Geſchichte Livlands.

Zweiter Band.

Vierundzwanzig Bücher

der

Geschichte Livlands

aus den Quellen dargestellt

von

Oskar Kienitz.

Zweiter Band.

Riga,

Nicolai Kymmel's Buchhandlung.

1849.

Der Druck iſt unter der Bedingung geſtattet, daß nach Beendigung deſſelben die vorſchriftmäßige Anzahl von Exemplaren an das Dorpatſche Cenſur-Comite eingeſandt werde.

Dorpat, den 9. December 1849.

Cenſor Fr. Neue.

Gedruckt bei H. Laakmann in Dorpat.

Drittes Buch.

1. Ueber achtzig Jahre waren nun vergangen, seitdem die ersten deutschen Livlandsfahrer den Verkehr mit heidnischen Liven an der Düna eröffnet hatten. Dem unternehmenden Handelsgeiste zweier Städte war es gelungen, an den Ufern des alten Rhubon eine deutsche Niederlassung zu begründen, welche, wenn auch klein in ihren Anfängen, dennoch die Veranlassung wird germanischer Herrschaft und germanischen Lebens an der Ostküste des baltischen Meeres. Mit dem ersten Schritte zur Vernichtung der schauderhaften Barbarei dieser Länder, mit der Ankunft Meinhards hört die Geschichte Livlands auf ein trauriges Blatt[1]) in den Annalen der Menschheit zu sein, wie damals als beutelustige Wikinger und Normannen es zu ihrem Tummelplatze erwählt hatten. Die Geschichte seiner Bekehrung, die Kämpfe der Ritter gegen Esthen, Liven, Letten und Kuren, ja selbst ihre Gewaltthaten und Ungerechtigkeiten gegen die Eingeborenen sind im Grunde nicht trauriger als die Bekehrung noch anderer europäischen Staaten, wo die Wege der Kultur ebenfalls mit Blut gezeichnet sind, wo die Verkünder des Christenthums auch statt der verheißenen Freiheit Knechtschaft, statt der Herrschaft der Liebe und der Vernunft den eisernen Druck der Menschenverachtung und der Gewalt brachten. Ueberall waren damals und später die Unfreien und Armen die Lucres der Menschheit. Aber irrig wäre es, wollte man darum den Fluch

über die vergangenen Jahrhunderte und ihre Zustände aussprechen. Es lag in der Natur des Entwickelungsganges, den das Christenthum genommen hat, daß seine Glaubenslehren überall weit schnelleren Eingang fanden als sein Sittengesetz. Daher die auffallende Erscheinung, daß Menschen, die von einem wahrhaft heroischen Eifer erfüllt sind dem Kreuze neue Jünger zuzuführen, Thaten begehn, die gebildete Nationen immer als Verbrechen bezeichnet haben. Der Abscheu vor „gestiefelten Missionen" war die späte Frucht besserer Zeiten. Wie das Christenthum, haben auch die Verfassungen der Völker einen bestimmten Entwickelungsgang genommen. Die Lehnsverfassung wurde bald die Grundlage des mittelalterlichen Staates, in welchem das Königthum und die Aristokratie als durchaus nothwendig füreinander erscheinen. Ja man darf sogar sagen, daß die christliche Religion und der mittelalterliche Staat Hand in Hand gegangen sind; denn wenn auch jene „Menschenrechte aufstellt, welche zu politischen Rechten der Gattung führen werden, so war in diesen doch von ursprünglichen und unveräußerlichen politischen Rechten aller Individuen im Staate nichts enthalten" [2]). Man schlage daher, was in Livland geschehn ist, nicht zu hoch an und wolle nicht vergessen, daß bei allen Schändlichkeiten, welche deutsche Ritter hier verübt haben, die christlichen Esthen und Letten gegenwärtig sich gewiß besserer Zustände erfreuen als ihre heidnischen Vorfahren inmitten ihrer barbarischen Freiheit [3]).

2. Nicht wenig war seither dafür gethan worden, deutsches Leben und deutsche Sprache an den östlichen Gestaden des baltischen Meeres zu begründen. Von den Wohnsitzen der Kuren bis zur Pala und dem Embach, von Oesel bis an die Grenzen Pleskows schirmten und schreckten deutsche Burgen. Zwei finnische Völker, Esthen und Liven, drei Völker des großen litthauischen Stammes, Letten, Semgallen und Kuren, gehorchten deutschen Rittern und Bischöfen und zahlten den ihnen aufgelegten Zins. Slavische Fürsten hatten es nicht verschmäht mit Riga Handelsbündnisse zu schließen [4]), als sie inne wurden, daß ihre Kraft geringer sei denn ihr Haß. Alle Kämpfe, selbst die unglücklichen, hatten die Macht der Deutschen nur vergrößert. Der Sieg

Ringolds, welcher ihrer Herrſchaft ein Ende gemacht zu haben ſchien, rief den mächtigen Orden der Marianer in's Land und mit verjüngter Kraft ſtand Livland ſeinen ſchon frohlockenden Gegnern wieder gegenüber. Es war nach menſchlicher Berechnung ſein Beſitz dem deutſchen Reiche für immer geſichert. So konnte ſich hier fortan ein Bundesſtaat entwickeln, der deutſches Leben und Recht weit reiner in ſich abgeſpiegelt hat, als dies in manchen Theilen des Mutterlandes, namentlich in ſeinem Süden der Fall geweſen iſt. Selbſt auf die deutſche Sprache hat das baltiſche Leben einen wohlthätigen Einfluß ausgeübt[5]). Es iſt Livland ein ergänzendes Stück der Kulturgeſchichte Deutſchlands geworden, was man ſeither viel zu wenig erkannt hat. Aber das Intereſſe dafür wird gewiß erwachen, ſobald wir durch eine reichere Literatur, als die bisherige es war, die verlorene Achtung des Mutterlandes werden zurückerobert haben[6]).

3. Wie die Ankunft Meinhards macht die Berufung des deutſchen Ordens Epoche in der Geſchichte Livlands. Dieſe iſt fortan weſentlich eine Ordensgeſchichte, ein Theil der Geſchichte Preuſſens. Für den Orden ſelbſt war ſeine Berufung nach dem Norden verhängniß- und bedeutungsvoll, und ſein Muth, die glänzenden Ausſichten, welche ſich ihm in Paläſtina boten, gegen ungewiſſe in einem damals unwirthbaren Lande zu wagen, muß von der Geſchichte anerkannt werden. Er vertauſchte einen romantiſchen und hochgefeierten Boden mit düſtern und barbariſchen Gegenden, die an heiligen Erinnerungen und religiöſer Poeſie ſo reichen Gebirge Judäas mit den Hügeln des baltiſchen Flachlandes, den Sand der phantaſtiſchen Wüſte mit einförmigen Dünen, wo das dumpfe Brauſen der Wogen nur vom Gekreiſch der Seevögel unterbrochen ward, er vertauſchte die Cedern des Libanon und die Palmen Jerichos mit dem düſtern Grün nordiſcher Waldungen, die lachenden und duftenden Ebenen Jeſreels mit dem traurigen Einerlei baltiſcher Flächen. Denn wenngleich der deutſche Orden noch anſäßig blieb in Paläſtina, ſo galt doch Preuſſen fortan für ſeinen Hauptſitz, im gelobten Lande konnte er jetzt nicht mehr thun als das Erworbene ſchirmen, und als hier ſeine Beſitzungen allmälig den Ungläubigen in die Hände

fielen, machten ihm die Kämpfe in Preuſſen eine Rückeroberung unmöglich. Paläſtina iſt zum Theil durch die Berufung des deutſchen Ordens nach Preuſſen den Chriſten verloren gegangen. Aber es mußte den Marianern zum Troſte gereichen, daß durch den neuen Schauplatz, der von nun an ihrer Thätigkeit geboten wurde ihre Beſtimmung ſich nicht weſentlich änderte. Zwar kämpfte der Orden an der Weichſel und der Düna nicht für die Befreiung des heiligen Grabes, aber wohl gegen Ungläubige für die Aufrichtung des Kreuzes, und als man endlich zur Ueberzeugung von der Werthloſigkeit der Kreuzzüge nach dem Oriente gekommen war, als mit dem Aufblühen der Handels- und Städtebündniſſe ſich auch der Blick für die politiſchen Verhältniſſe Europas ſchärfte und erweiterte, kurz als Europa ſelbſt wie früher Paläſtina und Jeruſalem der Mittelpunkt chriſtlichen Lebens geworden war, da mußte es auch dem Orden einleuchten, daß ſeine Stellung in Preuſſen eine weit ſchönere und höhere ſei als es jene im heiligen Lande jemals geweſen war. Denn während man hier die Ungläubigen nur bekämpfte wurden ſie an der Weichſel und Düna bekehrt, während in Paläſtina alle ſeine Anſtrengungen und Opfer nur eine ſchöne Täuſchung waren und ſein mußten, vermochte er in Preuſſen und Livland ein dauerndes Gebäude zu begründen.

4. Wir verließen die Geſchichte Livlands am Schluſſe eines Zeitraumes, welcher die Eroberung des Landes durch den tapfern Schwertbrüderorden begreift. Es wurde das Unglück ſeines letzten Meiſters, die drohende Kriegsgefahr, es wurde endlich die Vereinigung der Schwertbrüder mit dem deutſchen Orden erzählt. Wir nehmen jetzt den Faden der unterbrochenen Erzählung dort wieder auf, wo ſich Hermann von Salza zum Kapitel nach Marburg begiebt um dem durch den Tod Volquins verwaiſten Lande einen neuen Meiſter zu ſenden; denn was am Ende des zweiten Buches nur andeutungsweiſe erzählt wurde, bedarf hier einer weiteren Ausführung. In Marburg ſollten vorzüglich die Angelegenheiten Livlands zur Sprache kommen. Dorthin hatte der Hochmeiſter zwei Ritter, unter ihnen Hartmann von Heldrungen [7]) an den Vicemeiſter abgeſchickt, dem der Auftrag

gemacht wurde ſechzig Ordensbrüder für Livland auszuwählen [8]). Als die vornehmſten Ordensgebietiger aus ganz Deutſchland ſich in der genannten Stadt verſammelt hatten, ſchritt man unter dem Vorſitze Salzas zur Wahl eines neuen Meiſters für Livland. Der Hochmeiſter entſchied ſich anfangs für den jungen und thatenkräftigen Dieterich von Gröningen, der ſein volles Vertrauen beſaß. Das Kapitel mochte aber nicht einem ſo jungen Ritter die Entwirrung der livländiſchen Angelegenheiten, welche jetzt einen vorzüglich reifen und erfahrenen Lenker verlangten, anvertrauen. So fiel die Wahl auf Hermann Balk, der bereits in Preuſſen Proben einer ſeltenen Tapferkeit und Umſicht abgelegt hatte [9]). Es verlangten aber noch andere nicht minder wichtige Punkte die Berathung des Kapitels. Die Schwertbrüder, indem ſie dem deutſchen Orden einverleibt wurden, überkamen neue und bisher ungewohnte Pflichten. Die Regel der Tempelherren, welche, wie bekannt, Vinno vom Pabſte für ſeine Ordensbrüder erhalten hatte, verlangte nicht wie jene der deutſchen Ritter neben dem Kampfe gegen die Ungläubigen auch Armen- und Krankenpflege [10]). Dieſe Verpflichtung mußte freilich im Oriente einen weit ausgedehnteren Wirkungskreis finden als dies in Livland und Preuſſen der Fall ſein konnte; aber ſie blieb immer auch für die baltiſchen Gegenden wichtig genug und es galt jetzt die dem deutſchen Orden eigenthümlichen Geſetze den fremdartigen Verhältniſſen der neuen Provinz anzupaſſen, weil man nicht umhin konnte ein und dieſelbe Regel für das geſammte Ordensland in Anwendung zu bringen. Es mußte ferner die neue Stellung des Ordens zur Geiſtlichkeit Livlands in Ueberlegung gezogen werden. Die Art und Weiſe wie die Schwertbrüder geſtiftet worden waren, ihr Urſprung durch einen Biſchof hatte ſie ſogleich in eine gewiſſe Abhängigkeit von der hohen Geiſtlichkeit gebracht, woraus mit der Zeit eine förmliche Vaſallenſchaft erwachſen war. Weit weniger beengt war die Stellung der Dobriner Ritter zum Biſchof Chriſtian geweſen, hauptſächlich wohl weil Chriſtian anfangs geringere Herrſchſucht zeigte als Albrecht. Deshalb war er auch bereit als der deutſche Orden in Preuſſen die Stelle des Dobriner einnahm dem Landmeiſter Balk die günſtigſten Zuge-

ſtändniſſe zu machen. Der Orden wurde darauf wie bekannt von der Gerichtsbarkeit der hohen Geiſtlichkeit durch den Pabſt freigeſprochen. In Livland aber konnte bei der Vereinigung der beiden Orden eine ſolche Freiſprechung nicht erfolgen, weil ſie ſtörend und hemmend in die gewohnte Landesverwaltung eingegriffen hätte. Deshalb befahl auch Gregor IX. in der Bulle vom Jahre 1237 in welcher er ſeinem Legaten Wilhelm die Vereinigung beider Orden verkündete, daß die Marianer in Livland unter geiſtlicher Gerichtsbarkeit bleiben ſollten: ſelbſt dem geiſtlichen Banne mußten ſie ſich fügen [11]). Dieſes Gebot, nicht das Werk einer umſichtigen Politik, ſondern durch den Drang der Umſtände abgenöthigt, mußte dereinſt bittere Früchte tragen.

5. Hermann Balk erhielt die Nachricht von ſeiner neuen Beſtimmung zur Zeit als die Landſchaften Pomeſanien und Pogeſanien ſich dem Orden bereits unterworfen hatten. Seit der Vereinigung Livlands mit Preuſſen mußten die Begebenheiten an der Weichſel, je nachdem ihr Ausgang war, günſtig oder nachtheilig auf die Schöpfung Albrechts einwirken. Livland iſt fortan nur ein Theil Preuſſens: dies rechtfertigt es wenn ich in dieſen Büchern die Geſchichte beider Länder ſo weit es der mir zugemeſſene Raum geſtattet ineinander verwebe. Nicht lange nach der Schlacht an der Sirgune, im Sommer des Jahres 1236 [12]) erſchien der Markgraf Heinrich von Meiſſen, auf dem Tage zu Mainz durch die Beredſamkeit Salzas für einen Kreuzzug nach Preuſſen gewonnen, mit einer ſtattlichen Schaar von 500 Rittern [13]) und zahlreichen Pilgern an der Weichſel. Die Gnadenverleihung, welche Wilhelm von Modena allen denen verheißen hatte, die auf irgend eine Art, ſei es durch Waffendienſt im Kriege oder durch Dienſt auf den Höfen der Ordensbrüder die Sache der Marianer unterſtützen würden, lockte noch immer viele Streiter, Herren und Dienende aus allen deutſchen Gauen herbei. Es erhielten aber Alle, die einen Kreuzzug nach Preuſſen oder Livland unternahmen, um dort wenigſtens ein Jahr gegen die Heiden zu kämpfen, dieſelbe Sündenvergebung, welche den Pilgern nach dem gelobten Lande vom Pabſte bewilligt worden waren [14]). Durch die anſehnliche Macht des Markgrafen unterſtützt, ging

Balk sogleich wieder zum Angriffe über; denn seit dem blutigen Tage an der Sirgune hatten seine Waffen aus Schwäche geruht. Die Heeresmacht der Ritter brach zuerst in das Land Resen und Pomesanien ein und fand überall verzagte Herzen. Fünf heidnische Burgen, unter diesen eine auf demselben Hügel, den später Marienburg schützte und schmückte, wurden in kurzer Zeit erstürmt [15]). Blut und Taufwasser strebten vereint jegliches Heidenthum auszurotten. Wer von den Pomesaniern nicht im Kampfe gefallen war oder wer sich nicht in unzugängliche Waldungen geflüchtet hatte, unterwarf sich den Siegern und erfuhr milde Behandlung. Das reizte viele ihre Wälder zu verlassen, sich taufen zu lassen und dem Orden Gehorsam zu geloben. So erwarb der Landmeister, von den klugen Anordnungen des Markgrafen unterstützt, in kurzer Zeit das ganze östliche Weichselufer und traf alsbald Anstalten auch die ostwärts an Pomesanien gränzende Landschaft Pogesanien zu erobern; denn ihr Besitz öffnete ihm das für Schifffahrt und Handel so wichtige frische Haff. Zwei Kriegsschiffe, welche der Markgraf hatte erbauen lassen machten ihn zum Herrn des Drausensees und bahnten seinem Angriffe den Weg. Die Schiffe, mit Baumaterial beladen, wurden den See bis in den Fluß Ilsing hinauf geschickt und landeten an der Stelle, wo sich in seiner Mitte eine Insel erhebt. Hier erschien der Landmeister mit seinem Heerhaufen (der Markgraf war bereits nach Hause zurückgekehrt), nachdem er mit Mühe die Wildniß durchdrungen hatte, und ließ auf der Insel sogleich den Bau einer neuen Burg beginnen. Dies geschah im Jahre **1237**, vom Flusse erhielt aber die Burg den Namen Ilsing, später Elbing genannt [16]).

6. Unter dem Schutze dieses Waffenplatzes begann der harte und blutige Kampf gegen die Pogesanier, die nicht gesonnen waren ihren Nacken so leicht wie die Pomesanier unter das neue Joch zu beugen. Die Einzelnheiten dieses Krieges sind uns nicht aufbehalten, wären auch nicht, wenn man sie der Nachwelt überliefert hätte Gegenstand dieser Geschichte. Aber verzweifelt und todeskühn muß der Kampf der unglücklichen Preussen gewesen sein, da der Orden es selbst bekennt nur durch ein Wunder den

Sieg errungen zu haben. Einmal, ſo wird erzählt [17]) als eine kleine Schaar Ritter mit einem ſtarken heidniſchen Heere zuſammentraf und die Schlacht eben beginnen ſollte, ergriff letzteres die Flucht, weil ihm das ganze Feld mit chriſtlichen Streitern angefüllt ſchien. Eine ſolche Begebenheit galt dem Orden wie auch den Preuſſen für ein Wunder [18]), des Volkes Trotz beugte ſich dem mächtigeren Gotte der Chriſten, es verzweifelte an der Hülfe ſeines Potrimpos, ſchwor den Götzen, für deren Ohnmacht ihm ſeine Niederlagen ein Beweis waren ab, und nachdem es als Bürgen ſeiner guten Geſinnung den Rittern Geißeln geſtellt hatte, erhielt die ganze Landſchaft die Taufe und mit ihr alle Freiheiten und Rechte der Pomeſanier. Was ſich weiterhin aus der Geſchichte ſelbſt ergeben wird, ſei hier im voraus bemerkt, daß anfänglich weder in Preuſſen noch in Livland die Deutſchen daran gedacht haben die Ueberwundenen zu knechten. Man ließ ihnen ihre angeſtammten Rechte und Freiheiten und verlangte nur einen kleinen Zins und geringe Dienſte. Die Leibeigenſchaft hat hier ihren Urſprung im ſittlichen Verfall des Ordens gehabt [19]). Das große Glück des Landmeiſters bewog deutſche Einwanderer ſich in dem eroberten Lande niederzulaſſen. Vorzüglich waren es Lübecker welche kamen um in der Nähe der neuen Burg und wahrſcheinlich an der Stelle wo der alte preuſſiſche Handelsort Truſo ſtand den Grund zur Stadt Elbing zu legen. Die erſten deutſchen Koloniſten langten hier wahrſcheinlich ſchon im Jahre 1237 an [20]).

7. Es war um dieſe Zeit als Hermann Balk an der Spitze der ſechzig für Livland neugewählten Ordensritter, unter denen ſich auch Dieterich von Gröningen befand dorthin aufbrach um durch Umſicht und Tapferkeit des Landes trübe Lage zu heben. Als er in Riga ankam wiederholte er die Ceremonie der bereits zu Viterbo ſtattgefundenen Ordensvereinigung, indem er den noch übrigen Schwertbrüdern in feierlicher Verſammlung die Ordenskleidung der deutſchen Ritter übergab [21]). Alsdann legte er Hand an, die gefahrdrohende Lage der neuen Ordensprovinz zu beſeitigen. Drei mächtige Feinde ſtanden an der Grenze, Litthauer, Dänen und Ruſſen. Aber ihre Kraft wurde durch gegenſeitigen

Haß gebrochen, ein Haß, der das Räthſel löſt wie eine deutſche Herrſchaft an der Oſtküſte des baltiſchen Meeres ſo vielen feindlichen Elementen länger als 300 Jahre widerſtehn konnte? Dem tapfern Ringold, dem Beſieger zweier mächtigen Feinde, der Ruſſen [22]) und Schwertbrüder, wurde nicht die Zeit die Früchte ſeiner Siege zu ernten. Denn bald nach jenem Rieſenkampfe mit Volquin raffte ihn eine tödtliche Krankheit zu Nowogrodek [23]) fort und befreite ſo Livland von einem gefährlichen Gegner. Myndowe, der ihm folgte wurde durch blutigen Hader mit ſeinen Verwandten von der Fortſetzung des Krieges abgehalten. Dagegen rüſtete ſich König Waldemar, des Ordens zweiter Gegner, durch die verſprochene Abtretung Revals noch nicht verſöhnt und im Herzen allen Deutſchen grollend zu einem Zuge nach Eſthland. Aber der Landmeiſter war nicht geſonnen dem Willen des Pabſtes zuwider ſämmtliche Eroberungen Volquins zu behalten, und ſobald die inneren Angelegenheiten des Landes einigermaßen geordnet waren, eilte er mit dem Kardinallegaten alle ſtreitigen Punkte perſönlich beim Könige auszugleichen. Nicht weniger durch ſeine diplomatiſche Gewandtheit als durch die prieſterliche Ermahnung des Legaten [24]) wurde der trotzige Sinn des ſo vielfach gekränkten Waldemar gebrochen und zum Frieden geſtimmt. Nach langen Unterhandlungen ward zu Stenby am neunten Mai 1238 der Vertrag zwiſchen Dänemark und dem Orden glücklich abgeſchloſſen. Zugegen waren der König, ſeine Söhne, unter ihnen der erwählte König Erich und Herzog Abel, der Erzbiſchof von Lund, mehrere Reichsgroße und Geiſtliche, der päbſtliche Legat und der Ordensmeiſter. In dieſem Vertrage verſprach Hermann Balk ſich wegen der Landſchaften Jerwen, Harrien und Wierland dem päbſtlichen Willen zu unterwerfen und den König in der Bekämpfung der Heiden nicht zu hindern ſondern vielmehr zu unterſtützen. Was ſie vereint den Heiden abgewinnen würden, davon ſollte der König zwei Theile und der Orden den dritten Theil erhalten. Der Landmeiſter verſprach ferner Reval mit dem dazu gehörigen Lande und den Burgen dem Könige wieder zurückzugeben: dagegen erhielt er von ihm die Landſchaft Jerwen als Geſchenk, doch mit dem Vorbehalte,

daß die Ritter daſelbſt ohne des Königs Willen keine Burgen erbauen ſollten. Auch übergab der Erzbiſchof von Lund mit Bewilligung ſeines Kapitels dem Orden die ganze geiſtliche Gerichtsbarkeit in derſelben Provinz und der König verſprach dem Orden immer günſtig zu bleiben, auch nirgends, weder in Jerwen noch auf Oeſel oder in der Wyck hinderlich zu werden. Beide Theile verzichteten um des Friedens willen auf allen Schadenerſatz und ſollten, wenn der Vergleich von ihnen übertreten würde, dem Banne des Pabſtes und der Biſchöfe in Livland verfallen [25]). Durch dieſen Vertrag wurden nicht allein die Grenzen des Ordenslandes weiter hinausgerückt, ſondern Livland gewann auch einen natürlichen und mächtigen Bundesgenoſſen gegen die Slaven; die deutſchen Ritter und Dänen wurden fortan Waffenbrüder, um gemeinſam den gemeinſamen Feind zu bekämpfen. Eine Gelegenheit bot ſich ſchon jetzt.

8. Seit dem Frieden, den Volquin mit Jaroſlav von Nowgorod im Jahre 1234 geſchloſſen hatte, war Livland nicht von den Angriffen der Ruſſen heimgeſucht worden. Jaroſlav, der Sohn Wladimirs, des geweſenen Fürſten von Pleskow, ſchürte das Feuer neuen Kampfes. In Verbindung mit Aufrührern, welche aus Nowgorod vertrieben worden waren, und unterſtützt von den Schwertbrüdern, hatte er ſich im Jahre 1233 der Feſtung Isborsk bemächtigt, war aber bald darauf von den Bewohnern Pleskows gefangen worden und mußte in die Verbannung nach Susdal wandern. Als er ſeine Freiheit erhalten hatte, ſann er auf Rache: er begab ſich zu den Deutſchen nach Livland und ſuchte hier fortwährend ihren Haß gegen die Ruſſen zu nähren [26]). Es ſcheint, daß, von ihm aufgeregt, die Ritter in der Zeit, wo Balk nach Livland kam, Streifzüge in das Gebiet der Stadt Pleskow unternommen hatten. Ihr Feldherr, der Jaropolk [27]) genannt wird, benutzte die Anweſenheit des Meiſters in Dänemark, um den Friedensbruch an den Deutſchen zu rächen. Mit einem mächtigen Kriegsheere brach er in das Bisthum Dorpat ein, ſchlug die Bewohner mit der Schärfe des Schwertes oder führte ſie in die Gefangenſchaft und brannte ihre Dörfer nieder [28]). Benachrichtigt von dieſen Verwüſtungen dachte Hermann Balk

ſogleich an einen Kriegszug gegen Pleskow. Der ſo eben geſchloſſene Vergleich und ſein eigener Vortheil machten den König Waldemar geneigt dem Meiſter Beiſtand zu leiſten und er ſandte ein kleines Heer, welches ſeine eigenen Söhne Kanut und Abel anführten, nach Livland. Hier war indeſſen der Graf Adolph von Holſtein an der Spitze zahlreicher Kreuzfahrer angelangt. Als nun auch der Biſchof Hermann von Dorpat und der Biſchof von Riga ihre Truppen zum Ordensheere ſtoßen ließen, ſäumte Balk nicht länger den nothwendigen Kampf aufzunehmen. Er zog vor Isborsk, welches, auf einem erhabenen und ſteinigten Hügel gelegen, die Vormauer Pleskows bildete. Dieſe Feſtung wurde heftig beſtürmt und ging durch Hülfe des Fürſten Jaroſlav, der ſich im Heere des Ordens befand, über. Da zog Jaropolk an der Spitze ſeiner Krieger heran, um dem Feinde den Raub wieder abzujagen. Auf der weiten Ebene vor Isborsk begann die Schlacht. Die Pleskowiten kamen weder an Zahl noch an Uebung ihren Gegnern gleich. Sie waren zwar, wie die übrigen ihres Stammes, ein kräftiges Volk, führten im Kampfe Bogen und lange Spieße, auch Schwerter und Streitkolben, trugen Bruſtharniſche und einen ſpitzen Eiſenhelm [29]). Das genügte aber nicht gegen die anſtürmende Phalanx völlig geharniſchter Ritter. Jaropolk mußte ſich mit den Seinigen zur Flucht wenden, mit Sporen und Peitſchen trieben die Reiter aus Pleskow ihre Roſſe an, um den verfolgenden Siegern zu entrinnen [30]). Achthundert erſchlagene Ruſſen deckten das Schlachtfeld. Nach dieſem Siege zog Balk gegen Pleskow, auf welches Dänen und Deutſche ſogleich den Angriff begannen: die Vorſtädte gingen in Feuer auf. Da trat ein Beamter, Namens Twerdilo, der die geheime verrätheriſche Abſicht nährte, ſich zum Tyrannen ſeiner Vaterſtadt aufzuwerfen, als Vermittler zwiſchen den Ordensmeiſter und ſeine Mitbürger [31]), worauf Pleskow mit Bewilligung Jaropolks den Siegern übergeben wurde. Balk und die däniſchen Heerführer hielten ihren Einzug in die Stadt und empfingen die Kinder der angeſehenſten Männer als Geißeln. Pleskow wurde darauf von den Rittern befeſtigt, und die Burg erhielt eine Beſatzung. Nachdem Hermann Balk auch für die

Vergrößerung Livlands Sorge getragen und ſich von den Ruſſen einen anſehnlichen Landſtrich hatte abtreten laſſen[32]), kehrte er zurück, um den innern Angelegenheiten des Landes wieder ſeine volle Thätigkeit zuzuwenden.

9. Es galt vorzüglich, ſich mit den Prälaten in ein gutes Vernehmen zu ſetzen, die von dem früheren Orden nicht geringes Unrecht zu erdulden gehabt hatten. Die Schwertbrüder, durch Umgang mit barbariſchen Völkern und beſtändige Raubfehden verwildert, waren ſeit dem Tode Albrechts wegen Eingriffe in die Rechte und Beſitzungen der Geiſtlichkeit für dieſe ein Gegenſtand des Haſſes geworden. Namentlich hatte der Biſchof Heinrich von Oeſel, der durch ein Schreiben an den Pabſt nicht wenig zur Berufung des deutſchen Ordens nach Livland beigetragen, ſich über ihre Willkühr und Ungerechtigkeit zu beklagen gehabt[33]). Aber er mochte nicht deshalb mit dem neu aufgehenden Geſtirne hadern und ſchloß der vom Legaten erhaltenen Vollmacht gemäß mit dem Meiſter bald nach ſeiner Ankunft einen Vertrag. In demſelben erhielt der Orden den vierten Theil von der Wyck mit dem Zehnten und allen Gerechtſamen, überließ dagegen die geiſtliche Obergewalt dem Biſchofe. Dreihundert Haken wurden zur Stiftung einer Domkirche beſtimmt und die Einkünfte derſelben während dreier Jahre zur Erbauung eines neuen Schloſſes, das den Namen Steinberg führen ſollte: die weitern Koſten des Baues waren gemeinſchaftliche. Es wurde ferner feſtgeſetzt, daß Schloß und Hakelwerk gleich getheilt und von beiden Theilen gleich beſetzt werden ſollten, doch ſo, daß Thurm und Schloßthor dem Biſchofe verblieben und die Ritter auf ihrer Seite keinen Thurm erbauen durften. Dagegen trat der Orden dem Biſchofe den vierten Theil der Inſel Mone ab und verpflichtete ſich, die von den Schwertbrüdern unrechtmäßig eingezogenen Kirchengüter den Vertriebenen binnen Jahr und Tag wieder herauszugeben und den Biſchof in Allem zu ſchützen[34]). Die Theilung der Wyck und die Erbauung der Domkirche ſollten aber erſt nach fünf Jahren geſchehn[35]). Dagegen wurde mit der Einrichtung des Schloſſes Steinberg gleich begonnen und zwar erhob es ſich auf den Trümmern der Burg Lembits, Leal,

welcher Name ihm ſpäter blieb[36]). So ward der ärgerliche Streit beigelegt und die Prälaten faßten Vertrauen zum neuen Orden. Einen ähnlichen Vertrag ſchloß im folgenden Jahre Dieterich von Gröningen als Balks Stellvertreter mit dem Biſchofe Nicolaus von Riga ab. Dieſer überließ in demſelben die Hälfte der Burg Gercike und der dazu gehörigen Ländereien dem Orden[37]). Solche und andere Vergünſtigungen, welche die deutſchen Ritter in Livland erhielten, mehrten hier ihre materielle Kraft und ihr Anſehn. Ihr Ruhm begann zu ſteigen.

10. Die doppelte Würde, welche Hermann Balk bekleidete, geſtattete ihm nicht ſo lange in Livland zu bleiben als es für die dortigen noch ſchwankenden Verhältniſſe gewiß gut geweſen wäre. Unglücksfälle der deutſchen Ritter in Preuſſen, herbeigeführt durch den Fanatismus ſeines Stellvertreters Hermann von Altenburg[38]), riefen ihn zurück. Es mußte jedoch, bevor er ſchied, ſeine Sorge ſein, das Heil des Ordens in Livland einem tüchtigen Haupte anzuvertrauen, und Dieterich von Gröningen ſchien ihm dazu der Tauglichſte unter den Brüdern. Wahrſcheinlich bekleidete dieſer damals die Würde eines Ordensmarſchalls[39]): jetzt wurde er ſtellvertretender Landmeiſter über Livland. Es war im Herbſte des Jahres **1238**, als Balk aus dieſen Gegenden ſchied, um nie mehr hierher zurückzukehren. Das Jahr **1239** bringt die letzte Kunde von ihm, dann verſchwindet er und wir erfahren weder die Zeit noch den Ort ſeines Todes. Unſere älteſten Quellen verſichern jedoch, daß er faſt ſechs Jahre Livlands Meiſter geweſen und kein zureichender Grund zwingt uns ihnen zu mißtrauen. Kränklichkeit verhinderte ihn die Zügel der Landesregierung ſelbſt zu handhaben, er verlebte ſeine letzten Tage in ſtiller, aber ehrenvoller Zurückgezogenheit und ſo hatte die Geſchichte nichts mehr von ihm aufzuzeichnen[40]). Geräuſchlos wie mancher Edle, iſt Balk vom Schauplatze abgetreten, aber mit dem Bewußtſein, daß ein ſo thatenreiches Leben wie das ſeine ſich nicht vergeſſen laſſe. Ein kräftiges Bild alten und wahren Ritterthums, der Mitbegründer eines neuen und beſſern Lebens in Preuſſen, der Retter gefährdeter Zuſtände in Livland ſteht er da in den Hallen der Geſchichte und keine Stimme erhebt

ſich ſeinen Ruhm zu ſchmälern. Für ſeine politiſche Klugheit legen ſeine Unterhandlungen mit Konrad von Maſovien und König Waldemar, legt die kulmiſche Handfeſte[41]) Zeugniß ab, durch welche er bürgerliches Leben in Preuſſen ordnete und wahrte. Von ſeiner umſichtigen Tapferkeit weiß auch das Morgenland. Solche Männer machen die Angriffe des Neides und der Unwiſſenheit auf das alte Ritterthum verſtummen, ſie beweiſen es, daß jene gepanzerten Männer, welche in den baltiſchen Norden kamen, mehr als nur Raub und Stegreifritter geweſen ſind. Hermann Balk iſt der Hephäſtion Salzas.

11. Wenn gleich günſtige Ereigniſſe die Sache des Ordens in den baltiſchen Ländern gefördert hatten, ſo verdankte er doch ſein kräftiges Heranwachſen und ſeine ſpätere Blüthe vorzugsweiſe den umſichtigen Staatsmännern und erfahrenen Feldherrn, die fortwährend aus ſeiner Mitte hervorgingen. Dieterich von Gröningen, über deſſen frühere Schickſale weiter unten geſprochen werden wird, vereinigte in ſich ſeltene politiſche und militäriſche Gaben. Gelegenheit, dieſe zu bewähren und das Vertrauen, welches Salza in ihn geſetzt hatte, zu rechtfertigen, konnte in ſo drohenden Zeiten nicht fehlen. Vorzüglich mußte er jetzt auf den öſtlichen Nachbar des Ordens ein ſorgſames Auge haben. Es war zu erwarten, daß die Stadt Pleskow das ihr aufgedrungene Joch nicht lange ertragen werde; denn keine Regierung iſt verhaßter als die einheimiſcher Tyrannen, welche von den Waffen auswärtiger Feinde beſchützt werden. Seitdem aber Pleskow von den Deutſchen beſetzt worden war, herrſchte hier, ſicher durch ihre Waffenmacht, der Verräther Twerdilo. Die Ritter, welche nur mit dieſer Stadt Frieden geſchloſſen hatten, benutzten den Zwiſt, der zwiſchen Nowgorod und dem heldenmüthigen Alexander Newski ausgebrochen war, um ungeſtraft Streifzüge in das Gebiet dieſer Stadt zu unternehmen. Sie gingen ferner und wohl in Verbindung mit den Dänen über die Narwa und erbauten am Ufer des finniſchen Buſens, nicht weit von dem Orte wo jetzt Oranienbaum ſteht, die Burg Koporje, welche, wie ſie glaubten, der Grund ihrer künftigen Herrſchaft in dieſer Gegend ſein würde. Darnach eroberten ſie das an der Grenze Eſthlands gelegene

Städtchen Teſſow und plünderten ruſſiſche Kaufleute dreißig Werſt vor Nowgorod, wo damals eine gänzliche Anarchie herrſchte. Aber die Unglücksfälle erregten den Unwillen des Volkes und es erhielt auf ſeine Forderung einen Beſchützer in dem zweiten Sohne des Großfürſten Jaroſlav, Andrei, der jedoch die Anfälle der Feinde nicht abzuwehren vermochte. Die Ritter mit ihren Verbündeten verwüſteten die Ufer der Luga und auch die Litthauer unternahmen ihre gewöhnlichen Streifzüge, ſo daß die Felder nicht mehr beſtellt werden konnten. Jetzt erkannte Nowgorod das Unrecht ſeines Haders mit Alexander Newskij. Sein Erzbiſchof und viele ſeiner Bojaren reiſten zu ihm und bewogen ihn durch Bitten, das Vergehen der undankbaren Stadt zu vergeben und zu vergeſſen[42]).

12. Während aber die drohende Ausſöhnung zwiſchen Nowgorod und Alexander Newskij zu Stande kam, mußte Dieterich Livland verlaſſen und übergab die Leitung der Angelegenheiten einem Ritter, Namens Andreas von Velven, wahrſcheinlich Comthur von Riga. Das Ziel ſeiner Reiſe kann nur Venedig geweſen ſein, wo ſich eben damals das Kapitel zur Wahl eines neuen Hochmeiſters verſammelte[43]). Wir müſſen unſern Blick noch ein Mal rückwärts auf Hermann von Salza wenden, deſſen Thätigkeit zur Hebung Livlands zuletzt erwähnt wurde. Seine Stellung zum Kaiſer und zum Pabſte erlaubte ihm nicht, ſeine Aufmerkſamkeit nur den Angelegenheiten des Ordens zuzuwenden. Friedrich II. fand in Salza, dem er ſeine volle Achtung geſchenkt hatte, einen thätigen Beförderer ſeiner Plane und Unternehmungen. So war der Hochmeiſter von ihm im Jahre 1238 mit Aufträgen, welche den lombardiſchen Krieg betrafen, nach Deutſchland geſandt worden. Hermann von Salza benutzte ſie, um die Ordensgebietiger zu einer Berathung in Marburg zu verſammeln und berief auch den Landmeiſter Balk, der damals Livland noch nicht verlaſſen hatte[44]), zu ſich. Aber ſchon im Juli deſſelben Jahres mußte er ſeiner wankenden Geſundheit wegen nach Italien zurückkehren, er ſprach den Kaiſer in Verona und begab ſich darauf nach Salerno, hoffend, daß die Aerzte der berühmteſten mediciniſchen Hochſchule Europas

damaliger Zeit ihm Geneſung bringen würden. Aber nur wenige Monate waren ihm noch vergönnt und ſchon den 20. März 1239 erlag er ſeiner Krankheit. In der Kapelle des Ordenshauſes zu Barletto in Apulien wurde ſein Leichnam beigeſetzt[45]), wie wenn er damals, als er mit dem Eintritt in die ritterliche Verbrüderung Allem entſagte, was die Menſchen das Glück des Lebens nennen, auch darauf verzichtet hätte, dereinſt in heimathlicher Erde zu ruhen. Sollen wir einer Nachricht Glauben beimeſſen, ſo befindet ſich die Stelle, wo ehedem das deutſche Ordenshaus zu Barletto ſtand, jetzt eine halbe Meile von der Stadt, in einer unbewohnten mit Geſtrüppe und Weinbergen bedeckten Gegend[46]). Hier alſo wäre das Grab eines der edelſten und talentvollſten Deutſchen.

13. Es iſt die Aufgabe des Geſchichtſchreibers nicht allein das Geſchehene zu erzählen, ſondern auch den Einfluß und die Bedeutung großer Ereigniſſe und großer Menſchen nachzuweiſen, gewaltige Männer ſo hinzuſtellen, wie ſie waren, damit der Schwächere von ihnen lernen und ſich an ihnen aufrichten könne; ſo darf auch unſere Feder an einer Erſcheinung wie Hermann von Salza nicht vorübergehn, ohne zu ſagen was er geleiſtet, ohne das Urtheil zu nennen, welches die Weltgeſchichte über ihn gefällt hat. Wenn die Menſchen, welche Werkſtücke zum Gebäude der Weltgeſchichte herbeiſchafften und den feſten Grund zu großen Ereigniſſen kommender Jahrhunderte legten, wenn ſolche Menſchen die Schuld des Zeitlichen bezahlen und vom Schauplatze abtreten, der noch vom Beifallrufen der Zeitgenoſſen wiederhallt, dann kann die blühende Schöpfung, welche ſie hinterlaſſen, die Hoffnung, daß nach ihnen noch Größere kommen werden, ja ſelbſt der Gedanke, daß ſie der drückenden Bürde des Alters und der Qual des Dahinwelkens entrückt ſind, uns an ihrem Grabe tröſten. Aber kommt es, daß Pygmäen in den Paläſten der Rieſen wohnen, daß Schwäche, Feigheit, Verrath und Sittenloſigkeit dort ihr Weſen treiben, wo ehedem Weisheit und Tapferkeit ſich Bahn brach, dann ergreift Beſſere der Schmerz, daß herrlich Begonnenes ruhmlos enden müſſe, man erkennt die ganze Größe, die welthiſtoriſche Bedeutung jener

Männer an der Rüſtung, die niemand mehr zu tragen vermag. Hermann von Salza ſtarb verehrt, bewundert, beweint, aber niemand ahnte damals, daß der Orden in ihm ſeinen größten Hochmeiſter verloren habe. Das wiſſen wir jetzt, ſeine Nachfolger geben uns das Maaß dieſen ritterlichen mit allen Tugenden und hohen geiſtigen Gaben geſchmückten Mann zu meſſen. Es iſt nicht zu viel wenn man geſagt hat „daß die Geſchichte, die ſtrenge Richterinn auch nicht ein tadelndes Wort über ihn auszuſprechen wiſſe“ [47]). Die Verpflichtungen, welche er übernahm als er ein unbekannter, armer Ritter in den Orden trat hat er treu und gewiſſenhaft erfüllt. Sein Seelenadel, ſeine ſeltene Sittenreinheit waren es vorzüglich, die ſchon frühe die Aufmerkſamkeit der Gebietiger auf ihn lenkten und ihm den Weg zu ſeiner nachmaligen Würde bahnten. Nicht geringer waren ſeine Umſicht und ausdaurende Tapferkeit im Kampfe; vor Damiette erglänzte ſein Ruhm und ſein Name drang auch in's Lager der Feinde, weshalb ihn der Sultan von Aegypten auf die Liſte der Geißeln ſetzte, die er ſich bei dem für das chriſtliche Heer ſo ſchmählichen Friedensſchluſſe im Jahre **1221** geben ließ [48]). So kam es, daß der Stern Salzas neben jenem des letzten großen Hohenſtaufen nicht erblich, ja ihm wohl noch als Folie diente. Des Hochmeiſters Verhältniß zu Kaiſer Friedrich II. gehört zu den Glanzpunkten ſeines Lebens. In der ſchwierigen Stellung zwiſchen Kaiſer und Pabſt, an welcher Klippe ſo viele geſcheitert ſind, erhielt er ſich tadellos und rein, und blieb der Tiara eben ſo theuer wie der Krone, ein erwählter Richter zwiſchen beiden, deſſen Weisheit aber das nahende Verhängniß nicht abwenden konnte. Seine Staatsklugheit hat ſich vorzüglich in der Art und Weiſe bewährt, wie er die Verhältniſſe in Preuſſen auffaßte und ſeinem Orden die Bahn zu neuer Thätigkeit und unſterblichem Ruhme öffnete, ſeine umſichtige Politik zeigte ſich auch darin, daß er es nicht ablehnte der zweite Begründer des deutſchen Livland zu werden und durch Aufnahme des zerſchmetterten Schwertbrüderordens in den deutſchen die Stiftung Albrechts zu retten. Hermann von Salza iſt freilich in unſ'ren Landen nicht geweſen, er hat die Ufer der Düna nicht betreten. Aber für die Sache

war es hinreichend, daß er ein tüchtiges Haupt ſandte um das überkommene Wrack in ein Fahrzeug umzuwandeln, das ſtark genug wäre den Stürmen des Eiſens und der Intrigue zu trotzen. Große Regenten ſind groß durch ihren Willen, durch die Kunſt zerſtreute Kräfte zu vereinen, und die Thaten derer, welche ſie ihren Entwürfen dienſtbar gemacht hatten waren im Grunde ihre eigenen Thaten.

14. Zu Marburg wurde im Todesjahre Salzas der ehemalige Landgraf Konrad von Thüringen zum Hochmeiſter gewählt [49]), der durch ſchwere Leiden und ſeltene Buße aus einem verbrecheriſchen Fürſten ein frommer Ordensbruder geworden war. Man brauchte in dieſem Jahre der Trübſal ein ſo tüchtiges Haupt. Der Orden hatte eine ſchwere Niederlage vor der preuſſiſchen Burg Balga erlitten [50]), und der Biſchof Chriſtian, der längſt nicht ohne Beſorgniß die wachſende Macht des Ordens aus ſeiner prieſterlichen Verborgenheit geſehn, trat jetzt mit ſchweren Anklagen gegen dieſen auf [51]). Seine Beſchwerden blieben nun freilich bei der neuerwachten Fehde zwiſchen Pabſt und Kaiſer fruchtlos, konnten aber dem Ruhme des Ordens nicht gleichgültig ſein und mögen ihm gewiß die Herzen vieler Prälaten abwendig gemacht haben. Balga wurde indeſſen durch den tapfren Ordensmarſchall Dieterich von Bernheim erſtürmt, die Ritter jedoch, welche die Burg in Beſitz nahmen und befeſtigten, hier durch die Wehrmannſchaft Warmiens bald hart umlagert und geängſtigt. Aber die Treue des Ordens gegen den großen Hohenſtaufen hatte ihm neue Freunde unter Fürſten und Königen erworben. Der Herzog Otto von Braunſchweig zog zum Entſatze Balgas heran und mit ihm vereint vernichteten die Ritter jene ſie umlagernde Macht der heidniſchen Warmier [52]). Darauf wurden Warmien und Natangen, deren Bewohner, noch betäubt vom blutigen Tage, nur geringen Widerſtand leiſteten, in kurzer Zeit unterworfen und der Orden ſicherte ſich den neuen Beſitz durch Errichtung zahlreicher Burgen, unter denen Heilsberg, Kreuzburg, Bartenſtein und Braunsberg hervorragten [53]). Kaum aber war durch ſo tapfere That der gefährliche Sturm beſchworen worden, als ſich ſchon ein neuer erhob. Der Streit mit dem Johanniterorden,

der ſeine angebliche Oberhoheit über den deutſchen Orden, ſich auf ein altes Dokument ſtützend in Anregung brachte, konnte zwar nur geringe Bedeutung haben [54]), wohl aber drohte Gefahr von Seiten des Herzogs Suantepolc von Pommern. Dieſer, einſt an der Sirgune des Ordens tapferer Bundesgenoſſe, wurde durch dieſelben Gründe, welche den Biſchof Chriſtian zu ſeiner harten Anklage trieben, jetzt des Ordens Feind, und eine Gelegenheit zu ſeiner Demüthigung ſuchend, trat er als Vertheidiger der mißvergnügten Preuſſen auf. Die Päbſte hatten von jeher ſowohl in Livland als auch in Preuſſen darauf gedrungen, daß die Neubekehrten nicht mit unbilliger Frohne und hartem Zins gedrückt werden ſollten. Eine Geſandtſchaft des Herzogs ſchilderte in Rom mit düſtren Farben die Leiden der Preuſſen und legte was Einzelne verbrochen hatten dem ganzen Orden zur Laſt [55]). Die Stimmung des Pabſtes gegen den Orden war wegen ſeiner Anhänglichkeit an den Kaiſer keine günſtige. Dem Hochmeiſter konnte es aber nicht ein Geringes ſein die verlorene Gunſt des römiſchen Hofes wiederzuerlangen, weshalb er ſich auch im Jahre 1241 zu einer Reiſe nach Rom entſchloß. Aber kaum hier angelangt ſtarb er ſchon am 24. Juli deſſelben Jahres. Seine ſterblichen Ueberreſte wurden nach Marburg gebracht, wo noch jetzt ſein Grabdenkmal eine Zierde der Eliſabethen-Kirche iſt [56]).

15. Während ſich aber die Ordensgebietiger, unter ihnen auch Dieterich von Gröningen zur Wahl eines neuen Hochmeiſters in Venedig verſammelten, hingen ſchwere Gewitterwolken über Livland. Dort hatte ſich der Orden durch die Eroberung Pleskows eine drohende Zukunft bereitet und nicht ohne Beſorgniß blickte er auf die Unterhandlungen Nowgorods mit Alexander Newsky und die darauf folgende Ausſöhnung. Andreas von Velven ſuchte und erhielt eine Zuſammenkunft mit Alexander Newsky, wahrſcheinlich um ihn von Nowgorod abzuziehn und dem Orden geneigt zu machen. Die Folge zeigt, daß ihm dies nicht gelungen iſt, dennoch kehrte er wie verſichert wird [57]) voll Bewunderung für den jungen Fürſten heim und ſoll geäußert haben: „Ich bin durch viele Länder gewandert, kenne die Welt, und der Völker und Fürſten viele, aber mit Erſtaunen habe ich

Alexandern von Nowgorod gesehn und seine Rede gehört.“ Die gefährliche Lage des Ordens wurde in dieser Zeit noch durch einen Aufstand der Oeseler vermehrt, welche die ihnen verhaßte Zwingherrschaft abzuschütteln gedachten. Der Bischof Heinrich, welcher damals gerade abwesend war, hatte dem Vice-Landmeister Andreas die Regierung in seinem Bisthume übertragen. Dieser zog ohne Säumen gegen das wilde, seeräuberische Volk zu Felde, schlug die Aufständischen in einem blutigen Treffen und nöthigte sie unter harten Bedingungen zur Unterwerfung. Nicht allein, daß sie einen bestimmten Zins zu entrichten hatten, es unterlag auch jeder, der in seine früheren heidnischen Gewohnheiten zurückfiel, fortan harten körperlichen Züchtigungen[58]). Der Bischof lohnte den Rittern ihre bewiesene Tapferkeit reichlich. Als Dieterich im folgenden Jahre aus Italien zurückkehrte, wurde die Theilung der Wyck, welche jenem mit Balk abgeschlossenen Vertrage gemäß erst nach fünf Jahren stattfinden sollte, sogleich vollzogen, der Orden erhielt den vierten Theil derselben, erhielt dreihundert Haken Landes für seine Domkirche, auf der Insel Oesel das Gebiet Sorven und die Hälfte des Dorfes Lode in der Nähe des gleichnamigen bischöflichen Schlosses. In derselben Theilungsurkunde wurden auch die bei Sorven und in der Wyck gelegenen Häfen für Jedermann frei erklärt[59]).

16. Sobald Alexander Newsky mit der Stadt Nowgorod ausgesöhnt war begann auch der Krieg gegen den Orden. Der Besieger der Schweden vereinigte sogleich die Kriegsmacht des Freistaates mit jener von Ladoga, Karelien, Ingrien und zog gegen Pleskow. Hier waren die Bürger längst der Herrschaft des Ordens und des Verräthers Twerdilo müde und empfingen den Fürsten als ihren Befreier. Unter solchen Umständen konnten die Ritter Pleskow nicht halten, siebzig ihrer Tapfersten fielen im Kampfe und die beiden von Balk eingesetzten Vögte mußten ihr Heil in der Flucht suchen. Sechs Ordensbrüder waren im Kampfe gefangen genommen worden und wurden weil sie sich wahrscheinlich durch ihr Betragen den Haß der Bürger zugezogen hatten unter Martern hingerichtet[60]). Der Angriff Alexander Newskys geschah in den Wintermonaten des Jahres **1242**, seinen Sieg

benutzend fiel er in Livland ein und die Russen aus Pleskow und Nowgorod plünderten längere Zeit ungestraft das Ordensgebiet. Andreas von Velven sammelte indessen die zerstreuten Ritter zur Ordensfahne, vereinigte sich mit den Truppen des Bischofs von Dorpat[61]) und überfiel die Heeresspitze Alexanders, welche von den Bojaren Domasch Twerdislawitsch und Kerbet befehligt ward[62]). Von der Hülfe des Hauptheeres abgeschnitten konnte sie dem wüthenden Angriffe der Ritter keinen ausreichenden Widerstand entgegensetzen und wurde mit ihren Anführern niedergemacht. Bei der Kunde von dieser Niederlage zog der Fürst seine zerstreuten Truppen zusammen und trat den Rückzug an. In den ersten Tagen des April ging er über die Eisdecke des südlichen Peipus, den See von Pleskow, und lagerte bei dem Dorfe Usmena neben den Krähensteinen am Ufer des Sees, in welcher Stellung er den Angriff der Deutschen erwartete und Verstärkungen an sich zog. Andreas und der Ordensmarschall Friedrich Stultus[63]) folgten den weichenden Feinden allzukühn. Der Peipus verliert wenn der Winter strenge war seine Eisdecke erst spät und oftmals sieht man noch im April Menschen und Wagen über ihn hinziehn. Aber der Weg ist zu allen Zeiten gefährlich, weithin klaffen mächtige Spalten, die trügerischer Schnee deckt und schon haben ganze Karavanen in denselben ihr Grab gefunden. Die kühnen Ritter schreckte weder die späte Jahreszeit noch die Menge der Feinde, am sechsten April des Jahres 1242 rückten sie über die weite Eisfläche zum Angriffe vor. Alexander hatte seine Schaaren auf dem Ufer in Schlachtordnung gestellt und auf dem linken Flügel einen Theil seiner besten Reiter in einen Hinterhalt gelegt. Mit dieser Anordnung unbekannt drang Andreas keilförmig in das feindliche Mitteltreffen ein. Der gefrorene See erdröhnte weithin unter den Hufen der Rosse, im ersten wilden Ansturme durchbrachen die Ritter das Centrum der Russen und Alles was sich nicht durch die Flucht rettete fiel unter ihren Schwertern. Schon sind sie ihres Sieges gewiß und verfolgen die Fliehenden in's Land hinein, als Alexander persönlich mit seinen Reitern aus dem Hinterhalte hervorstürmt und dasselbe Manöver wiederholt, durch welches die Schlachten bei Marathon,

bei Kannae und in neueren Zeiten die Schlacht bei Konieh [64]) einen ſo entſcheidenden Erfolg hatten. Die durch die Gegenwart des geliebten Fürſten entflammten Krieger aus Nowgorod ſtürzen ſich mit wilder Wuth auf die preisgegebene Flanke der verfolgenden Deutſchen und greifen ſie im Rücken an. Dieſe müſſen von den Fliehenden ablaſſen und ſich gegen den neuen Feind kehren, das geworfene Mitteltreffen ſammelt ſich wieder und kehrt in den Kampf zurück, zahlreiche Bogenſchützen überſchütten das kleine Ordensheer mit ihren Geſchoſſen und die Ritter ſehn ſich plötzlich umringt. Ein fürchterliches Handgemenge entſteht, hier ſtreitet man für den Sieg dort für die Rettung, die Ordensbrüder ſehn, daß der Tag ſich für Alexander Newsky erklärt und kämpfen nur noch um der fürchterlichen Umklammerung zu entgehn. Einem Theile gelingt es durchzubrechen und ſich durch die Flucht zu retten, der andere deckt mit ſeinen Leichen das Schlachtfeld oder wird gefangen. Am ſchlimmſten erging es den Eſthen, welche mit den Deutſchen in den Kampf gezogen waren; viele von ihnen ſtürzten in die Eisſpalten des Peipus und ertranken, andere erlagen dem Schwerte der nachſetzenden Sieger. Alexander verfolgte die Fliehenden bis zum Abend und eine Strecke Weges von ſieben Werſt ſoll mit den Leichen der gefallenen Eſthen bedeckt geweſen ſein. Die Ruſſen verdankten dieſen großen Sieg dem Feldherrntalente ihres Anführers und großer Uebermacht. Vierhundert nach andern fünfhundert Deutſche, darunter zwanzig Ordensbrüder waren im Kampfe gefallen, ſechs andere Brüder in Gefangenſchaft gerathen. Alexander hielt ſeinen triumphirenden Einzug in Pleskow, hinter ihm her gingen die Gefangenen geſenkten Blickes in ihrer Ordenskleidung. Die Geiſtlichen ſtimmten fromme Geſänge an und haufenweiſe ſtrömte das Volk herbei um ſeinen Vater und Erretter wie es den Fürſten nannte zu ſehn [65]).

17. Die Schreckensbotſchaft von dieſer Niederlage ſetzte ganz Livland in Beſtürzung, Riga zitterte und erwartete den Feind vor ſeinen Thoren. Andreas ſchickte eine Geſandtſchaft, welcher ſich auch der Däniſche Statthalter über Eſthland anſchloß nach Dänemark ab, um des Königs Hülfe gegen den gefürchteten Sieger, der mit ſeinem Angriffe nicht weniger Eſthland als den

Orden bedrohte, zu erbitten. Erich, damals an Stelle ſeines bereits geſtorbenen Vaters Waldemar Beherrſcher der Dänen, rüſtete ſogleich eine Flotte zu Yſtädt aus und vertraute ihre Führung ſeinem Bruder Abel an, der bereits ein Mal in Rußland für den Orden gekämpft hatte und jetzt nach Reval unter Segel ging. Aber Alexander, den ſeine eigenen Verluſte in der Schlacht von der Tapferkeit der deutſchen Ritter überzeugt hatten, und dem es gefährlich ſchien ſeinen Ruhm in einer zweiten Schlacht auf's Spiel zu ſetzen, dachte nicht an eine Fortſetzung des Kampfes und blieb in Pleskow. Wahrſcheinlich kehrte Dieterich von Gröningen in dieſer Zeit aus Deutſchland zurück und betrieb ſogleich den Abſchluß des Friedens. Seine Botſchafter gingen nach Pleskow und Nowgorod, wo ihre Anträge Gehör fanden, weil man hier zufrieden war Pleskow befreit und den verwüſtenden Einfällen der Ritter ein Ziel geſetzt zu haben. Die Gefangenen wurden ausgewechſelt, der Orden gab ſeine früher gemachten Eroberungen zurück und trat überdieß noch ein anſehnliches Stück von Lettgallen ab [66]). Jaroßlav von Pleskow, der um ſich an ſeinem Vaterlande zu rächen das Feuer dieſes Krieges geſchürt hatte, verließ jetzt die Sache der Deutſchen und trat in die Dienſte Alexander Newskys [67]). Ein ſolches Ende nahm der durch Hermann Balk rühmlich begonnene Kampf gegen die Ruſſen und Dieterich kam abermals zu einer Zeit nach Livland in welcher des Ordens Verhältniſſe durch eine große Niederlage gefährdet worden waren. Bei ſeinen Talenten, ſeiner ausdaurenden Kraft, ſeinem regen Eifer der Sache des Ordens zu nützen, mußte er mit Freuden die erſte Gelegenheit ergreifen die Verluſte auf einer andern Seite wieder zu erſetzen, den gefährdeten Ruhm ſeiner Fahne wiederherzuſtellen und durch glänzende Waffenthaten Furcht bei den Eingeborenen und Achtung bei den Nachbaren auf's Neue zu erwecken. Die Gelegenheit war ihm bereits durch den Landmeiſter über Preuſſen Heinrich von Wida geboten worden. Dort in Preuſſen hatte der Orden nicht weniger Schmach und Unglück erfahren. Der Herzog Suantepolc war nämlich, als ſeine Geſandten unverrichteter Sache aus Rom heimkehrten mit bewaffneter Hand gegen die deutſchen Ritter aufgetreten.

Daſſelbe thaten die aufrühreriſchen Preuſſen, welche in dem Herzoge ihren Vorkämpfer erblickten. Ein fürchterlicher Sturm brach auf die Ordensburgen und die deutſchen Koloniſten ein. Thorn, Kulm und Rheden waren faſt die einzigen Schlöſſer, welche der allgemeinen Zerſtörung entgingen, gegen viertauſend deutſche Einwanderer fielen unter den Keulen der Preuſſen, und Alles was der Orden bisher erworben ſchien verloren. In Zeiten der Gefahr wenn Alles zagt und wankt ſind es einzelne hervorragende Männer, welche den letzten Strahl der Hoffnung in ſich aufnehmen, ihn wieder zur Flamme anfachen und die Beſſergeſinnten vereinen um das hart Gefährdete durch ſie zu ſchirmen und zu retten. So war es jetzt der alte Marſchall Dieterich von Bernheim, ein Mann, den der Chroniſt[68]) einen Ulyſſes im Geiſte und einen Hector an Tapferkeit nennt, der Waffengefährte Balks, welcher mit ermuthigenden Worten unter ſeine Brüder trat. Von ihm geführt erſtürmten die Ritter in der Nacht des dritten December 1242 die Burg Zartowitz, durch welche Suantepolc bisher den Weichſelſtrom beherrſcht hatte. Hier fanden ſie das Haupt der heiligen Barbara, von Suantepolc ehedem in einem Kriege mit den Sachſen erbeutet, welches jetzt in Proceſſion nach Kulm gebracht und als der Vorbote künftiger Siege hier mit Freude und Verehrung empfangen wurde. Nicht lange darnach wurde Suantepolc ſelbſt als ſeine Schaaren das flache Land plünderten vom Marſchall überfallen und mit großem Verluſte in die Flucht getrieben. Dieſe Ereigniſſe bewirkten einen allgemeinen Umſchwung in der Sache des Ordens, zwei feindliche Burgen wurden von den Rittern erſtürmt, Pommern verwüſtet und im Auguſt des Jahres 1243 traten ſogar Suantepolcs eigene Brüder gegen ihn mit dem Orden in ein Bündniß zuſammen[69]).

18. Es war in jener Zeit der Noth zu Anfange des Jahres 1242 als die Preuſſen in Warmien und Natangen gegen den Orden aufſtanden und alle Burgen bis auf Balga und Elbing erſtürmten, daß der Landmeiſter mit Beſorgniß auf das bisher unbezwungene Samland ſeine Blicke richtete und jeden Augenblick die zahlreichen Kriegerſchaaren der Samen vor Balga erwartete. Gewiß hatten die unterjochten Preuſſen ihre noch

freien Brüder zum Mitkampfe aufgerufen, aber es scheint, daß Samlands Bewohner es nicht für gerathen hielten den Zorn der fürchterlichen Ritter durch ihren Angriff zu reitzen und so waren es, ein Glück für den Orden, nur die bisher getauften Preussen, welche den gefährlichen Kampf mit der verhaßten Zwingherrschaft wagten [70]). Dieser Entschluß der Samen war wohl ihrem bekannten menschenfreundlichen Charakter gemäß, verräth aber geringen politischen Blick und Mangel an umsichtiger Klugheit. Einige tausend Kämpfer aus ihrer Mitte hätten leicht den Krieg zu Gunsten Suantepolcs entscheiden können. Aber das nahende Verhängniß hätte auch ihr Beitritt zum Bunde nicht mehr aufhalten können. Indessen mogte der Landmeister dieser friedlichen Stimmung der Samen nicht trauen, leicht konnten sie im Fortgange des Krieges durch den Siegesjubel ihrer Brüder in den Strudel des Kampfes hineingerissen werden, und er beschloß durch einen Angriff auf ihr Land sie vom Schauplatze der schrecklichen Fehde abzuziehn. Lübecks kühne und unternehmende Bewohner boten ihm dazu die Mittel. Es gehörte zu ihren weit reichenden Bestrebungen nicht allein neu angelegten Städten die ersten Bürger zu senden, wie wir dies bei Elbing sahn, sondern auch aus eigenen Mitteln wo dies wünschenswerth schien an fremden Küsten Handelsniederlassungen zu begründen. Das bernsteinreiche Samland hatte sie schon frühe gelockt kaufmännischen Verkehr mit ihren Bewohnern anzuknüpfen. Als nun die Waffen des Ordens immer weiter nach Norden vordrangen und sich durch Erstürmung Balgas den Weg zur Unterwerfung Samlands öffneten, schien es ihnen gelegene Zeit an seiner Küste mit Bewilligung des Ordens eine Stadt zu gründen und sie waren geneigt deshalb mit dem Landmeister Heinrich von Wida einen Vergleich abzuschließen. Diesem mußte ein derartiger Antrag damals willkommen sein: den Bürgern Lübecks wurde urkundlich [71]) ein Ort zur Gründung einer Stadt in dem zu erobernden Samlande zugesichert und sie verpflichteten sich den Orden daselbst gegen Heiden und feindlich gesinnte Christen mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln zu unterstützen. Mit Dieterich von Gröningen, der auf seiner Rückreise aus Venedig wahrscheinlich den Landmeister besuchte

wurde ein Zug nach Samland verabredet. Lübeck ſtellte bereitwillig eine Anzahl Schiffe und Bewaffnete. Mit dieſen vereinigten ſich einige Ordensritter aus Livland, und Dieterich übernahm den Oberbefehl über das Geſchwader weil Heinrich von Wida in Preuſſen zu ſehr beſchäftigt war. Der Zug hatte einigen Erfolg; man landete an der Küſte Samlands, die Bewohner, welche mit bewaffneter Hand ſich den Deutſchen widerſetzten wurden in die Flucht getrieben und mehrere der Vornehmſten geriethen in Gefangenſchaft. Dieſe brachte man nach Lübeck, wo ſie ſich nicht lange darnach auf Zureden des Vice-Landmeiſters über Livland in der Marienkirche unter dem Zuſtrömen einer großen Menſchenmenge taufen ließen. Samland war wie es ſcheint bei der Landung der Deutſchen mit den gewöhnlichen Gräueln damaliger Kriege verſchont worden; man wollte durch Güte bei ſeinen Bewohnern dem Chriſtenthume vorbahnen. Deshalb erfreuten ſich auch die Gefangenen einer milden Behandlung, man ſicherte ihnen ihre früheren Beſitzungen für ewige Zeiten völlig zinsfrei zu, ließ ihnen alle bisherigen lehnsherrlichen Rechte und geſtattete ihnen die Rückkehr zu den Ihrigen nachdem ſie Geißeln geſtellt und gelobt hatten von der empfangenen Lehre in Zukunft nicht abzuweichen [72]). Aber die Herzen der Samen öffneten ſich deshalb nicht dem Chriſtenthume wie man gehofft hatte, wenngleich ſie an dem Aufſtande ihrer Brüder keinen Theil nahmen, und auch Lübeck erntete nicht von der Unternehmung die erwarteten Früchte, weil ſpäterhin der mit Heinrich von Wida abgeſchloſſene Vertrag vom Hochmeiſter und dem Kapitel für ungültig erklärt wurde [73]).

19. In ſeinen ferneren Planen wurde Dieterich durch die Wahl eines neuen Landmeiſters für Livland geſtört. Es geſchah nämlich, daß gegen Ende des Jahres **1242** Hermann Balk entweder abdankte oder ſtarb. Der neue Hochmeiſter Gerhard von Malberg, ein ränkevoller und den Stürmen der Zeit nicht gewachſener Mann fand es für gut einem ganz unberühmten aber ihm befreundeten Manne, einem gewiſſen Heinrich von Heimburg die erledigte Stelle anzuvertrauen. Dieſer, kränklich oder auch bejahrt, wie ſich aus ſeiner baldigen Abdankung ſchließen

läßt, wandte ſeine Aufmerkſamkeit der inneren Verwaltung des Ordenslandes zu. Er bereiſte fleißig die ihm untergebene Provinz um Recht zu üben und Ordnung zu handhaben, mit den Prälaten lebte er in gutem Vernehmen und war ſeiner milden Geſinnung wegen überall gern geſehn und willkommen. In jener rauhen Zeit und namentlich in Livland und Preuſſen wo das Chriſtenthum in den Sitten und Gewohnheiten der Eingeborenen bisher wenig geändert hatte, mußte das Ordensleben, wiewohl ſtrenge und geregelt, doch ſo manchen wilden Auswuchs treiben, welchen zu beſchneiden der Sache der Brüder heilbringender war als Schlachten zu gewinnen und Land zu erobern. Hier nun fand Heinrich von Heimburg, ein mit Tugenden reich ausgeſtatteter Mann, den geeignetſten Wirkungskreis, wo es der Noth der Unterworfenen abzuhelfen, ihre angeſtammten Rechte gegen die Eingriffe der Ritter zu vertheidigen und das Ordensleben vor dem Gifte des Hochmuthes und der Unſitte zu wahren galt. Wenn man aber geſagt hat, dieſer Meiſter hätte ſich alle Mühe gegeben die Ritter von ihren kriegeriſchen Gewohnheiten abzuziehn und die rauhe Luſt in ihnen zu tödten [74]), ſo kann eine ſolche Behauptung nicht für wahr gelten. Das wäre damals weder nützlich für den Orden noch überhaupt möglich geweſen. Die Ordensprovinz Livland konnte zu keiner Zeit kriegeriſcher Glaubensritter und eines ſchlachtenkundigen Führers entbehren, am wenigſten in jenem Jahrhunderte. War Heinrich von Heimburg ein ſolcher nicht, ſo muß man es bei allen ſeinen trefflichen Eigenſchaften doch als für das Land nützlich anſehn, daß er ſchon nach einer Regierung von anderthalb Jahren abdankte und nach Deutſchland zurückkehrte [75]).

20. Als im Jahre **1244** Heimburg ſein beſchwerliches Amt niederlegte gelangte endlich Dieterich von Gröningen [76]) zu der längſt verdienten Würde eines Ordensmeiſters über Livland und wurde vom Hochmeiſter als ſolcher beſtätigt. Einſt Waffengefährte des Landgrafen Konrad von Thüringen hatte er die Schickſale dieſes Fürſten getheilt und eine wechſelvolle Jugend durchlebt. Die Stelle, welche er in unſren Annalen einnimmt rechtfertigt es wenn ich was Beide verbrochen und gelitten hier

erzähle, und dann liegt es ja im Charakter hochtragiſcher Begebenheiten, daß ſie zu immer neuer Darſtellung auffordern. Der Landgraf Konrad von Thüringen, ein Bruder des Gemahls der heiligen Eliſabeth, ein im mittelalterlichen Sinne frommer aber auch leidenſchaftlicher und auf ſeine Rechte und ſein Anſehn trotzender Fürſt war als Vertheidiger des Abtes zu Reinhartsbronn aufgetreten, als der ſtolze Erzbiſchof Siegfried von Mainz ſein Kloſter mit einer außerordentlichen Abgabe belegte, mißachtend die Befreiung von jeglicher Steuerleiſtung, welche dem Kloſter von Konrads Vorfahren urkundlich zugeſichert worden war. Anfangs widerſtrebte der Abt dem erzbiſchöflichen Befehle, ſich im Schutze des Landgrafen ſicher wähnend vor jeglicher Drohung Siegfrieds. Aber bald vom geiſtlichen Gehorſam überwältigt unterwarf er ſich willig der körperlichen Züchtigung, welche der erzürnte Erzbiſchof über ihn verhängte. Da fügte es ſich, daß der Landgraf auf einer Reiſe durch Erfurt in die Kirche des dortigen Marienſtiftes trat um die Frühmette zu hören und den Abt erblickte wie er vor dem Erzbiſchofe knieend zum dritten Male mit Ruthen auf entblößtem Rücken geſtrichen werden ſollte. Der Zorn Konrads kannte jetzt keine Grenzen, er warf den Prälaten zu Boden und wurde nur durch ſein Gefolge daran verhindert ihn ſofort niederzuſtoßen. Es lag nicht im Charakter Siegfrieds ſolchen Schimpf ungerächt zu laſſen, und ſo erwuchs aus geiſtlichem Hochmuthe und fürſtlichem Jähzorne in jener Zeit, die der Vorabend des großen Interregnums war eine der bedauernswürdigen Fehden, an denen die Geſchichte des Mittelalters ſo reich iſt.

21. Begleitet von ſeinem Bruder dem Landgrafen Heinrich, von ſeinen Freunden Dieterich von Gröningen und Hartmann von Heldrungen zog Konrad mit ſtarkem Heere gegen die biſchöfliche Stadt Fritzlar, legte die Vorſtädte in Aſche, verwüſtete die Umgegend und berannte die Stadt. Aber an ihren tapfer vertheidigten Mauern brach ſich der Grimm ſeiner wilden Krieger und ſchon wollte der Landgraf von dannen ziehn um anderwärts dem unverſöhnlichen Erzbiſchofe ſeine Fauſt fühlen zu laſſen, als unnützes Weibervolk auf der Stadtmauer die zurückgeſchlagenen

Feinde durch daſſelbe Mittel zu einem neuen Sturme reizte, durch welches die Perſerinnen in der Schlacht von Paſargada ihre Männer und Väter zurück in den Kampf ſcheuchten [77]). Die Stadt erlag dem wüthenden Angriffe der entflammten Krieger, die Mord und Plünderung über die unglücklichen Einwohner brachten und in ihrem beſtialen Zorne weder Alter noch Geſchlecht ſchonten. Während Frauen und Kinder in den Flammen umkamen, wurden Mönche und Nonnen mißhandelt und Alles entheiligt was der Zeit heilig war. Ein großer Theil der Stadt ging in Feuer auf und die meiſten Einwohner ſtarben eines entſetzlichen Todes. Ein gleiches Loos traf die Stadt Witzenhauſen. Das geſchah im Jahre 1232 und keine Hand erhob ſich dieſe Gräuelthat zu ſtrafen. Der Landgraf kehrte ſtolz auf ſeinen Sieg in ſeine Burg zurück, die zerſtörte Stadt ihrem Schickſale überlaſſend. Aber ihr ſollte bald ein fürchterlicher Rächer erſtehn, fürchterlicher als der Bann des Pabſtes und die Reichsacht des Kaiſers, die Reue. Es war auf dem Schloſſe Tenneberg bei Gotha, daß der Fürſt eines Tages im Hofe ein verlorenes Weib erblickte, die Laſter und Elend zu Begleitern hatte. Erzürnt ſchalt er ſie mit harten Worten und führte ihr die Folgen ihres Lebenswandels zu Gemüthe. Die Unglückliche geſtand ihm, daß nur die Noth ſie in's Verderben geſtürzt habe: der Fürſt von Mitleiden ergriffen ſorgte ſogleich für ihren Unterhalt und legte ihr die Verpflichtung auf von Stund' an ihr Leben zu beſſern. Dieſes Ereigniß fiel wie ein Lichtſtrahl in die von Hochmuth und Härte verfinſterte Seele Konrads. Die innere Stimme ſagte ihm, daß er kein Recht habe den erſten Stein gegen eine Unglückliche aufzuheben, die vielleicht nur durch Armuth an den Rand des Untergangs gebracht worden war, während er bei edler Abkunft, bei hoher Bildung und in der Fülle ſeiner Reichthümer durch ſeinen Jähzorn die Blutſchuld eines Räubers und Mörders auf ſich geladen hatte. Der Tag von Fritzlar erſchien ihm jetzt in ſeinem wahren Lichte, in ſeine Burg zurückgekehrt hatte er keine Ruhe mehr, er theilte den Freunden Hartmann von Heldrungen und Dieterich von Gröningen mit was in ihm vorgegangen war und dieſe fühlten ſich alsbald von derſelben Reue

ergriffen. In jener tief religiöſen Zeit fand man ſich nicht ſo leicht mit ſeinem Gewiſſen ab als dies jetzt geſchieht. Die drei Freunde beſchloſſen barfuß zur Kirche des heiligen Nicolaus in der heſſiſchen Stadt Gladbach zu wallfahrten. Hier angekommen knieten ſie am Altare nieder und flehten um Vergebung ihrer Sünden. Der Geiſtliche, dem ſie beichteten gab ihnen den Rath in den deutſchen Orden zu treten und ſo als Kämpfer für die Kirche und Pfleger der Kranken die begangene Schuld abzubüßen. Dieſer Rath entſchied über ihr Leben.

22. Indeſſen war Konrad durch den Pabſt in den Bann gethan worden. Der unglückliche Fürſt unterzog ſich zuerſt freiwillig einer öffentlichen Buße zu Fritzlar und wanderte darauf im Jahre **1233** nach Rom, um hier, wo wie die Sage geht zwei Apoſtel den Märtyrertod erlitten haben, ſeine Schuld ganz abzubüßen. Er verſprach die Bedingungen, welche ihm der Pabſt als Preis für die Löſung vom Banne ſtellte zu erfüllen und trat darauf im Jahre **1234** mit Hartmann von Heldrungen, Dieterich von Gröningen und vierundzwanzig andern Rittern, die wahrſcheinlich an der Blutſchuld des Fürſten Theil hatten, zu Marburg in den deutſchen Orden [78]). Ob Dieterich von Gröningen den Fürſten auf allen ſeinen Pilgerfahrten begleitete, ob er auch zu Fritzlar öffentlich Buße that iſt nicht bekannt, aber gewiß wallfahrtete auch er nach Rom um an heiliger Stätte ſeine Seele von ihrer Gewiſſensangſt zu entladen. Mit der Erkenntniß ſeiner Pflichten, mit dem Entſchluſſe ſein Leben an eine höhere Aufgabe zu ſetzen ging ihm auch der Sinn eines ſchöneren Ritterthums auf als jenes war dem er bisher gehuldigt hatte. Nur im tiefſten Grunde ihrer Seele wahrhaft edle Gemüther ſind ſolcher Sinnesänderung wie wir ſie an dem Landgrafen und ſeinen Freunden wahrnehmen fähig. Der Gefallene, der ſich entſchloſſen zu einem neuen Leben aufrichtet gewinnt leicht Achtung und Vertrauen, weshalb es uns nicht wundern darf wenn wir zwei der genannten Männer bald zu hohen Ehrenſtellen im deutſchen Orden gelangen ſehn. Dem Scharfblicke eines Salza entgingen die Talente nicht mit welchen Dieterich von Gröningen ausgeſtattet war und er leitete ihn auf eine Bahn wo er ſie in

Anwendung bringen konnte. Wenn es eine der Bestimmungen der Geschichte ist Lehrerinn der Menschheit zu sein, so ist es die Pflicht des Historikers auf die merkwürdige Verkettung der Begebenheiten aufmerksam zu machen, weil sie in uns die Ueberzeugung weckt, daß die Schicksale der Menschen nicht allein von ihrem Wollen und Denken abhängig sind. Wenn wir aber Männer durch merkwürdige Ereignisse aus ihrer Dunkelheit hervortreten und zu Ruhm und Ansehn gelangen sehn, wie z. B. einen Dieterich von Gröningen, so wenden wir ihnen leicht unsere volle Achtung zu, denn sie erscheinen uns fast wie Lieblinge der Vorsehung.

23. Als Dieterich nach Livland kam fand er die Kuren in vollem Aufstande gegen die Ordensherrschaft. Was sie dazu bewogen läßt sich nicht mit Gewißheit angeben wohl aber vermuthen. Suantepolc hatte im Jahre **1243** mit dem Orden Frieden geschlossen und auf dem Evangelienbuche geschworen ihn zu halten[79]). Das hinderte jedoch den Herzog nicht einen neuen Krieg vorzubereiten, dessen Vorspiel sein mitten im Frieden unternommener Feldzug nach Cujavien war, und da er sich bemühte dem Orden überall neue Verlegenheiten zu bereiten so ist es nicht unwahrscheinlich, daß zum Theil auf sein Anstiften die Kuren sich damals anschickten der Herrschaft der Deutschen über ihr Land ein Ende zu machen. Sie waren bisher dem im Jahre **1230** mit dem Bischofe, der Stadt Riga und den Schwertbrüdern geschlossenen Vergleiche getreu nachgekommen[80]). Unläugbar hatte die friedliche Stimmung der Unterworfenen ihren Grund in der guten Behandlung, deren sie sich durch die humane Umsicht Friedrichs II. erfreuten. Der edle Hohenstaufe hatte ihnen wie auch den Semgallen, Liven, Esthen und Preussen in einer besondern Urkunde ihre persönliche Freiheit zugesichert und sie unter die Gerichtsbarkeit des Pabstes und römischen Reiches gestellt[81]). Die friedliche Stimmung wurde noch dadurch vermehrt, daß die Ritter von ihrer bisherigen Gewohnheit abweichend keine einzige Burg in dem Gebiete der Kuren errichtet hatten, weshalb die Eingeborenen auch ihre angestammte Freiheit nicht bedroht glaubten. Aber schon vor dem J. **1242**[82]) als wegen des im nahen Preussen

wüthenden Kampfes die Gefahr eines Abfalles zu befürchten war wurde am Ufer der Windau der Grund zur Burg Goldingen gelegt, an der Stelle wo der Fluß ſich über Kalkfelſen hinabſtürzt und bei hohem Waſſerſtande einen nicht unbeträchtlichen Fall, die Rummel genannt bildet. Wahrſcheinlich wurde damals auch die Erbauung des Schloſſes Amboten begonnen. Die Gefahr, welche ihnen durch dieſe Zwingburgen drohte, die Einflüſterungen der Preuſſen, endlich der Wunſch den aufgelegten Zins und das ihnen verhaßte Chriſtenthum loszuwerden brachten die Kuren im Jahre **1244** zum Aufſtande. Der Biſchof Engelbert war das erſte Opfer, welches ſie ihren Göttern darbrachten [83]), deren Zorn ſie am leichteſten durch das Blut eines Mannes zu verſöhnen glaubten, welcher gelehrt hatte, daß die heiligen Haine und Opferſtätten zerſtört, die Bilder verbrannt und die Waidelotten mit ihrem Kultus verdrängt werden ſollten.

24. In den Dörfern oder Schlöſſern Nurmis, Edwalen, Alſwangen, Matkuln, Wahnen, Puren, Kandau, Talſen, Popen und in andern Orten erhoben ſich die eidbrüchigen Kuren und mit ihnen alle jene Diſtrikte, welche ſich bisher dem Orden unterworfen hatten. Bei der Kunde von dieſem Aufſtande entſandte der Ordensmeiſter ſogleich ſeine Boten durch ganz Livland und zog Alles was ihm an Truppen zu Gebote ſtand, auch die Hülfsmannſchaft der Letten und Eſthen wie auch die damals im Lande gegenwärtigen Kreuzfahrer mit großer Schnelle in Riga zuſammen. Darauf führten Wegweiſer, die ganz Kurland genau bis zur Meeresküſte kannten das Ordensheer auf verborgenen Waldwegen in das feindliche Gebiet. Die Kuren wurden unvorbereitet überraſcht und ihre Schlachthaufen einzeln vernichtet. Die Ritter drangen bis zur Nordſpitze Kurlands vor, die feindlichen Dörfer und Burgen gingen in Flammen auf und was ſich nicht ergab fiel unter ihrem Schwerte. Erſchreckt baten die Kuren um Frieden, der ihnen auch unter glimpflichen Bedingungen gewährt wurde nachdem ſie Geiſſeln geſtellt und Treue gelobt hatten [84]). Die Sieger kehrten mit reicher Beute heim. Sobald das Land beruhigt war betrieb Dieterich von Gröningen die Vollendung der bereits früher begonnenen Burgen und legte den Grund zu andern

um ſich den Beſitz der wichtigſten Punkte des Landes zu ſichern. Auf einem der höchſten Berggipfel und in einer der wildeſten Gegenden Kurlands war das Schloß Amboten erbaut worden. Noch jetzt ſtarren hier dem Auge überall finſtere Fichten- und Tannenwälder entgegen, bergend im Innern die Geheimniſſe ihrer Vorzeit, jetzt ungekannte heilige Oerter und blutige Opferſtätten. Die Beſchaffenheit der ganzen Gegend lehrt, daß die Abgötterei vormals hier vorzüglich ihr Weſen getrieben hat, daß hier unter dem Meſſer der Waidelotten eine große Zahl jener unglücklichen Opfer geblutet haben, welche die Kuren als Preis ihrer ſeeräuberiſchen Züge heimbrachten. Amboten kam in den Beſitz des Biſchofs von Kurland und Heinrich I. von Lützelburg, der Nachfolger des ermordeten Engelbert, erhob dies Schloß wahrſcheinlich zu ſeiner Reſidenz. Goldingen wurde der Sitz eines Komthurs und ſpielte fortan, wie auch Amboten eine wichtige Rolle in der Geſchichte des Landes. Nordweſtlich von Amboten auf dem rechten Ufer der Teber, welche mit der Durbe vereint der Oſtſee zueilt, erſtand auf einem die Gegend überragenden Berge die Burg Hafenpoth. Dieſe Schlöſſer vermochten aber nur den ſüdlichen Theil des Landes im Zaume zu halten. Zum Schutze der Nordſpitze Kurlands wurde daher an der Mündung der Windau das Schloß Windau erbaut, und damit zugleich der Grund zur älteſten Hafenſtadt des Landes gelegt[85]). Aber mit der Errichtung dieſer Zwingburgen war der Beſitz des Landes noch keineswegs für die Dauer erkämpft, ſo wenig als die Friedensanträge der Kuren aufrichtig gemeint waren. Sie wollten Zeit zu neuen Rüſtungen und vorzüglich einen mächtigen Bundesgenoſſen gewinnen.

25. Damals regierte über Litthauen der Bruder Ringold's, Mendog oder Myndowe genannt, ein ränkevoller, aber begabter und unternehmender Fürſt. Mit Verdruß hatte er das Wiederaufblühn Livlands wahrgenommen und die Siege ſeines Bruders waren für ihn eine ernſte Mahnung, nicht länger einen Kampf aufzuſchieben, der allein die ſeinem Lande von der Düna her drohende Gefahr und den möglichen Sturz ſeiner Nationalheiligthümer entfernen konnte. An dieſen ſandten die Kuren heimlich

Boten[86]) mit der Bitte, den Orden mit Krieg zu überziehn und ihnen in der Abſchüttelung des verhaßten Joches behülflich zu ſein. Gewiß waren ſie mit der Stimmung Myndowe's gegen die Deutſchen bekannt, auch mußten ſie einen Fürſten für ihren natürlichen Bundesgenoſſen halten, deſſen Volk mit ihnen von einem Stamme auch ihre Götter verehrte. Folgende Ereigniſſe trugen dazu bei, daß der Fürſt ihrer Bitte Gehör ſchenkte.

26. Myndowe hatte bekanntlich nach ſeines Bruders Ringold Tode ſeine drei Neffen von der Regierung ausgeſchloſſen und ſich ſelbſt zum Oberhaupte der Litthauer aufgeworfen. Die Verdrängten mogten ihm aber nicht gehorchen und benutzten einen Krieg, welchen er mit den Ruſſen begann, und deſſen Führung er ihnen anvertraute, um ſich auf Koſten der Beſiegten Fürſtenthümer zu erwerben. Arduidus gebot jetzt über Smolensk, Vikundus über Witebsk und Theophilus über Polozk[87]). Ihre neuen Unterthanen waren Chriſten: um ihre Liebe zu gewinnen, nahmen ſie gleichfalls das Chriſtenthum an und ließen ſich öffentlich zum großen Aerger Myndowe's taufen[88]). Sobald dieſer wahrnahm, daß ſeine Neffen die Oberhoheit Litthauens über ihre Fürſtenthümer nicht mehr anerkannten, begann er ſogleich gegen ſie Krieg. Allein zu ſchwach um einem ſo mächtigen Gegner zu widerſtehn, ſuchten ſie einen Bundesgenoſſen und wandten ſich an Dieterich von Gröningen. Vikundus wurde nach Riga geſchickt und ſchloß hier ein Bündniß mit dem Ordensmeiſter, dem dafür als Preis ein Theil von Samogitien zum ewigen Beſitze verſprochen wurde. Auch ſollten, wenn die Beſiegung Myndowe's gelänge, dem Orden die Kriegskoſten aus dem Staatsſchatze der Litthauer erſetzt werden[89]). Myndowe griff zuerſt ſeinen Neffen Theophilus an und belagerte Polozk. Aber unterſtützt von einem ruſſiſchen und deutſchen Heerhaufen ſchlug die Stadt ſeine wiederholten Stürme ab und zwang ihn zum Rückzuge. Jetzt verbanden ſich mehrere ruſſiſche Fürſten mit den Neffen Myndowe's und die Kriegsfurie wüthete in den Gauen der Litthauer. Damals drohte ihrem Staate der Untergang, der Muth ſeiner kriegeriſchen Bewohner war gebrochen und Myndowe bat um Frieden, der aber von den trotzigen Siegern verweigert

wurde [90]). Da griff der Fürſt abermals zu den Waffen, um einen letzten Kampf zu wagen, und erlangte durch Abtretung eines großen Theiles jener Gebiete, welche Ringold im Kriege gewonnen hatte das gewünſchte Bündniß mit den Ruſſen. Indeſſen trat Theophilus zu Polozk öffentlich von der griechiſchen zur römiſchen Kirche über, wodurch er ſich die volle Gunſt des Ordens erwarb [91]).

27. Für die erlittenen Verluſte gedachte Myndowe ſich anderwärts zu entſchädigen und fiel mit einem 30,000 Mann ſtarken Heere in Kurland ein. Wahrſcheinlich ſollten, der Abrede gemäß, die mißvergnügten Kuren ſich mit ihm vereinigen. Aber die verſprochene Hülfe blieb aus, ſei es, daß die Kuren zu den Waffen der Litthauer, der vielen Niederlagen wegen kein rechtes Vertrauen hatten, oder daß der Kampf mit der durch das Bündniß erſtarkten Macht des Ordens ihnen gefährlich dünkte. Viele der Eingeborenen waren überdieß dem Meiſter treu geblieben und bereit unter ſeinen Fahnen zu fechten. Indeſſen wollte Myndowe ſich zuerſt der deutſchen Burgen bemächtigen und rückte zum Sturme gegen Amboten heran. Aber das feſte Schloß, welches mit Lebensmitteln und Vertheidigern wohl verſehen war, ſetzte ihm mannhaften Widerſtand entgegen und ſchlug ſeine wiederholten Stürme glücklich ab. Dennoch gab der Fürſt die Hoffnung nicht auf, Amboten zu gewinnen, und wiederholte einen ganzen Monat hindurch ſeine Anfälle. Indeſſen erfuhr der Komthur von Goldingen, der tapfere Berner von Haren, die Gefahr der umlagerten Feſte. Er ſammelte ſogleich eine Schaar von fünfhundert wohlbewährten Kriegern, darunter dreißig Ordensbrüder, vereinigte ſich mit den treugebliebenen Kuren und eilte zum Entſatze. Die dunklen und tiefen Wälder, welche rings die Burg umgaben, erlaubten den Rittern ſich zu nähern, ohne daß der ſorgloſe Feind ſie wahrnahm. Berner barg ſeine Streiter in einem Gehölze, von wo aus er die Bewegungen Myndowe's deutlich überſehen konnte. In dem Augenblicke wo der Fürſt einen neuen Sturm beginnen ließ, brachen die Ritter und Kuren mit lautem Feldgeſchrei aus dem Walde hervor und fielen den überraſchten Feinden in den Rücken. Zugleich machte die Beſa-

tzung einen Ausfall und trieb die Stürmenden zurück. Ein paniſcher Schrecken kam über die Litthauer, ſie ergriffen nach kurzer Gegenwehr ungeachtet ihrer Uebermacht die Flucht, nachdem 1500 der Ihrigen im Kampfe erſchlagen worden waren, und ließen alles Gepäcke auf dem Schlachtfelde zurück. Die Befreiung Ambotens und reiche Beute waren der Lohn ſo tapferer That. Fünf Wochen lang hatte Myndowe die Burg ohne Erfolg beſtürmt und endlich eine ſchmähliche Niederlage erlitten. Dieſe ſchlimme Erfahrung machte ihn vorſichtig und wohl ein Jahr lang enthielt er ſich jedes Raubzuges nach Kurland. Indeſſen dauerte der Krieg fort. Dieterich von Gröningen hatte gleich nach Unterwerfung der Kuren in Geſchäften des Ordens eine Reiſe nach Deutſchland angetreten, wo ihn der Hochmeiſter für die Zeit ſeiner Abweſenheit zum Statthalter ernannte[92]: als ſolcher verhandelte er mit dem Komthur von Marburg wegen Tilgung der Schulden, welche der Hochmeiſter Heinrich von Hohenlohe bei Abdankung Gerhards von Malberg gemacht hatte. Dieterich konnte aber nur kurze Zeit die Statthalterſchaft bekleiden, weil ihn die Kriegsſtürme in Livland bald dorthin zurückriefen.

28. Nach jenem Siege erfreute ſich das Chriſtenthum einer weitern Ausbreitung in Kurland, wiewohl die Eingebornen es nicht an einzelnen Verſuchen fehlen ließen, den Glauben ihrer Väter zu retten. Bald nach der Schlacht bei Amboten unternahmen die Ordensbrüder einen Streifzug in das Gebiet der Litthauer, um dort nach der rauhen Kriegsweiſe damaliger Zeiten zu verfahren, d. h. die Einwohner ſollten entweder todtgeſchlagen oder vertrieben und ihre Dörfer nach vorhergegangener Plünderung niedergebrannt werden. Das kleine chriſtliche Heer begegnete von ungefähr einer Schaar von fünftauſend Litthauern, welche ihrerſeits einen Plünderungszug nach Kurland unternommen hatten. Die Gefahr war groß, dennoch ſtellten ſich die Ritter unverzagt zur Schlacht. Darauf ſanken ſie andächtig auf die Kniee, um im Gebete den Sieg zu erflehen, und die mit ihnen verbundenen Kuren beteten gleichfalls nach ihrer Weiſe, da ſie ſich ungeachtet der empfangenen Taufe an die Gebräuche der Kirche noch nicht gewöhnt hatten. Als der Kampf begann,

vermochten die Litthauer nicht zu siegen und ergriffen die Flucht, nachdem sie fast die Hälfte der Ihrigen eingebüßt hatten. Die Sieger, als sie die Beute getheilt, zuvor aber einen Gottestheil bei Seite gelegt hatten, verfolgten die Geschlagenen in ihre entlegensten Schlupfwinkel, zündeten ihre Dörfer an und führten Weiber und Kinder in die Gefangenschaft. Als das Ordensheer von seinem Raubzuge zurückgekehrt war, schritt Dieterich von Gröningen zur Unterwerfung derjenigen Theile Kurlands, die das Christenthum noch nicht angenommen hatten. Da mußten die Brüder manchen harten Kampf bestehn, denn die Kuren vertheidigten mit dem Fanatismus roher Gemüther ihrer Väter Land und Heiligthümer. Aber ihre zahlreichen Burgen wurden von den Deutschen mit stürmender Hand genommen, viele ihrer heiligen Haine umgehauen, ihre Altäre zertrümmert und das schutzlose Volk mußte seinen Nacken unter das Joch einer neuen Verkündigung beugen, welche ihm sein Theuerstes nahm. Auch wurde mancher glückliche Streifzug gegen die Litthauer unternommen, die das Gebiet des Ordens fortwährend mit ihren Plünderungen heimsuchten, und die Ritter erhielten Tribut an Menschen und Gütern[93]).

29. Es geschah auf einem dieser Streifzüge, an denen auch die Neffen Myndowe's Theil nahmen, daß ein vornehmer Litthauer, die Ueberlieferung nennt ihn Lengewin[94]), ein Freund Myndowe's, diesen in die Hände fiel. Er wurde von ihnen nach Riga geschickt und dem Meister ausgeliefert. Darauf rüstete sich Dieterich zu einem neuen Feldzuge gegen Litthauen, er rief Liven und Letten zur Mithülfe auf und erhielt auf seine Bitten auch vom dänischen Statthalter in Reval Unterstützung. Das Ordensheer ging darauf über die Düna, vereinigte sich mit den Schaaren der drei Fürsten, zog auf unwegsamen Wegen durch Moräste, Wälder und Ströme gegen den verhaßten und gefürchteten Feind und begann die Verwüstung seines Landes. Die Burg, in welcher Lengewins Bruder wohnte, wurde mit stürmender Hand genommen, er selbst erschlagen. Während dies geschah, soll Lengewin, der in Riga mit einigen Ordensbrüdern zu Tische saß, das Schicksal seines Bruders aus einem Schulterbeine[95]) erkannt

haben. Als nun die Ritter und ihre Bundesgenoſſen mit reicher Beute heimkehrten und Lengewin erfuhr, daß ſeine Ahnung ihn nicht getäuſcht habe, wollte er durch Selbſtmord ſeiner Schmach und ſeinem Schmerze ein Ende machen, wurde aber an der Ausführung verhindert. Bald darnach löſten ihn ſeine Freunde aus und er kehrte mit dem Gedanken heim, an den verhaßten Rittern für den Tod ſeines Bruders Rache zu nehmen. Er ſammelte im Stillen fünfhundert tapfere Krieger und beſchloß mit ihnen Livland auf einer Seite anzugreifen, wo es damals von Vertheidigern entblößt war. Unbemerkt ging er mit ſeiner Schaar über die Düna und zog auf Wenden, wo der Komthur nur wenige Brüder um ſich hatte. Dennoch ſtellte ſich der tapfere Mann dem überlegenen Feinde zum Kampfe entgegen, obgleich er nur über eilf Ordensritter mit ihrer Mannſchaft verfügen konnte. Nach tapferer Gegenwehr wurde er ſelbſt mit neun Brüdern erſchlagen. Einer gerieth in Gefangenſchaft und Lengewin zwang ihn des Komthurs abgeſchnittenes Haupt zurück nach Litthauen zu tragen. Hier angekommen, opferte ihn Lengewin als Sühnung für ſeinen getödteten Bruder den Göttern[96]).

30. Ueber zwei Jahre waren während dieſer Begebenheiten ſeit dem Regierungsantritte Dieterichs von Gröningen verfloſſen. Er hatte in dieſer Zeit die Grenzen des Ordensſtaates erweitert, hatte die ſeit der Niederlage Volquins übermüthig gewordenen Litthauer mit Furcht vor den Waffen der deutſchen Ritter erfüllt und die inneren Angelegenheiten des Landes geordnet. Auf einer Verſammlung der livländiſchen Komthure wurde jetzt beſchloſſen, daß Dieterich perſönlich dem Hochmeiſter Bericht über den Erfolg ſeiner Waffen abſtatten ſollte. Bevor er aber nach Preuſſen abging, was gegen Ende des Jahres **1246** geſchah, ſetzte er mit Zuſtimmung der Brüder einen Statthalter ein, deſſen Namen nicht weiter bekannt iſt[97]). Sobald er bei Heinrich von Hohenlohe, der an Stelle des im Jahre **1244** abgeſetzten Gerhard von Malberg zum Hochmeiſter ernannt worden war ankam, wurde er von ihm auf ſeinen Wunſch ſeines Amtes entlaſſen und nach Rom in Angelegenheiten des Ordens geſendet[98]). Als er von hier zurückgekehrt war, übertrug ihm Hohen-

lohe die Würde eines Landmeiſters über Preuſſen, welche bisher der tapfere Poppo von Oſterna bekleidet hatte [99]). Die drohende Zeit rechtfertigt die Wahl dieſes tapfern und kriegserfahrenen Mannes. Der Herzog Suantepolc hatte ſich genöthigt geſehn, gegen Ende des Jahres 1243 mit dem Orden einen Frieden zu ſchließen und ihm die Burg Zartowitz als Pfand, wie auch ſeinen älteſten Sohn Miſtwin als Geißel zu geben [100]). Deſſenungeachtet begann er ſchon im folgenden Jahre neue Fehde. Anfangs krönte das Glück ſein Unternehmen. Am Renſen-See erfocht er einen großen, glänzenden Sieg über den Orden und das ganze Kulmerland erlag weithin der Verheerung ſeiner Krieger; aber der Orden ermannte ſich bald und eine Niederlage, die der Herzog vor Kulm erlitt, entriß ihm die gewonnenen Vortheile wieder. Als nun im Jahre 1244 an Stelle Heinrichs von Wida Poppo von Oſterna Landmeiſter über Preuſſen wurde, neigte ſich das Glück entſchieden auf die Seite des Ordens, Suantepolc erlitt eine neue Niederlage vor ſeiner Burg Schwez, Pommern wurde weithin verwüſtet und als er ſich endlich den Deutſchen zur Schlacht ſtellte, nahm dieſe für ihn einen ſo ſchlimmen Ausgang, daß er ſich genöthigt ſah 1246 mit dem Orden einen Frieden auf den Grund der früheren Bedingungen zu ſchließen [1]).

31. So ſtanden die Angelegenheiten in Preuſſen, als Poppo von Oſterna ſein Amt niederlegte und Dieterich von Gröningen an ſeine Stelle berufen wurde. Dem erfahrenen und gewandten Manne entging es nicht, daß der Herzog von Pommern nur der Noth nachgegeben habe, und noch immer kein geringerer Feind des Ordens ſei als Myndowe von Litthauen. Die Vertreibung der Deutſchen, die Zertrümmerung des Ordensſtaates und Wiederherſtellung der Unabhängigkeit der Preuſſen waren das Ziel beider Fürſten, denn mit der Freiheit der unterworfenen Heiden hörte auch ihre eigene Sicherheit und Ruhe auf, die heilige Eiche zu Romowe ſchien ihnen weniger herrſchſüchtig zu ſein als das Kreuz in den Händen der Ritter. Aber der deutſche Orden war ſichtlich dazu berufen, einen großen Theil des europäiſchen Nordens umzuwandeln und für die große

Aufgabe der Menſchheit zu gewinnen. Allerdings hat er durch eigene Schuld ſeinen Beruf nicht ganz erfüllt, ja er iſt ſchmachvoll untergegangen und die von ihm beſeſſenen Länder leiden noch unter den Nachwehen ſeiner Mißgriffe. Dennoch hat er Herrliches vollbracht, für eine große und ſchöne Idee, für die Ausbreitung des Chriſtenthums iſt er in den Tod gegangen, er glänzt im Tempel der Geſchichte neben den gefeiertetſten Märtyrern der Menſchheit. Ausgerüſtet mit einer göttlichen Sendung erſchienen die deutſchen Ritter am baltiſchen Meere, und gleich die erſten Schläge, welche ſie führten mußten jeden, der ſehen wollte überzeugen, daß ihr Gebäude von Dauer ſein werde. Aber Myndowe und Suantepolc vermochten in den Rittern nur die Feinde ihrer Beſitzungen und ihres Fürſtenrechtes zu erkennen, und verſuchten längere Zeit zu ihrem Unglücke die junge Eiche niederzuwerfen, welche nach jedem Sturme immer feſtere Wurzeln ſchlug. Blinder Haß, engherziger Neid, aber vorzüglich der Wunſch, ſeinen Sohn aus der Gefangenſchaft zu befreien, waren es, die den Herzog nach längeren Grenzſtreitigkeiten mit dem Orden [2]) im Jahre 1248 anſpornten, abermals im Bunde mit den Preuſſen gegen die deutſchen Ritter einen Kampf zu wagen.

32. Ein Vorſpiel dieſes blutigen Kampfes war die Erſtürmung Alt-Chriſtburgs, das ſeit dem letzten Kriege mit Suantepolc in den Händen der aufrühreriſchen Preuſſen geblieben war und ihnen jetzt in der Nacht des Chriſtfeſtes von den Ordensbrüdern durch Ueberfall wieder abgenommen wurde. Dieterich von Gröningen hatte gerade eine Reiſe zum Hochmeiſter nach Deutſchland unternommen und Heinrich von Wida zum Vice-Landmeiſter [3]) eingeſetzt, als der Herzog mit einem gewaltigen Heere in das Gebiet des Ordens einfiel. Wie bisher lächelte ihm auch jetzt anfänglich das Glück; denn Alt-Chriſtburg fiel durch Sturm in ſeine Hände und die Beſatzung ward zuſammengehauen. Die Hülfe des Landmeiſters erſchien zu ſpät: da begann Heinrich von Wida den Aufbau Neu-Chriſtburgs auf einem Hügel nördlich vom Sirgunenſee. Zur Zerſtörung dieſer Feſte zogen vereint die Preuſſen und Herzog Suantepolc herbei. Aber der Landmeiſter überfiel die Vorſchaar der erſteren und rieb ſie

bis auf den letzten Mann auf; darauf wandte er sich gegen den Herzog selbst, der an der Weichsel lag und des Anzuges der Preussen harrte. Das Heer der Pommern wurde plötzlich angegriffen und bis zur Vernichtung auseinandergesprengt. Der Herzog selbst entrann nur mit Mühe der Gefangenschaft [4]). Nach dieser blutigen Niederlage, die seinen Muth gänzlich gebrochen hatte und geschreckt durch die Drohungen des Pabstes, schloß Suantepolc den 27. November 1248 den ersten aufrichtigen Frieden mit dem Orden und erhielt aus den Händen des Legaten Jacob Pantaleon seinen Sohn zurück [5]).

33. So von seinem lästigsten Dränger befreit, sandte der Landmeister noch im Herbste desselben Jahres eine ansehnliche Kriegsschaar zu einem Zuge nach Warmien und Natangen ab, um seine, während der Fehden mit Suantepolc vom Orden abgefallenen Bewohner zu züchtigen und wieder zu unterwerfen. Aber das Ordensheer, welches allzukühn in das feindliche Land vorgedrungen war, wurde von den in ihrem Rücken aufgestandenen Preussen beim Flusse Pasmar eingeschlossen und hier, durch den wortbrüchigen Feind betrogen, bis auf den letzten Mann niedergehauen [6]). Nach diesem Verluste zogen wieder mehrere Fürsten mit ihrer Kriegsmacht aus Deutschland herbei und von ihnen unterstützt zwang Heinrich von Wida die widerstrebenden Gauen bald zum Gehorsame. Der siebente Februar des Jahres 1249 ist der Tag, an dem das Volk der Preussen auf einer bestimmten Grundlage hin den ersten allgemeinen Frieden mit dem Orden schloß und seine Unterwerfung bekannte [7]). Dieterich von Gröningen war während dieser Begebenheiten in Preussen selbst nicht anwesend. Seine Geschicklichkeit im Unterhandeln, seine Kunst zu überreden [8]), machten ihn zu einer Sendung nach Rom geeignet, wo es die Sache des Ordens gegen mancherlei Eingriffe von Seiten der Geistlichkeit zu vertreten galt. Hier sehn wir den gewandten Mann längere Zeit thätig und hochstehend in der Gunst der Päbste [9]). Als Heinrich von Hohenlohe im Juli desselben Jahres mit Tode abging, wurde er Verweser des hochmeisterlichen Amtes bis zur neuen Wahl, und der Pabst erkannte ihn als solchen an [10]). Im Wahlconvente

ſtanden ſich damals zwei Partheien feindlich gegenüber: eine päbſtliche, deren Haupt Dieterich von Gröningen ſich für die Wahl Ludwigs von Queden zum Hochmeiſter entſchied, und eine deutſche, die den ganz unbekannten Ritter Günther führte. Erſt mit Günthers Tode endete dieſer Zwieſpalt; Queden begnügte ſich mit der Würde eines Vice-Landmeiſters über Preuſſen, und der tapfere und geachtete Poppo von Oſterna wurde mit den hochmeiſterlichen Inſignien bekleidet [11]). Er war gewiß damals der Einzige im Orden, der neben Dieterich von Gröningen ſo großer Auszeichnung würdig war, und wurde dieſem wahrſcheinlich nur ſeines reiferen Alters wegen vorgezogen. Daß aber der Freund Konrads von Thüringen niemals derſelben Würde theilhaftig wurde, mit welcher dieſer Fürſt bekleidet wurde, davon, glaube ich iſt der Grund zunächſt in ſeiner Partheinahme für den Pabſt gegen die Hohenſtaufen zu ſuchen. Es wird ſich weiter unten Gelegenheit bieten, die ferneren Thaten und Schickſale dieſes ausgezeichneten Landmeiſters zu berühren.

34. Bald nachdem Dieterich von Gröningen ſein Meiſteramt in die Hände Gottfrieds von Hohenlohe niedergelegt hatte, ſandte dieſer der Wahl des Kapitels gemäß den Ritter Andreas von Steyer nach Livland, um hier die Zügel der Regierung zu übernehmen. Andreas hatte bereits bei einer früheren Anweſenheit im Lande ſeine Beſchaffenheit und die Sitten der Bewohner kennen gelernt [12]). Um ſo geeigneter war er das hier noch Ungeordnete zu regeln, das Wankende zu befeſtigen und das Gefährdete zu ſchützen. Mit Briefen vom Hochmeiſter traf er zu Anfange des Jahres **1247** in Riga ein und wurde hier von den Brüdern mit Freude, mit Auszeichnung von Nicolaus und den andern Biſchöfen empfangen. Von Herzen mild, von der Natur mit einem feſten Charakter begabt, gelang es ihm bald, ſich die Freundſchaft aller jener Männer zu erwerben, ohne deren Ergebenheit und einiges Zuſammenwirken er nichts hätte ausführen können. Noch waren die Litthauer nicht bezwungen, noch ſtand Myndowe inmitten der Zerſtörung, welche ſein Land durchtobte hartnäckig da und ſuchte fortwährend Semgallen und Kuren zum Kampfe gegen den Orden aufzureizen.

Andreas erkannte die Nothwendigkeit, dieſen Umtrieben durch einen neuen Feldzug gegen Myndowe ein Ende zu machen. Dazu bedurfte es aber der Ausdauer und Einigkeit und namentlich der Eintracht zwiſchen den Ordensbrüdern und Prälaten. Um dieſe zu erneuern und zu kräftigen berief Andreas den Biſchof von Riga, die Biſchöfe von Oeſel und Dorpat, die Ordensgebietiger und auch den däniſchen Statthalter aus Reval mit ſeinen Rittern zu einer feierlichen Verſammlung. Er berieth ſich mit ihnen über die geeignetſten Mittel den trotzigen Sinn der aufrühreriſchen Heiden zu dämpfen und alle gelobten ſich gegenſeitig Treue und Ausdauer im Kampfe für die Ausbreitung des chriſtlichen Glaubens. Als dies geſchehn war verſammelte der Meiſter die Comthure und Vögte des Landes zu einem Kapitel, eröffnete ihnen ſeinen Entſchluß eine Heerfahrt gegen die wilden Litthauer zu unternehmen und forderte ſie zu einer freudigen und kräftigen Beihülfe auf. Alle waren zum Kampfe gegen den verhaßten Feind bereit und eilten ihre Truppen zu waffnen und zu ſammeln. Ein ſtattliches Heer vereinigte ſich in Riga, gewiß ſtießen auch Kreuzfahrer zu ihm und die Biſchöfe werden ebenfalls Hülfe geſandt haben. So konnte Andreas getroſten Muthes den gefährlichen Kampf gegen Myndowe und die mit ihm verbundenen Semgallen aufnehmen [13]).

35. Es muß ein ſchöner Anblick geweſen ſein, die Schaar todesmuthiger Männer furchtlos in die düſtern und pfadloſen Waldungen Semgallens eindringen zu ſehn, dieſe Menge gepanzerter Kämpen, von denen viele nicht mit der Ausſicht auf Raub und Beute ſondern mit der Hoffnung ſich den Opfer- und Märtyrertod zu erwerben hinzogen. Mit der Morgenröthe, ſo berichtet der Chroniſt [14]), als die Schlachthörner das dritte Zeichen gaben, brach die verſammelte Macht des „deutſchen Hauſes“ auf und gelangte nach mehreren Tagmärſchen auf ungebahnten Wegen, durch Ströme, Brüche und Sümpfe bis an die Grenze der litthauiſchen Provinz Nalſen, die gegen den Orden feindlich geſinnt war. Raubend und verwüſtend durchzogen die Ritter das Land und drangen bis in das Herz von Litthauen vor, deſſen in dem langwierigen Kriege gelichtete und geſchwächte Schaa-

ren mit den Deutſchen keinen Kampf beſtehn konnten. Bis nach Nowogrodeck hinab, wo Myndowe ſeinen Hofſtaat hielt und man bisher noch keinen deutſchen Ritter geſehn hatte, tobte der wilde Kriegsſturm. Als der Litthauiſche Fürſt Erdivil im Jahre 1217 mit den Ruſſen im Kriege begriffen war, gründete er um ſeinen Eroberungen einen Stützpunkt zu geben in der Nähe des Niemen auf einem hervorragenden Berggipfel, wo die Trümmer eines von den Tartaren eingeäſcherten Schloſſes ſtanden, die Burg Nowogrodeck,[15]) welche wegen ihrer günſtigen und feſten Lage bald der Litthauiſchen Fürſten Reſidenz wurde. Der Meiſter gedachte durch ihre Erſtürmung den Krieg zu entſcheiden, aber die tapfer vertheidigte Burg ſchlug alle Angriffe der Ordensbrüder glücklich ab. Andreas von Steyer wollte nicht durch eine Belagerung Zeit verlieren und beſchloß eine andere Unternehmung. Oeſtlich von Samland waren die Wohnſitze der den Samen ſtammverwandten Samaiten, eines Volkes, das mit den Letten, Kuren, Semgallen und Preuſſen zum großen litthauiſchen Stamme gehörte, der ein Zweig iſt der indiſchen Arier, deren urſprüngliche und innige Verwandtſchaft mit den Indogermanen wir nicht bezweifeln[16]). Die Samaiten wurde von Königen, Reiks genannt, beherrſcht und waren ein tapferes freiheitliebendes Volk, mit welchem der deutſche Orden manchen blutigen Kampf beſtehn mußte. Gegen dieſes Volk wandte ſich jetzt Andreas von Steyer. Das Land der unglücklichen Samaiten, die auf einen Kampf garnicht vorbereitet waren, wurde auf eine fürchterliche Weiſe heimgeſucht und ſeine Bewohner mußten in Wäldern und Moorbrüchen Rettung vor dem Schwerte der ſchonungsloſen Ritter ſuchen. Der Meiſter, welcher den Fürſten Myndowe zum Frieden nöthigen wollte, gedachte durch eine barbariſche Verheerung des feindlichen Landes, die übrigens dem Geiſte der Zeit nicht ferne lag, ſein Ziel am ſchnellſten zu erreichen. Darauf kehrte er mit reicher Beute nach Riga von einem Zuge zurück, der, was die Weite des zurückgelegten Weges betrifft, vielleicht der größte iſt, welchen die deutſchen Ritter von Livland aus jemals unternommen haben. Der gemachte Raub wurde nach Recht und Billigkeit getheilt, zuvor aber ein Gottestheil an Waffen und Pferden abgenommen[17]). Das geſchah

im Jahre **1248** und **1249**, aber wenn auch das Glück die Waffen der Ordensbrüder auf eine seltene Weise begünstigt hatte, so konnte Andreas doch nicht daran denken das Schwert schon aus der Hand zu legen; denn noch standen die Semgallen, die wilden Verbündeten der Litthauer ungebeugten und trotzigen Sinnes da. Er beschloß im Winter des folgenden Jahres die Unterwerfung des Landes zu versuchen. In Verbindung mit einer ansehnlichen Pilgerschaar und einem Haufen Eingeborener ging er über die Düna und durchzog unter Mord, Brand und Plünderung Semgallen nach allen Richtungen. Ueberall wo sich die Feinde dem Vordringen der Ritter mit bewaffneter Hand entgegenstellten wurden sie in die Flucht getrieben. In dieser Noth der Semgallen traten ihre Aeltesten zur Berathung zusammen und sandten darauf Friedensboten an den Ordensmeister ab. Sie versprachen den bisherigen Zins zu entrichten wenn man ihnen Friede und Schutz zusichern wolle. Andreas, dem diese Unterwerfung erwünscht sein mußte, nahm sie mit Freuden an, schloß mit den Semgallen Friede und erfreute sich der ersten Frucht seiner kriegerischen Thätigkeit und Tapferkeit [18]).

36. Myndowe knirschte, aber seine Wuth wandelte sich in Schrecken als er vernahm, daß sein Neffe Theophilus von Polozk, der den Ordensmeister Andreas von Steyer auf seinem Zuge gegen Nowogrodeck unterstützt hatte, sich zu einem neuen Kriegszuge nach Litthauen rüste um das Versäumte nachzuholen. Er sah sich aller Mittel beraubt diesem neuen Angriffe zu begegnen und schickte Gesandte mit reichen Geschenken an die Ordensbrüder ab um mit dem Meister wegen eines Friedens zu unterhandeln. Andreas jedoch antwortete ihnen: er könne mit Heiden weder Freundschaft noch Frieden schließen, da sein Eid ihn verpflichte sie fortwährend zu bekämpfen. Wenn aber der Fürst den christlichen Glauben annehmen wolle, so stünde einem Friedensschlusse von seiner Seite nichts im Wege, wenn er nämlich die von seinen Neffen dem Orden gemachten Versprechungen bestätigen und alle seine Rechte auf die verheißenen Gebiete abtreten wolle. Alsdann würde Myndowe auch unter die christlichen Fürsten gezählt und vom Pabste mit den königlichen

Insignien belohnt werden[19]). Wie lockend auch das letztere Versprechen sein mogte, so zögerte Myndowe doch den Antrag anzunehmen. Nicht daß es ihn schmerzte den Göttern seines Volkes Lebewohl zu sagen, aber man giebt nicht gern drei Provinzen für ein neues Kleid und einen goldenen Reifen hin. Als er aber bei längerem Nachdenken wahrnahm wie sein Land entvölkert und verwüstet war, als er die zerstörten Burgen und niedergebrannten Dörfer schaute, die Klagen der Weiber hörte, die ihre getödteten Männer und geraubten Kinder beweinten, wozu noch die kriegerischen Anstalten des Ordens, seiner Neffen und der mit ihnen verbundenen russischen Fürsten kamen, da entsank ihm völlig der Muth so ungleichen und verderblichen Kampf länger fortzusetzen, und entschlossen den Frieden um jeden Preis zu erlangen, schickte er abermals zum Meister Andreas Gesandte welche ihn zu einer Reise nach Nowogrodeck ersuchen sollten. Dieser berieth sich mit seinen Brüdern und begab sich dann, begleitet von einem stattlichen Gefolge auf den Weg zu Myndowe[20]).

37. Es war im Jahre **1251** als Andreas von Steyer auf der Hofburg Myndowe's anlangte und hier mit fürstlicher Pracht empfangen wurde. Nach einem glänzenden Gastgelage begannen die Unterhandlungen. Der Meister ließ sich durch die freundliche und glänzende Aufnahme nicht blenden und verharrte fest bei seinen dem Fürsten gestellten Friedensbedingungen. Als dieser nun wahrnahm, daß sein letzter Versuch günstige Zugeständnisse zu erlangen gescheitert sei, da beugte er seinen starren Sinn unter das Joch der Nothwendigkeit und entschloß sich die Taufe zu empfangen. Auch sicherte er den Ordensrittern die Gebiete Jatzwingen, Samogitien, ganz Kurland nebst den Weizischen Ländern zu und schickte mit den Boten des Meisters eine Gesandtschaft an den Pabst ab an deren Spitze ein edler Litthauer Namens Parnus stand. Durch die Nachricht von der Bekehrung Myndowe's wurde Innocenz freudig überrascht und ermangelte nicht ihm freundlich zu schreiben, ihm die Schönheit und den hohen Werth seines Entschlusses auszumalen und es ihm zu sagen wie gerne er seine Bitte als christlicher König gesalbt zu werden und mit den Seinigen den Schutz des apostolischen Stuhles zu

erlangen erfülle. Der Biſchof Heidenreich von Kulm erhielt vom Pabſte den Auftrag den getauften Fürſten zu ſalben und zu krönen. Er begab ſich darauf im Herbſte des Jahres 1252 in Begleitung des Biſchofs von Riga, des Deutſchmeiſters Eberhard von Sayn und Ludwigs von Queden, wie auch der Landmeiſter von Livland und Preuſſen nach Nowogrodeck zu Mindowe. Hier auf der weiten Ebene vor der Burg, im Angeſichte einer unzählbaren Menſchenmenge eröffneten die beiden Prälaten die feierliche Handlung damit, daß ſie ſechshundert Litthauer durch die Taufe in den Schooß der Kirche aufnahmen. Darauf ſalbte der Biſchof den König nebſt ſeiner Gemahlinn Martha und ſchmückte beider Haupt mit goldenen Kronen, welche Andreas von Steyer für ſie hatte verfertigen laſſen [21]). Als nach vollzogener Krönung der Landmeiſter mit ſeinem Gefolge wieder heimkehrte blieben beim Könige Prieſter zurück um die begonnene Bekehrung des Landes fortzuſetzen und es iſt nicht zu zweifeln, daß ſie unter den Litthauern über welche Myndowe gebot Fortgang hatte.

38. So mußte denn auch der zweite mächtige Feind des Ordens ſeinen Nacken unter das Joch der neuen Zeit beugen. Von der Weichſel bis an die Quellen der Düna von Reval bis Nowogrodeck galt wieder das Anſehn der deutſchen Ritter und mit ihnen das Kreuz, und zwei Länder, Kurland und Semgallen waren dem Chriſtenthume wieder gewonnen. Vergleicht man aber die Thaten des Ordens in Livland mit jenen in Preuſſen, die Kämpfe gegen Kuren und Semgallen mit jenen an der Weichſel ſo muß man unbedingt letzteren den Preis zuerkennen. Wo haben denn die Bewohner Kur- und Livlands jemals ſolche Schlachten geſchlagen, ſolche Siege erkämpft als die alten Preuſſen? ja wenn wir auch die früheren Kämpfe der Schwertbrüder in Anſchlag bringen, wann haben Eſthen, Liven und die litthauiſchen Völkerſchaften ſo mannhaften und blutigen Widerſtand geleiſtet als Natangen, Pomeſanien und andere Gebiete? was iſt ein Lembit gegen Heinrich Monte, ein Weſthard neben dem Häuptlinge Skomand? Nur die Siege der Litthauer können mit den Kämpfen am Fluſſe Pasmar und bei Pokarwen verglichen werden; aber die Unterwerfung Livlands (im weitern Sinne) wird neben

der Bezwingung Preuſſens immer nur für eine kleine Waffenthat gelten. Freilich mußte jene Völker, die von jeher den ſüßen Trank der Unabhängigkeit gekoſtet hatten ein anderer Geiſt beſeelen als tributbare, Nationen erlahmen oder erſtarken mit der Zeit je nachdem ihr Schickſal iſt, das Selbſtgefühl, dieſer wahre Adelsbrief der Menſchheit kommt ihnen nicht über Nacht, ſie müſſen es erben. Aber immerhin werden wir es zugeben, daß auch der Orden in Livland auf jenes Lob Anſpruch machen dürfe, welches Jacob Pantaleon als Pabſt den deutſchen Rittern ſpendet [22]). Er war ein Theil jener eiſernen Schildburg, welche die europäiſche Kultur ſich ahnungsvoll im Oſten aufgerichtet hatte. Denn nicht allein wo das Eiſen wächſt in der Berge Schacht entſpringen die Gebieter der Erde, auch flache Länder haben ſie geboren. Weite Ebenen waren die Wiege der Hunnen Attilas, durch die Wüſten Aſiens über die Steppen Skythiens daher wälzten ſich Batys Mongolen. Das Schrankenloſe iſt ein Bild der ungezügelten Leidenſchaft, der unbegrenzte Horizont lockt in die Ferne und weckt Habgier. Die älteſten Eroberer kamen aus der Wüſte. Und ſo ſehn wir den deutſchen Orden von der Vorſehung an den Anfang unermeßlicher Ebenen hingeſtellt, als hätte ſie ſagen wollen, daß wo Berge fehlen der Muth des Mannes das Fehlende erſetzen müſſe.

Ende des dritten Buches.

Anmerkungen zum dritten Buche.

C. 1. [1]) Herder (Ideen, B. 16.) sagte bekanntlich, B. III. 1.
daß das Schicksal der Völker an der Ostsee ein trauriges Blatt in der Geschichte der Menschheit mache. Dieser Ausspruch würde kaum auf die Zeit des Heidenthums passen, wenn wir das ganze Ostseegebiet nehmen. Bei aller Barbarei der Nordländer fehlte es ihrer Geschichte nicht an glänzenden Zügen, und in einem ganz andern Lichte würde sich uns die Vorzeit der baltischen Küsten zeigen, wenn wir die Chronik Vinetas und Julins, wenn wir die Annalen der Wikinger und des großen finnischen Stammes besäßen. Jetzt müssen wir allerdings sagen, daß aus den ewigen Fehden, aus den Raubzügen und Blutscenen keine höhere Absicht hervorleuchte. Aber die Scene ändert sich sobald das Christenthum seine Herrschaft beginnt, es handelt sich fortan um die Begründung wahrer Kultur und wer darf wegen des vergossenen Blutes mit ihr rechten? So wenig wie anderwärts soll man hier den Werth der Begebenheiten nach Glück und Unglück abschätzen.
[2]) „Die Politik von Dahlmann." 1847. I. S. 55.
[3]) Man hat in neueren Zeiten gesagt: „Ein schwarzes Zeichen stehe im Buch der Geschichte, wo zuerst ein deutscher Fuß den estnischen Boden betrat." (Scriptores rerum livonicarum. II. S. 681*)). Dergleichen philanthropische Herzensergießungen zum Kanon erhoben mögen wohl gut sein um eine Geschichte in Bossuetscher Art zu construiren. Eine gesundere

*) Der Anfang des Briefes hätte wohl besser wegbleiben können.

hiſtoriſche Anſicht wird ſie aber gewiß dort ſtehn laſſen wo ſie ſich befinden.

-B III. 2. c. 2. [4]) Tobien: „Die älteſten Tractate Rußlands.“ Dorpat 1844. S. 48 ꝛc. [5]) Dies gilt vorzüglich von der Ausſprache. Das Organ der Deutſchen in den drei Oſtſeeprovinzen, namentlich den nördlichen, hat eine große Biegſamkeit wie man ſie bei den Bewohnern des Mutterlandes wohl nur ſelten antrifft*). Sprachen des In- und Auslandes werden in der Regel von ihnen mit der Reinheit und Präciſion eines Nationalen geſprochen. [6]) Man darf wohl ſagen, daß Livland (ich gebrauche dieſen Namen immer im weitern Sinne) ehedem im Auslande berühmt geweſen ſei. Der Jeſuit Poſſevin nennt es und mit Recht terram solo uberem, arcibus munitam, gloria insignem. („Verhandlungen der gelehrten Eſtniſchen Geſellſchaft zu Dorpat.“ II. 2. 1848. S. 34).

c. 4. [7]) Es iſt derſelbe Hartmann, der nach einer Erzählung bei Brandis S. 131 eine Beſchreibung der Vereinigung beider Orden hinterlaſſen hat, worüber Voigt II. S. 342. Not. 2. und Mittheil. I. 3. S. 447. zu vergleichen ſind. [8]) Brandis S. 133. ſpricht irrthümlich von 69 Ritterbrüdern, Alnpeke S. 34 a. von 54. — Man ſehe Voigt II. S. 341. — [9]) Lucas David Thl. 3. S. 8 und Hiärn S. 115 erzählen, daß Salza zuerſt Dieterich von Gröningen zum Meiſter gewählt habe, an deſſen Stelle als er ſich ſchon zur Reiſe anſchickte, ſpäter Balk getreten ſei. Dusburg p. 114. weiß nichts von einer doppelten Wahl. Das richtige iſt wohl wie es oben erzählt worden iſt, daß Dieterich damals in Vorſchlag gebracht aber noch nicht gewählt wurde. Voigt II. S. 342. [10]) Voigt II. S. 344. [11]) Die päbſtliche Bulle bei Dogiel V. p. 13—14. Das Wichtigſte daraus p. 14. a. hat Voigt II. S. 345. Not. 1. ſchon beigebracht. Doch wird irrthümlich daſelbſt Gruber p. 270. citirt, die Bulle ſteht S. 274.

*) Beſonders zeichnet ſich hier die Stadt Narwa aus, während Libau ſchon an die Nachbarſchaft von Memel erinnert.

c. 5. [12]) Voigt II. S. 275. Not. 1. [13]) Dusburg p. 96. [14]) Gruber p. 273. „Nos — — — qui laborem istum in propriis personis subierint, et expensis; et eis, qui in alienis expensis illuc accesserint, ibidem ad minus per unius anni spatium Domino servituri, seu illis, qui ad subventionem praedictorum fidelium de propriis facultatibus ministrabunt, illam remissionem peccaminum indulgemus, quae conceditur praedictis modis subvenientibus Terrae sanctae.“ Die Familien und Güter der Kreuzfahrer wurden während ihrer Abwesenheit in den apostolischen Schutz genommen. (Bulle des Pabstes Urban IV.: Index I. Nr. 181. Urkundenabschrift im Ritterschaftsarchive zu Riga. I. 2. Nr. 213. Man vergleiche Voigt: Cod. Dipl. Pruss. I. p. 56. Andere Vergünstigungen des Pabstes Clemens IV. ibid. S. 155. Die Urkunde des Legaten ist angeführt bei Voigt II. S. 279. Not. 1. [15]) Dusburg p. 97. Voigt II. S. 280 ꝛc. [16]) Dusburg p. 98—99. Dieses Schloß, wie der Chronist meldet, wurde von den Heiden zerstört und dann abermals von den Rittern auf der Stelle wo später das Schloß Elbing stand erbaut. Nach Hartknoch Not. b. ad cap. 16. p. 101. geschah dieser Neubau 1239. Nach Voigt II. S. 290. Not. 2. muß aber die Versetzung der alten Burg früher stattgefunden haben, weil Elbing als Stadt nicht älter sein kann als ihre Burg.

c. 6. [17]) Dusburg p. 102. [18]) Man lese wie Voigt II. S. 285. die Begebenheiten deutet: auch die natürliche Erklärung eines Wunders! [19]) Es wird weiter unten von den Frohndiensten der Unterworfenen, aus denen sich allmälig die Leibeigenschaft entwickelt hat, gesprochen werden. Ich will hier nur vorläufig bemerken, daß in manchen Ländern die Leibeigenschaft auffallend spät eingeführt worden ist, auf den dänischen Inseln z. B. erst im Jahrhundert der Reformation. [20]) Voigt II. S. 290. Not. 1.

c. 7. [21]) Alnpeke S. 34. a. Hiärn S. 119. Rüssow (Scriptores Rerum livonicarum II. p. 16.) sagt: „Disse Meister hefft des düdeschen Ordens habit, darmit

he bekledet geweſen, in Lyfflandt erſtlick gebracht.“ [22]) Kojalowicz p. 88. [23]) Ibid. p. 89. [24]) Alnpeke S. 34—35. Der Legat hatte vom Pabſte die Vollmacht erhalten den Frieden zwiſchen beiden Theilen zu vermitteln. Gruber p. 273. LIII. [25]) Die Urkunde bei Pontanus p. 318. aus dem ſie Hiärn S. 120. überſetzt hat. Dionysius Fabricius (Scrip. R. L. p. 449.).

B. III. 8. c. S. [26]) Karamſin Thl. 3. S. 219. u. Thl. 4. S. 22. [27]) Alnpeke S. 36. b. nennt ihn Gerpolt. Wie ſich aus Karamſins Worten (Thl. 4. S. 257. Not. 15.) ſchließen läßt, wiſſen die ruſſiſchen Annaliſten nichts von einem Fürſten Jaropolk von Pleskow, der Livland im Jahre 1237 mit Krieg überzogen hat. Wahrſcheinlich war dieſer Jaropolk ein vornehmer und ſonſt unbekannter Ruſſe, den die Pleskowiter zu ihrem Anführer erwählt hatten. Wir werden wohl bei der Nachricht Alnpekes ſtehn bleiben müſſen, da Karamſin einen andern Anführer der Ruſſen nicht anzugeben weiß, ſetzen aber an Stelle des Königs Jaropolk beſſer einen Feldhauptmann. [28]) Wenn Karamſin (Thl. 4. S. 22.) ſagt, daß die Ritter nur auf den Rath Jaroßlavs und des Verräthers Twerdilo ihren Zug gegen Pleskow unternommen hätten, ſo weicht er gewiß von der hiſtoriſchen Wahrheit ab. Rüſſow (Script. R. liv. II. p. 17.) erzählt die Begebenheit ganz wie Alnpeke und ihnen folgen unſere Chroniſten, Nyenſtädt S. 24, Dionyſius Fabricius ibid. p. 449, Kelch S. 85, Gadebuſch I. 1. S. 238, irren aber wie auch Arndt II. S. 45. in der Angabe des Jahres. Hiärn S. 121. giebt richtig das Jahr 1238 an, nicht 1239 wie de Bray I. p. 253. not. 3. falſch ſagt. Dies ſtimmt mit der Nachricht älterer Geſchichtſchreiber, daß der Graf Adolph von Holſtein 1238 nach Livland gekommen ſei, überein. Der Zug gegen Pleskow fällt in den Sommer des Jahres 1238, Voigt II. S. 351. Not. 1. [29]) Die Beſchreibung welche Herberſtein (überſetzt von Pantaleon 1567. S. 204.) von der Bewaffnung der Moſcowiter des ſechszehnten Jahrhunderts macht, paßt auch auf die Ruſſen früherer Zeiten. Der Streitkolben war, wie aus den Erzählungen ihrer Annaliſten hervorgeht,

bei ihnen die vorzüglichſte Waffe. [30]) Alnpeke S. 36. a. ſingt:

„Die ruſen manten ſere ir pfert
Beide mit geiſeln uñ mit ſporn.“

[31]) Daß ſowohl Jaroßlav als auch Twerdilo bei der Uebergabe Pleskows an Balk eine Rolle werden geſpielt haben, läßt der Zuſammenhang der Begebenheiten ſchließen. [32]) Von dieſem Umſtande ſchweigen ſowohl unſere Chroniſten als auch Voigt. Bei Alnpeke S. 36. b. heißt es jedoch:

„Das gerpolt d' ir kunic hies
Mit ſeine guten willen lies
Burge und gute lant
In d' dutſchen brude' hant.“

c. 9. [33]) Arndt II. S. 41*). [34]) Index I. B. III. 9. Nr. 53. Urkundenabſchrift I. 1. Nr. 60. Im Auszuge bei Arndt ibid. [35]) Das ergiebt ſich aus der Urkunde Index II. Nr. 3296. In Hiärns Collect. I. p. 233. Man ſehe die Anmerk. [59]). [36]) Das Schloß Leal wurde dem Herausgeber des Brandis p. 8. not. 2. zufolge von 1238 bis 1241 erbaut. Der andere Name Steinberg (ſo heißt das Schloß in der Urkunde Index I. 53., nicht Steenberg wie Arndt hat) wird jedoch daſelbſt nicht erwähnt. Ich finde die Einerleiheit beider Schlöſſer (was Arndt nicht gewußt hat) angegeben in einer alten Notiz zu der bereits angeführten Urkunde Index I. Nr. 53. Man ſehe die Anmerkung daſelbſt. [37]) Index I. Nr. 711 [1]).

c. 10. [38]) Voigt II. S. 353 ꝛc. [39]) Dieterich von Gröningen hatte ſchon frühe ſein großes Feldherrntalent bewährt. Die hohe Gunſt in welcher er bei Salza ſtand und ſeine ſpätere Würde in Livland können unſere Vermuthung recht-

*) Die urkundliche Nachricht über die Zwiſtigkeiten iſt in dem in der folgenden Anmerkung angeführten Theilungsvertrage enthalten. Hier heißt es: „Impediti multis nobis inique aduersantibus et precipue vasallis nostris qui bona multa ecclesie nostre violenter contra justiciam detinendo et censuram ecclesiasticam pro nichilo reputando juri parere penitus recusarunt etc.

fertigen. [40]) Die Verwirrung, welche ſeither in der Chronologie der Ordensmeiſter geherrſcht hat, iſt durch die anerkennungswerthen Bemühungen Voigts und inländiſcher Gelehrten größtentheils gehoben worden, doch können ihre Angaben der Regierungszeit Balks auch beweiſen, daß keineswegs ſchon Alles geſchehen iſt, was übrigens bei der Dunkelheit, in welche die letzten Lebensjahre dieſes Meiſters gehüllt ſind, ſich wohl erklären läßt. Mehrfache Gründe haben mich beſtimmt von der in neueren Zeiten allgemein gewordenen Annahme abzuweichen, wiewohl ich mich nicht rühmen darf dieſen Punkt ganz auf's Reine gebracht zu haben, da ich eben auch nur über das ſchon bekannte Material verfügen konnte. Doch glaube ich, wird ſich aus dem Nachfolgenden die Wahrſcheinlichkeit ergeben, daß die Angabe Alnpekes einer längern Regierungszeit Balks die richtige ſei. Muß ſchon der Umſtand, daß die Chronologie des Reimchroniſten hier allein unrichtig ſein ſoll gegen eine Abweichung von ihm mißtrauiſch machen, ſo wird der Verdacht noch dadurch verſtärkt, daß andere ältere Zeugniſſe mit Alnpeke übereinſtimmen, und auch unſere Urkunden genauer angeſehn ſich mit ihnen reimen laſſen. Alnpeke S. 38. b., dem ältere Aufzeichnungen vorlagen ſingt von Balk:

„Das buch ſaget vns vorwar
Das is werte ſechſtehab iar
Das meiſt' h'man balke riet."

Uebereinſtimmend mit Ditleb meldet **Dusburg p. 114**: „**Hermannus Magister generalis misit fratrem Hermannum dictum Balke Magistrum terrae Pruschiae cum XL (?) fratribus et pluribus armigeris ad terram Livoniae, ubi, ut dictum est superius, cum dictus Fr. Hermannus Balke praefuisset fere sex annis rediens in Almaniam pace quievit.**" Lucas David Thl. III. S. 8. läßt unſren Meiſter zwölf Jahre über Preuſſen gebieten, woraus ſeine faſt ſechsjährige Meiſterſchaft über Livland folgt (**Dusburg p. 61**). Auch er hatte alte Berichte, die ein gewiſſer Petrus Duſenberg verfaßte vor ſich. So lange anderweitige Gründe uns nicht beſtimmen von dieſen Angaben abzuweichen, dürfen wir nicht darum den letztgenannten Chroniſten unſren

Glauben versagen, weil ihre Erzählung in andrer Beziehung erweislich Unrichtiges enthält. So meldet **Dusburg p. 61.** daß Hermann Balk krank aus Livland nach Deutschland zurückgekehrt und dort gestorben sei, woraus ein längerer Aufenthalt desselben in Livland folgen würde als die Urkunden zugeben, und Lucas David weiß nicht das Jahr seiner Ankunft in Livland richtig zu nennen. Man hat aber die Chronologie Alnpekes an dieser Stelle in neuerer Zeit deshalb verworfen, weil in einer Urkunde vom Jahre **1239** Dieterich von Gröningen sich als Ordensmeister über Livland unterzeichnet hat (**Index I. Nr. 711. 1.**). Dieser Umstand kann aber von der Kritik nicht als zureichender Grund anerkannt werden, weil sich die Vicelandmeister oftmals ebenso unterschrieben wie die Landmeister, daher auch weder **Preceptor** noch **Magister** immer die Würde eines Ordensmeisters bezeichnen (**Voigt Band 3. S. 186. Not. 1.**). Das läßt sich durch mehr denn ein Beispiel beweisen. **Kallmeyer** („**Mittheilungen aus der livl. Geschichte III. 3. S. 413.**), der auf jene Urkunde hin von Alnpeke abweicht, führt selbst das Beispiel von **Andreas Velven** an (**ibid. S. 416**), der sich in einer Urkunde **Magister** unterschreibt und doch nie Ordensmeister gewesen ist. Ein anderes merkwürdiges Beispiel dieser Sitte liefert Ludwig von Queden, der später Dieterichs von Gröningen Stellvertreter in Preussen war und von dem sich nirgends die Benennung Vice-Magister*) oder **vices gerens Magistri** findet (**Voigt III. S. 20. Not. 1.**). Und doch geht, wie **Voigt** (**ibid.**) bemerkt, aus Urkunden unwidersprechlich hervor, daß Dieterich der eigentliche Landmeister über Preussen war. Dieser aber hielt sich fast immer am päpstlichen Hofe oder in Deutschland auf, und da alle mit seiner Würde verbundenen Geschäfte Ludwig von Queden führte, Aufruhr dämpfte und Schlachten gewann, so war er auch einigermaßen berechtigt sich den Titel eines Landmeisters beizulegen.

*) Daß sich also auch die eigentlichen Landmeister genannt hätten, wie **Bachem** (**Versuch einer Chronologie d. H. M. des deutschen Ordens. Münster. 1802. S. 10.**) nach der Hist. de l'Or. Teut. behauptet, ist gewiß falsch.

Wir haben es mit einem durchaus analogen Falle zu thun. Balk verließ Livland um nie mehr dahin zurückzukehren, und übergab die Leitung der Landesangelegenheiten an Dieterich von Gröningen. Mag ſein, daß er aus der Ferne den jungen Stellvertreter mit ſeinem Rathe unterſtützt hat; Dieterich war es aber, der alle Geſchäfte beſorgte und dadurch, wie Ludwig von Queden ein Recht erwarb ſich Landmeiſter zu nennen. Dieſe unſere Annahme wird durch eine Urkunde vom Jahre **1239** (von Voigt II. S. 369. Note angeführt) bewieſen. In derſelben nennt ſich Hermann Balk **preceptor Livonie**, woraus denn erhellt, daß er keineswegs ſchon **1238**, als er Livland verließ, ſeine Würde ganz niederlegte. Die Art und Weiſe, wie man die Schwierigkeit, welche in genannter Urkunde liegt, zu heben geſucht hat (Mittheil. III. 3. S. 414.) verſtößt gegen alle Kritik und muß als willkührlich verworfen werden. Wäre Balk damals nicht wirklicher Landmeiſter geweſen, ſo hätte er ſich doch nur **quondam preceptor Livonie** nennen können. Dieſes **quondam** oder auch den Zuſatz **antiquus** (Voigt II. S. 435. Not. 2.) werden wir überall finden, wo in Urkunden von Hochmeiſtern oder Meiſtern die Rede iſt, die zur Zeit der Ausſtellung entweder ihre frühere Würde niedergelegt hatten oder nicht mehr lebten. So wird der Hochmeiſter Poppo von Oſterna, der im Jahre **1257** abdankte, und deſſen letzte Lebensjahre gleich denen Balks in Dunkel gehüllt ſind, in einer päpſtlichen Bulle von demſelben Jahre **frater Poppo quondam Magister** genannt und in einer zweiten Urkunde vom März **1258** ſteht unter den Zeugen obenan **frater Poppo quondam Magister generalis** (Voigt III. S. 129. Not. 3.). Es iſt daher nicht zu begreifen, wie auch Voigt (II. S. 360. Not. 1.) annehmen kann, daß Dieterich von Gröningen ſchon **1238** Landmeiſter in Livland geweſen ſei. Darf man wohl glauben, daß Balk ſich bei einer Zeugenunterſchrift eine Würde, die er nicht mehr beſaß, beigelegt habe, jene aber nicht, die er erweislich noch hatte? Warum nannte er ſich nicht **preceptor Prusciae**? Nur wenn Balk noch im Jahre **1239** Landmeiſter über Livland war, läßt ſich jene Zeugenunterſchrift er-

klären, und ſo lange wir kein Recht haben die fragliche Urkunde für untergeſchoben zu halten, beweiſt ſie unwiderſprechlich, daß Balk, als er Livland verließ, Dieterich von Gröningen zum Vice-Landmeiſter eingeſetzt habe. Iſt aber dies gewiß, ſo nöthigen die Ausſagen unſerer älteſten Chroniſten dem Landmeiſter Balk eine längere Regierungszeit beizulegen als Neuere wollen, und die Urkunde vom April **1239** ſo zu erklären wie es oben geſchehn iſt. **Voigts** (II. S. 368.) Annahme, daß Balk den fünften März **1239** geſtorben ſei iſt ganz unerwieſen, wenn gleich ſichere Dokumente ausſagen, daß der fünfte oder ſechſte März ſein Todestag geweſen iſt (**Voigt. ibid. Not. 3**). Daß Heinrich von Wida nach Berlewins Abgange (**1239**) wirklicher Landmeiſter über Preuſſen wurde (**Voigt II. S. 527 Not. 1.**) beweiſt eben ſo wenig Balks in demſelben Jahre erfolgten Tod als das Stillſchweigen der Urkunden. Balk kann ſehr wohl **1239** in Preuſſen abgedankt und Ehren halber noch bis **1242** den Titel eines **preceptor Livonie** geführt haben*). Alnpekes Nachrichten lauten was die Chronologie betrifft überall zu beſtimmt, als daß wir hier eine Verfälſchung der Geſchichte durch die Sage annehmen dürften, wenngleich es nicht geläugnet werden kann, daß unſere Reimchronik in anderer Beziehung mancherlei poetiſchen Schmuck an ſich trage. Ob aber Balk **1242** oder **1243**, oder gar **1248** geſtorben ſei (**Bachem S. 15**) wie die Ordenschronik angiebt, mag dahingeſtellt bleiben, unſere Unterſuchung wird von dieſer Frage nicht weiter berührt. [41]) Abgedruckt in **Hartknochs Ausgabe des Dusburg p. 453 und Dogiel Tom. IV. p. 21 etc.** Als Urheber dieſes Privilegiums werden darin Hermann von Salza und Hermann Balk genannt.

c. 11. [42]) **Karamſin Thl. 4. S. 22—23.** B. III. 11.

*) Zu bemerken iſt der Auszug aus einer alten Chronik bei **de Bray I. p. 320—21**, wo jedoch die Erklärung des Namens Heermeiſter zu berichtigen iſt. Denn dies Wort bedeutet nicht ſo viel als **dominus exercitus**, da dem Heere der Landmarſchall vorſtand, ſondern iſt gleichbedeutend mit Herr Meiſter was im Niederſächſiſchen Heer Meiſter lautet (**Bachem a. a. O. S. 9**).

B. III. 12. c. 12. [43]) Die Reiſe Dieterichs von Gröningen zur Hochmeiſterwahl nach Venedig berichtet Lucas David Thl. 3 S. 31. nach älteren Quellen, ſetzt ſie aber irrthümlich in's Jahr 1243. Man vergleiche hierüber Voigt II. S. 425 Not. 4*). [44]) Voigt (II. S. 359) nimmt an, daß Balk im Vorſommer des Jahres 1238 aus Livland nach Preuſſen zurückgekehrt ſei. Er kann aber, da er im Anfange des Mai noch in Dänemark war, Pleskow nicht vor dem Juli erobert und Livland nicht vor dem Auguſt verlaſſen haben. In der Vertragsurkunde zwiſchen Herzog Kaſimir von Kujavien und dem deutſchen Orden, ausgeſtellt am 29. Juni 1238 (Dogiel Tom IV. p. 13—14) wird Balk nicht als gegenwärtig genannt; und er kann auch damals, wenn er anders den Feldzug gegen Pleskow perſönlich mitgemacht hat, nicht in Preuſſen geweſen ſein. Voigt nimmt aber übereinſtimmend mit den Quellen an, daß Balk Pleskow erobert habe, wornach Kallmeyer (Mittheilungen III. 3. S. 413) zu berichtigen iſt. Ebenſowenig war Balk bei dem Vertrage zwiſchen dem Orden und dem Herzoge Suantepolc von Pommern, geſchloſſen zu Schwetz den 11. Juni 1238, zugegen, wie die Urkunde bei Kotzebue (Geſchichte Preuſſens Thl. 1. S. 403) zeigt. Nicht alſo in Preuſſen wie Voigt (II. S. 362.) will, ſondern nur in Livland kann der Landmeiſter die Botſchaft Salzas erhalten haben, und da letzterer Deutſchland ſchon im Juli verließ, ſo iſt es gewiß, daß Balk ihn nicht mehr in Marburg fand. [45]) Voigt II. S. 364. [46]) De Wal ibid. Not. 3.

c. 13. [47]) Worte Voigts II. S. 367. [48]) Voigt II. S. 96.

*) Daß Andreas von Velven nicht Ordensmeiſter geweſen ſei, muthmaßte ſchon Gadebuſch l. 1. S. 239 Not. r. Sein Titel iſt aber nicht Magister domus St. Mariae Teutonicorum in Riga wie Gadebuſch ſagt, ſondern ſowohl bei Arndt (a. a. O.) als auch bei Hiärn Collectanea (l. p. 230.) Magister in Livonia. Wohl aber hat er ſich als Magister Rigensis unterſchrieben, weshalb Gadebuſch Vermuthung, daß er Comthur zu Riga geweſen ſei einigen Grund hat.

c. 14. [48]) Voigt II. S. 381. — [50]) Dusburg p. 103. [51]) Lucas David II. S. 91—92. Weiter unten im vierten Buche wird über dieſe Anklage ausführlich geſprochen werden. [52]) Dusburg p. 105—110. Lucas David II. S. 109 ꝛc. Voigt II. S. 386 — 400. [53]) Dusburg p. 110—111. [54]) Pabſt Coeleſtin II. hatte ehedem das Marienhospital zu Jeruſalem unter die Obhut des Großmeiſters des Johanniterordens geſtellt. Auf dieſe päbſtliche Bulle ſich ſtützend behaupteten die Johanniter die Aufſicht und Gerichtsbarkeit über den deutſchen Orden zu haben. Sehr wahrſcheinlich, wie Voigt II. S. 422 muthmaßt, war der Pabſt, der damals auf den deutſchen Orden wegen ſeiner Anhänglichkeit an den Kaiſer zürnte, Urheber dieſes Streites. Die Forderung der Johanniter war aber zu unvernünftig, als daß ſie mit ihr hätten durchdringen können. — [55]) Lucas David Thl. 3. S. 13. Voigt II. S. 425. [56]) Voigt II. S. 423—424.

c. 15. [57]) Karamſin Thl. 4 S. 20. — [58]) die Urkunde welche Arndt beibringt (Thl. 2 S. 42) iſt die einzige Quelle für den Krieg des Ordens gegen die aufſtändiſchen Bewohner Oeſels im Jahre 1241 und den mit ihnen geſchloſſenen Frieden. Aus ihr lernen wir auch den ſonſt unbekannten Vice-Landmeiſter Andreas von Velven kennen; doch wiſſen wie Karamſin zeigt ruſſiſche Annaliſten Einiges von ihm zu berichten. Wo dieſer Hiſtoriker aber die Nachricht herhat, daß Andreas ein Waffengefährte Salzas geweſen ſei, iſt mir nicht bekannt. Im Arndt, den er anführt findet dieſe Notiz nicht. [59]) Index II. No. 3296. Die Theilung der Wyck von der in dieſer Urkunde die Rede iſt kann keine andere ſein, als jene, welche zwiſchen dem Biſchof Heinrich von Oeſel und dem Ordensmeiſter Balk im Februar des Jahres 1238 abgeſchloſſen wurde und von der ſchon oben in der Anmerkung zu c. 9. [35]) die Rede war. In dem Vertrage mit Hermann Balk iſt allerdings nicht geſagt, daß die Theilung erſt nach fünf Jahren ſtattfinden ſolle, denn es heißt daſelbſt ganz unbeſtimmt: ut videlicet fratres ex donacione nostra quartam partem habeant in Maritima scilicet kyligundis et quinquaginta vncos in Maritima vel Osilia

secundum quod nobis placuerit et ubi eos voluerimus assignare etc.; aber der Biſchof mag ſich die Zeit vorbehalten haben und hat ſpäter beſtimmt, daß die Theilung erſt nach fünf Jahren ſtattfinden ſolle. Wenigſtens geht aus der Urkunde (Index II. No. 3296) hervor, daß die Wyck bis zum Jahre 1242 noch nicht getheilt worden war. In dieſem zweiten Vertrage heißt es (Hiärn Collectanea*) I. p. 233.): „Volumus — ut divisio maritimae quae ab eo tempore post quinquennium fieri debebat ex condictio secundum tenorem privilegii nostri (dieſe Urkunde iſt nicht bekannt) quod ipsis fratribus super quarta partis maritimae concessimus anticiparetur.

B. III. 16. c. 16. [60]) Rüſſow (Scriptores R. L. II. p. 17.), Dionysius Fabricius (ibid. p. 450.), Karamſin Thl. 4. S. 24. — [61]) Alnpeke S. 37 b. [62]) Gadebuſch I. 1. S. 240. [63]) Daß ein Friedericus Stultus im Jahre 1241 Ordensmarſchall geweſen erſehen wir aus der bereits angeführten Urkunde vom Jahre 1241 bei Arndt II. S. 42—45. — [64]) Bei Konieh, wo Ibrahim Paſcha oder richtiger der Obriſt Selves (Solyman Paſcha) den Großvezier ſchlug, hatten die Türken bereits das Centrum der ägyptiſchen Armee durchbrochen, als ihnen durch einen plötzlichen Angriff auf ihre beiden Flügel der ſchon gewiße Sieg wieder entriſſen wurde. [65]) Nur wenigen von denen, welche die livländiſchen Begebenheiten beſchrieben haben iſt die Schlacht bei Usmena bekannt. Bei Rüſſow, Kelch, Hiärn, Dionyſius Fabricius, Arndt und Schurzfleiſch findet man nichts darüber. Ausführlich erzählt die Schlacht Alnpeke S. 37—38. läßt ſie aber nicht auf dem Eiſe des Sees vorfallen**) Näheres findet man hierüber bei Gadebuſch (a. a. O.) und Karamſin (a. a. O.) Der Letztere erzählt, daß in dieſer

*) Sie befinden ſich handſchriftlich (2 Theile in Folio) im Archive der livländiſchen Ritterſchaft zu Riga.

**) S. 38 a. heißt es bei ihm:

An beider ſit die toten
Vielen nider uf das gras.

Schlacht 400 Ritter gefallen ſeien, eine Nachricht, die keinen Glauben verdient; denn wenn gleich in dem Treffen viele Kreuzfahrer mögen zugegen geweſen ſein, ſo läßt ſich doch wenn wir ſichere Angaben über die Truppenmacht des Ordens in Livland aus demſelben Jahrhunderte in Erwägung ziehn, (Urkunde V. in der Beilage I.) mit Recht bezweifeln, daß es überhaupt damals 400 Ritter in ganz Livland gegeben habe. Aber die Dienſtmannen und Knappen mitgerechnet mögen in der Schlacht bei Usmena wohl 400 Deutſche gefallen ſein; Gadebuſch hat die Zahl 500. Nicht weniger verdächtig iſt Karamſins Angabe, daß eine Strecke Weges von 7 Werſten mit den Leichen der erſchlagenen Tſchuden bedeckt geweſen ſei. In ſolchen Fällen, wenn anderweitige Quellen fehlen bleibt dem Hiſtoriker nichts übrig, als ſich des λέγεται Herodots zu bedienen, wie ich es in meiner Darſtellung gethan habe. Nicht weniger verdächtig iſt aber auch was Alnpeke von der Uebermacht der Ruſſen ſagt:

Die ruſen hatten ſulche ſchar
Das ie wol ſechzic man
Einen dutſchen ritten an.

Doch mache ich darauf aufmerkſam, daß er in der Chronologie mit Karamſin übereinſtimmt: er ſetzt die Begebenheit noch in die Regierungszeit Hermann Balks, der ihm zufolge und wie es auch wahrſcheinlich iſt bis gegen das Ende des Jahres 1242 dem Namen nach Landmeiſter über Livland war.

Es wird ſich in dieſer Geſchichte herausſtellen, daß ich nicht überall mit Karamſin einer Anſicht bin, und ſo mag denn hier das Urtheil eines Sachkenners über Karamſins Werth als Geſchichtſchreiber ſtehn und zwar für diejenigen, die gewohnt ſind an ſeine Untrüglichkeit zu glauben. In „Sartorius urkundlicher Geſchichte des Urſprungs der deutſchen Hanſe, herg. v. Lappenberg (Band II. S. 36 Note)“ heißt es: „Wenn Karamſin aus dem Vorſch (Waſſerfall im Wolchow) die Iſhora macht und ganz entſchieden abſpricht, ſo weiß man in Wahrheit nicht was man dazu ſagen ſoll, als daß der Verfaſſer es liebt, hier wie in manchem Andern vornehm abzuſprechen, Andere aber zu meiſtern; bey manchen Gaben und

großer Vaterlandsliebe, zeigt er oft Mangel an tieferer Forſchung, wie denn Alles, was ſich auf den Verkehr der Ruſſen mit den Deutſchen bezieht, ſehr fehlerhaft iſt. Der Inhalt und die Ueberſetzung der wenigen auf dieſen Verkehr ſich beziehenden und ihm bekannten Urkunden ſind höchſt mangelhaft angegeben: doch kann ich nur nach den vielleicht auch ſehr mangelhaften (?) Ueberſetzungen urtheilen."

B. III. 18. c. 17. [66]) Arndt II. S. 46. Gadebuſch I. 1. S. 242. Karamſin Thl. 4. S. 25. [67]) Karamſin ibid. Was Hiärn S. 124. und Arndt II. S. 47. von der Schenkung des Fürſten Jaroſlav an die Kirche zu Dorpat ſagen, iſt wie jene des Königs Myndowe (Dreger No. 327. p. 438.) in das Reich der Fabeln zu verbannen. Gadebuſch a. a. O. Note b. [68]) Dusburg p. 126. [69]) Dusburg p. 135—137. Lucas David Thl. 3. S. 16 ꝛc. Voigt II. S. 442—448.

c. 18. [70]) Daß nur die bisher unterworfenen Preuſſen gegen den Orden aufgeſtanden ſeien ſagt Dusburg p. 124. ausdrücklich: „Ordinavit enim quod Neophyti qui de facili in errores pristinos relabuntur uno die de omnibus finibus terrae Prussiae spreta et abjecta Religione fidei fratribus movendo bellum rebellarent." Lucas David Thl. 3. S. 17. erzählt freilich, daß „der Kirwaite vber die Neringe ein ſehr mächtig volck" dem Herzoge zugeſchickt habe, was denn wie eine Hülfleiſtung des Griwes zu Romowe klingt; aber Voigt II. S. 433. Note 2. hat mit Recht auf das Märchenhafte dieſer Erzählung aufmerkſam gemacht. [71]) Die Urkunde iſt abgedruckt in: Sartorius: Urkundliche Geſchichte ꝛc. Thl. 2. S. 46. Sie beweiſt gegen Voigts (II. S. 527. Note 1.) Annahme, daß die Unternehmung auf Samland in's Jahr 1242. geſetzt werden muß. Andreas von Velven kann nur kurze Zeit ſtellvertretender Landmeiſter geweſen ſein, während der Abweſenheit Dieterichs von Gröningen nämlich, der 1242, wie eine Urkunde (Index II. Nr. 3296.) zeigt, als Vice-Landmeiſter wieder in Livland anweſend war: weshalb auch Voigts Gründe garnicht ſtichhaltig ſind. Daß aber jener im Jahre 1242 zwiſchen Lübeck und Heinrich von Wida geſchloſſene

Vertrag nicht die Wiederholung eines früheren iſt, geht aus der Urkunde ſelbſt, die Voigt erſt ſpäter kennen lernte*), hervor. Die urkundliche Quelle der Unternehmung gegen Samland iſt das in der erſten Beilage (No. I.) abgedruckte Zeugniß der Stadt Lübeck. Aus dem Geſagten geht hervor, daß die Begebenheit nicht in ein ſpäteres Jahr als 1242 fallen kann. [72]) Man ſehe den Schluß der Urkunde I. im Anhange. [73]) Voigt II. S. 528.

c. 19. [74]) Thomas Horner (Script. R. L. B. III. 19. II. p. 380.) [75]) Alnpeke S. 38—39.)

c. 20. [76]) Ueber den Namen dieſes Meiſters von Gröningen iſt zu vergleichen Arndt II. S. 17. Note a.

c. 21. [77]) Das Nähere findet man in den Thüringſchen Chroniſten bei Rohte und Falkenſtein und in Dilichs Heſſiſcher Chron. II. Juſtis Vorzeit. 1820. S. 183.

c. 22. [78]) In der Kürze erzählt die Schickſale des Landgrafen Dusburg p. 126—128. Ausführlich Wachter: Geſchichte Thüringens. Bd. II. Die leſenswertheſte Darſtellung bei Voigt II. S. 375—380. Ferner „Juſtis Vorzeit.“ S. 177—199.

c. 23. [79]) Lucas David Thl. 5. S. 25—26. [80]) Die Urkunden bei Gruber p. 267—268. [81]) Die Urkunde ohne Jahresangabe bei Schurtzfleisch: Hist. Ensif. im Anhange p. 2—6. [82]) Index I. Nr. 57. Das älteſte an der Windau errichtete Schloß war Goldingen. In dem Kriege mit Myndowe, der 1244 oder 1245 anfing, ſind Amboten und Goldingen bereits feſte Burgen. Hieraus wie auch aus der genannten Urkunde läßt ſich ſchon folgern, daß ihre Erbauung

*) Er hat ſie ohne weitere Bemerkung als Beilage zum dritten Bande, aber fehlerhaft abdrucken laſſen. Für aptam portus navium iſt daſelbſt portui zu leſen, für taliter est talis est, für juris nostre domus iſt domui, für deforis de foris zu ſetzen. Aber auch bei Sartorius iſt der Abdruck nicht korrekt: für que nos in predicta terra muß es z. B. daſelbſt nobis heißen. Ich führe nur an, was mir gerade aufſtößt.

nicht erſt nach Beſiegung der Kuren durch D. v. Gr. kann begonnen haben, wie Alnpeke S. 40—41. angiebt. Aber nach einer vom Legaten Wilhelm 1245 ausgeſtellten Urkunde (Index II. Nr. 3297. Hiärn Coll. I. p. 291.) muß Goldingen noch vor dem Jahre 1242 gegründet worden ſein. Daſelbſt ſpricht er von der Erbauung des Schloſſes, quod olim Goldingen modo Jesus bore dicitur. Da Goldingen kein lettiſches Wort iſt, wie ſchon die Sylbe ingen zeigt, ſo kann hier nicht von einer alten kuriſchen Burg die Rede ſein, an deren Stelle die Ritter ihr Jesus bore erbauten; ſondern von einer zuerſt durch die Deutſchen begründeten Feſte, deren Erbauung vor längerer Zeit (olim) geſchehn iſt. [83]) Arndt II. S. 46*).

B. III. 24. c. 24. [84]) In dem Vertrage mit den Kuren vom Jahre 1230 (Gruber p. 268.) heißt es: „Notum sit omnibus futuris et praesentibus, quod cum Curonibus et locis, quorum haec sunt nomina: Rende, Galewalle, Pidewale, Matekule, Wane, Pure, Ugesse, Candowe, Anses, talem fecimus compositionem etc. In den beiden vorhergehenden Urkunden finden ſich außer mehreren andern Namen kuriſcher Dörfer (Kilegunde) noch Normis, Edualia, Aliswanges, Talse und Pope. — Ueber die zweite Unterwerfung Kurlands Alnpeke S. 39—40. [85]) Nach Dionysius Fabricius (Script. R. L. II. p. 450.) war Dieterich auch der Erbauer des Schloſſes Windau, welche Angabe wenigſtens mehr für ſich hat als die Hennigs („Geſchichte der Stadt Goldingen I. S. 16.), der ſie von den Wenden gegründet werden läßt. Eine Landſchaft Wynda, nicht aber ein Schloß, wird in einer Urkunde von 1253 erwähnt (Index I. No. 108). Dem-

*) Die urkundliche Nachricht über die Ermordung des Biſchofs Engelbert iſt in der ebengenannten Urkunde enthalten, wo es heißt: „Cum praedicta pars Curoniae relicto cultu Catholicae fidei et eodem Episcopo (Engelberto) infidelium manibus interfecto in pristinam perfidiam laberetur.“ Dieſelbe Urkunde ſpricht von der Unterwerfung Curlands durch den Orden als einer bereits geſchehenen, weshalb auch der Krieg in's Jahr 1244, nicht 1246 wie Voigt (II. S. 573) will, geſetzt werden muß.

ſelben Meiſter ſollen auch die Burgen Grobin und Kurland ihren Urſprung verdanken. Ein castrum Crobyn kommt bereits in der genannten Urkunde vor. Ueber das Schloß Curland habe ich nichts auffinden können. Doch wird es wahrſcheinlich in der Landſchaft Vredecuronia gelegen haben. Haſenpoths, welches nach Arndt (im Verzeichniſſe) gleichfalls unter dieſes Meiſters Verwaltung gegründet wurde, geſchieht auch a. a. O. Erwähnung: es heißt Aſenputten, wird aber nicht als ein Schloß bezeichnet. Dagegen ſingt Alnpeke (S. 76.):

Das her das karte zu hant
Zu aſſeboten uor das hus etc.

Aſſeboten iſt aber jedenfalls Haſenpoth (lettiſch Aisputte). Dies Schloß muß nach der Schlacht an der Durbe von den Kuren und Litthauern erobert worden ſein denn ſie wird vom Nachfolger Burchards den Kuren abgenommen. Haſenpoths und Amboten, Windau und Grobin ſind durchaus einheimiſche Namen.

c. 25. [86]) Alnpeke S. 41. — Arndt II. S. 47. B. III. 25. Dionysius Fabricius l. l. — Hiärn S. 125. — Voigt III. S. 35. ſetzt irrthümlich die Begebenheit in's Jahr 1248. Man vergleiche die „Mittheilungen“ etc. III. 3. S. 420.

c. 26. [87]) Kojalowicz. Historiae Lituanae 1650. p. 91. — [88]) Kojalowicz ibid. [89]) Kojalowicz p. 92. [90]) Kojalowicz p. 93. [91]) Kojalowicz p. 94—95.

c. 27. [92]) Alnpeke S. 41—42. „Ergänzung des Alnpeke“ hergg. von Napiersky S. 1. — Rhenſtädt S. 27.

Die Anweſenheit Dieterichs von Gröningen in Deutſchland während des Kampfes vor Amboten wird durch eine Urkunde bei Gudenius, die Voigt (II. S. 539 Not. 3) anführt bewieſen. Hieraus erklärt es ſich auch warum Ditleb den Meiſter an den erzählten Kämpfen nicht perſönlich Theil nehmen läßt.

c. 28. [93]) „Ergänzung des Alnpeke“ S. 2.

c. 29. [94]) Ergänzung S. 3. Wenn wir die Erzählung des Kojalowicz von den drei Neffen Myndowes und ihrem

Bündniſſe mit dem Ordensmeiſter neben jene der Reimchronik von der Auswanderung der drei dem Könige feindlichen Brüder und ihres Uebertrittes zu den Deutſchen halten, ſo ſind wir genöthigt anzunehmen, daß letztere und die Neffen Myndowes dieſelben Perſonen ſeien, welche durch die Macht der Sage bei Alnpeke andere Namen und eine andere Färbung erhalten haben, und nur ſo läßt es ſich erklären, warum er nicht jenes Bündniſſes der Ritter mit den Neffen Myndowes Erwähnung gethan. Zugleich können wir aber auch hieraus erſehn, daß ſelbſt dort wo Alnpeke ſagenhaft wird ſeine Erzählungen noch immer einen vollen hiſtoriſchen Kern enthalten. [95]) Die Sitte aus den Schulterknochen der Thiere die Zukunft zu weisſagen herrſcht noch heute auf Corſika: nicht weniger in Griechenland, Bartholdy („Bruchſtücke zur näheren Kenntniß des heutigen Griechenlands geſammelt auf einer Reiſe." 1805. Thl. 1 S. 353) ſagt hierüber: „In Arcadien ſchlachtet man an gewiſſen Tagen Lämmer und Ziegen, um aus den Eingeweiden und Knochen (vorzüglich den Schulterknochen) zu prophezeien." Wenn wir bei Völkern verſchiedenen Stammes, die niemals in politiſchem Verkehr geſtanden haben, wie die alten Griechen und Litthauer, dieſelben religiöſen Gebräuche antreffen, ſo werden wir verſucht an eine alte Ueberlieferung zu glauben, die ſich vom Oriente aus durch die Völkerzüge nach dem fernen Weſten verbreitete. Aber auch unabhängig von einer ſolchen Ueberlieferung konnte im Norden und im Süden ſich dieſelbe Sitte ausbilden, weil die religiöſe Anſchauung des Heidenthums eine allgemein menſchliche Grundlage hat, und zwar die allen Menſchen angeborene Ehrfurcht vor den Kräften und Geheimniſſen der Natur, den Glauben, daß unſichtbare Mächte uns ihre Nähe und ihren Willen durch beſondere Zeichen verkünden, und daß wir durch Beobachtung dahin gelangen können ſolche Zeichen zu entdecken und in ihnen zu leſen. Es lag nahe dieſe Zeichen in den edleren Theilen des thieriſchen Körpers und in ſolchen, die eine auffallende Bildung zeigten zu ſuchen. [96]) Ergänzung S. 9.

B. III. 30. c. 30. [97]) Ibid. S. 9—10. Ueber die Zeit der Abdankung Dieterichs von Gröningen „Mittheilungen" III. 3.

S. 426. Voigts Annahme, daß Dieterich v. Gr. 1246 zum Landmeiſter über Livland und Preuſſen ernannt worden ſei (II. S. 576.) beruht auf einer Urkunde, die fehlerhaft iſt, und widerſpricht der beſtimmten Ausſage unſres Alnpeke. Man ſehe „Mittheilungen“ ibid. S 422. ꝛc. Ganz fehlerhaft iſt hier Bachems (Chronologie S. 17.) Angabe. [98]) Ergänzung S. 10. [99]) Voigt a. a. O. [100]) Dusburg p. 138. [1]) Voigt II. S. 496—561.

c. 31. [2]) Voigt II. S. 579. ꝛc. [3]) Voigt II. B. III. 31. S. 581. [4]) Dusburg p. 164—165. Lucas David III. S. 111. [5]) Voigt II. S. 597—601.

c. 33. [6]) Dusburg p. 165—167. [7]) Voigt II. S. 614—620. Hauptpunkte des Friedens ibid S. 620 ꝛc. [8]) Von der dulcedine verborum D. v. Gröningen wußte Herzog Kaſimir von Kujavien zu erzählen: Voigt III. S. 33. Not. 1. [9]) Es wird weiter unten im vierten Buche über das Verhältniß D. v. Gr. zum Papſte und zum Kaiſer geſprochen werden. [10]) Voigt III. S. 9. Not. 1. [11]) Nach Bachem (Chronologie S. 22) wurde Poppo von Oſterna 1253 Hochmeiſter.

c. 34. [12]) Ergänzung d. Alnpeke S. 10. 211 c. [13]) Ergänzung S. 11—12. Unſere Chroniſten ſind hier ſehr dürftig. Man ſehe Hiärn S. 127. Kelch S. 88. und Gadebuſch I. 1. S. 259.

c. 35. [14]) Ergänzung S. 12. b. [15]) Kojalowicz p. 59. Ringold ſtarb in Nowogrodeck, Myndowe ließ ſich hier taufen. Dieſe Burg wird alſo die Reſidenz ſein, welche Andreas von Steyer vergebens beſtürmte. Wohl nur die Hülfe des Fürſten von Polozk machte es möglich, daß die Ritter damals ſo weit vordringen konnten. [16]) Seitdem das Studium des Sanskrit ein überraſchendes Licht auf den Urſprung der kaukaſiſchen Race geworfen, iſt es möglich geworden die urſprüngliche Heimat des litthauiſchen Stammes zu ermitteln, beſonders ſeit Boppes und Bohlens glänzenden Arbeiten. Es ſind zunächſt die Arier, welche hier unſere Aufmerkſamkeit erregen, von ihnen ſagt Laſſen („Indiſche Alterthumskunde“ I. 1847. S. 400):

„Die Ariſchen Inder beurkunden durch ihre Sprache eine urſprüngliche und innige Verwandtſchaft mit den jetzt ſogenannten Indogermaniſchen Völkern; ſie ſind das äußerſte Glied dieſer großen Völkerfamilie gegen Oſten; wie geographiſch die nächſten Nachbaren, ſind die alten Iranier ihnen auch in Beziehung auf die Sprache die am innigſten verbundenen. Der urſprüngliche Zuſammenhang dieſer Inder mit andern Völkern zeigt nach Weſten. Sie gehören, wie alle die ſprachverwandten Völker, zur Kaukaſiſchen Raſſe, wenn wir dieſe Eintheilung gelten laſſen.“ Die Urſitze der Ariſchen Inder, die in Indien ſelbſt zu den eingewanderten Völkern gehören, waren im Nordweſten des oberen Indus; hier lag Airyana Vaedjô, das alte Zendland, und hier haben wir die Heimath des großen litthauiſchen Stammes zu ſuchen. Ob er ſchon damals als die Indiſchen Arier ſich von den Iraniern trennten, ob er in der Zeit der großen Umwälzung, welche bei dem Sturze des Kuſchitenreiches durch Aferidun (Görres: Das Heldenbuch von Iran I. S. VIII.) das Zendland heimſuchte, oder in einer weit ſpäteren Epoche ſich jenem Verbannungsorte Aller, die Aſien nicht mehr ertragen mogte, zugewandt habe, ſoll und kann hier nicht unterſucht werden. In einer zweiten Ausgabe des erſten Bandes meiner Geſchichte, welche mir nicht allein das Bewußtſein des Fortſchrittes, ſondern auch die Umgeſtaltung meiner hiſtoriſchen Anſichten zur Pflicht machen, werden dieſe Fragen einer genaueren Unterſuchung unterworfen werden. [17]) Ergänzung S. 13. [18]) Ibid. S. 14.

B. III. 36. c. 36. [19]) Voigt III. S. 38 erzählt die Begebenheit wie ſie bei unſren Chroniſten aufgezeichnet iſt. Alnpeke (S. 15) ſtimmt mit dieſer Erzählung überein. Kojalowicz p. 96—97 weiß nichts von einer Reiſe des Meiſters zu Myndowe und läßt den Frieden durch Geſandte abſchließen. Wahrſcheinlich iſt es, daß Andreas nicht ſogleich ſondern dann erſt eine Reiſe antrat als Myndowe ſich geneigt zeigte die ihm beſtellten Bedingungen anzunehmen. [20]) Man leſe was Karamſin (Thl. 4. S. 67—68) von den Kämpfen Myndowes mit ſeinen Neffen und den Ordensbrüdern erzählt. Bei ihm iſt Alles unkenntlich geworden. Er polemiſirt gegen Strikowsky (S. 265—66) und

hat den Kojalowicz ganz unberückſichtigt gelaſſen, der doch mit Alnpeke in der Hauptſache übereinſtimmt, und dem, wie deutlich zu erkennen urkundliche Nachrichten vorlagen. Auch in der Chronologie irrt Karamſin.

c. 37. [21]) Ergänzung des Alnpeke S. 16. Kojal. B. III. p. 97. Voigt III. S. 37—39.

c. 38. [22]) Index I. Nr. 181. Urkundenabſchrift I. 2. Nr. 213. „Ac etiam quia nos olim in ejusdem Pruscie partibus fungentes Legationis officio, oculata fide didicimus, quod fratres ipsi predictum negocium ibidem sub expensis innumeris et angustiis infinitis virilius et efficatius promouebant quam leuiter mente concipi, aut scripto ualeat explicari.

Viertes Buch.

I. Von der heldenmüthigen aber auch blutigen und grausamen Thätigkeit des Ordens wenden wir uns jetzt zu einem freundlicheren Bilde, der Kirche und ihrem segnenden Wirken. Es ist vielleicht die lohnendste Aufgabe für die historische Kunst den verborgenen Wegen nachzuspüren auf welchen die Humanität, diese große Verfolgte, mit aufopfernder Consequenz ihrem großen Ziele entgegenstrebt. Ihr war die Kirche ein schützendes Asyl in jenen trüben Jahrhunderten wo das Ritterthum unstät zwischen Thaten des Heldenmuthes und der Barbarei schwankte, wo sich aus den Municipalitäten ein besseres Bürgerthum eben erst zu entwickeln begann, und die Wissenschaften in den finstern Cellen der Mönche ihrer Auferstehung harrten. Als die Municipalfreiheiten in den Herzen germanischer Völker einen weit edleren Funken entzündeten denn das Ritterthum zu wecken vermochte, theilten sie sich mit dem neuen Rom in die große Aufgabe, die Völker Europas durch ein gemeinsames Band zu einem Ganzen zu vereinigen um sie auszubilden und ihre Wohlhabenheit zu fördern. Die christliche Religion und die Municipalfreiheiten sind die mächtigsten Hebel für die Cultur der europäischen Menschheit gewesen [1]). Ein Blick auf das Mittelalter lehrt uns, daß gerade die Hierarchie, indem sie den Gewaltthaten der Bevorrechteten zu steuern suchte, Recht und Sitte, so weit ihr Arm reichte begründet hat. Von ihr ging der Gottesfrieden aus, sie schützte

den Wehrloſen und Schwachen in einer Zeit, wo jeder Freie ſeine Sache ſelbſt verfechten, ſelbſt ſich Recht verſchaffen durfte. Es muß um ſo mehr unſere Pflicht ſein in dieſen Blättern auf einen von proteſtantiſchen Hiſtorikern vielleicht noch zu wenig erkannten Umſtand aufmerkſam zu machen, daß nämlich die meiſten Päbſte überall die Schwachen gegen die Prätenſionen der Ariſtokratie geſchützt haben, als gerade Livland ſich dieſer päbſtlichen Vorſorge beſonders zu erfreuen hatte, wie denn Rom gewiß nirgends ſo tief in das politiſche Leben der Völker eingegriffen hat, als gerade bei uns. Wir wollen daher im Folgenden erzählen, was die Päbſte im Beginne der Herrſchaft des deutſchen Ordens in Livland für dieſes gethan haben, welche Geſetze, Freiheiten und Vergünſtigungen ſie dem Lande damals gaben, es ſoll gezeigt werden wie die Stellung der Geiſtlichkeit zum Orden beſchaffen war, was dieſe zum Vortheile oder zum Schaden des ganzen Landes gethan hat, um ſo ein Gemälde abzuſchließen, in dem jeder leicht die Keime der Blüthenzeit und des Verfalles der Ordensprovinz erkennen wird.

2. Werfen wir aber zuvor einen Blick auf die Stellung der Hierarchie zu den Eingeborenen! faßt man dieſe falſch auf, ſo verliert die geprieſene Thätigkeit Roms leicht ihren Nimbus. Die Päbſte, kann man ſagen, haben durch Vertheidigung der perſönlichen Freiheit der Neubekehrten das nur wieder gut machen wollen, was ihre Sendlinge durch fanatiſche Kreuzpredigten Uebles begangen hatten. Denn warum ſollte der Orden allein die Schuld der blutigen Gräuel tragen, welche in den Kriegen gegen Eſthen, Liven und Kuren begangen wurden? haben nicht Prieſter das grauſame Werk begonnen? riefen ſie doch bewaffnete Schaaren herbei, als ihre Predigt allein die ſtarren Heiden nicht zu bekehren vermochte! Haben ſie nicht das Feuer geſchürrt, welches die Freiheit der Eingebornen verzehrte? und laſtet ſomit nicht auf ihrem Haupte ein großer, vielleicht der größte Theil der Blutſchuld? Eine oberflächliche Auffaſſung der Weltbegebenheiten kann hier noch mehr fragen. Es wird genügen auf die Stellung aufmerkſam zu machen, welche eine Religion, die es vorhat Weltreligion zu ſein den heidniſchen Kulten gegenüber

einnimmt. Dieſe ſind entweder geiſtvolle Schöpfungen gebildeter Völker, oder die finſtern Ausgeburten roher Zuſtände. Erſtere haben, wie die Geſchichte des Chriſtenthums zeigt, der Ausbreitung des Evangeliums im Ganzen nur geringen Widerſtand entgegengeſetzt und auch dann nur als es noch nicht zur Staatsreligion erhoben war, weil die Bildung einem fremden Kultus gegenüber immer tolerant iſt, es ſei denn, daß politiſche Gründe ihr einen ernſtern Widerſtand abnöthigen. Darum wichen die römiſchen und griechiſchen Prieſter, darum die keltiſchen Druiden ſo bald dem Kreuze. Ein Andres iſt es aber mit rohen Völkern, die weit feſter an dem Glauben ihrer Väter hängen, weil ſie wohl die Mängel, nicht aber die Vorzüge einer neuen Religion zu erkennen vermögen. Wird nun der Widerſtand noch durch die Furcht verſtärkt die angeſtammte Freiheit zu verlieren, wie dies bei den Sachſen, Wenden, den alten Preuſſen und den Bewohnern Livlands der Fall war, ſo ergiebt ſich daraus genugſam die ſchwierige Aufgabe, welche das Chriſtenthum ſolchen Nationen gegenüber hatte. Und doch waren die Sachſen und Wenden, wie dies von den erſteren ſchon allein das Nibelungenlied beweiſen kann [2]), gewiß von größeren Bildungselementen durchdrungen denn die öſtlichen Anwohner des baltiſchen Meeres. Mag immerhin in grauer Vorzeit zwiſchen dieſen und den alten Kelten ein religiöſes Band ſtattgefunden haben, ſo iſt es doch gewiß, daß die Prieſter der Eſthen niemals auf der Kulturſtufe der Druiden, wie uns Cäſar [3]) dieſe ſchildert geſtanden haben. Allerdings verſchmähten auch ſie nicht Menſchenopfer; aber auf dem Kromlech und Dolmen haben doch meiſtens nur Verbrecher geblutet. Es genügt hier an die Zuſtände Livlands bei der Ankunft Meinhards zu erinnern. Ihnen ein Ende zu machen war eine heilige Pflicht derjenigen, denen die Geſchicke das apoſtoliſche Amt übertragen hatten. Daß dies nicht ohne Blutvergießen geſchah, wer trägt die Schuld davon? Die Verkündiger des Chriſtenthums wahrlich nicht! Ueberall im Norden waren ſeine erſten Apoſtel einfache, gottvertrauende Prieſter, und das Schwert iſt immer nur das letzte Mittel geweſen zu welchem Rom gegriffen hat. Wenn aber die Rohheit, die keinen Begriff hat von

dem Gange der Weltbegebenheiten, und eine höhere Bestimmung der Menschheit nicht ahnt, das Rad der Völkergeschicke aufzuhalten, die Kultur auf ihrem Riesengange zu hemmen sich erkühnt, dann wird sie nothwendig zermalmt. Die Weltgeschichte ist eine Tragödie, und es ziemt uns nicht die Sieger zu lästern. Wem darin die Rolle des Schicksals übertragen wurde, der unterwirft die widerstrebenden Elemente seinem höheren Willen und scheut um seiner Sendung willen keinen Kampf. Allerdings wird diese Sendung nicht die Vernichtung der Racenvölker zum Ausgangspunkte haben, eben so wenig die Unterdrückung ihrer persönlichen Freiheit, wenn die Männer, welche die Kultur zu ihren Trägern erwählte, ihren Beruf richtig erkannten. Aber leider sehn wir fast überall sich Unberufene zu diesem Werke vordrängen, in Preussen und Livland erblicken wir neben den Verkündigern des Evangeliums eine Aristokratie, die es nur zu oft für ehrenwerth erachtet sich dem Willen Roms nicht unterzuordnen. Dieser traurige Konflict hat es verschuldet, daß die alten Preussen fast ausgerottet, und die Bewohner Livlands mit einer harten Sclaverei gedrückt wurden, die jedoch, wir müssen es gestehn, bei allem Schlimmen auch einige gute Seiten gehabt hat[4]).

3. Unter den Männern der Kirche, die nach Albrechts Tode für die Ausbreitung und Befestigung des Christenthums in Livland thätig waren, ist es wieder Wilhelm von Modena, der unsere ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. Durch den Pabst im Jahre **1234** abermals zum Legaten über Preussen und Livland erhoben[5]), hatte er wesentlich dazu beigetragen die günstige Veränderung herbeizuführen, deren sich Livland nach dem Tode Volquins zu erfreuen hatte. Von seiner Thätigkeit in Dänemark ist bereits gesprochen worden. Als er von dort zurückgekehrt war ging er mit Ernst daran die vielfachen Befehle des Pabstes in Ausführung zu bringen. Im Jahre **1236** war es ihm von Rom aus an's Herz gelegt worden dafür zu sorgen, daß die Neubekehrten sich einer menschlichen und ihrer jetzigen Glaubensstellung würdigen Behandlung zu erfreuen hätten, daß der Schwertbrüder-Orden sie nicht bedrücke, ihrer persönlichen Rechte beraube und zu Leibeigenen herabwürdige[6]). Derselbe Befehl wurde bald wiederholt,

die Neubekehrten ſollten als freie Menſchen angeſehn und darnach auch behandelt werden, weshalb der Legat ernſtlich darauf zu ſehen habe, daß niemand von ihnen durch die deutſchen Ritter unter das Joch der Knechtſchaft gebeugt und ſeiner Habe beraubt würde, was von einigen bereits verſucht worden war, ſonſt würde der Orden gezwungen werden Livland zu verlaſſen [7]). Vorzüglich mögen es wohl die in die Brüderſchaft des deutſchen Hauſes aufgenommenen Schwertbrüder geweſen ſein, welche nach wie vor ihr böſes Weſen zu treiben ſuchten, ſich an den Gütern der Eingebornen vergriffen oder ſie mit ſchweren Frohnarbeiten belaſteten. Daß ſie es aber wagen konnten den Befehl des Pabſtes hintanzuſetzen, davon lag der Grund zunächſt in den noch wenig geordneten Verhältniſſen des Landes. Die Biſchöfe hatten als Regenten darauf zu ſehen, daß den Eingeborenen kein Abbruch geſchähe, aber nicht alle von ihnen konnten hier ihre Pflicht erfüllen. Einige Bisthümer waren weder gehörig geſichert, weshalb auch manche Biſchöfe, wie jene von Semgallen und Öſel ſich keiner feſten Reſidenz rühmen konnten [8]), noch hatten ſie auch beſtimmte Grenzen, ein Uebelſtand, deſſen Folge war, daß ihre Einkünfte den nothwendigen Ausgaben nicht entſprachen, und daß zwei Bisthümer kaum ſo viel aufzubringen vermochten, als zum Unterhalte eines Biſchofs erforderlich war [9]). Unter ſolchen Verhältniſſen mußte eine geregelte Landesverwaltung unmöglich werden. Zwar hatte der Legat ſchon im Jahre **1234** eine beſtimmte Vollmacht erhalten [10]) die Bisthümer gehörig einzurichten und zu begrenzen, und **1236** war der Befehl erneuert worden mit der Weiſung für die Erbauung der nöthigen Burgen Sorge zu tragen [11]); aber erſt damals, als Livland durch die Berufung des deutſchen Ordens erſtarkte, vermochte Wilhelm von Modena dem Uebel einigermaßen abzuhelfen und beſtimmte in einer Urkunde die Grenzen der rigiſchen, kuriſchen und ſemgalliſchen Diöceſe. Mit Rückſicht darauf, daß der rigiſche Biſchof die meiſten Laſten und Ausgaben zu tragen hatte wurde ſein Sprengel bis zur Windau wo die Abau hineinfällt erweitert: die Abau bildete fortan die ſüdliche Grenze, die ſich weiter vom Urſprunge dieſes Fluſſes in gerader Richtung bis nach Kockenhuſen erſtrecken

ſollte. Dieſe Beſtimmung galt unbeſchadet der Stadtmark. Das Land zwiſchen der Windau, der Abau, Litthauen und Semgallen wurde dem kuriſchen Biſchofe zuerkannt. Der Biſchof von Semgallen erhielt alles Land, das nicht zu den vorgenannten Sprengeln gehörte, zwiſchen der Düna und Memel dieſſeits des Fluſſes Nigerix und in gerader Richtung vom Urſprunge der Nierz bis Polozk [12]). Erſt nach dieſer Einrichtung vermochte der Biſchof Engelbert mit Nachdruck die Kräftigung der jungen Kirche in Kurland zu betreiben, und ſein Schickſal zeigt uns, daß er fortan in ſeinem Bisthume ſelbſt, und wahrſcheinlich im Schloſſe Amboten, deſſen Gründung wie auch jene Goldingens in weit frühere Zeiten fällt, als man bisher angenommen hat [13]), wohnte. Nicht ſo glücklich war Heinrich von Lützelburg, der im Jahre 1237 an Stelle des verſtorbenen Balduin von Alna zum Biſchof über Semgallen berufen wurde [14]), und gleich ſeinem Vorgänger in Riga zu reſidiren gezwungen war, da ihm weder Selburg, das übrigens ſeit dem Jahre 1226 dem Biſchof von Riga gehörte [15]), noch auch Semgallen damals einen ſichern Wohnſitz gewähren konnten. Ueberhaupt ſcheint Semgallen in jener Zeit nur dem Namen nach unterworfen geweſen zu ſein, und der Biſchof konnte hier ſchwerlich mehr thun als ſeine Einkünfte beziehn, die ſelbſt nach geſchehener Grenzbeſtimmung des Legaten der Würde eines Prälaten nicht entſprachen.

4. Aber es wiſſend, daß das Volk nicht die Früchte ſeiner perſönlichen Freiheit ernten könne, wenn es nicht mit der beſſern Religion auch die Elemente geiſtiger Bildung erhielte, hatten die Päbſte frühe dafür Sorge getragen, daß in den eroberten Ländern Schulen errichtet würden. So forderte ſchon Honorius III. im Jahre 1218 zu einer Beiſteuer auf, mit deren Hülfe der Biſchof Chriſtian preuſſiſche Knabenſchulen gründen ſollte [16]). Hier ſowohl als in Livland wurden aus den Kindern der Eingebornen die begabteſten gewählt und in deutſche Klöſter geſchickt, wo ſie eine Erziehung erhielten, welche ſie fähig machte ſpäter als Lehrer ihres Volkes zu dienen, und wie treulich ſie dieſe ihre Beſtimmung erfüllten zeigt Heinrich der Lette [17]). Zu dieſen Schulen wurden anfangs nicht allein Kinder, ſondern auch

Erwachsene zugezogen, da sie nicht weniger der Belehrung bedurften. Das Domkapitel trug gleichfalls das Seinige zur Bildung des Volkes bei. So war es denn auch hier der Kirche Ernst mit ihren Grundsätzen der Liebe und des Glaubens, so lange nicht die Consequenz sie von dem betretenen Wege abzuweichen zwang. Wo es die junge Pflanzung gegen die Eingriffe roher Gewalt zu schützen galt, da thaten es die Päbste mit gewohntem Nachdrucke und versäumten es nicht leicht Bischöfen und Rittern eine freundliche Behandlung der Unterworfenen einzuschärfen [18]).

5. Aber nicht allein auf die Eingeborenen beschränkte sich die Vorsorge und Thätigkeit der Hierarchie. Es war nicht denkbar, daß sich die Herrschaft der Kirche ohne einen Ordensstaat in jenen Gegenden erhalten sollte. So lag es denn im eigenen Interesse der Päbste aus dem reichen Schatze ihrer Gnadengaben den Marianern alles zukommen zu lassen was ihre Sache kräftigen und fördern konnte, und sie haben dies reichlich, ja oftmals zum Schaden der Bischöfe gethan. Noch bevor die deutschen Ritter nach Preussen berufen worden waren, erhielten sie von Rom aus eine Vergünstigung, die wesentlich zu ihrer spätern Ausbreitung und Macht beitrug. Honorius III. erlaubte ihnen nämlich sogenannte Halbbrüder in ihre Mitte aufzunehmen, wie sie der Orden der Tempelherren und Johanniter bereits hatte [19]). Diese Halbbrüder waren nicht an die Erfüllung der gesammten Ordensregel gebunden, mußten dagegen bestimmte Verpflichtungen übernehmen und namentlich das Gelübde ablegen, überall und immer für die Wohlfahrt der deutschen Ritter thätig zu sein. Dadurch daß sie zum Orden gehörten, ohne aus ihren weltlichen Verhältnissen herausgerissen zu werden, erhielt dieser eine weitere Ausdehnung, die um so größer sein mußte, als bei ihrer Wahl nicht auf den Stand, sondern nur auf eheliche Geburt und ein sittliches Leben gesehn wurde [20]). Sie waren die Laienbrüder der Ritterorden. Aber wohl konnten unehelich Geborene, denen man unter gewissen Bedingungen die priesterliche Würde nicht verweigerte, Ordenspriester werden [21]). Die Halbbrüder trugen auf ihrer Ordenskleidung ein halbes Kreuz

und waren vorzüglich darauf angewieſen, ein Mal im Jahre in allen Kirchen zum Beſten der Krankenhäuſer des Ordens Almoſen einzuſammeln.

6. Trug ſchon dieſe Einrichtung viel zur Hebung des deutſchen Ordens bei, ſo geſchah dies nicht weniger durch eine Menge anderer Erlaſſe, welche theils die Vermehrung der Ordensbrüder bezweckten, theils ihre Vermögensumſtände zu beſſern ſuchten. Erſteres konnte geſchehn, wenn man den Eintritt in den Orden ſelbſt erleichterte. Zu dem Ende wurde vom Pabſte die alte Verordnung aufgehoben, daß ein jeder, welcher deutſcher Ritter werden wollte, erſt eine Pilgerfahrt in's Morgenland zu unternehmen habe [22]). Als die Gefahr des Krieges wuchs, erlaubte er, daß ſowohl Kleriker als auch Laien, wenn ſie nur freie Menſchen ſeien, ohne die vom Geſetze beſtimmte Probezeit ſogleich in den Orden aufgenommen werden könnten [23]). Ja ſelbſt Gebannten und denen, welche Verbrechen begangen, geraubt, geſengt oder Schulden gemacht hatten, wurde es vom ſtaatsklugen Alexander IV. geſtattet, ſich durch Eintritt in den Orden der deutſchen Ritter aller Strafe und Verfolgung zu entziehn [24]): eine Erlaubniß, die keineswegs als für den Orden günſtig angeſehn werden darf, weil ſie ihn gleichſam zu einem Aſyl für Verbrecher machte und ſeinem geſunden Körper Gift einimpfte. Verwandt mit dieſer Erlaubniß war der Befehl Innocenz IV. im Jahre 1247, daß alle Brüder des deutſchen Ordens, Prieſter ſowohl als Laien, von jedem kirchlichen Banne befreit ſein ſollten, wenn nicht der Pabſt zur Excommunication ſeine ausdrückliche Erlaubniß ertheilt habe: ein Befehl, der von Alexander IV. 1257 und von Clemens IV. 1265 erneuert wurde [25]). Dieſe Bulle erfuhr aber ſpäter, namentlich in Livland, von den Erzbiſchöfen große Nichtachtung, da ſie hier mit einem Befehle Gregor IX. in offenbarem Widerſpruche ſtand [26]). Solche Vergünſtigungen erfüllten ihren Zweck, die Zahl der Ordensritter zu vermehren, vollkommen, beſonders da der Austritt ohne den Willen des Meiſters allen Brüdern bei Strafe des Bannes unterſagt war [27]). Zur Vermehrung der Geldmittel des Ordens trug nicht wenig die Erlaubniß bei,

ein Mal im Jahre in allen Kirchen zum Besten seiner Spitäler Almosen sammeln zu dürfen. Auch war es den deutschen Rittern gestattet Handel zu treiben, bei welchem sie sich aber Anstands halber einer Mittelsperson bedienen mußten [28]). Sie durften ferner ihre väterlichen Erbgüter in Empfang nehmen, wenn diese keine Lehen waren. Alle diese Rechte mußten dem Orden um so nöthiger sein, als seine Armuth in der ersten Zeit groß erscheint. Deshalb wurde ihm auch später die Zehntensteuer aller Einkünfte, welche er bisher mit der ganzen Geistlichkeit zur Vertheidigung von Palästina hatte entrichten müssen, erlassen, ebenso der Zehnte, welchen er von den bei den Schlössern neu errichteten Vorwerken zu zahlen pflegte [29]). Nicht geringer als in Preussen war die Armuth der deutschen Ritter in Livland und am drückendsten, wie es scheint, in seinem südlichen Theile, in Kurland. So standen z. B. die Einkünfte der Komthurei Goldingen durchaus in keinem Verhältnisse zu ihren nöthigen Ausgaben, weshalb die Burg später von der Insel Oesel und dem Vogt zu Jerwen eine bestimmte Quantität Getreide und von dem Vogt zu Poyden (Weissenstein) 40 Mark alljährlich zugeschickt erhielt, und diese Unterstützung mußte sie hernach mit dem Schlosse Windau gar theilen. Es scheint, daß die Ritter dieser Burgen anfangs vorzüglich auf den Fischfang in der Windau angewiesen waren [30]).

7. Wuchs nun gleich unter den Flügeln Roms des Ordens Macht zu einer immer ansehnlicheren Stärke heran und zog sich auch hierdurch eine eiserne Mauer, die Schutz und Schirm verhieß um Livlands Grenzen, so hätte sie doch und vielleicht schon im ersten Jahrhunderte vor dem Drängen fremder kriegerischer Völker fallen müssen, würden nicht die von den Päbsten befohlenen Kreuzpredigten der Kriegsmacht des Ordens fortwährend zahlreiche Pilgerschaaren zugeführt haben. Alle bisher von uns geschilderten Kämpfe waren nur durch die Unterstützung, welche Kreuzfahrer nach Livland brachten, möglich gewesen, weshalb es nöthig ist auch auf diese Thätigkeit der Päbste einen Blick zu werfen. Unstreitig war es ein Verdienst des Legaten, daß er die Päbste bei jeder Gelegenheit auf die Nothwendigkeit der

Kreuzpredigten aufmerkſam machte, und was Gregor IX. in dieſer Beziehung that wurde bereits erwähnt. Aber Innocenz IV. war es, der dieſe für Preuſſen und Livland ſo wichtige Angelegenheit erſt in ein Syſtem brachte. Gleich anfangs ſchien der Predigerorden wegen ſeiner Verbreitung über ganz Europa hierzu ein taugliches Werkzeug zu ſein. Seitdem Honorius im Jahre **1216** den Dominicanern das Recht einer allgemeinen Seelſorge als einem Orden der Prediger ertheilt hatte, mehrten ſich ihre Klöſter in allen Ländern. Der Orden erhielt bald eine beſtimmte Verfaſſung und den Klöſtern jeder Landſchaft wurde ein Provinzial vorgeſetzt. An dieſe Provinzialen nun wandte ſich Innocenz mit kräftiger Beredſamkeit und trug ihnen auf durch die Prioren und Brüder ihres Ordens in ganz Deutſchland, in Böhmen, Dänemark, Norwegen, Schweden, Gothland, Pommern und Polen das Kreuz gegen die Feinde Preuſſens und Livlands predigen zu laſſen. Die Kreuzfahrer wurden, wie dies ſchon früher geſchehn war, unter den Schutz des apoſtoliſchen Stuhles geſtellt und an Alle erging das Verbot, denen, die eine Pilgerfahrt nach Preuſſen oder Livland unternehmen wollten, Hinderniſſe irgend welcher Art in den Weg zu legen[31]). Die Dominicaner mochten wohl fühlen, daß ſich weder Preuſſen noch Litthauer ſo leicht wie die Albigenſer vor ihrer Predigt allein beugen würden, und kamen dem päbſtlichen Befehle gewiſſenhaft nach. Ueberhaupt wurden ſie von Innocenz angewieſen, dem Orden in jeder Weiſe behülflich zu ſein[32]). Alexander IV. folgte dem Beiſpiele ſeines Vorgängers und übertrug gleichfalls den Prediger-Mönchen die Kreuzpredigt, befahl aber zugleich im Intereſſe des Ordens, daß der Hochmeiſter diejenigen auswählen könne, welche das Geſchäft zu übernehmen hätten: überhaupt ſollte hier Alles dem Willen der deutſchen Ritter gemäß geſchehn[33]). Wo aber regierende Fürſten den Kreuzpredigern Schwierigkeiten in den Weg legten, dort wurden auch dieſe durch päbſtliche Erlaſſe beſeitigt[34]).

S. Ein ſo reiches Füllhorn päbſtlicher Gnadengaben mußte Neid und durch den Neid dem Orden Feinde erwecken, beſonders da es nicht an Rittern fehlte, welche die Gunſt des oberſten Hirten als einen Schild betrachteten, unter welchem ſie ungeſtört

ſündigen konnten. Wo aber ſollten ſich Neid und Mißgunſt gegen das ſchnelle Emporkommen der deutſchen Ritter wohl eher regen als gerade bei den Prälaten, welche ſich durch den Orden aus dem Herzen der Pabſtes gleichſam verdrängt und in ihren landesherrlichen Rechten verletzt fühlten. Der bedeutungsvolle Kampf zwiſchen Scepter und Tiara erneuerte ſich, nur in anderer Weiſe in den baltiſchen Ländern und bald drehte ſich die Ordensgeſchichte lediglich um den Streit zwiſchen den Hochmeiſtern und Erzbiſchöfen. Das Intereſſe, welches er für die Geſchichte Livlands hat, macht es nothwendig einen Blick auf ſeine Anfänge zu werfen. Ungewiß ob vor oder nach Salzas Tode, aber ſpäteſtens im Laufe des Jahres 1239 [35]) trat, wie bereits erwähnt wurde, der Biſchof Chriſtian mit ſeiner Anklage gegen den deutſchen Orden auf. Ihre wichtigſten Punkte waren, „daß der Orden die heidniſchen Preuſſen gewaltſam von der Taufe abhielte und durch Gewaltthaten vom Gehorſame gegen den Biſchof abſchrecke: daß er, der vom Biſchof mit den größten Wohlthaten überhäuft worden ſei, nichts für ihn damals gethan habe, als er ſich in den Händen der heidniſchen Preuſſen befand, daß er im Gegentheil während ſeiner Gefangenſchaft das ganze biſchöfliche Land gewaltſam in Beſitz genommen, ihn ſeiner Einkünfte beraubt habe und ihm das Entriſſene noch immer vorenthalte. Ja er maße ſich ſogar an ihm in der Verwaltung ſeines Amtes Geſetze vorzuſchreiben, ſo daß der Biſchof in Wahrheit nicht mehr Herr ſeines Landes ſei und ohne Schutz und Hülfe daſtehe.“ Dieſer ſchwere Vorwurf des Undankes und Treubruchs kann, ſo müſſen wir annehmen, nicht ohne Grund geweſen ſein, aber er war darin ungerecht, daß er dem ganzen Orden die Verbrechen eines Theiles zur Laſt legte, weshalb auch die Anklage erfolglos blieb. Die päbſtliche Politik fand es für angemeſſener den Biſchof Chriſtian zu opfern, als den Ruhm der ſo hoch begünſtigten deutſchen Ritter durch Beſtrafung Einzelner und eine öffentliche Rüge Aller zu gefährden, und hierin liegt ein ſchreiendes Unrecht, welches vertheidigen zu wollen ein Vergehn gegen den Geiſt der Wahrheit iſt. Wir glauben nicht, daß Chriſtian unter den Biſchöfen das geweſen was Salza unter

den Hochmeistern, aber man darf ihm seine spätern Eingriffe in die Rechte des Ordens [36]) wahrlich nicht hoch anrechnen, da der Legat, wie die Folge zeigt, aus Vorliebe für diesen nichts that um den Beschwerden des Bischofs abzuhelfen. Ja eben dieser Legat mußte wohl vom päbstlichen Hofe geheime Instructionen erhalten haben dem Orden des allgemeinen Nutzens wegen manches nachzusehn, da doch später ein anderer Legat seiner Würde als solcher enthoben wurde als er mit dem Orden zu hadern begann. Und nun gar jener Befehl des Pabstes, welcher wollte, daß Preussen in vier Bisthümer getheilt werden, und nur eines derselben dem Bischof Christian bleiben sollte! Hätte Innocenz IV. nur einigermaßen auf seine großen Verdienste um die Bekehrung der Preussen, auf seinen wahrhaft apostolischen Eifer, der selbst Todesgefahr nicht scheute um dem Christenthum neue Jünger zu erobern Rücksicht nehmen wollen, er hätte ihm entweder die Würde eines Erzbischofs über Preussen und Livland oder wenigstens die Oberhoheit über die neu einzurichtenden Bisthümer ertheilen müssen, eine Würde wie sie der Bischof Albrecht in Livland ehedem erhalten hatte. Aber man fand es für gut den mißhandelten Christian in die Dunkelheit hinabzustoßen, als er der höhern Politik Roms entgegentrat, und so fiel er einerseits als das Opfer der Ungerechtigkeit des Legaten und Pabstes, anderseits aber als das seiner eigenen politischen Kurzsichtigkeit und menschlichen Schwäche, welche die Politik des römischen Hofes nicht befolgen mochte und lieber die Frevelthaten einzelner Ritter zum Sturze des ganzen Ordens benutzen wollte als er ihm lästig zu werden begann. Er starb mit gebrochenem Herzen etwa 1244 [37]); aber der Anfang des Kampfes gegen den Orden war gemacht und der nur zu bald beginnende Hader zwischen den Erzbischöfen und den deutschen Rittern machte das Leben Christians zur Weissagung.

9. Es geschah aber nach dem Tode des Bischofs Christian, daß Wilhelm von Modena vom Pabste nach Rom zurückgerufen und hier zum Bischof von Sabina [38]) ernannt wurde. Mit dieser neuen Würde hörte aber seine frühere, die eines päbstlichen Legaten in Preussen und Livland bald auf und es mußte

jetzt des Pabstes erste Sorge sein, ihm einen würdigen Nachfolger zu geben. Ein Mann wie Wilhelm von Modena, der mit Umsicht und Kraft die neue Kirche in Preussen und Livland mitbegründen half, der überall die Leiden der Eingeborenen zu lindern, streitige Partheien zu versöhnen trachtete und es nicht verschmähte selbst ein Lehrer der Neubekehrten zu sein, ein Mann, der zu den wichtigsten Erscheinungen auf dem Gebiete livländischer Geschichte gehört, konnte nur durch Einen ersetzt werden, in den der Pabst das volle Vertrauen setzen durfte, daß er die mühsam begonnene Arbeit mit Kraft und Einsicht fortsetzen und das noch unvollendete Gebäude glücklich zu Ende führen, die noch unerörterten Verhältnisse regeln und ordnen werde. Diesen Mann glaubte nun Innocenz in dem Erzbischof von Armagh in Irland, Albert Sauerbeer, der schon ein Mal zum Bischof von Riga, wiewohl vergebens ernannt worden war, zu finden. Er hatte sich bisher dem römischen Stuhle durch seine Erfahrung, Klugheit, Rechtschaffenheit, durch seinen Hochsinn und seine Mäßigkeit empfohlen. Aber er mußte ihn durch engere Bande an die baltischen Länder fesseln als dies bei Wilhelm von Modena der Fall gewesen war, weshalb er ihn im Jahre **1244** von seinem bisherigen Amte enthob und mit der Würde eines Erzbischofs über Preussen und Livland bekleidete. Als solcher sollte er in Riga seinen Sitz nehmen, aber der Bischof Nicolaus war nicht gesonnen ihm zu weichen und der Pabst hatte kein Recht ihn zu zwingen. So erhielt Albert die Verwaltung des Bisthums Lübeck, welches damals durch den Tod des Bischofs Johannes erledigt war [39]). Bald darnach erhob ihn der Pabst zu seinem Legaten im Norden, und als solchem konnte ihm der rigische Bischof nicht wehren auf die Angelegenheiten Livlands ein Auge zu haben. Im Jahre **1246** begab sich Albert über Preussen nach Rußland zum Großfürsten Alexander Newsky mit einem Schreiben des Pabstes. Innocenz hatte den Plan seiner Vorgänger, die russische Kirche mit der lateinischen zu vereinigen, wieder aufgenommen. Er suchte den Großfürsten zu überreden, daß sein Vater Jaroßlav nur durch den Tod verhindert worden sei öffentlich in den Schooß der römischen Kirche zurückzukehren

und forderte ihn auf durch Uebernahme des katholiſchen Glaubens ein Vorkämpfer der Chriſten gegen mongoliſche Barbarei zu werden. Alexander berief die angeſehenſten Männer des Landes zu einer Berathung und ertheilte darauf dem Pabſte dieſe Antwort: „Wir kennen die wahre Lehre der Kirche, die Eurige wollen wir aber nicht annehmen, und von ihr auch nichts wiſſen“ [40]). Jetzt kehrte der Erzbiſchof Albert unverrichteter Sache zurück und nahm ſeinen Aufenthalt wieder in Lübeck. Der Legat hatte an dem Mißlingen des Unternehmens keine Schuld und er ſank deshalb auch nicht in der guten Meinung des Pabſtes. Dieſer machte noch in demſelben Jahre die Ernennung Alberts zum Erzbiſchof von Preuſſen und Livland in einer beſondern Bulle bekannt [41]). Deſſenungeachtet wußte ſich der Biſchof Nicolaus bis an ſeinen Tod in Riga zu behaupten.

10. Dieſer Widerſtand wäre ihm aber vielleicht nicht geglückt, hätte er nicht einerſeits das kanoniſche Recht und anderſeits den Orden und namentlich die Stadt Riga auf ſeiner Seite gehabt. Denn ſeitdem der Klerus, das Volk und der Adel des Hochſtiftes nicht mehr bei Beſetzung der Bisthümer concurrirten, und von den Päbſten gegen das Widerſtreben der Fürſten ein alleiniges Wahlrecht durchgeſetzt war, beſaßen die Domherrn das Recht den Biſchof zu wählen, ein Recht, das Päbſte und Erzbiſchöfe nur ſelten anzutaſten wagten. Nicolaus war aber bekanntlich vom rigiſchen Domcapitel dem Willen des Erzbiſchofs von Bremen zuwider berufen worden. Die Achtung und Liebe, welche ihm ganz Livland zollte, war die verdiente Frucht ſeines biſchöflichen Wirkens. Zu einer Zeit wo Chriſtian von Preuſſen und bald auch der neugewählte Erzbiſchof Albert mit dem Orden haderten, lebte Nicolaus mit ihm in Eintracht und that Alles was zur Hebung und Sicherung des ihm untergebenen Landes beitragen konnte. Beſonders hatte ſich die Stadt Riga mehrerer von ihm erhaltenen Rechte und Begünſtigungen zu erfreuen. Er legte den Grund zur Autonomie ihrer Bürger, indem er dem rigiſchen Magiſtrate die Erlaubniß ertheilte, das gothländiſche Recht nach den Bedürfniſſen der Stadt abzuändern [42]). Zu ihrem Aufblühen trug nicht weniger das von ihm gegebene Ge-

ſetz bei, welches verordnete, daß bei Strafe des Bannes niemand ein innerhalb der Ringmauer der Stadt gelegenes Grundſtück einem Orden oder Kloſter verkaufen oder abtreten dürfe, weil wenn die Bürger aufhörten Herren des ganzen Stadtgrundes zu ſein, ſie nothwendig verarmen müßten [43]). Und damit kein Zoll oder ſonſtige Beſchwerde der Reiſenden das Emporkommen der jungen Handelsſtadt niederhalte, beſtätigte er das bereits vom Biſchof Albert den rigiſchen und fremden Kaufleuten ertheilte Privilegium, daß ſie ungehindert durch ganz Livland und auf der Düna hin und zurück reiſen könnten [44]), eine Erlaubniß, deren Wichtigkeit niemanden entgehn wird, der es weiß, daß Handel und Zollfreiheiten den Municipalfreiheiten vorangingen [45]).

11. Seitdem Dieterich von Gröningen die aufſtändiſchen Kuren wieder unterworfen hatte mußte es die Sorge des Domkapitels ſein einen neuen Biſchof an Stelle des ermordeten Engelbert zu erwählen. Der Pabſt benutzte aber die Gelegenheit zu einer Veränderung in der bisherigen Eintheilung der Bisthümer. Ungeachtet der früheren vom Legaten angeordneten Gränzbeſtimmung hatte der Biſchof von Semgallen dennoch mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen, und ſeine Einkünfte ſcheinen auch jetzt noch ſehr geringe geweſen zu ſein. Dieſem Uebelſtande glaubte man durch Vereinigung des Bisthums Semgallen mit dem rigiſchen abzuhelfen. Heinrich von Lützelburg erhielt dagegen das größere und reichere Stift Kurland. Zu Lyon wurde vom Biſchofe Wilhelm von Sabina und zwei andern Geiſtlichen dieſe neue Einrichtung im Jahre **1246** ſchriftlich aufgezeichnet. Dabei ward noch feſtgeſetzt, daß in Semgallen der dritte Theil dem Orden, die beiden übrigen Theile jedoch mit allen geiſtlichen und weltlichen Rechten dem Biſchof von Riga, in Kurland dagegen zwei Theile dem Orden und der dritte Theil dem neugewählten Biſchof verbleiben ſollten. Letztere Beſtimmung fußte auf einer von Wilhelm von Sabina als päbſtlichem Legaten im vorigen Jahre (**1245**) zu Lyon ſchriftlich gegebenen Verordnung, nach welcher in Kurland, weil es zu Preuſſen gerechnet wurde zwei Theile dem deutſchen Orden und nur ein Theil dem Biſchof gehören ſollten, wiewohl die Schwertbrüder mit Engelbert einen

andern Vergleich abgeſchloſſen hatten[46]). Alexander IV. hielt es für nöthig dieſe Einrichtung 1258 in einer beſondern Bulle zu beſtätigen, wahrſcheinlich weil ſie vom Erzbiſchof Albert während ſeiner Streitigkeiten mit dem Orden nicht beachtet worden war[47]). Heinrich von Lützelburg, der dem Vertrage gemäß ſein Haus in Riga gegen Vergütung an Nicolaus abgetreten hatte, nahm jetzt ſeinen Aufenthalt wahrſcheinlich in Kurland ſelbſt wo ihm das Schloß Amboten gehörte. Nach dem Willen des Pabſtes ſollte der Erzbiſchof Albert fortan in Riga wohnen, wenn nämlich ſo hieß es ausdrücklich in jener von Wilhelm von Sabina gegebenen Verordnung Nicolaus ſein Bisthum abtreten oder ſich verſetzen laſſen wolle. Dies geſchah aber, wie erzählt worden iſt nicht, wiewohl Nicolaus es nicht hindern konnte, daß Albert die ihm übertragene erzbiſchöfliche Gewalt nicht weniger in Livland als in Preuſſen ausübte[48]). Um dieſe Zeit, etwa im Jahre 1245 trat der Bruder jenes andern Albert, der einen größern Ruhm als den der erzbiſchöflichen Würde mit in's Grab genommen, Hermann von Apeldern vom Schauplatze ſeines biſchöflichen Wirkens ab, weil Blindheit ſeiner Thätigkeit ein Ziel ſetzte, und hatte zum Nachfolger einen Bernhard, von unbekannter Herkunft[49]). Hermann ſtarb hochbetagt und lebensmüde in dem von ihm geſtifteten Kloſter Falkenau, von ſeinen Zeitgenoſſen wie billig vergeſſen, da er ſein Emporkommen doch nur dem Genie ſeines Bruders verdankte.

12. Bei der rühmlichen Mäßigung, welche die Handlungsweiſe des Biſchofs Nicolaus während ſeiner langen und ſegensreichen Regierung überall auszeichnet, konnte ein Hader zwiſchen ihm und Albert Sauerbeer nicht aufkommen. So war es ihm vergönnt die Zeit, welche andere in ruhm- und fruchtloſen Streitigkeiten hinbrachten zu immer größerer Befeſtigung der Landeswohlfahrt anzuwenden. Nächſt der Stadt Riga erfreute ſich aber beſonders das rigiſche Domkapitel ſeiner umſichtigen Fürſorge und um ſo mehr als es einer der Eckſteine war auf welchem die junge Kirche ruhte, gleichſam ein Senat, der mit dem Biſchof ſeine Fürſorge auf die Bekehrung der Heiden und die Kräftigung der Konvertiten wandte. Nicht allein daß Nicolas

die Besitzungen bestätigte, welche der Domprobst und das Kapitel früher erhalten hatten, sondern er fügte auch neue hinzu und indem er ihnen das Archidiakonat in Semgallen übertrug, gab er auch dem Bischof gegenüber ihnen größere Macht und größeres Ansehn [50]). Wichtig für die Geschichte des inländischen Erbrechtes ist jenes von ihm gegebene Gesetz, welches verordnete, daß die Wittwen seiner Vasallen im Falle der Kinderlosigkeit die Lehngüter ihrer Männer auf Lebenszeit behalten, daß sie aber auf die Töchter übergehn sollten, wenn die Söhne alle gestorben waren. Hatte der Vater jedoch Söhne hinterlassen, so sollten diese zu gleichen Theilen erben [51]). Während nun Nicolaus die Kraft seines Bisthums durch solche Einrichtungen, Schenkungen und Gesetze nach Innen mehrte, übersah er nicht, daß es auch des Schutzes gegen äußere Feinde bedurfte, und war daher bemüht theils seine Burgen mehr zu befestigen, theils auch ihre Zahl zu mehren. Seitdem Albert dem Fürstenthume Gercike ein Ende gemacht hatte, lag das niedergebrannte Schloß in Trümmern und er hatte es verabsäumt ein größeres und stärkeres an seiner Stelle zu errichten. Die Düna schließen in ihrem obern Laufe überall hohe Ufern ein, die erst in der Nähe des Meeres flach und sandig werden gleich der Küste der Ostsee, welcher der majestätische Strom zueilt. Es war nun vorzüglich das nördliche Ufer des oberen Flusses, welches die Anwohner schon frühe zum Burgenbau einlud. So war auch Gercike nicht weit von der Stelle entstanden wo die Ewst ihre Wellen mit der Düna mengt [52]). Die Burg beherrschte nicht allein den Strom, sondern gewährte auch, wie es jene wilden und raubsüchtigen Zeiten wollten, durch ihre hohe Lage eine weite Fernsicht auf Beute und Feinde. Dem Bischof entging es nicht, daß Gercike eine Vormauer Livlands gegen östliche und südliche Feinde sein konnte und ließ bald nach seinem Regierungsantritte ihren Wiederaufbau beginnen. Später übergab er zu größerer Sicherheit einen Theil des Schlosses dem Orden, seinen Nachfolgern gewiß ein Stein des Aergernisses. Nicht minder wichtig als Gercike war für den Bischof die Burg Treyden an der Aa, das alte Toreyda. Ein steiler und schwer zu erklimmender Hügel gab ihr eine natürliche Festig-

keit, welche Nicolaus durch Werke noch zu vermehren ſtrebte. Urkunden laſſen vermuthen, daß er ſich gerne in dieſem Schloſſe aufhielt[53]) und die Ueberreſte zeugen für ſeine einſtige Schönheit. Hier paart ſich das Düſtere mit dem Lieblichen, dunkle Waldungen wechſeln mit ſonnigen Hügeln, die der rauſchende Fluß mit klaren Wellen wie der nie alternde Hauch des Lebens umſpielt, ein immer waches Echo ferner Jahrhunderte. Und als hätte die Natur zum Schönen das Seltene legen wollen, drängt ſich hier aus dem Schooße der mütterlichen Erde der gelbe Fels hervor. Gerne verweilen wir hier, wo das Vaterland ſich über das Niveau der Flachheit erhoben hat, und von den zerriſſenen Mauern dreier Burgen die Geſchichte Livlands auf uns niederblickt.

13. Nicolaus ſtarb nach einer, wenn auch nicht glänzenden, doch gewiß löblichen Regierung gegen Ende des Jahres **1253**. Mit ihm endet die kurze Reihe derjenigen Prälaten, welche durch Klugheit und Mäßigung einen Hader zwiſchen der Kirche und dem Orden nie aufkommen ließen. Allerdings war ſeine Stellung zu dieſem eine andere als die der Erzbiſchöfe. Die livländiſchen Ritter hatten ihn auf päbſtlichen Befehl als ihren Landesregenten anerkannt, und er kam mit dem Orden in Preuſſen in keine Berührung, der den Biſchöfen gegenüber bekanntlich eine ganz andere Stellung einnahm. Aber ſchon ſein Nachfolger, der Erzbiſchof Albert, welcher in Livland als Landesregent ſchaltete und hier demgemäß über den Orden die Gerichtsbarkeit übte, mußte es tief empfinden, daß in Preuſſen neben ihm ein höherer ſtand. Es half wenig, daß der Pabſt Innocenz der IV. ſich ſelbſt zum Regenten über Preuſſen erklärt hatte, war doch der Hochmeiſter Gerhard von Malberg von ihm mit dem päbſtlichen Ringe als Symbol der Belehnung mit Preuſſen förmlich inveſtirt worden, der nun als päbſtlicher Vaſall die Landesregierung führte[54]). So war denn allerdings dem Biſchof Nicolaus eine glücklichere Stellung beſchieden worden, die er weiſe benutzte: doch das Meiſte wirkte ſein reiner trefflicher Sinn, wirkte ſeine Gewiſſenhaftigkeit, die nicht den eigenen Vortheil, ſondern des Landes Wohl zur Hauptſache machte, eine Gewiſſenhaftigkeit, die wir beim Erzbiſchof Albert vermiſſen. Aber immerhin wird man

geſtehn, daß die päbſtliche Kurzſichtigkeit die meiſte Schuld bei allen nachfolgenden Streitigkeiten trägt. Denn gewiß wäre die Saat blutigen Haders zwiſchen Kirche und Orden für Livland entweder garnicht oder nur ſehr ſpät aufgeſproſſen, hätte Rom den weiſen Schritt gethan, nur für Preuſſen einen Erzbiſchof einzuſetzen, der Schweſterprovinz dagegen die bisherige Verwaltung zu laſſen.

14. Es war nur eine einſeitige Klugheit, die Furcht vor einem Kampfe mit der päbſtlichen Gewalt, welche das rigiſche Domkapitel bewog, den vom Pabſte ernannten Erzbiſchof Albert für den erledigten Biſchofſtuhl zu wählen. Denn bei aller Klugheit und Welterfahrenheit dieſes Prälaten wäre doch eine paſſendere Wahl möglich geweſen, da Albert noch während ſeines Aufenthaltes in Lübeck es nur zu ſehr an den Tag legte, daß er ſo wenig als der Biſchof Chriſtian ſich in die neuen und eigenthümlichen Verhältniſſe, welche durch den merkwürdigen Ordensſtaat hervorgerufen worden waren, zu ſchicken wußte. Denn kaum war er vom Pabſte mit ſeiner neuen Würde bekleidet worden, als er auch ſchon dem Orden einige Proben ſeines herrſchſüchtigen Geiſtes zu koſten gab. Wie ehedem Chriſtian, zog er die den Rittern zugeſprochenen Löſungsgelder ein und wagte ſogar das vom Legaten Wilhelm angeordnete Kirchenweſen zum Nachtheile des Ordens anzutaſten. Als dieſer nun das Vergeltungsrecht übte, ſeinerſeits die dem Erzbiſchof ſchuldige Ehrerbietung hintanſetzte und ihn namentlich in der Ausübung der Gerichtsbarkeit behinderte, da traten die Anfänge dereinſtigen bittern Haders deutlich an's Licht und zwar zum großen Nachtheile des Ordens, weil der Zorn Alberts den Eifer und das Intereſſe der geſammten Geiſtlichkeit für den Kampf gegen die Heiden und namentlich die Kreuzpredigten lähmte. Die Ermahnungen des Pabſtes Innocenz[55]) wurden wenig geachtet. Dieſer ärgerliche Streit dauerte während der ſtürmiſchen Fehde mit Suantepolc und den Preuſſen fort, und es iſt gewiß, daß er auch auf Livland zurückwirkte und namentlich die Zahl der Pilger minderte. Als aber Pommern und Preuſſen vor dem kräftigen Schwerte der Ritter erlagen und bei der neuen Einrichtung des Landes die Mithülfe des Erzbiſchofs unerläßlich war, da neigten

ſich beide Theile zum Frieden, der auch in dem für den Orden ſo wichtigen Jahre 1249, unter Vermittelung der Biſchöfe von Kulm, Pomeſanien und Ermland und des Markgrafen Otto von Brandenburg glücklich zu Stande kam[56]). Der Orden hatte ſich in dieſem Vertrage zu einer Zahlung von dreihundert Mark Silber an den Erzbiſchof verpflichtet, und ſie ſollte zum Theil noch in demſelben Jahre abgetragen werden. Aber während der Unruhen, die der erneuerte Kampf zwiſchen Friedrich II. und dem Pabſte über Deutſchland brachte, und die auch den Orden erſchütterten, in deſſen Mitte eine deutſche und eine römiſche Parthei gefährlichen Zwieſpalt erregte, hatte der Orden ſeiner Verpflichtung entweder nicht nachkommen können, oder nicht wollen, was für den Erzbiſchof hinreichender Grund war, die Fehde auf's Neue zu beginnen. Hatten aber die deutſchen Ritter bereits früher den Nachtheil eines Zwieſpaltes mit Albert hinreichend kennen gelernt, ſo waren ſie jetzt um ſo bereitwilliger den ſtreitſüchtigen Prälaten zu verſöhnen. Der gewandte Landmeiſter Dieterich von Gröningen übernahm es den Frieden wieder herzuſtellen, und niemand ſchien dazu geneigter denn er, der die Gunſt und das Vertrauen des Pabſtes im hohen Grade genoß. Allerdings erſcheint die Art und Weiſe, wie er ſich dieſe erworben, in zweideutigem Lichte; denn wir erblicken ihn als einen entſchiedenen Gegner der Hohenſtaufen, und wenn er gleich, ſo lange Friedrich II. lebte, nicht offen gegen ihn in die Schranken trat, ſo begab er ſich doch im Jahre 1251 im Auftrage des Pabſtes nach Deutſchland, um Fürſten und Volk zum Abfalle von König Konrad zu bewegen. Man wird daher verſucht den Landmeiſter für einen jener Unterhändler zu halten, die nicht allzu redlich denken, wenn es ihren Vortheil erheiſcht. Dagegen iſt zu erinnern, daß ſein Eifer für den Pabſt, der ſo viel und mehr als Friedrich für den Orden that, nicht geradezu getadelt werden darf. Wie groß die Hohenſtaufen daſtehn, es kann nicht geläugnet werden, daß ihre unſelige Politik ebenſoviel zur Zerrüttung als zum Ruhme Deutſchlands beigetragen hat, und als Konrad das Land ſeiner Väter für immer verließ um Italien zu erobern, ſo war dies auch kein

Schritt, der ihm die Herzen des deutschen Volkes hätte zuwenden können.

15. Zu Lübeck war ein Tag der Unterhandlung zwischen dem Erzbischof und dem Landmeister festgesetzt worden, der sich im Juli des Jahres **1249** von Marburg aus dorthin begab. Aber hier angekommen fand er den Erzbischof nicht anwesend, der auch, wiewohl Dieterich seinen Aufenthalt in der Stadt um einige Tage verlängerte, nicht erschien. Als es dem Landmeister klar wurde, daß Albert der Unterhandlung absichtlich aus dem Wege gehe, da ließ er sich vom Rath zu Lübeck eine Urkunde ausstellen, welche seine Bemühungen um eine Ausgleichung mit dem Erzbischof beweisen sollte[57]). Mit diesem Zeugnisse begab er sich sofort zum Pabste und entwarf ihm ein Bild von den Umtrieben des Prälaten. Innocenz, über die nachtheiligen Folgen so thörichten Haders außer Zweifel, erließ sofort an den Abt des Cistercienser-Klosters zu Meissen von Buch ein Schreiben, in welchem ihm aufgetragen wurde, den Erzbischof von gegen den Orden nachtheiligen Schritten abzuhalten und solche für ungültig zu erklären, zugleich sollte er ihn damit bekannt machen, daß er auf Ostern des nächsten Jahres vor das Gericht des Pabstes zu erscheinen habe, und selbst dafür Sorge tragen, daß Albert wirklich erschiene[58]). Dieser Vorladung konnte sich der Erzbischof nicht entziehn und erschien am Osterfeste des Jahres **1250** zu Lyon; das Nähere über die Verhandlungen ist nicht bekannt[59]), aber nach der Ansicht des Pabstes muß das Recht auf Seiten des Ordens gewesen sein, weil Albert noch in demselben Jahre von Innocenz, wenngleich auf eine gelinde Art, seiner Legatenwürde enthoben wurde[60]). Indessen kam erst im Februar **1251** eine wirkliche Einigung zwischen beiden Theilen zu Stande und die beiden Bischöfe, Peter von Albano und Wilhelm von Sabina, im Verein mit dem Kardinal Johannes waren es, die im Auftrage des Pabstes den Streit schlichteten. Auf der Grundlage seines bereits früher mit dem Orden geschlossenen Vergleichs verpflichtete sich Albert, die Privilegien des Ordens in keiner Weise zu beeinträchtigen und alle Anordnungen des früheren Legaten zu achten. Dagegen versprach der Land-

meiſter im Namen des Ordens den Erzbiſchof in ſeinen Rechten nicht zu kränken und genehmigte, daß er in ſeiner ganzen Provinz, Kurland und Preuſſen ausgenommen, ſeine erzbiſchöfliche Gerichtsbarkeit ausübe[61]). Die verſprochenen dreihundert Mark Silber wurden alsdann von ihm noch im Laufe des Jahres entrichtet. Der Pabſt aber beſtätigte den Vergleich und übertrug dem Biſchof Bruno von Olmütz die Sorge ſeiner Aufrechthaltung. Leider untergrub er eben jetzt ſelbſt das Gebäude des Friedens, das er nicht ohne Mühe aufgerichtet hatte, denn Wilhelm von Modena traf um dieſe Zeit auf ſeinen Befehl die Anordnung, daß, ſobald der biſchöfliche Stuhl zu Riga erledigt ſein würde, Albert in dieſer Stadt und nicht in Preuſſen ſeinen Aufenthalt nehmen, die Kirche zu Riga alſo von der Zeit an eine erzbiſchöfliche ſein ſollte[62]). Welcher Zündſtoff neuen Haders in dieſem Befehle lag, wurde bereits angedeutet und wird die folgende Darſtellung aufweiſen.

16. Wohl mögen die erzählten Streitigkeiten geringfügig ſcheinen, ſie konnten aber in dieſen Blättern nicht übergangen werden und wir ſind 'genöthigt auch die ſpätern zu erwähnen. Ereigniſſe, die plötzlich und unvorhergeſehn an's Licht treten, ſind langſam im Schooße der Zeit vorbereitet und was man Gegenwart nennt, iſt ein Baum, deſſen Wurzeln die Aſchenhügel der Jahrhunderte decken. Es iſt die mühevolle Arbeit deſſen, der es vorhat Geſchichte zu ſchreiben, dem Keime der Ereigniſſe im Schutt der Zeiten nachzuſpüren, damit, wenn es ein Endurtheil zu fällen gilt, er wiſſe, nach welcher Seite hin ſich an der Waage Klios die Zunge der Gerechtigkeit neige. Wir haben geſehn, wie der Streit zwiſchen den Erzbiſchöfen und dem Orden begann, es iſt gezeigt worden, auf weſſen Seite die größere Schuld war und ſo läßt ſich ſchon im voraus vermuthen, daß auch ſpäter, als die Zwietracht in offene Fehde ausbrach und die Selbſtſtändigkeit des geſammten Ordensſtaates untergrub, die ſchrankenloſe Herrſchſucht der Prälaten und der prieſterliche Ehrgeiz die Hauptquelle des Unglücks werden geweſen ſein. So iſt es unſere Pflicht nichts zu übergehn, was zum näheren Verſtändniſſe dieſes traurigen Blattes in der Geſchichte Livlands dienen kann.

17. Als Albert vom rigiſchen Domkapitel gewählt worden war, ſchlug er zu Anfange des Jahres 1254 ſeinen Sitz in Riga auf und regierte von hier aus nicht allein als Erzbiſchof, ſondern auch als Legat, da ihm der Pabſt die frühere Würde wieder übertragen hatte. Sogleich begannen die Reibungen mit dem Orden; aber Albert wollte dem drohenden Ausbruche neuer Fehde ſelbſt begegnen und verzichtete in einem Schreiben an den Pabſt freiwillig auf ſeine Legatenwürde über Preuſſen. Innocenz erließ noch in demſelben Jahre an ihn eine Bulle, in welcher er ihn erinnerte, daß er nur unter der Bedingung ihm ſeine Würde übertragen habe, daß er ſich durchaus nicht in das miſche, was den Orden allein angehe. Dabei ermangelte der Pabſt nicht, den Rittern reichliches Lob zu ſpenden [63]). Zugleich erfüllte er den Wunſch des Erzbiſchofs und übertrug ihm fortan nur die Legatenwürde über Livland, Eſthland oder auch Rußland; denn in Betreff dieſes Staates nährte der Pabſt immer noch ſeinen frühern Plan. Dennoch war auch dieſer Schritt nicht geeignet, einen dauerhaften Frieden herbeizuführen, denn die neuen Verhältniſſe ſchienen dieſen durchaus hindern zu wollen. Man kann dem Erzbiſchof nicht den Vorwurf machen, daß er jetzt abermals Gelegenheit zum Streite geſucht habe, denn ſeine erſten Schritte legten für ſeine friedliche Geſinnung Zeugniß ab. So verglich er ſich mit dem Deutſchmeiſter Eberhard von Sayn, der ſich damals als Geſandter des Hochmeiſters in Livland befand, über die Theilung Semgallens, und überließ dem rigiſchen Kapitel und dem Orden den ihnen vom Pabſte beſtimmten Antheil. Den Rittern wurden in ihrem Theile der Zehnte, das Patronatrecht über die Kirchen mit allen zeitlichen Vortheilen und allen Rechten zugeſprochen, diejenigen ausgenommen, welche vertragsmäßig dem Erzbiſchof gebührten [64]). Aber gerade dieſer Punkt war noch keineswegs hinreichend erörtert worden. Albert verlangte und konnte es mit Recht verlangen, daß der Orden in Livland zu ihm in daſſelbe unterwürfige Verhältniß trete, in welchem er zum Biſchofe von Riga ſeit der Vereinigung beider Orden geſtanden hatte. Der Orden jedoch, dem der Augenblick vielleicht günſtig ſchien ſich von einer drückenden Untergebenheit

zu befreien, willigte keineswegs in das Begehr des Prälaten. Als der Streit keine Entſcheidung herbeiführte, beſchloß man das ſchiedsrichterliche Amt dem Pabſt zu übertragen. Gegen Ende des Jahres **1254** begab ſich der Erzbiſchof Albert, der Biſchof Heinrich von Oeſel, der Biſchof Heinrich von Kurland und Dieterich von Gröningen, damals Deutſchmeiſter, mit einer Vollmacht des Hochmeiſters an den päbſtlichen Hof, fanden aber den Pabſt nicht mehr zu Lyon. In Sens trafen die ſtreitenden Partheien zuſammen, und hier wurde wahrſcheinlich unter dem Vorſitze eines vom Pabſte dazu erwählten Prälaten ein Vertrag abgeſchloſſen. Dieterich von Gröningen gelobte öffentlich im Kapitel der Predigerbrüder zu Sens dem Erzbiſchof von Riga und den Biſchöfen von Dorpat und Oeſel im Namen des Meiſters von Livland Gehorſam, wie er in bereits früher abgefaßten Schriften beſtimmt worden war, und daß der Meiſter und die Brüder in Livland in weltlichen und geiſtlichen Dingen fortan den darüber ausgeſtellten Freiheitsbriefen gemäß handeln würden. Er für ſeine Perſon ſollte vom Gehorſam gegen den Erzbiſchof entbunden ſein, ſobald der Meiſter von Livland daſſelbe Verſprechen würde geleiſtet haben. Zugleich verpflichtete er ſich, daß der Hochmeiſter dem livländiſchen Meiſter es anbefehlen würde, allen Punkten des Vertrages genau nachzukommen, und den Rittern die den Biſchöfen ſchuldige Genugthuung zu leiſten. Dieſer Vertrag kam den zwölften December **1254** zu Stande[65]) und durch ihn ſchienen beide Theile ſicher geſtellt zu ſein. Als aber Innocenz noch in demſelben Monate zu Neapel ſtarb und Alexander **IV.** den päbſtlichen Thron beſtieg, da eilte Albert ſeine Gunſt zu gewinnen und ließ ſich, um ſpäterer Willkühr des Pabſtes vorzubeugen, von ihm eine Urkunde ausſtellen, worin die Kirche zu Riga mit allen ihren Beſitzungen in den Schutz des Apoſtels Petrus genommen wurde, er ſelbſt die Oberhoheit über die Bisthümer Oeſel, Dorpat, Wierland, Kurland, über die vier neu errichteten preuſſiſchen Bisthümer Kulm, Ermland, Pomeſanien und Samland, außerdem über die von Rußland und Warſchau erhielt und worin alle ſeine Rechte, ſeine Freiheiten, wie auch ſeine Stellung gegen den Orden ſowohl, als gegen die Geiſtlichkeit genau beſtimmt wurden[66]).

Hierdurch meinte Albert die Zukunft beſchworen und ſein Erzbisthum gegen alle Angriffe geſichert zu haben.

18. Aber es iſt Zeit, daß wir zu den kriegeriſchen Thaten des Ordens zurückkehren und erfahren, was weiter nach der Unterwerfung Myndowes geſchah. Dieſes wichtige und große Ereigniß hatte die deutſchen Ritter wieder mit Muth und Zuverſicht erfüllt. In Preuſſen zeigte ſich dies ſogleich in der Unternehmung gegen die abtrünnigen Landſchaften Großbarten und Galindien, welche im Jahre **1255** nach dem Plane des neuen Hochmeiſters Poppo von Oſterna durch Dieterich von Gröningen wieder unterworfen und darauf vom Pabſt dem Orden für ewige Zeiten geſchenkt wurden[67]). Nach ruſſiſchen Quellen[68]) unternahmen die livländiſchen Ritter in dieſem Jahre einen Kriegszug gegen Pleskow, drangen bis zur Welika vor und belagerten die Stadt. Vor einem großen feindlichen Heere, das aus Nowgorod heranrückte, zogen ſie ſich wieder zurück. Die Ruſſen und Karelier ſollen darauf Livland verwüſtet und als ſich die Ritter ihnen zum Kampfe entgegenſtellten, in der Nähe der Narwa über ſie einen entſcheidenden Sieg davongetragen und den Beſiegten darnach die Friedensbedingungen dictirt haben. Mögen nun dieſe Kämpfe wirklich geführt worden ſein oder nicht, ſo iſt wenigſtens dies Eine gewiß, daß die Ritter damals nicht unter Andreas von Steyers Führung geſtritten haben. Denn bald nach dem Friedensſchluſſe mit Myndowe zog ſich dieſer Meiſter aus Kränklichkeit von der Verwaltung Livlands zurück. Bei ſeinem Freunde, dem Könige von Litthauen, erholte er ſich einige Zeit von den Strapatzen ſeiner früheren Feldzüge, erfreute ſich hier einer gaſtfreundlichen Behandlung und ging darauf nach Deutſchland[69]). An Stelle des kranken Meiſters übernahm aber die Leitung der Geſchäfte der damalige Deutſchmeiſter Eberhard von Sayn[70]), der, wie erzählt worden iſt, als Geſandter des Hochmeiſters der Taufe und Krönung Myndowes beigewohnt hatte. Er war im Herbſte des Jahres **1251** mit Aufträgen des Ordenskapitels zu Akkon und des Hochmeiſters in Preuſſen erſchienen, und ſollte ſowohl hier als auch in Kurland und Livland alle durch die Zeit gebotenen Einrichtungen treffen.

Ganz beſonders war ihm die Erbauung einer neuen Burg und Stadt aufgetragen worden, deren Beſtimmung war, nicht allein eine Vereinigung der Preuſſen mit den im Norden und im Oſten wohnenden heidniſchen Völkern zu hindern, ſondern es auch unmöglich zu machen, daß ihnen von der See her über den Fluß Memel Waffen, Salz und Lebensmittel zum Schaden der Chriſten zugeführt würden. Denn ungeachtet von Rom her ein ſolcher Handel mit den Heiden auf's ſtrengſte verboten war[71]), ſo übte doch die Habſucht auf die Handelsſtädte der Oſtſee und ſelbſt auf Lübeck eine größere Gewalt aus denn der Bannſtrahl der Päbſte. Das Gefahrvolle ſolchen Handels war den Rittern nicht entgangen und ſchon früher hatten ſie nördlich vom kuriſchen Haff an der Oſtſee eine Burg errichtet, die von dem nahen Fluſſe die Memelburg genannt wurde. Aber mochte nun dies Schloß ſeiner Beſtimmung nicht entſprechen, oder war ſeine Schwäche bei den Angriffen, welche es von den Samländern und Litthauern zu erfahren hatte, offenbar geworden, man fand es nöthig eine neue Burg zu bauen und wählte dazu die Stelle, wo die Dange ihre Gewäſſer in den Memelſtrom ergoß. Die Memel hatte erweislich ehedem einen anderen Lauf als jetzt und entleerte ihre Fluthen wahrſcheinlich durch zwei Arme, von denen der eine ſich mit den Gewäſſern des kuriſchen Haffs vereinigte und der andere in nördlicher Richtung ſich in der Gegend wo jetzt Memel liegt, in die Oſtſee ergoß, nachdem er zuvor die Dange aufgenommen[72]). Flüſſe, welche Länder durchſtrömen, die reich ſind an ſandigen Strecken, verändern leichter denn andere ihre urſprüngliche Richtung, weil die Sandmaſſen, welche ſie fortwälzen, ſich beſtändig ihrer Strömung vorlagern und dieſer allmälig einen anderen Lauf geben. So hat auch die Düna ihr Bett verändert und war vormals den Mauern der Stadt Riga entfernter als dies jetzt der Fall iſt. Schon im Sommer des Jahres 1252 war Eberhard von Sayn mit dem Biſchof Heinrich von Kurland wegen des Baues in Unterhandlungen getreten, weil die alte Memelburg in ſeiner Diöceſe lag. Am neunundzwanzigſten Juli wurde zwiſchen beiden Theilen ein Vergleich geſchloſſen, in welchem der Biſchof ſich zur Unterſtützung des

Baues verpflichtete und dem Orden für die Zeit von fünf Jahren den Zins von fünfhundert Haken Landes überließ. Zugleich übergab er ihm einige Landschaften der Umgegend, um hier die nöthigen Baumaterialien zu erhalten; nach Verlauf von fünf Jahren sollten die Ritter zwei Theile dieser Ländereien für sich nehmen, den dritten jedoch dem Bischof überlassen [73]). Sobald dieser Vertrag zu Stande gekommen war, betrieb der Deutschmeister die nöthigen Vorbereitungen und versammelte Pilger [74]) und Eingeborene zum Baue, den man mit großer Eile begann. Indessen wurde Eberhard von Sayn auf einen andern Schauplatz berufen, denn schon wieder regte sich ein Feind des Ordens und stand auf zu blutiger Fehde.

19. Es waren aber die wilden Bewohner von Schamaiten, welche den Kampf begannen. Ihre Reiks mögen theils über den Schritt erbittert gewesen sein, welchen Myndowe gethan, theils auch nicht ohne Besorgniß auf die neue Zwingburg geblickt haben, welche, wenn ihre jetzige Hauptbestimmung auch keine andere war, als die beschlossene Eroberung Samlands zu unterstützen, doch auch nicht weniger das nahe Schamaiten bedrohte. Von den Häuptlingen angespornt griffen seine erbitterten Bewohner zu den Waffen und sammelten sich wahrscheinlich in der Nähe der Memelburg. Aber der Deutschmeister war auf einen solchen Anfall vorbereitet. Er zog die Komthure der verschiedenen Schlösser mit ihrer Kriegsmacht rasch zusammen und brach unvermuthet im Winter des Jahres **1253** in Schamaiten ein. Die Schlachthaufen der Feinde wurden zerstreut, das Land verwüstet und die Ritter kehrten mit reicher Beute nach Riga zurück [75]). So war durch die Schnelligkeit Eberhards von Sayn die der neuen Memelburg drohende Gefahr beseitigt worden und der Bau konnte ungestört fortgesetzt werden. Aber während er die Feinde Livlands niederwarf, ließ er nicht die Verwaltung des Landes aus den Augen. Es that zuvörderst Noth, die geistige Dumpfheit der Bewohner des unlängst unterworfenen Kurlands aufzuhellen, den Zwiespalt, der durch den Sturz des väterlichen Glaubens in ihrem Innern entstanden war, auszugleichen, und sie mit der Strenge der neuen Verkün-

digung auszuſöhnen, indem man dieſelbe ihrem Verſtändniſſe näher brachte. Das konnte aber am zweckmäßigſten durch Begründung von Kirchen geſchehn, welche der Lehre nothwendig eine feſte Grundlage und einen größeren Wirkungskreis geben mußten. Zu dieſem Ende hatte ſich Eberhard von Sayn ſchon im Jahre 1252 mit dem Biſchof Heinrich von Kurland über die Zahl der zu erbauenden Kirchen und ihre Einkünfte verſtändigt[76]). In dem Lande Bihavelanck (der ſüdliche, nördlich von Memel gelegene Theil Kurlands) ſollten drei Kirchen, eben ſo viele im Lande Bandowe (die Gegend um Haſenpoth) und im Lande Winda (die Gegend um Goldingen), in der Landſchaft Vredekuronia (die Gegend um Zabeln und Kandau) aber zwei Kirchen erbaut werden. Jeder Kirche wurden vier Haken Landes überwieſen und die Prieſter ſollten einen Theil ihrer Einkünfte vom Biſchof und zwei Theile vom Orden erhalten. War mit dieſem Vergleiche ſchon ein großer Schritt zur Kultivirung des Landes geſchehn, ſo hatte ein anderer in dieſer Beziehung nicht mindere Wichtigkeit. Man verglich ſich nämlich auch dahin, daß der Orden ſowohl als der Biſchof die Befugniß hätten in dem ihnen zugewieſenen Landestheile Burgen und Städte zu erbauen. Doch ſollten nur in der Memelburg Münzen geſchlagen werden und dieſe in ganz Kurland Geltung haben[77]). Die Einrichtung von Städten und der mit ihnen verbundene Handel mußte aber nothwendig zur intellectuellen Hebung eines Volkes beitragen, deſſen Auge bisher nur auf rohe Bauerburgen und elende Dörfer geruht hatte. Ja ſelbſt die größere Urbarmachung des Landes wirkte günſtig auf ein Volk ein, das ſich mehr vom Strandrecht und von räuberiſchen Seezügen als vom Ackerbau und von Gewerben nährte. Ein großer Theil Kurlands war damals noch unbebaut, zwiſchen Kandau und Semgallen lag eine große menſchenleere Wildniß. Weil aber ſowohl die Gründung der Kirchen als auch jene der Burgen und Städte nicht gehörig vor ſich gehn konnte, ſo lange das ganze Land zwiſchen Orden und Biſchof nicht gehörig getheilt war, ſo eilte man im folgenden Jahre die Beſitzungen beider Theile gehörig zu beſtimmen. Es wurde ferner das beiderſeitige Anrecht auf einige Gewäſſer feſtgeſetzt und dabei auch des Rechtes der

Eingeborenen gedacht. Ferner entschied man sich über die mögliche Auffindung von Salzlagern und Metallen dahin, daß sie dem gehören sollten, in dessen Gebiet sie gefunden würden [78]). Nachdem solches zur Zufriedenheit beider Partheien angeordnet war, schloß der Bischof mit dem Orden ein Schutz- und Trutzbündniß ab [79]), denn es war ihnen damals nicht verborgen, daß die Christen aus den noch mit den Heiden zu bestehenden Kämpfen nur durch Eintracht als Sieger hervorgehn könnten.

20. Es geschah gegen Ende des Jahres **1253**, daß Eberhard von Sayn zu Riga in einer Versammlung der Komthure seinen Entschluß bekannt machte, die übernommene Landesverwaltung in andere Hände niederzulegen, weil er eine Abnahme seiner Kräfte verspüre. Die Brüder mogten aber nur ungern einen so tapfern und erfahrenen Mann in jener ernsten Zeit scheiden sehn und erhoben Einsprache. Dennoch blieb der Deutschmeister bei seinem Vorsatze und der Ordenskonvent mußte sich endlich fügen, nachdem ihm Eberhard das Versprechen gegeben, daß die Brüder einen Meister nach ihrem Willen erhalten sollten. In derselben Versammlung übertrug er die Landesverwaltung einem Ordensgebietiger und bat die Ritter demselben bis zur Ankunft des Landmeisters gehorsam zu sein. Den Rückweg nach Deutschland nahm er zu Lande, wahrscheinlich durch Litthauen [80]), und ist bald darnach gestorben; denn schon im folgenden Jahre verwaltete Dieterich von Gröningen das Amt eines Deutschmeisters [81]). Der Rücktritt Eberhards fiel entweder mit dem Tode oder mit der Abdankung des Meisters Andreas von Steyer zusammen, denn 1254 erschien, vom Hochmeister gesendet, Anno von Sangershausen mit einer Schaar Bewaffneter als Landmeister in Livland, und wurde von den erfreuten Brüdern mit allen ihm gebührenden Ehrenbezeugungen in der Burg zu Riga empfangen. Dieser, einer der Tapfersten und Klügsten im Orden, war aus Thüringen gebürtig und stammte aus dem herzoglich braunschweigischen Hause [82]). Der Ruhm, den er sich bereits erworben hatte, sollte bald noch vermehrt werden, denn der Orden war eben damals zu einer großen Unternehmung entschlossen und stürzte sich in neue Gefahren und Kämpfe, an denen Livlands Ritter rühmlichen Antheil nah-

men. Die Eroberung Samlands war aber das Ziel der Unternehmung. Schon längſt hatte man ihre Nothwendigkeit eingeſehn; nicht allein, daß die kriegeriſchen Samen das ſchon unterworfene Preuſſen bedrohten, es mußte auch eine Vereinigung der Grenzen Livlands und Preuſſens im Intereſſe des Ordens liegen, weil Livland während der kalten Jahreszeit von der Schweſterprovinz ſeither faſt ganz abgeſchnitten geweſen war. Schon hatte man angefangen Samland zu umgarnen, man hatte in ſeinem Norden eine Burg errichtet, um den Einwohnern die Zufuhr von der Seeſeite abzuſchneiden und ihre Verbindung mit den kriegeriſchen Schamaiten zu erſchweren; man hatte bereits einige angeſehene Samen in das Intereſſe des Ordens zu ziehn geſucht und den Ordensritter Burchard von Hornhauſen zum Komthur des zu erobernden Landes ernannt[83]). Da brachte die Ankunft eines mächtigen Fürſten die Entſcheidung und dem allverehrten Heiligthume Romowe nahte das Verhängniß.

21. In Böhmen regierte damals König Ottokar, ein mächtiger vom Glücke begünſtigter Fürſt, der auch über Oeſtreich und Steiermark als Herzog gebot, und ſich im ſiegreichen Kampfe gegen Bela von Ungarn den Beſitz dieſer Länder neuerdings geſichert hatte. Des Glückes Gunſt, der erworbene Ruhm, des Pabſtes Freundſchaft und ſeine eigene thatendurſtige Seele legten ihm ein Gelübde auf, welches nach dem Geiſte der damaligen Zeit nur ein Kreuzzug ſein konnte. Die Begeiſterung für Paläſtina war erloſchen, während jene für den Kampf der deutſchen Ritter in Preuſſen und Livland noch in voller Blüthe ſtand und dem Orden fortwährend Pilgerſchaaren zuführte. Der Mönch Bartholomäus hatte durch beredte Kreuzpredigten in Böhmen, Mähren und Oeſtreich die Flamme der Begeiſterung wieder angefacht, und ſobald ſich die Kunde verbreitete, der ritterliche König Ottokar wolle einen Kreuzzug nach Preuſſen unternehmen, ſo ſammelten ſich alsbald Pilger aus allen Ständen zu ſeinen glücklichen Fahnen. Unter dieſen befand ſich auch der edle Graf Rudolph von Habsburg, damals noch wenig bekannt in deutſchen Landen, bald einer von Deutſchlands ruhmvollſten Königen[84]). Ottokar vereinigte ſich auf ſeinem Marſche mit ſeinem Schwager, dem Markgrafen Otto von

Brandenburg, und erschien mit einem gewaltigen Heere in Preussen. Der Hochmeister, erfreut über des Königs Ankunft, zog die Kriegsmacht des Ordens zusammen, es erschienen Dieterich von Gröningen und die Bischöfe von Ermland und Kulm mit ihren Kriegern, so daß nach geschehener Vereinigung 60,000 Streiter zur Eroberung Samlands versammelt waren. Von Balga aus begann im Winter der Angriff. Die Samen wagten nicht so gewaltigen Heeresmassen Widerstand entgegenzusetzen, ungehindert drang man bis zum Heiligthume Romowe vor, die heilige Eiche mit den Götterbildern ward verbrannt und Alles zerstört, was an den alten Naturdienst erinnern konnte. Als die Einwohner sich endlich den Christen entgegenstellten, wurden sie in einem blutigen Treffen zur Flucht genöthigt und von den Kreuzfahrern bis in ihre entlegensten Schlupfwinkel verfolgt. Die Häupter der Samen sahen, daß gegen solche Uebermacht längerer Widerstand vergeblich sein würde und suchten Rettung in der Unterwerfung. Ueberall kamen die Landesedlen den Kreuzfahrern entgegen, ließen sich taufen und erhielten das Versprechen einer milden Behandlung. Denn so tapfer der König im Kampfe gewesen war, so schonend und milde verfuhr er gegen die Besiegten [85]). Nachdem das ganze Land Treue gelobt und Geißeln gestellt hatte, schritt man zur Erbauung einer Burg, welche den Besitz Samlands dem Orden sichern sollte. Ottokar selbst erwählte dazu eine Anhöhe hart am Pregelstrome und ertheilte den Rittern reiche Geschenke, die den Bau zu fördern bestimmt waren. Dieser ward sogleich begonnen und die Ordensbrüder gaben aus Dankbarkeit und zur bleibenden Erinnerung an den ritterlichen König dem neuen Schlosse den Namen Königsberg [86]). Als erster Komthur der Burg wurde aber der schon früher dazu bestimmte Ordensbruder Burchard von Hornhausen eingesetzt.

22. König Ottokar war heimgekehrt, die Sorge für die Erhaltung des gewonnenen Landes dem Orden überlassend. Die Brüder führten unter Burchards von Hornhausen Leitung wohl tapfere Thaten aus, die Burg Wehlau wurde gewonnen und Nadrauen unterworfen [87]); aber es geschah nichts, um die Samen mit ihrem herben Schicksale auszusöhnen, nichts was sie

hätte bewegen können, ihrem jetzigen Looſe eine freundliche Seite abzugewinnen. Nur mit Ingrimm ertrugen ſie die ihnen aufgelegten Kriegsdienſte, ſahen ſie auf ihre zerſtörten Heiligthümer, auf die niedergehauenen und vom Feuer entweihten heiligen Haine. Nichts wurde gethan, die Samen im chriſtlichen Glauben zu unterweiſen, der für ſie neugewählte Biſchof blieb in Thorn und den Unterworfenen war auf dieſe Weiſe nur das nagende Gefühl der Knechtſchaft gegeben. So kam es denn, daß in kurzer Zeit ſich ganz Samland zum Kampfe für alten Glauben und alte Freiheit erhob, und alle Bewohner entſchloſſen waren ihr Leben an die Vernichtung der gehaßten Zwingburgen zu wagen. Beſonders aber erregte die neue Memelburg den Haß der Samen. In ihrer jetzigen Noth waren ſie an die Hülfe ihrer Stammgenoſſen gewieſen, und da ſich das Netz der Unterwerfung bereits über ganz Preuſſen auszudehnen begann, beſonders an die Unterſtützung der ſtammverwandten Schamaiten, die zwar beſiegt, aber noch keineswegs unterjocht waren. So lange jedoch die Memelburg ſich in den Händen der Ritter befand, konnte die Verbindung beider Völker jeden Augenblick unterbrochen werden, dieſe Feſte mußte daher zuerſt fallen, ſollte Samland frei werden. Späher wurden abgeſandt, welche aus den benachbarten Wäldern die Lage und Feſtigkeit der Burg in Augenſchein nehmen ſollten. Der Bau Memels konnte damals noch nicht ganz vollendet ſein, den ausgeſchickten Samen ſchien es daher ein Leichtes, „dies Krähenneſt,“ wie ſie es nannten, mit Allen, die drinnen waren, zu vernichten und mit ſolcher Botſchaft kehrten ſie zu den Ihrigen zurück[88]).

23. Sobald aber die ausgeſchickten Kundſchafter die Nachricht zurückbrachten, es wäre ein Leichtes die Burg zu erſtürmen, traten die Aelteſten des Volkes zu einer Berathung zuſammen und beſchloſſen in derſelben, daß an einem feſtgeſetzten Tage ſich alle zu einem Zuge gegen Memel einfinden ſollten, die vermögend wären einen Schild zu tragen, auch wurde angeſagt die Schiffe in Bereitſchaft zu ſetzen. Es waren aber 40,000 Streiter, die Samland zum Zuge aufbieten konnte und die ſich zur anbefohlenen Zeit auch verſammelten. Während nun

die Schiffe über das offene Meer und über das Haff fuhren, zog das Landheer über die Nehrung. Offenbar war der Samen Absicht, Memel durch Ueberfall zu nehmen und fast wäre ihnen dies gelungen; denn bevor die Ritter noch genaue Kunde vom Anzuge des Feindes hatten, sahen sie plötzlich den Fluß von feindlichen Schiffen angefüllt und zahllose Schlachthaufen mit lautem Geschrei auf die Burg einstürmen. Angriff und Widerstand waren gleich furchtbar, die Samen fochten mit einer Todesverachtung, die es weiß, daß nur im Siege Rettung ist, die Ritter mit höherem moralischen Muthe für den Ruhm des Kreuzes und die Ehre ihrer Ordensfahne. Die Zahl der Brüder war geringe und die Vertheidigung um so schwieriger, als der Feind den Angriff von allen Seiten begann. Denn auch von der Seite des Flusses stürmten die Samen gegen die Burg, indem sie die Schiffe auf der Memel und Dange so aneinandergereiht hatten, daß sie über dieselben wie über eine Brücke weggehn konnten. Aber wie bereit sie auch zum Zuge gewesen waren, mit wie großem Muthe sie auch den Angriff unternahmen, sie bewiesen im Kampfe nicht jene eiserne Ausdauer, ohne welche der Sieg auch dem Tapfersten nur selten seine Gunst schenkt. Als die Samen ihre Reihen sich lichten, als sie die Ritter mit unerschütterlicher Festigkeit ihren wüthendsten Angriffen trotzen sahen, da gaben sie jede Hoffnung, die Burg zu gewinnen, auf. Ermattet vom stundenlangen Kampfe zogen sie sich zurück und errichteten im Angesichte der frohlockenden Sieger einen großen Scheiterhaufen, auf welchem sie nach Landessitte die Todten mit ihren Rüstungen, Waffen und Pferden verbrannten. Sie gaben nach väterlichem Glauben ihren gefallenen Brüdern was ihnen im Leben theuer gewesen war in's Grab mit, damit sie noch im Lande der Geister jagen und kämpfen könnten. Nach diesem Todtenopfer brachten die Samen ihre Verwundeten auf die Schiffe und kehrten mit zürnender Trauer heim [89]).

24. Anno von Sangershausen war indessen beschäftigt den Theil Kurlands, welchen der Orden durch die Theilung mit Bischof Heinrich erhalten hatte, gemäß den Gesetzen und Gewohnheiten der Brüder zu ordnen. Ueberhaupt hatte er bisher

der Einrichtung des Landes und der Auseinanderſetzung mit ihren Bewohnern, vorzugsweiſe aber der Inſel Oeſel ſeine Aufmerkſamkeit zugewandt. Dieſe Inſel war ſeit einiger Zeit in ein näheres Verhältniß zum Biſchof Hermann von Buxhöwden getreten. König Abel von Dänemark, der Mörder ſeines Bruders und Vorgängers Erich, hatte nämlich im Jahre 1251 zum Beſten des Biſchofs, der ehedem ſein Kanzler geweſen war, aller ſeiner Anſprüche auf Oeſel und die Wyck entſagt[90]), eine Gunſt, die auch dem Orden wegen ſeiner Beſitzungen in jenen Gebieten zu Gute kommen mußte. Ganz im Geiſte der Zeit meinte er wohl mit ſolchen Geſchenken ſein Gewiſſen zu beſänftigen und das Geſpenſt des gemordeten Erich zu verſöhnen. Aus derſelben unlautern Quelle floß auch jene Entſagungsacte, in welcher der König zu derſelben Zeit alle ſeine Rechte auf die Gebiete Gerwen, Alenpoys, Waigele, Moche und Normegunde in Eſthland dem Meiſter Andreas von Steyer überließ[91]). Die Bewohner Oeſels waren ſeit ihrem verunglückten Aufſtande mehr gedrückt als die übrigen Unterthanen des Ordens, weshalb der Geiſt der Empörung unter ihnen fortwucherte. Als Andreas von Steyer Livland verwaltete, hatten ſie abermals einen Aufſtand verſucht, doch mit nicht beſſerem Erfolge als früher. Andreas, welcher einſah, daß dieſer Geiſt der Widerſetzlichkeit nur im Drucke ſeinen Grund haben könne, unter welchem das Volk ſeither gehalten worden war, ertheilte ihm einige Vergünſtigungen. Anno ſuchte dieſe noch zu erweitern, er unterhandelte im Jahre 1255 mit den Aelteſten des Landes und ließ den ganzen Vertrag in ihrer Gegenwart aufzeichnen. Das Eigenthum, welches unter den Fragen, die gebildete Völker bewegen eine ſo große Stelle einnimmt, iſt noch rohen Nationen der Angelpunkt um den ſich ihr Daſein dreht, wer ſie gewinnen will muß ihnen ihren Beſitz ſichern. Damals als Andreas die Aufſtändiſchen beſiegt hatte, verzieh er Allen, Mördern ausgenommen, und verzichtete auf jeglichen Schadenerſatz. Er beſtätigte dem Volke ſein Erbrecht und erklärte ſich dahin, daß der Landesherr nichts erben könne, ſo lange noch jemand da ſei, der die Erbſchaft rechtmäßig in Anſpruch nehmen dürfe, ſollte der zu Beerbende auch ein Verbrecher geweſen ſein. Nur dann,

wenn jemand einen Mord des Erbes wegen begangen hatte, ſollte daſſelbe rechtmäßig dem Landesherrn zufallen. Dieſe und noch einige andere Punkte nahm Anno von Sangershauſen in ſeinen Vergleich auf und ſetzte eine beſtimmte Zeit, von Michaelis an, feſt, in welcher der Advokat des Landmeiſters dem Volke nach des Landes Gebräuchen das Recht ſprechen ſollte. Dagegen verpflichteten ſich die Bewohner Oeſels dem Orden zu Kriegsdienſten, im Winter zu Pferde, im Sommer zu Schiffe, ſobald die Brüder ſolche verlangen würden. In Wahrheit eine geringe Laſt und eine gelinde Zuchtruthe für ein ſeeräuberiſches Volk[92]).

25. Es geſchah nun im Laufe des folgenden Jahres, daß der Meiſter durch Burchard von Hornhauſen Kunde erhielt von dem Zuge der Samen gegen Memel. Sogleich war er bereit ihnen denſelben durch eine Plünderung ihres Landes zu vergelten und erließ Befehl an alle Komthure ſich bereit zu machen „um Samland zu heren.“ Auch an die Landesälteſten erging ein Aufgebot und zahlreich eilte bewaffnetes Landvolk zur Heerfahrt herbei. Bei Memel ſtieß ein Theil der Ritter, welche auf der Burg lagen hinzu, und wie ein Bergſtrom wälzte ſich jetzt das zahlreiche Ordensheer die Nehrung hinab; denn nur auf dieſer Seite konnte Samland von Norden her mit Erfolg angegriffen werden, da öſtlich der Memelſtrom, den die Samen mit ihren Schiffen beherrſchten, den Zugang ſehr erſchwerte. Aber es vorausſehend, daß die Ritter wegen der Beſtürmung ihrer Feſte wohl bald einen Vergeltungszug unternehmen würden, hatte das wilde Volk über der Nehrung einen Verhau von gefällten Bäumen errichtet, der vom Meere bis an das Haff reichte, vermeinend, er ſei ſtark genug um jeden feindlichen Eindrang abzuwehren. Als nun das Ordensheer an der Stelle ankam, wo ſich der ſchmale Landſtrich erweiterte, ſah es ſich plötzlich durch den ſtarken Verhau aufgehalten. Aber die Samen hatten ſich nicht zeitig genug zu ſeiner Vertheidigung geſammelt, und ſo vermochten die Ritter die Bruſtwehr mit leichter Mühe zu durchbrechen. Der überraſchte Feind erlag dem Schwerte der erbitterten Ordensbrüder, die Dörfer wurden geplündert und dann niedergebrannt und wer ſich nicht durch die Flucht rettete,

getödtet oder gefangen. Faſt über das ganze Land erſtreckte ſich die Verheerung und von allen Seiten wurde ein reichlicher Raub zuſammengebracht. Nachdem Anno von Sangershauſen in dieſer Weiſe blutige Rache genommen, ſchlug er wieder den Rückweg ein. Aber während die Ritter das flache Land verheerten, hatte ein edler Same einen Plan entworfen, der leicht den Untergang des geſammten Ordensheeres zur Folge haben konnte. Auf ſeinen Zuruf ſammelte ſich nämlich eine große Zahl des geflüchteten Volkes und eilte unter ſeiner Führung zu Pferde der Gegend zu, wo die Ritter durch den Verhau gebrochen waren. Der Landmeiſter hatte nicht an die Nothwendigkeit gedacht, hier eine Beſatzung zurückzulaſſen und mußte für ſolche Verſäumniß hart büßen. Denn als er beutebeladen auf ſeinem Rückwege bei der feindlichen Wehr ankam, fand er dieſelbe wieder hergeſtellt und in der Gewalt des Feindes. Die Ritter, welche den einzigen Weg, der damals nach Memel führte, ſich verlegt ſahen, mußten den Verhau erſtürmen und thaten dies mit gewohnter Entſchloſſenheit. Da erhob ſich denn ein verzweifelter und erbitterter Kampf, wenig half hier dem Orden ſeine überlegene Kriegskunſt und Tapferkeit, die Stellung des Feindes erlaubte keines jener Manöver, durch welche erfahrene Feldherren ihre Schlachten zu entſcheiden pflegen, nur Ausdauer und Entſchloſſenheit konnte hier retten. Nach übermenſchlicher Anſtrengung und mit vielen Opfern glückte es den Rittern endlich die Wehr zu durchbrechen. Aber ein großer Theil der Ihrigen war im blutigen Streite gefallen und die gewonnene Beute mußte den Samen wieder überlaſſen werden, welche das Schlachtfeld und mit ihm auch den Sieg behaupteten. Anno von Sangershauſen führte ſeine ermatteten und gelichteten Schaaren nach Memel zurück, wo ein Dankgebet für die Rettung des Ordensheeres gehalten wurde; denn wenn auch mit ſchweren Opfern, ſo war es doch einem faſt gewiſſen Untergange entronnen [93]).

26. Aber die Ritter hatten nur kurze Zeit geraſtet, als ſie ſchon auf einen andern Kriegsſchauplatz gerufen wurden. Damals lebte unter den Schamaiten ein vornehmer und tapferer Mann, der ſchon lange über Myndowes Bekehrung

grollte und mit Schmerzen ſah, daß mit der Abnahme des alten Glaubens auch die alte Freiheit immer mehr ſchwinde. Er hieß Alemann[94]) und war einer jener zahlreichen Reiks oder Könige, die ehedem über den ganzen litthauiſchen Stamm geboten. Die Fürſten der Schamaiten und aller jener Völker, die man unter dem Geſammtnamen Litthauer begriff, müſſen aber damals Vaſallen Myndowes geweſen ſein, denn ſonſt hätte er nicht Schamaiten und andere Gebiete dem Orden ſchenken können. Die Verfaſſung der Litthauer ähnelt ſomit jener der alten Normänner, bei denen jeder Klan oder Stamm ſeinen Häuptling hatte, die wieder einem Oberkönige gehorchten. Jene Schenkung ſchloß aber im Grunde dieſelbe Klauſel ein, welche die Schenkungen der Päbſte früherer Zeiten enthielten, „wenn Ihr es erobern könnt.“ Der Orden durfte weder Schamaiten noch die übrigen litthauiſchen Gebiete, welche ihm im Frieden mit Myndowe abgetreten waren, als ſein wirkliches Eigenthum anſehn, das zeigt die Geſchichte. Zwar war vom Pabſte dem Erzbiſchof von Riga befohlen worden, einen Biſchof über Litthauen zu weihen[95]), aber dieſer Umſtand beweiſt keineswegs, daß die chriſtliche Religion ſich in dieſer Zeit ſchon über das ganze Volk ausgebreitet hatte, den Schamaiten war ſie wenigſtens noch ein Gräuel, und ſo lange die Altäre der heidniſchen Götter die Herzen der meiſten Litthauer bethörten, war hier an eine dauernde Herrſchaft des deutſchen Ordens nicht zu denken. Als der Schamaite Alemann inne wurde, daß Myndowe nicht geſonnen ſei, ſeine dem Orden gelobte Treue zu brechen, beſchloß er allein zu handeln und verſammelte zu dem Ende nach des Landes Sitte die Aelteſten und das Volk zu einem großen Trinkgelage. Hier wurde ihr Muth zu einem Zuge gegen die mit dem Orden verbundenen Kuren entflammt und alle waren bereit den tapfren und beherzten Alemann auf ſeiner Unternehmung zu begleiten. Sobald das Volk entſchloſſen war, trat „der Blutkerl“ (Opferprieſter) unter die jauchzende Menge und warf das wahrſagende Loos. Darnach ſchlachtete er einen Opferſtier und beſprengte mit dem Blute die Verſammelten, wobei er ſprach: „Seid wohlgemuth Ihr Schamaiten! mag Euch auf dieſer Heerfahrt Glück oder Leid begegnen,

Ihr werdet immer die Oberhand behalten. Aber damit in Zukunft eure Götter alles Gute über Euch beſchließen, ſo gelobet ihnen den dritten Theil der Beute“ [96]).

27. Alemann glaubte durch eine Verheerung des chriſtlich gewordenen Kurlands Myndowe zu einem Bündniſſe gegen den Orden zu zwingen und begann wahrſcheinlich in derſelben Zeit wo Anno von Sangershauſen auf der Unternehmung gegen die Samen begriffen war ſeinen Vertilgungszug. Die überraſchten Kuren wurden theils getödtet, theils gefangen und man ſah die Schamaiten mit ſchwerer Beute, mit gefangenen Männern und Weibern wieder heimziehn. Kaum aber hatte der Landmeiſter von dieſem verwüſtenden Einfalle gehört, als er ſich auch anſchickte Raub mit Raub zu vergelten. Riga wurde dem Ordensheere zum Sammelplatze beſtimmt, hierher kamen alle im Lande anweſenden Kreuzfahrer, die Hülfsmannſchaft der Eſthen, Liven und Letten, hierher die Komthure und Vögte der Ritterburgen mit den Brüdern und Ordensleuten. Der Landmeiſter ermahnte alle zur Tapferkeit und ermunterte beſonders die Pilger ſich des Kreuzes, welches ſie ſchmückte, würdig zu zeigen. Auf dem Marſche ſtieß eine große Schaar Semgallen zum Heere, auch die Kuren fanden ſich ein, begierig an den verhaßten Plünderern Rache zu nehmen, und die Neffen [97]) Myndowes hatten ebenfalls Hülfe geſendet. Die ſo verſtärkte chriſtliche Armee überſchritt, von Wegweiſern geführt, im Winter des Jahres **1257** die Grenze Schamaitens. Brand, Raub und Mord bezeichneten den Weg des chriſtlichen Heeres, Barfüßer und Predigermönche waren die Erſten, welche Feuer in die feindlichen Dörfer warfen. Dominicus hatte es damals, als die Ketzerei der Albigenſer das ſüdliche Frankreich zu übermannen drohte nicht verſchmäht, als ein wahrer Apoſtel das Land zu durchziehn, um durch die Macht der Predigt und entflammende Beredſamkeit die Abtrünnigen in den Schooß der Kirche zurückzubringen. Seine Jünger hielten es erlaubt die Heiden in Litthauen mit irdiſchem Feuer zu bekehren, als dieſe durch ihre Verwüſtungen den Zorn der Ritter herausforderten. Der Orden und ſeine Verbündeten nahmen in Schamaiten eine ſchreckliche Rache, neun Tage lang verwüſteten

ſie das Land ungeſtört und ungeſtraft; denn alles floh vor der Uebermacht und wohl nur wenige wagten Widerſtand. Was den Zug beläſtigte wurde zerſtört oder getödtet, Verwundete und Greiſe ließ man wahrſcheinlich über die Klinge ſpringen [98]). Beutebeladen kehrte das Ordensheer zurück und führte gefangene Männer und Weiber mit ſich [99]). In Folge dieſes Abfalles der Schamaiten geſchah es wahrſcheinlich, daß ſich der Orden noch in demſelben Jahre von Myndowe eine Schenkungsurkunde über die ihm vom Könige abgetretenen Länder ausſtellen ließ, um gegen alle Wechſelfälle des Glückes geſichert zu ſein [100]). Aber Myndowes Wille und ein Pergament vermochten nicht dem Orden die Herzen eines gemißhandelten Volkes zuzuwenden, das jetzt nur ein Gefühl, das Gefühl der Rache beſeelte. Und die Stunde blieb nicht aus, bald ſollte der Orden ſchwer dafür büßen, daß er ſo wenig für die Bekehrung der neu gewonnenen Länder gethan, eine Schuld, die er allerdings mit den Biſchöfen theilt.

28. Kaum war der tapfere Landmeiſter von dieſem Vertilgungszuge heimgekehrt, als er auf einen Wirkungskreis berufen wurde, welcher ſeinen politiſchen und militäriſchen Talenten mehr als der frühere entſprach. Poppo von Oſterna legte nämlich in dieſem Jahre (**1257**) auf einem allgemeinen Ordenskapitel mit Bewilligung des Pabſtes ſeine hochmeiſterliche Würde nieder und die Wahl der Brüder fand keinen würdigeren Nachfolger als Anno von Sangershauſen, der auch in derſelben Verſammlung den Meiſterring empfing [1]). Poppo von Oſterna, der mehr Feldherr als Regent war, und auf das Schwert ſein alleiniges Vertrauen ſetzte, hat allerdings dadurch, daß er nichts that um das unterworfene Volk mit ſeinem neuen Schickſale auszuſöhnen, daß er für die junge chriſtliche Pflanzung keine Sorgfalt, für den dumpfen Schmerz der Beſiegten kein Mitgefühl hatte, jene Schreckenszeit vorbereiten helfen, welche nach wenigen Jahren über Preuſſen und Livland hereinbrach. Es war ein bittrer Kelch, den ſein Nachfolger leeren mußte. Da ſich dieſer jedoch, wie auch ſeine Vorgänger gethan, meiſtens in Deutſchland aufhielt, ſo waren es die Landmeiſter, welche die ganze Laſt der Zeit zu

tragen hatten. Auf demſelben Kapitel, auf welchem Oſterna abdankte, führte man auf ſeinen Wunſch [2]) den bisherigen Komthur von Königsberg, Burchard von Hornhauſen, zum Landmeiſter über Livland. Er hatte bereits früher Gelegenheit gehabt ſich mit den Verhältniſſen und der Beſchaffenheit des Landes bekannt zu machen, und ſchien deshalb, wie auch ſeiner allbekannten Tapferkeit wegen beſonders geeignet Annos Nachfolger zu ſein [3]). Es müſſen ihn aber uns unbekannte Angelegenheiten anfangs noch in Preuſſen zurückgehalten haben, denn er begab ſich nicht gleich nach Livland, wo nach Annos Abgange wahrſcheinlich Ludwig von Queden, der ſchon im Jahre 1256 während des Zuges nach Samland des Meiſters Stelle vertrat, ſeine Geſchäfte führte [4]). Als Burchard von Hornhauſen nach Livland kam, fand er hier Alles in einem erfreulichen Zuſtande, die Bewohner dem Orden treu ergeben, alle Gebiete nach innen und außen durch zahlreiche Burgen geſichert, den Handel und Wohlſtand im Aufblühen. Für die Vermehrung der Schlöſſer hatte der Erzbiſchof nicht weniger als die deutſchen Ritter Sorge getragen. An dem nördlichen Ufer der Aa und wahrſcheinlich auf den Trümmern einer alten Bauerburg, gegenüber der Ordensfeſte Segewold, legte Albert im Jahre 1255 den Grund zum Schloſſe Kremon [5]). Hier lud Alles zum Bau einer Burg ein, wo ſich Schönheit mit Feſtigkeit, wo der Vortheil der Lage ſich mit dem Reize der Erinnerung einte. Der hohe nach allen Seiten hin ſteil abfallende Hügel, die Nähe des Fluſſes und zweier ſtarken Schlöſſer verſprachen hinreichende Sicherheit. Von den Zinnen Kremons überſah man weithin den ruhigen Lauf des Fluſſes, deſſen Ufer ehedem vom Waffenlärm kühner Piraten erzitterten, überblickte man ein liebliches Hügelland, vielleicht das ſchönſte in Gegenden, wo die Natur ihren Silberblick ſorgfältig zu verbergen ſcheint. Hier vollbrachten die Schwertritter eine ihrer berühmteſten Waffenthaten, hier erhebt ſich der ſchöne Bergkegel, an den die Ueberlieferung den Namen des ehrenfeſten Kaupo knüpft, hier gewähren die vergeſſenen Grabhügel eines unglücklichen Volkes einen Blick in die Vorzeit Livlands. Es konnte damals noch als ein Zeichen der Eintracht zwiſchen den

Prälaten und dem Orden gelten, daß sich ihre Burgen, nur durch einen Strom getrennt, friedlich gegenüberstanden.

29. Aber mehr noch als die Prälaten that für die Errichtung schützender Schlösser der Orden, welcher überall die Grenzen seiner Eroberung mit Festungen bezeichnete. Es waren besonders Kurland und Semgallen, die, theils wegen der zweifelhaften Stimmung ihrer Bewohner, theils wegen der Nähe des feindlichen Litthauens, Ritterburgen erforderten, und hier sehn wir auch den Orden in den wenigen Jahren von **1238** bis **1260** eine Menge jener Bauten aufführen, die noch jetzt in ihren Trümmern uns Bewunderung abnöthigen. Außer den schon genannten Schlössern wurden hier um diese Zeit gegründet Mesothen [6]), an dem südlichen Ufer der Aa auf der Stelle der alten gleichnamigen Heidenburg, Jürgensburg oder Karsau in der Nähe von Memel, Doblen, Durben am gleichnamigen See, verhängnißvoll für seinen Erbauer, und Kandau, auf den Trümmern einer eingeäscherten Bauernburg am nördlichen Ufer der Abau, in einer Gegend, welche sich mit Recht rühmt, die vielleicht schönste des Landes zu sein [7]). Neben solchen Burgen, z. B. bei Goldingen und Memel, erhoben sich bald auch Städte, wie jene Bauwerke Zeugniß ablegend für die Riesenkraft der deutschen Ritter. Denn nicht während eines langen Friedens, der Gewerbe und Künste begünstigt und durch sie den Reichthum schafft und nährt, nicht mit großen Mitteln und gewaltigen Hülfskräften, nicht durch drückende Frohndienste, sondern durch die eiserne Kraft eines gewaltigen Willens, durch eine seltene Klugheit, die auch spärliche Mittel zu großen Unternehmungen zweckmäßig zu verwenden weiß, durch jenen heroischen Geist, der es nie verschmähte, das Leben und seine Freuden einzusetzen, wenn eine große, die Zeit mächtig bewegende Idee Opfer verlangte, haben die deutschen Ritter, unterstützt von Pilgern und den Landeseingeborenen mitten unter blutigen Fehden und oft durch schreckliche Niederlagen geschwächt, während siebzig Jahren Preussen und Livland mit Bauwerken angefüllt, die gegenwärtig der reichste Staat mit allen seinen Hülfsmitteln auch in längerer Zeit nicht vollenden würde [8]). Zählen wir jene Schlösser, welche unter

der früheren Ordensherrſchaft und ſeit Meinhards Zeiten in Livland errichtet wurden mit, ſo erſcheint im Jahre 1268, faſt unglaublich, der Beſitz Kurlands und Livlands durch nahe an vierzig größere und kleinere Schlöſſer geſichert. Die Kraft, welche wir an den ſtolzen Thürmen Wendens, an den ſchönen Ueberreſten Doblens, und vor allem an Marienburg in Preuſſen, der Perle unter den deutſchen Burgen, bewundern, jene Kraft, die ganz Deutſchland und vorzüglich des Rheines gefeierte Geſtade, die England, mit einem Worte ganz Europa mit unverwüſtlichen Baudenkmählern angefüllt hat, ſcheint wie die Begründer der alten Burgen von der Erde verſchwunden. Sie hat aber in Wahrheit von der Sonne der Humanität gezeitigt nur einen andern Kampfplatz betreten, und während ſie früher als ein ächtes Kind der Titanen Felſen thürmte, ſchafft ſie jetzt unter der milderen Herrſchaft der Künſte und Wiſſenſchaften Rieſenbauwerke im Reiche der Gedanken.

30. Es muß hier, wenn vorläufig auch nur im Umriſſe, erwähnt werden, was in den letzten Jahren für den Handel zur Wohlfahrt des Landes geſchehn war. Auch auf ihn übte die Thätigkeit des Ordens einen mächtigen Einfluß aus. Denn dadurch, daß er Wälder lichtete, Wildniſſe urbar machte und Flüſſe, wie z. B. die Memel, eindämmte um weite Moräſte trocken zu legen, eröffnete er dem Erwerb nicht nur neue Hülfsquellen, ſondern auch dem Handel kürzere und beſſere Wege[9]). Der Erzbiſchof und die Biſchöfe erließen von Zeit und Zeit Befehle, welche dieſen Handel begünſtigten und die Seefahrer immer mehr nach dem ehedem wegen ſeiner Piraten ſo gefürchteten Strande von Kur- und Livland hinzogen. Noch von Lübeck aus hatte Albert im Jahre 1253 einen Bannbrief gegen die Strandkaper erlaſſen[10]). Gegen das barbariſche Strandrecht, das dem Schiffbrüchigen jede Hoffnung ſeine Habe zu retten nahm, kämpften auch die Biſchöfe von Kurland und Oeſel durch hierauf bezügliche Geſetze mit Erfolg an[11]). Mit dem aufblühenden Handel mehrte ſich die Zahl der Städte: Pernau erſtand im Jahre 1255 durch den Biſchof von Oeſel. Es einte ſich in dieſen Ländern vieles, was das Glück und den

Wohlſtand der Unterthanen befördern mußte, und ſchon wähnte der Orden ſich in ſeinem Beſitz ſicher und Meiſter aller Stürme, als Thorheit und Bosheit ſich verbanden, um ihn vom nahen Strande wieder zurück in das ſtürmiſche Meer eines endloſen und unſeligen Kampfes zu ſchleudern.

31. Ich übergehe die um dieſe Zeit erwachte Fehde zwiſchen der Geiſtlichkeit und dem Orden, die ſchändliche Argliſt einiger Prälaten, mit der ſie den deutſchen Rittern des Pabſtes Gunſt zu rauben ſuchten, denn ſie betrifft nur Preuſſen [12]), während in Livland ſowohl der Erzbiſchof als auch die Biſchöfe mit dem Orden in einem durchaus guten Vernehmen ſtanden. Nur die Stadt Riga ſtritt damals mit dem Biſchof von Oeſel, welcher ihre Beſitzungen auf dieſer Inſel ſich ſelbſt aneignen wollte. Der Pabſt Alexander ernannte aber den Prior des Kloſters in Dünamünde zum Schiedsrichter in dieſer Angelegenheit, durch welchen die Stadt noch in demſelben Jahre (1258) wieder in ihre beſtrittenen Rechte eingeſetzt wurde [13]). Wichtiger war die Gefahr, welche die herandrängenden Tartaren um dieſe Zeit erregten und die feindliche Stimmung der neubekehrten Preuſſen. Es kann nicht bezweifelt werden, daß, wenn die Mongolen ſich jetzt in Verbindung mit den heidniſchen Litthauern auf Preuſſen und Livland warfen wie ſie **1241** nach Schleſien vorgedrungen waren, der Orden nothwendig ſeinem Untergange entgegenging. Wiewohl nun das drohende Verderben vorüberzog, ſo wirkte doch in anderer Beziehung die Nähe der Tartaren nachtheilig auf die Angelegenheit Preuſſens und Livlands. Indem nämlich der Pabſt gegen ſie das Kreuz predigen ließ [14]), wurden den genannten Ländern eine Menge Kämpfer entzogen und dies zu einer Zeit wo der Haß der Litthauer und die trotzige Haltung der vor kurzem unterworfenen preuſſiſchen Landſchaften einen nahen Sturm verkündeten. — Während früher nur der Predigerorden mit dem Geſchäfte der Kreuzpredigt betraut war, drängten ſich jetzt auch die Minoriten zu dieſer ehrenvollen Beſchäftigung heran, und die Eiferſucht, welche zwiſchen Dominicanern und Franciscanern obwaltete ſchien auch auf dieſem Gebiete und zum Nachtheile des Ordens aufzulodern. Alexander wehrte anfangs in

einer Bulle dem unberufenen Kreuzpredigen der Minoriten [15]), aber die drohende Gefahr in welcher damals nicht allein der Orden, sondern auch das ganze östliche Europa wegen der Tartaren schwebte, veranlaßte ihn die Franciscaner ebenfalls als Kreuzprediger gegen die Heiden auszusenden, und schon im Jahre 1258 erließ er eine Bulle an beide Mönchsorden, in welcher er ihrer Thätigkeit zum Besten des Ordenslandes eine bestimmte Richtung zu geben suchte [16]). Aber eben sie beweist auch, daß damals die Kreuzpredigt für Preussen und Livland von jener gegen die Mongolen fast ganz verschlungen wurde. Ja diese Angelegenheit trat bald so sehr in den Vordergrund, daß der Pabst in dem verhängnißvollen Jahre 1260 den Landmeister von Preussen zum Hauptmann und Oberanführer aller sich daselbst sammelnden Kreuzfahrer machte [17]). Allerdings zogen auch dem Orden Pilger zu Hülfe und im Jahre 1259 kam durch die beredte Fürsorge des Bischofs Konrad von Köln getrieben, ein ansehnliches Kreuzheer in Preussen an [18]); aber Livland gewann dabei wenig und wir irren gewiß nicht, wenn wir die gleich zu erzählenden Unglücksfälle der deutschen Ritter vorzugsweise den geringen Streitkräften zuschreiben, welche der livländische Orden damals aufbieten konnte.

32. Aber die Stimmung des Landvolkes in Preussen war eine so finster drohende, daß der dortige Landmeister nur einen kleinen Theil seiner Streitkräfte an Burchard von Hornhausen abtreten konnte. Es lastet jedoch ein Unrecht auf ihm, und weniger auf Gerhard von Hirzberg, als vielmehr auf seinem Nachfolger Hartmud von Grumbach, das schwere Unrecht die unglücklichen Preussen über die Gebühr gedrückt, sie nicht allein zu harten Arbeiten angetrieben, sondern auch mit kaum zu erschwingenden Abgaben belastet zu haben. Freilich wurde der Orden oft durch die Noth gezwungen von seinem gewohnten Wege der Milde abzulenken, aber Grumbach fügte zur nöthigen Strenge unnöthige Härte, war geizig und strenge nicht allein gegen das Volk, sondern auch gegen die Ordensbrüder, verhängte über jeden, der die zu leistende Abgabe nicht zahlte harte Strafen ohne ihm dafür als Entschädigung die kleinen

Feste zu bieten, welche der Orden ehedem seinen Unterthanen klüglicher Weise öfters bereitet hatte, und erlaubte, so wenig hatte seine Härte in der Gerechtigkeit ihren Ursprung, Komthuren und Vögten das unglückliche Volk nach Gutdünken zu plagen [19]). Anno von Sangershausen aber befand sich damals in Deutschland und wußte wenig davon was sich im Ordenslande zutrug. Es geschah wohl auch auf Grumbachs Veranstaltung, daß man dem Pabste trüglicher Weise jenen unseligen Befehl entlockte, welcher dem Orden gestattete allen Preussen, die sich in der Erfüllung ihrer Pflichten säumig zeigten ihre Kinder zu entreißen und dieselben als Unterpfand für den guten Willen ihrer Väter zu behalten [20]). Diese Maßregel zerriß das letzte Band, welches die Unterworfenen noch an ihre Herren knüpfte. In dieser Noth gedachten sie wieder ihrer Vergangenheit, der Tage wo sie ungestraft und ungestört zu Romowes Göttern beten, wo sie als freie Menschen in den altgeheiligten Hainen wandeln durften. Sie gedachten ihrer Feste, der Stimmen jener mächtigen Wesen, bei denen sie sich im Unglücke Rath und Trost holten, aber vor allem gedachten sie der Freiheit ihrer Väter, der goldnen Zeit wo ihre Kinder nicht gekettet, sie selbst nicht geknechtet waren. Da lebte denn in Aller Herzen der fast vergessene Wunsch auf die Zeiten in denen Potrimpos gebot wieder zurückzuführen, Romowes umgestürzte Eiche auf's Neue zu pflanzen. Man wählte heimlich einen Griwen, sein Name soll Aleps gewesen sein, der den alten Kultus wieder ordnete und die Waidelotten erkor, welche opfern sollten. Und als das Volk nach der unglücklichen Schlacht an der Durbe durch den Oberpriester seine Götter befragte, ob auch ihrer Herren Hochmuth und Ungerechtigkeit werde bestraft werden wie jene der livländischen Ritter, da antworteten die alten Götter: „Sie werden bestraft werden und mehr als genug“ [21]).

33. Burchard von Hornhausen, dem es nicht entging, daß das Volk der Litthauer wohl vermögend sei, dem Orden große Verlegenheiten zu bereiten, eilte, sobald er die Verwaltung des Landes angetreten hatte den König Myndowe durch Geschenke auf's Neue zu fesseln. Myndowe erwiderte diese Artigkeit

durch Gegengeſchenke und betheuerte dem Landmeiſter in einem Schreiben ſeine Freundſchaft [22]). Worin ſeine Geſchenke beſtanden haben, erfahren wir nicht, doch verdient die Nachricht des Chroniſten wohl Berückſichtigung, weil angebliche Schenkungsurkunden Myndowes aus dieſer Zeit vorhanden ſind, deren Aechtheit beſtritten werden kann. Aber mag auch in dem Jahre **1259** wirklich eine Länderſchenkung erfolgt ſein, ſo dürfen wir ſie doch nicht als Zeichen aufrichtiger Geſinnung, ſo wenig als ſeine Taufe für einen wahren Uebertritt zum Chriſtenthume anſehn. Denn nur Furcht vor dem Orden und ſeinen Neffen war es, die ihn bewog öffentlich den chriſtlichen Glauben zu heucheln; denn heimlich opferte er den alten Göttern und brach ſeinen Eid vor heidniſchen Altären. Bald reute ihn der begangene Schritt, die Taufe, der nachtheilige Friede mit den Deutſchen, die Königskrone, deren falſcher Schimmer nur ſchwach ſeinen wankenden Thron barg. Denn welchen Erſatz konnte ihm der Purpur für den Verluſt jener Provinzen gewähren, die er den Ruſſen hatte überlaſſen müſſen, welchen für Kurland, Samogitien, Jatweſien, mit welchen der Orden als wie mit ſeinem Eigenthume ſchaltete? In ſeinen eigenen Augen erniedrigt begann er den gethaenen Schritt zu bereuen, dann zu haſſen. In dieſe Wuth ſtrömten alle ſeine Leidenſchaften zuſammen und eines Schrittes bedurfte es nur, um dem Kreuze abzuſchwören. Mit wilder Sehnſucht wartete er des Augenblicks, wo er durch Blut und Mord ſich in den Augen ſeiner heidniſchen Unterthanen würde rechtfertigen, die benachbarten chriſtlichen Staaten mit Feuer und Schwert würde verwüſten können [23]). Wie ſehr er aber dem Orden ſchon damals im Herzen grollte, konnte man daraus erkennen, daß er ihm nicht die geringſte Unterſtützung während ſeines blutigen Kampfes mit den Schamaiten zukommen ließ. Noch deutlicher trat dies hervor, als er ſich im Jahre **1260**, nachdem ihm Troinat an der Spitze einer Geſandtſchaft aus Schamaiten den Unwillen der Litthauer über ſein Chriſtenthum gemeldet hatte [24]), wohl vorzüglich zur Beruhigung der gereizten Gemüther aufmachte, um Polen auf eine barbariſche Weiſe heimzuſuchen. Das Gebiet von Lublin wurde verwüſtet, die eroberte

Stadt und Burg übergab der ergrimmte Sieger der Plünderung, dann den Flammen [25]) und beutebeladen zog das Heer der Litthauer davon. Bis nach Ploczk hinunter tobte der wilde Kriegssturm dieſer Barbaren, Burgen und Dörfer gingen in Flammen auf und auf dem Rückzuge wurde ſogar ein Theil von Preuſſen geplündert [26]). Dieſer plötzliche Umſchwung im Geiſte der Litthauer, die noch vor kurzem demüthig ihre Beſieger um Schonung und Frieden angefleht hatten, war aber durch die Siege der Schamaiten über die livländiſchen Ritter herbeigeführt worden, zu denen wir uns jetzt wenden.

34. Es geſchah im Jahre **1258**, bald nach ſeiner Ankunft in Livland, als Burchard von Hornhauſen einen Zug nach Memel unternahm um den Zuſtand dieſer Burg zu unterſuchen, welche fortwährend von den benachbarten Schamaiten geneckt und geängſtigt wurde. Er war mit Freude in Riga empfangen worden von Bürgern und Pilgern. Ein Feſt wurde gegeben, auf welchem er durch freundliche Klugheit gleich Aller Herzen gewann. So der Zuneigung des Landes, dem er vorſtand gewiß, konnte er mit Zuverſicht die Bahn des Kampfes betreten. Vierzig Ordensbrüder, unter ihnen der tapfere Komthur von Goldingen Bernhard von Haren, rühmlichſt bekannt durch ſeinen Sieg über Myndowe bei Amboten, und eine Schaar von fünfhundert Kuren begleiteten den Meiſter [27]). Die feindliche Stimmung der unterworfenen Preuſſen, der Abfall der Samen, der unverſöhnliche Haß der Schamaiten hatten bisher die Treue der Kuren nicht wankend machen können, eine Frucht der weiſen Mäßigung, der Gerechtigkeit und klugen Schonung mit welcher Orden ſowohl als Biſchof ſie behandelten. Bei der Theilung des Landes waren ihre Rechte, die ſie als Eingeborene, als die eigentlichen indigenae hatten, nicht angetaſtet worden. Man ließ ihnen die Aecker, das Erbe ihrer Väter, das Recht freier Fiſcherei in den Gewäſſern, unbeſchadet des Rechtes ihrer Herren, man ließ ihnen die freie Benutzung derjenigen Wälder, welche der alte heidniſche Brauch nicht geheiligt hatte, auch verblieben ihnen ihre Honigbäume [28]). Nicht weniger günſtig mußte es auf das Volksgefühl einwirken, daß man vielen Häuptlingen ihre Burgen gelaſſen,

daß die Art der Heidenbekehrer nicht alle heiligen Wälder zerſtört hatte [29]). Burchard von Hornhauſen zog mit ſeiner Schaar am Meeresſtrande nach Memel hinunter, als er ſich plötzlich in der Nähe der Burg den Weg durch ein großes Heer feindlicher Schamaiten verlegt ſah. Aber es gelang ihm nach einem erbitterten Kampfe, in welchem er ſelbſt und Bernhard von Haren verwundet, zwölf Ordensbrüder und eine Menge Kuren getödtet wurden, ſich nach Memel durchzuſchlagen [30]). Hier verweilte er einige Wochen um von ſeiner Wunde zu geneſen, und benutzte die Zeit um in Verbindung mit dem Biſchof Heinrich mehrere Verordnungen zum Beſten der jungen Stadt zu erlaſſen [31]).

35. Kaum aber war er wieder hergeſtellt, als er auch nach Riga eilte um hier alle nöthigen Vorbereitungen zu einer Heerfahrt nach Schamaiten zu treffen; denn es war Zeit dieſem wilden Volke ſeine beſtändigen Raubzüge und Anfälle zu vergelten. Schon waren Befehle deshalb erlaſſen, als unerwartet Abgeſandte der Schamaiten in Riga eintrafen, Frieden vom Meiſter begehrend. Wie lockend dies Anerbieten auch war, ſo ſchien es doch bedenklich in ein Begehr des verſchmitzten Volkes zu willigen, das unter dem Schleier friedlicher Geſinnungen leicht größere Kriegsrüſtungen verbergen konnte. Deshalb wollte auch Burchard von Hornhauſen in dieſer Angelegenheit nicht allein handeln und berief die Komthure zu einer Berathung nach Riga. Hier fand ſich aber, daß die Ordensgebietiger für den Frieden geſtimmt waren, und auch der Erzbiſchof verwandte ſich für die Abgeſandten, hoffend, daß ein freundlicher Verkehr mit ihren chriſtlichen Nachbaren die Schamaiten dem Chriſtenthume allmälig geneigt machen würde. Die Folge zeigt, daß es beſſer geweſen wäre in den Frieden nicht zu willigen und das plünderungsſüchtige Volk durch einen Ueberfall für längere Zeit zu lähmen. Dennoch wurde der Friede im Winter des Jahres 1258 auf zwei Jahre abgeſchloſſen [32]). Die Schamaiten kamen dem Vertrage getreulich nach, ungehindert konnten die Ritter und ihre Verbündeten das Land der Heiden durchziehn, man hörte von keinem feindlichen Einfalle, von keiner Plünderung [33]). Aber ſie warteten im Stillen nur auf den Augenblick wo der Waffenſtillſtand ab-

gelaufen und ihnen geſtattet ſein würde mit vereinter Macht auf den verhaßten Gegner zu ſtürzen. Burchard von Hornhauſen ſuchte indeſſen Kurland, welches dem Angriffe der Feinde am meiſten ausgeſetzt war, durch Errichtung neuer Burgen gegen alle Gefahren ſicher zu ſtellen. Im Süden des Sees Durbe gründete er noch in demſelben Jahre auf einem hervorragenden und rings von Sümpfen umgebenen Hügel die Burg Durben. Ferner ſoll er am nördlichen Ufer der Abau den Bau des Schloſſes Kandau begonnen haben, in einer Gegend, die ihrer vielen Berge wegen beſonders zu Befeſtigungswerken einlud. Pilger, Ordensleute und Eingeborene legten getreulich Hand an um jene Werkſtücke zu thürmen, in deren Schutze man damals allein ein geſichertes Leben führen konnte, des Landmannes letzte Zuflucht, wenn die ſchonungsloſe Furie einer barbariſchen Kriegsweiſe ſeine Dörfer in Aſche legte und ſeine Beſitzthümer mit dem Schwerte theilte. Aber nicht allein die früheren, es galt auch jene Eroberungen zu ſchützen, welche Myndowe für immer dem Orden überlaſſen hatte, nur zahlreiche und feſte Burgen konnten des Königs Schenkung unwiderruflich machen, vermochten den wilden Trotz der unterworfenen Völker zu zügeln, ſie waren gleichſam die unauslöſchlichen Fußſtapfen der Siege des Ordens. An Samland ſtieß im Norden die Landſchaft Karſau, die von Kuren und wohl auch von Litthauern bewohnt wurde. Burchard von Hornhauſen, welcher fühlte, daß die Memelburg allein nicht hinreiche um Livland mit Preuſſen für die Dauer zu verbinden, beſchloß in jener dem Orden vom Myndowe überlaſſenen Landſchaft ebenfalls ein Schloß zu erbauen und erwählte eine Anhöhe, die vielleicht in der Nähe der heiligen Aa gelegen war. Der Bau begann im Jahre **1259** und ein Theil des Kreuzheeres, welches damals in Preuſſen anweſend war, zog heran um die Arbeit zu unterſtützen. Beide Landmeiſter hatten ſich zu dieſem Werke vereinigt. Die Feſte wurde die St. Georgenburg genannt, und da ſie auf gemeinſchaftliche Koſten errichtet worden war, auch von preuſſiſchen und liviändiſchen Rittern beſetzt [34]).

36. So verſtrichen die beiden Friedensjahre, ohne daß die Ordensländer von einem Kampfe heimgeſucht worden wären.

Aber weiſſagend brauſte 1259 der Kriegsſturm an ihren Grenzen vorüber, und für ein ſchlimmes Zeichen mußte es gelten, daß ſich mit den noch heidniſchen Slaven und mit den tartariſchen Horden (dem Auswurfe der Menſchheit!), welche unter Anführung des fürchterlichen Mongolen Burondai das Gebiet von Sandomir zu einer Einöde machten, auch heidniſche Preuſſen verbunden hatten [35]). Eine trübe Ahnung des Unglücks, das kommen ſollte, ging damals durch den ganzen Orden, und alle Bemühungen des Pabſtes und der Prälaten dem bedrängten Lande Pilger zuzuführen [36]), konnte ſie nicht verſcheuchen. Es geſchah im Winter des Jahres 1260, daß die Häuptlinge der Schamaiten, nachdem der Waffenſtillſtand mit den Deutſchen abgelaufen war, nach alter Sitte bei einem großen Trinkgelage das Volk zu einem Zuge gegen die Ritter aufzureizen ſuchten. Der Krieg wurde beſchloſſen; den Kuren beſonders wollte man ihre früheren Raubzüge vergelten und ihre Weiber und Kinder als Beute zurückbringen. Nachdem die nöthigen Zurüſtungen getroffen und des Landes ſchwache Seiten durch Verhaue geſichert worden waren, brachen die Anführer der Schamaiten auf. Aber die Brüder hatten durch ihre Kundſchafter zeitig das Vorhaben der Feinde erforſcht und der Komthur von Goldingen, Bernhard von Haren, ſandte Eilboten nach Memel, welche Hülfe erbitten ſollten. Dieſe erſchien noch zeitig genug, um ſich mit der Beſatzung Goldingens und der andern Burgen vereinigen zu können, bevor der Kampf begonnen hatte. Bernhard von Haren zog noch eine Schaar wohlbewaffneter Kuren heran, auch einige Kreuzfahrer hatten ſich eingefunden, ſo rückte er in's Feld und griff beherzt die Schamaiten bei Schoden an, welches nach der damaligen Landeseintheilung zu Kurland gehörte [37]). Der Kampf war heftig und blutig, denn der mannhafte Komthur hatte alle zur Tapferkeit ermahnt und die Kuren beſonders angeſpornt, dem Feinde ihre geraubte Habe wieder abzujagen. Aber das kleine Ordensheer ſtrengte ſich vergebens an, die zahlreichen Schamaiten zu beſiegen, es mußte, nachdem dreiunddreißig Ordensbrüder erſchlagen worden waren, das Feld räumen, und die Sieger durften frohlockend und beutebeladen wieder heimkehren [38]).

37. Burchard von Hornhauſen, der ſich damals in Livland befand, hatte kaum die Nachricht von dieſer Niederlage erhalten, als wieder Eilboten vom Komthur von Goldingen eintrafen, die ihm meldeten, daß die durch ihren Sieg ermuthigten Schamaiten im Sinne hätten, einen Zug gegen die Burg Goldingen zu unternehmen. Der vorſichtige Komthur hatte nach allen Seiten hin Späher ausgeſandt, die ihm von der geringſten Bewegung der Feinde Nachricht brachten und ſo eine rechtzeitige Warnung erhalten. Sogleich entſandte der Meiſter an ſeine Komthure und Vögte in Eſthland, Liv- und Lettland Briefe und befahl ihnen mit der Ordensmannſchaft der Burgen nach Riga, dem allgemeinen Sammelplatze des Heeres, zu ziehn. Auch die Semgallen wurden aufgeboten. Nach geſchehener Vereinigung eilte Burchard Goldingen zu erreichen, wo er, bevor noch der Feind die Grenze überſchritten hatte, ankam. Verſtärkt durch einen Haufen Kuren brachen die Ritter ſogleich auf, um die Schamaiten, welche zu zögern ſchienen, aufzuſuchen. Sie zogen bis zur Warda hinunter, einem kleinen Gewäſſer, das in den Sümpfen Samogitiens entſpringt und ſich in die Windau ergießt[39]). Hier ſtand und vielleicht an der Stelle, wo ſich die Warda mit des Landes Hauptſtrome vereint, die Burg eines kuriſchen Landesälteſten und hier lagerte ſich das Ordensheer, um die Rückkehr der ausgeſchickten Kundſchafter abzuwarten. Die Schamaiten waren indeſſen bei Memel in's Land eingefallen und heerten mit Feuer und Schwert. Von der Annäherung der Chriſten in Kenntniß geſetzt, ſchickten ſie gleichfalls Späher aus, um die Stärke ihrer Feinde zu erfahren. Dieſe, durch den Anblick der Ritter, deren Helme und Schilde weithin in der Sonne erglänzten, entmuthigt, brachten den Ihrigen die Nachricht zurück, es ſei ein Heer von der Düna herabgekommen, groß genug alle Litthauer zu beſiegen. Bei dieſer unwillkommenen Nachricht traten die Schamaiten den Rückweg an. Der Meiſter hatte einen Theil ſeiner Streiter vorausgeſchickt, um die Stellung der Feinde in Augenſchein zu nehmen. Von ihnen erfuhr er, daß die Schamaiten ſich umgewendet und während der Nacht durch den Verhau, den ſie an ihrer Grenze errichtet

hatten, zurückgegangen seien[40]). Vielleicht wäre er zur Verfolgung der Fliehenden aufgebrochen, hätte nicht eine Gährung unter den Semgallen zur Rückkehr nach Riga gemahnt.

38. Aufgereizt durch die Siege der Schamaiten hielten die Bewohner Semgallens den Augenblick für günstig, um die ihnen noch immer verhaßte Herrschaft der Deutschen abzuschütteln. Aber mogte es Klugheit sein oder hatte der langjährige Umgang mit Christen ihre Sitten gemildert, sie begannen ihren Aufstand gegen den Orden ohne Blutvergießen. Die Vögte erhielten den Bescheid, mit ihrem Eigenthume aus dem Lande zu gehn und nicht wiederzukehren, weil das ganze Volk sich entschlossen habe zum Glauben und zur Freiheit ihrer Väter zurückzukehren. Als die verjagten Ordensvögte beim Landmeister ankamen, versammelte dieser sogleich alle Ordensgebietiger zu einer Berathung. Hier zeigte er ihnen die Nothwendigkeit, in Semgallen ein festes Schloß zu erbauen, von wo aus das aufsätzige Land leicht im Zaum gehalten werden konnte. In diesem Theile der Ordensprovinz gab es damals außer Mesothen kaum noch ein Schloß von einiger Bedeutung und so hatten die Semgallen bei ihrem Aufstande geringe Schwierigkeiten zu überwinden gehabt. Der Probst Hermann von Riga und das Kapitel hatten bereits am 15. Januar desselben Jahres, bekannt mit dem Plane des Landmeisters und von dem Wunsche beseelt dem Orden jeden Beistand zu leisten, diesem 150 Haken Land in Semgallen zur Errichtung einer Burg abgetreten[41]) und dadurch einige zum Baue besonders günstige Gegenden, welche in dem Antheile des Domkapitels lagen, den Brüdern zur Verfügung gestellt. Der Zug wurde beschlossen, ein zahlreiches Heer versammelte sich in Riga, meistens Eingeborene, auch die Dänen aus Reval hatten Hülfe gesendet. Im Lande der Semgallen lag auf einem steilen Bergkegel das Schloß Terweten[42]); ehedem eine Bauerburg, war sie von den Rittern wahrscheinlich befestigt und zum Sitz eines Ordensvogtes gemacht worden. Das läßt der kräftige Widerstand, den sie beim Sturme entgegensetzte, schließen. Auf diesem Berge nun gedachte Burchard von Hornhausen an Stelle des früheren Schlosses eine feste Burg zu erbauen und zog hinab

um sie den Semgallen zu entreißen. Das Ordensheer lagerte rings um Terweten und begann in der Frühe eines Morgens den Sturm. Den ganzen Tag über währte der heftigste Kampf; aber wie entschlossen und umsichtig der Sturm auch unternommen worden war, Terweten blieb in den Händen der Semgallen. Da beschloß der Landmeister den Grund zur neuen Burg an einer andern Stelle zu legen und zog, um nicht Zeit zu verlieren schon am folgenden Tage nach dem Dorfe Dobenen. Hier, an der Stelle wo sich dicht neben einem tiefen Gewässer, die Berse genannt eine mächtige Anhöhe erhebt, wurde im Winter des Jahres **1260** der Bau der Burg Doblen begonnen, bald eins der schönsten und stärksten Ordensschlösser [43]). Zwei Seiten des regelmäßigen Vierecks, dort wo der Hügel steil nach der Flußseite abfällt, bildeten die eigentliche Burg, die beiden andern wurden von der schützenden Mauer eingenommen. Alle Gräuel der Verwüstung, alle Schrecken jener Fehden, welche Livland ehedem heimgesucht und mit Trümmern bedeckt haben, sind auch über diese Burg dahingezogen. Und noch immer steht ein schöner Ueberrest, den Lebenden zur Belehrung, mit welcher Kunst, Kraft und Umsicht das Heldengeschlecht der deutschen Ritter seine Bauten vollführte.

39. Kaum aber war der Bau der neuen Burg so weit gefördert worden, daß sie einen Sturm auszuhalten vermochte, als auch auf den Hülferuf der Semgallen eine große heidnische Raubschaar aus Schamaiten heranzog, um die Feste schon in ihrem Entstehn zu vertilgen. Der Landmeister hatte bevor er nach Riga zurückkehrte Doblen reichlich mit Vorräthen versehn und eine starke Besatzung hineingelegt. Diese schlug die wiederholten Stürme der Litthauer tapfer ab und zwang sie mit ihren Todten und Verwundeten wieder den Rückweg anzutreten. Nach Ostern, als die Wälder und Wiesen bereits im Schmucke des Frühlings prangten, erschien Burchard von Hornhausen selbst in Doblen, führte frische Mannschaft herbei und versorgte es auf's Neue mit Lebensmitteln [44]). Während dieser blutigen Fehden sahn sich die livländischen Ritter noch auf einer andern Seite von den Schamaiten bedrängt. Es war nämlich diesem Volke

nicht entgangen, wie ſehr die neue Georgenburg ſeine Unabhängigkeit bedrohte, und daran verzweifelnd ſie im Sturm zu nehmen, gedachte es dieſelbe auszuhungern und erbaute deshalb auf einer nahen Anhöhe ein anderes Schloß. Von hier aus ſuchten die Schamaiten den Rittern jede Zufuhr abzuſchneiden, ſtellten ſich ihnen, ſobald ein Theil die Georgenburg zu verlaſſen wagte, ſogleich zum Kampfe entgegen, und ſchwächten dergeſtalt durch tägliche Gefechte die Beſatzung, welche überdies bald Mangel zu leiden anfing [45]). Es gelang ihr indeſſen von ihrer bedrängten Lage dem Landmeiſter Nachricht zu geben, der ſogleich alle Anſtalten zu ihrer Entſetzung traf. Aber dieſe allein konnte nicht genügen; denn ſo lange Schamaiten im Stande war immer neue Schaaren in den Streit gegen den Orden zu ſenden, war jeder von den Rittern über ſie erfochtene Vortheil nur ein vorübergehender. Deshalb bemühte ſich auch Burchard von Hornhauſen ein zahlreiches Heer aufzubieten, ſtark genug die Georgenburg zu befreien und ganz Schamaiten zu bezwingen. Während nun Boten an alle Komthure und Vögte des Landes mit dem Befehle eilten, die Heereskraft von ganz Livland aufzubieten und auch an den däniſchen Statthalter in Reval die Bitte erging, ausreichende Hülfe zu ſenden, begab ſich der Landmeiſter ſelbſt nach Preuſſen, um auch von hier ſeinen Brüdern Unterſtützung zuzuführen. Hier wo der Orden damals keine Fehde zu führen hatte, kam Hartmud von Grumbach ſeinem Wunſche bereitwillig entgegen und erließ ein Aufgebot durch ganz Preuſſen. Alles was man hier an Ordensmannſchaft und an waffenfähigen Eingeborenen entbehren konnte, ſollte mitziehn. Getreu ihrer Pflicht ſchaarten ſich viele vornehme Preuſſen zur Ordensfahne, Macho ein Edler aus Pomeſanien zog mit ſeinen Klansmännern heran, es kam Selode ein dem Orden treu ergebener Häuptling aus Quedenau in Samland. Dreißig vor kurzem aus Deutſchland angekommene Ordensbrüder ſchloſſen ſich gleichfalls der Unternehmung an und der greiſe Ordensmarſchall Heinrich Botel ſtellte ſich an die Spitze der ganzen Schaar [46]). Das geſchah im Sommer des Jahres **1260**.

40. Während nun der Ordensmarſchall mit dieſem Heere

nach der Georgenburg aufbrach, eilte Burchard von Hornhausen mit den Streitern, die er selbst gesammelt hatte aus Livland ebenfalls dorthin [47]). Ihm hatte sich eine dänische Hülfsschaar aus Reval angeschlossen, geführt von dem schwedischen Herzoge Karl Ulfssohn, dessen Vater vor dem berühmten Birger, Jarl von Schweden gewesen war. Dieser Herzog gehörte zu jenen mächtigen Folkungern, welche dem Jarl Birger feindlich gegenüberstanden, und war, als dieser mehrere Folkunger, welche gegen ihn Aufruhr erhoben auf eine treulose Weise hatte hinrichten lassen und auch ihm selbst Nachstellungen bereitete, zu den Dänen nach Reval entflohn [48]). Er brachte dem Orden seinen tapfern Arm und sein Verhängniß. Auch eine große Schaar Kuren hatte sich, voll Erbitterung über die Verheerung ihres Landes durch die Schamaiten dem Landmeister angeschlossen. Bei der Georgenburg vereinigte sich wahrscheinlich die ganze Heeresmasse und schickte sich an die von den Litthauern in der Nähe erbaute Burg zu erobern. Da kam dem Landmeister die Nachricht zu, viertausend Litthauer seien in Kurland eingefallen, hätten alles mit Feuer und Schwert verwüstet, die Kirchen verbrannt, alle Christen, die sie gefunden, ermordet, und seien jetzt mit großer Beute und mit gefangenen Frauen und Kindern im Rückzuge begriffen. Alsbald brach man auf um den Plünderern ihren Raub wieder abzujagen, ließ aber wahrscheinlich einen Theil des Ordensheeres zum Schutze der Georgenburg zurück. Nach mehreren Tagmärschen bekam der Landmeister den Feind zu Gesichte. Er lagerte am südlichen Ufer des Sees Durbe [49]) in der Nähe der gleichnamigen Burg, wahrscheinlich mit ihrer Eroberung beschäftigt.

41. Eine dunkle Ahnung des Unglücks, welches kommen sollte hieß die Ordensgebietiger mit den Führern des Hülfsheeres und mehrern Landesedlen zu einer Berathung zusammentreten. Man war über die Art und Weise des Angriffs nicht ganz einig, einige wünschten ihn ganz aufgeschoben, weil dem zahlreichen Feinde der Sümpfe wegen schwer beizukommen war. Da wandte sich der Ordensmarschall an den Pomesanischen Edlen Macho und hieß ihn seine Meinung sagen. „Wollen wir, sprach Macho als er Zaghaftigkeit in einem Theile des Ordensheeres

wahrnahm, unsere Pferde hinter der Schlachtlinie lassen und dadurch uns jeden Rückzug abschneiden: greifen wir den Feind zu Fuße an, damit das Volk, seiner Pferde beraubt in der Schlacht ausharre, sonst möchte sich jeder leicht zur Flucht wenden." Aber diesem wohlgemeinten Rathe, der auch die Beschaffenheit der ganzen Gegend für sich hatte, widersprachen viele Ritter und besonders der Herzog Karl Ulfssohn, meinend, daß die Schwere ihrer Rüstung ihnen im Fußkampfe hinderlich werden könnte. Während so hin und her gestritten wurde erschienen Abgesandte von den Kuren mit der Bitte, daß wenn der Sieg sich für die Christen entscheiden würde, man ihnen ihre Frauen und Kinder zurückgeben möchte, die sich jetzt als Gefangene im Lager der Litthauer befänden. Die Ordensbrüder fanden ihre Bitte gerecht und waren geneigt nachzugeben; aber die Bundesgenossen aus Preussen und Livland und der schwedische Herzog mit seinen Söldnern sprachen dagegen und verlangten auch die gefangenen Kuren nach der damaligen Gewohnheit des Krieges zu behandeln, d. h. sie sollten von den Ihrigen nur mit Geld gelöst werden. Dieser eigennützigen Forderung gab Burchard von Hornhausen nach zu seinem und der Brüder Verderben. Wuth und Haß erfüllte alle Kuren als sie sich so zurückgewiesen sahen, sie beschlossen Rache zu üben und es ist nicht unwahrscheinlich, daß sie heimlich Boten zu den Schamaiten sandten um diesen ihren Entschluß mitzutheilen. Und es scheint, daß der Ordensmeister den Kuren nicht traute und Verrath fürchtend sie von der Schlacht fern zu halten suchte. Denn als das Heer aufbrach um mit den Litthauern zu streiten wurden sie in das Hintertreffen gestellt[50]).

42. Der See Durbe, im westlichen Theil Kurlands und in mäßiger Entfernung vom Meere gelegen hat mit vielen andern Binnengewässern seinen Ursprung in dem geringen Abfalle des ganzen Landes nach der Ostsee hin. Die Anhäufung des Wassers in Niedrigungen, durch kleine Flüsse oder reichlichen Regen herbeigeführt, erzeugt entweder weite Sumpfflächen oder Seen mit sumpfichtem Gelände. Der See Durbe ist im Osten und Süden von großen Sümpfen umschlossen und hat nur auf seiner westlichen Seite feste Ufer. Aus diesen Sümpfen im Süd-

oſten des Sees entſpringt der gleichnamige Fluß, der in nordweſtlicher Richtung, nachdem er den See durchſchnitten dem Meere zueilt. Oeſtlich von der Gegend wo ſich die Durbe in das Binnengewäſſer ergießt und etwa fünfhundert Faden vom Ufer des Sees entfernt erhebt ſich eine mit Fichten bewachſene ſandige Anhöhe. Auf dieſen Raum, der vom See und dem genannten Höhenzuge umſchloſſen und von der Durbe, die hier noch ein unanſehnlicher Bach iſt durchfloſſen wird, verlegt die Tradition das unſelige Schlachtfeld [51]).

43. Das Ordensheer kam von Süden herangerückt, und indem es den Weg nach dem Schloſſe einſchlug, das am ſüdlichen Ufer des Sees lag, ſchnitt es dem Feinde, der am Ufer des Fluſſes Durbe lagerte den Rückzug ab. Die Schamaiten waren im Falle einer Niederlage verloren; denn ſie hatten den Fluß, die Sümpfe und das feindliche Kurland im Rücken. Dagegen wurde der Angriff der Ritter durch die Beſchaffenheit des Bodens erſchwert. Als nun der Landmeiſter die Reihen geordnet hatte und beide Heere mit lautem Geſchrei am Morgen des dreizehnten Juli 1260 gegeneinanderrückten, da ſtürmten die Ordensbrüder vergebens auf die Schamaiten ein, ſie vermogten ihre Glieder nicht zu trennen, weil die Roſſe ſich im ſumpfigen Boden nur mühſam fortbewegten. So im entſcheidenden Augenblicke ihrer Hauptſtärke, eines kräftigen Reiterangriffes beraubt, kamen die Ritter bald in's Gedränge. Langſam und in Ordnung gingen die Schamaiten vorwärts und ſchlugen mit ihren Keulen Roß und Reiter zu Boden. In dieſem Augenblicke als der Kampf am wildeſten wogte und die Schlacht allgemein zu werden begann, erhoben die Kuren, die im Hintertreffen ſtanden plötzlich ein wildes Schlachtgeſchrei und griffen mit dem Keulenwurfe das Ordensheer im Rücken an. Dieſe neue, unvorhergeſehene Gefahr erfüllte auch den Tapferſten mit Schrecken, die Eſthen waren die Erſten, welche ihr Heil in der Flucht ſuchten, aber auch dieſer Ausweg war bald abgeſchnitten, und das chriſtliche Heer ſah ſich gänzlich eingeſchloſſen. In dieſen Stunden der höchſten Gefahr zeigten die Preuſſen ſchöne Beiſpiele von Treue und Ergebenheit. Der Samländer Selode ermahnte ſeine Freunde und Verwandte zur Tapferkeit und erinnerte ſie an die bunten Gewänder und an

den ſüßen Meth, welche ihnen die Hand der Brüder ſo oft gereicht hatte. Muthig hielt er den Anſturm der Feinde auf und wurde nach verzweifelter Gegenwehr mit ſeinen zweihundert Begleitern erſchlagen. Auch der Pomeſanier Macho, deſſen vernünftigen Rath die Anführer nicht beachtet hatten, opferte ſich, dem Eide treu mit allen die ihm gefolgt waren. Zuletzt hielten nur die Ordensritter und das däniſche Hülfsvolk die Schlacht; aber die ungünſtige Stellung und des Feindes Uebermacht überwanden nach achtſtündigem, ſchrecklichem Morden ihre heldenmüthige Tapferkeit. Es fiel Burchard von Hornhauſen, ungewiß ob unter den Keulen der Schamaiten oder Kuren, es fielen der im Schlachtenlärm ergraute Ordensmarſchall Heinrich Botel und der Ordensmarſchall von Livland, und auch der Herzog Karl Ulfsſohn, einer der Haupturheber des großen Unglücks wurde mit Allen, die ihn begleitet hatten, erſchlagen. Nur wenigen gelang es ſich durch die Haufen der Kuren durchzuſchlagen und fliehend jenes Schlachtfeld zu verlaſſen, auf welchem eine Menge Kreuzfahrer hundert und funfzig Ordensbrüder mit ihren Führern und dem größten Theile der Bundesgenoſſen niedergeſtreckt waren [52]).

44. Glücklich alle, die der Tod in dieſer fürchterlichen Schlacht ereilt hatte, denn ſchrecklich war das Loos der gefangenen Ordensritter. Von den vierzehn Brüdern, welche lebendig in die Hände der Heiden fielen, wurden acht zu Ehren der Götter lebendig verbrannt, die übrigen ſollen nachdem man ihnen Arme und Beine abgehauen hatte, zerriſſen worden ſein. Ueber den Leichen ihrer erſchlagenen Feinde traten Kuren und Litthauer zu einem Bündniſſe zuſammen und theilten die Beute, und was die Chriſten ihnen verweigert hatten, das erhielten die Kuren von ihren heidniſchen Stammverwandten zurück. Aber kaum war die reiche Beute getheilt worden als die Sieger ſich zur Verfolgung der flüchtigen Reſte aufmachten. Ein großer Theil der aus der Schlacht Entronnenen wurde noch auf der Flucht eingeholt und niedergehauen. Keiner dachte an Widerſtand, in ſinnloſer Eile ſuchte ein jeder Rettung bei den Seinen um ihnen das Mißgeſchick des tapfren Ordensheeres zu erzählen. Eine lähmende Verzweiflung, die Begleiterinn großer Unglücksfälle bemächtigte ſich des

des Ordens, faſt ohne Gegenwehr fielen mehrere der kleineren Burgen wie Durben und Grobin in die Hände der Litthauer, ein großer Theil Kurlands folgte dem Beiſpiele der Semgallen und erhob ſich zum Kampfe gegen die fremden Eroberer. Wie mit einem Schlage ſchien alles was der Orden ſeit vier und zwanzig Jahren gebaut hatte in den Staub getreten und vernichtet [53]).

45. So wurde eins der ſchönſten und tapferſten Ordensheere durch die Thorheit Einiger und das Mißgeſchick Aller vernichtet, ſo wurde Livland nach jahrelangen Kämpfen, nach der rühmlichſten Anſtrengung wieder auf den Punkt zurückgeſchleudert, auf welchem es ſich nach der Niederlage Volquins befunden hatte. Burchard von Hornhauſen trifft der gerechte Vorwurf, dadurch daß er thörichtem Rathe folgte all dies Unglück verſchuldet, die Ordensbrüder ſind von dem Vergehn nicht freizuſprechen, ſich ſelbſt durch feige Nachgiebigkeit dem Feinde ausgeliefert zu haben. Und dieſe Nachgiebigkeit war einſtigen Unterganges Vorzeichen. Denn kann es gleich nicht geläugnet werden, daß der Orden ſeit ſeiner Berufung nach Livland hier die Eingeborenen mit lobenswerther Milde behandelt hatte, und war auch der Druck, der auf den Preuſſen laſtete nur ein vorübergehender, ſo treten dennoch ſchon von Zeit zu Zeit die Vorboten jener ſchweren Krankheit hervor, welche eine der ſchönſten Blüthen am Baume der Menſchheit (und das iſt der deutſche Orden gewiß) zerſtörte, ſo ſehn wir doch ſchon einzelne Ritter von jenem finſtren Geiſte ergriffen, der nur zu bald die Kraft Aller untergrub, und einen der merkwürdigſten Staaten dem Untergange weihte. Es meldet ſich aber früher oder ſpäter der Tod nicht nur bei einzelnen Menſchen, ſondern auch bei ganzen Korporationen und Völkern an, wenn ſie einmal den Keim des Verderbens in ſich aufgenommen haben: ſo auch hier. Faſſen wir alle Umſtände zuſammen durch welche die Schlacht an der Durbe herbeigeführt wurde, dann müſſen wir ſagen, daß ſie eine Weiſſagung auf die Schlacht bei Tanneberg war. Der Geiſt aus dem der deutſche Orden hervorgegangen iſt, ſeine Beſtimmung, ſeine Statuten, ja ſelbſt das Schickſal aller menſchlichen Einrichtungen konnte ihm nur die Dauer weniger Jahrhunderte verſprechen. Der Vorſehung iſt Alles ein Mittel

zur Erziehung der Menſchheit, Staaten und Völker müſſen vom Schauplatze abtreten wenn ſie ihre Beſtimmung erfüllt haben. So ſetzte ſie auch jenen ritterlichen Verbindungen, die einen ſo gewaltigen Einfluß auf die Geſchicke Europas ausgeübt haben ein Ziel, nachdem die ihnen vorgeſchriebene Bahn durchlaufen war. Wir aber, die wir im finſtern Thale wandeln und des Geiſtes Abſichten erſt errathen wenn die Erſcheinungen des Lebens ſchon vorüber ſind, wir ſpenden menſchlichem Looſe Theilnahme, wir mögen den Schmerz, die Verzweiflung, ja ſelbſt den Irrthum großer Charaktere und heldenmüthiger Herzen nach rein menſchlichem Maaße meſſen, obgleich wir das ſtrenge Richterwort der Geſchichte nicht überhören, uns willig beugen vor der Nothwendigkeit. Wer für eine große Idee muthig in den Tod gehn kann, wer im Gedränge der Weltbegebenheiten ſich ſelbſt wegzuwerfen, willig als ein Opfer zu ſterben vermag, bleibt für alle Zeiten unſrer Achtung, unſrer Bewunderung werth; aber billig preiſen wir auch ein helleres Jahrhundert, ein milderes Geſchlecht, wir ſegnen mit Recht eine Gegenwart, welche der Seelengröße, dem Talente, welche dem Muthe und erhabenen Geiſteskräften ein ſchöneres Loos beſcheert hat als im Kampfe mit Barbaren unterzugehn.

Anmerkungen zum vierten Buche.

---

c. 1. [1]) „Ohne jene thätige Kirche des neuen Roms, B. IV. 1.
welche, die verschiedenen Völker unseres Welttheils zu einem Ganzen zu vereinigen, mit vielem Glücke und stets regem Eifer sich bemühte; ohne diese freyen Municipalitäten, welche die ersten rohen Versuche einer bessern gesellschaftlichen Ordnung, einer größern Wohlhabenheit und die Ausbildung eines freyen dritten Standes wagten; ohne dieß beides würden die neuen Europäischen Völkerschaften wahrscheinlich in Arabische Räuberhaufen ausgeartet sein.“ Geschichte des Hanseatischen Bundes von Georg Sartorius. Erster Theil. Göttingen. 1802. S. 3—4.

c. 2. [2]) Daß dem Nibelungenliede Heldenlieder der alten Sachsen zu Grunde liegen, kann gegenwärtig wohl für ausgemacht gelten, und läßt sich gleich weder aus der Wilkina-Sage noch auch aus unsrem jetzigen Nibelungenliede die Beschaffenheit jener alt-sächsischen Heldenlieder mit Sicherheit ermitteln, so kann man doch aus dem Liede von „Hildebrand und Hadubrand“ ihren ursprünglichen Charakter errathen und daraus einen für die frühe Bildung der Sachsen günstigen Schluß ziehn. Denn jene Lieder waren uralte, wie wir aus dem Geiste des Heidenthums, der durch die ganze Nibelungensage weht, schließen dürfen. Deshalb kann ich auch nicht mit Schönhuth („Die Nibelungen-Sage und das Nibelungen-Lied.“ Tübingen 1846. S. 76.) jene Lieder, nach welchen die Niflunga-Saga gedichtet wurde,

in das achte oder gar neunte Jahrhundert ſetzen, da ſie nothwendig lange vor der Unterwerfung der Sachſen durch Karl den Großen entſtanden ſein müſſen, und bin geneigt, mich auf den bekannten Ausſpruch der Wilkina-Sage über ihr Alter ſtützend, ſie dem ſechſten oder ſiebenten Jahrhunderte zu vindiciren. — [3]) Caesar: De bello Gallico lib. VI. c. 13—14 Vorzüglich iſt die Stelle bemerkenswerth (c. 14.): „Multa praeterea de sideribus atque eorum motu, de mundi ac terrarum magnitudine, de rerum natura, de deorum immortalium vi ac potestate disputant ac juventuti transdunt.“ Ein Volk, das von ſo hochgebildeten Prieſtern unterwieſen wurde, muß ſelbſt ein gebildetes geweſen ſein, und dafür müſſen wir die Kelten halten, die nach neueren Unterſuchungen noch immer den Grundſtock der franzöſiſchen Nation bilden. Ueber den Einfluß der Lehre der Druiden auf das galliſche Volk iſt nachzuleſen: „Mone: Geſchichte des Heidenthums im nördlichen Europa.“ Thl. II. S. 408 ꝛc. Mit dieſem Einfluſſe vergleiche man den der rohen eſthniſchen Prieſter und der Waidelotten auf ihr Volk und man findet leicht den eigentlichen Grund des blutigen Krieges in den baltiſchen Ländern. Er galt mehr den altväteriſchen Göttern als der Freiheit. Die Preuſſen und Liven verſchmähten ſchon das Evangelium, als noch kein Kreuzfahrer den Fuß in ihr Land geſetzt hatte, und doch mußten die baltiſchen Länder der Kultur geöffnet werden. Dies rechtfertigt die Herrſchaft der Deutſchen an der Oſtſee. [4]) Karl Roſenkranz: Studien: Thl. 2. S. 58. Das klingt paradox, iſt aber dennoch wahr. Man ſagt wohl im gewöhnlichen Leben, daß auch das Schlimme zu etwas Gutem führen könne und die ganze Weltgeſchichte beweiſt die Wahrheit dieſes Satzes. Der Schmerz der Negation konnte am wenigſten in dem großen Drama, das die Menſchheit ſpielt, fehlen. Die Neger mußten Sclaven werden, um es zu einer politiſchen Exiſtenz (auf St. Domingo) zu bringen. Allerdings wird niemand behaupten wollen, daß die Sclaverei ein durchaus nothwendiges Mittel geweſen ſei, um die heidniſchen Bewohner Preuſſens und Livlands zu bilden, ich glaube es nicht. Da jedoch,

und dies ist unsere Ansicht, die Sclaverei in der Weltgeschichte die Rolle einer scharfen Arzenei spielt, so läßt es sich nicht bezweifeln, daß sie auch in den genannten Ländern dazu wird beigetragen haben, so manches der Bildung feindliche Element im Volkscharakter zu vernichten.

c. 3. [5]) Gruber p. 270. [6]) Gruber p. 272. B. IV. 3. „Circa personas vero et terras, quas Dominus ad fidem vocauerit, taliter prouideas, quod neophyti congrua libertate gaudeant.“ [7]) Dogiel Tom. V. p. 24. b. „Quodsi forsan aliqui praedictorum, Unigenito Dei filio fuerint sic ingrati, ut se in hoc opponere dampnabili temeritate praesumant, non solum eos privabimus Privilegiis, et indulgentiis, si quas in partibus ipsis haberent, verum etiam ipsos de tota Livonia compellemus exire.“ [8]) Gruber p. 272: „Nec non neophytos, — — — moneas diligentius et inducas, ut cum peregrinorum auxilio ad faciendas munitiones pro neophytis, paganis expositis, et ad ordinandas sedes episcopis, adhuc vagantibus, intendant fideliter et deuote.“ Das Bisthum Semgallen hat sich während seiner kurzen Dauer nie einer Residenz zu erfreuen gehabt, und das „quousque in praedicta Semigallia competentem habeat mansionem“ in der Urkunde bei Dogiel V. (No. XIV. p. 10—11.) hat nie stattgefunden. Der Bischof von Semgallen besaß in Riga ein besonderes Haus, welches er, als Semgallen aufhörte ein Bisthum zu sein, dem Bischof von Riga abtrat. Gruber p. 275. b. [9]) Dogiel V. No. XVII. p. 13. a. u. p. 14. b. „Cum itaque, sicut nostris fuit auribus intimatum, in Revalia, Vironia, et quibusdam aliis terris Legationi tuae commissis, tanta sit temporalium rerum inopia, quod non solum unius uni, sed etiam vix duorum Episcopatuum uni Episcopo sufficiunt facultates et propter Episcoporum defectum, salus negligitur animarum“ etc. [10]) Dogiel V. No. XVII. p. 12. u. Gruber p. 272. [11]) Man sehe Note [8]). [12]) Dogiel V. No. XX. p. 14—15. [13]) Es ist bereits im dritten Buche das Nöthige beigebracht worden. [14]) Ueber die Reihenfolge der

Biſchöfe Semgallens iſt zu vergleichen Gruber p. 175. Not. g. Die Schickſale Heinrichs von Lützelburg werden weiter unten berührt werden. [15]) Dogiel V. No. XIV. p. 10—11.

B. IV. 4. c. 4. [16]) Voigt. Cod. dipl. Pr. I. S. 12. No. XII. [17]) Origines Livoniae p. 143. Grub. Praefatio p. III. [18]) Arndt Thl. II. S. 49.

c. 5. [19]) Voigt. Geſch. Pr. II. S. 111 ꝛc. [20]) Bemerkenswerth iſt hier der Aufſatz von Voigt: „Die Halbbrüder des deutſchen Ordens“: Beiträge zur Kunde Preuſſens. Bd. VII. Heft. 1.*) [21]) Voigt. Cod. dipl. Pr. I. S. 71. Innocenz IV. ſchreibt an den Erzbiſchof von Livland (1248): „Tuis igitur precibus inclinati, ut cum uno dumtaxat defectu in natalibus patiente, non tamen de incestu vel adulterio, seu regularibus procreato, quod ad Pontificalem dignitatem, in Provincia Livonie vel Pruscie libere valeat promoveri, dummodo ei aliud Canonicum non obsistat, et ad tam copiosum gratie munus dono scientie, ac laudabilis vite meritis adjuvetur, possis, non obstantibus Canonicis Constitutionibus, que ab hujusmodi promotione repellunt illegitime genitos dispensare, fraternitati tue, de qua plene confidimus, auctoritate presentium concedimus.“ Daß ſolche Kleriker auch Ordensgeiſtliche werden konnten, geht aus einer päbſtlichen Bulle vom Jahre 1257 hervor, welche dem Orden geſtattete, Geiſtliche, woher ſie auch kommen möchten, wenn ſie nur geſetzlich ordinirt ſeien, in die Brüderſchaft aufzunehmen. Voigt. III. S. 125.

c. 6. [22]) Voigt II. S. 513. Not. 1. [23]) Voigt III. S. 122—123. [24]) Voigt ibid. S. 424. Index I. No. 118. [25]) Index I. No. 16. 5) u. 6) und No. 66. Die Bulle Alexander IV. in Hiärns Collectaneen. I. p. 444. Drei Transſumte einer andern Bulle deſſelben Inhaltes Index I. No. 126, 132 u. 295. [26]) Die Bulle, durch welche Gregor IX. die Vereinigung beider Orden der

*) Daß es auch Ordensſchweſtern gab zeigt eine Bulle des Pabſtes Urban VI. vom Jahre 1387 (Mittheilungen II. 1. S. 147).

Christenheit bekannt machte bei Dogiel (V. p. 13—14), von der oben bereits die Rede war. [27]) Index I. No. 144. [28]) Voigt III. S. 126—127. [29]) Index I. No. 126 u. 211. Alle diese päbstlichen Vergünstigungen wurden durch andere Bullen theils vermehrt theils geschärft; z. B. Index I. No. 16. 2). 4). No. 33 u. 131. No. 38. 61. 64. 72. 78. 79. 81. 119. 141. etc. Bemerkenswerth ist hier auch der Befehl des päbstlichen Legaten Johannes von Tusculum. Voigt. Cod. dipl. Pr. II. S. 18. No. 15. [30]) Index I. No. 243. (Urkundenabschrift I. 2. No. 283.

c. 7. [31]) Voigt. C. dipl. Pr. I. S. 55. Index I. No. 62 u. 63. [32]) Voigt ibid. S. 83. No. 89. Index I. No. 98. [33]) Index I. No. 135 u. 139. [34]) Voigt ibid. S. 132. No. 131. B. IV. 7.

c. 8. [35]) Das Schreiben des Pabstes an den Bischof von Meißen (unsere einzige Quelle der ganzen Streitsache), dem er auftrug die Klagepunkte des Bischofs Christian zu untersuchen, ist vom Jahre 1240 datirt (Voigt II. S. 371. Not. 1.). Wenn nun gleich die Klage wahrscheinlich im Jahre vorher (1239) abgefaßt wurde, so berechtigt uns doch nichts zu dem Schlusse, daß der Bischof den Schritt erst nach erfolgtem Ableben Salzas gethan, was die Wahrheit seiner Klage allerdings verdächtigen würde. Das Schreiben an den Pabst kann ja schon abgefaßt und auch abgesandt gewesen sein, bevor sich die Kunde vom Tode des Hochmeisters verbreitete. Eben so wenig wissen wir, ob der Bischof seine Klage nicht vorher beim Legaten, ja selbst bei Salza angebracht habe, und sich dann erst entschloßen an den Pabst zu gehn, als seine Beschwerden dort zurückgewiesen wurden. Immer müssen wir annehmen, daß Christian auch über den Legaten in Rom Klage geführt habe, da nicht diesem, was doch das Natürlichste gewesen wäre, sondern einem Andern die Untersuchung übertragen wurde. Und diese eingeleitete Untersuchung scheint auf die Vorstellung Wilhelms von Modena hin vom Pabste niedergeschlagen worden zu sein, da die Geschichte nichts von einem bestimmten Resultate weiß. — Uebrigens wirft die Klage des Erzbischofs Friedrich im Jahre 1305 einiges Licht auf die Be-

ſchwerden Chriſtians und ſo wenig wie dort wird der Orden hier ganz gerechtfertigt werden können. [36]) Der Biſchof Chriſtian hatte ſich das Löſegeld, welches Kreuzfahrer nach Livland und Preuſſen für ihr Gelübde zahlen konnten und das dem Orden gehörte, zugeeignet, weshalb er vom Prior des Predigerordens zu Magdeburg auf Befehl des Pabſtes eine Zurechtweiſung erhielt. **Index I. No. 61.** [37]) Die Bulle, welche Innocenz IV. den 5. October **1243** an den Biſchof Chriſtian erließ (**Voigt II. S. 461—62**), bringt die letzte Kunde von ihm. Da nun in's Jahr **1245** die Weihe des Predigermönches Heidenreich zum Biſchof von Kulm fällt, ſo iſt **1244** das wahrſcheinliche Todesjahr Chriſtians. Die Worte „**Cum igitur ecclesia Prucie non modico tempore pastore vacauerit**“ in der Bulle des Pabſtes, durch welche Albert Sauerbeer zum Erzbiſchof von Preuſſen ernannt wird (**Lucas David Thl. 3. S. 29**), können ſchwerlich auf den Tod Chriſtians bezogen werden; denn ſollte er auch **1243** geſtorben ſein, wie Lucas David (**ibid. S. 28**) angiebt, ſo konnte Innocenz doch nicht in dieſer Weiſe von der erledigten Biſchofſtelle ſprechen. Daher verſteht man die Worte beſſer von der Stellung des Biſchofs, welche dem Amte eines Seelſorgers für ganz Preuſſen keineswegs entſprach.

B. IV. 9. **c. 9.** [38]) **Gadebuſch I. 1. S. 243—244.** [39]) Ich habe geglaubt die Sache anders darſtellen zu müſſen als ſie ſich bei Voigt (**Thl. II. S. 472 ꝛc.**) findet; denn nach Urkunden fällt die Ernennung Alberts zum Erzbiſchof früher als zum Legaten. Wäre er ſchon **1244** erwählter Legat geweſen, ſo hätte nicht Wilhelm von Sabina **1246** eine Urkunde über die Theilung Semgallens und Kurlands geben können. (**Gruber p. 274 etc.**): und wenn er auch damals ſeine Legaten-Würde bereits niedergelegt hatte, ſo beſaß er ſie doch noch im Jahre **1245** (**Mittheilungen II. 3. S. 499.** Die Urkunde befindet ſich abſchriftlich in **Hiärns Collectaneen I. p. 291.**). Meines Wiſſens iſt es erſt eine Bulle vom Jahre **1246** (**Gruber p. 277**), welche den Erzbiſchof Albert als päbſtlichen Legaten bezeichnet, und Voigt hat auch keine frühere namhaft gemacht. Ueber die Stellung Alberts in Lübeck iſt zu vergleichen: „**Regkmann:**

Lübiſche Chronik“ S. 17. Index I. p. 20 u. Voigt II. S. 668. [40]) Karamſin Thl. 4. S. 55—56. Gruber p. 277. [41]) Index I. Nr. 74.

c. 10. [42]) Index I. Nr. 52. Abgedruckt in „Bun- B. IV. 10.
ges Beiträgen zur Kunde der livländiſchen ꝛc. Rechts-
quellen S. 53. [43]) Urkunde vom Jahre 1244, abgedruckt in: „Monumenta Livoniae antiquae“ Tom. IV. p. CLIV. 28. [44]) Urkunde vom Jahr 1250: abgedruckt ibid. p. CLV. 29. [45]) Geſchichte des hanſeatiſchen Bundes von Georg Sartorius. 1802. Thl. I. S. 45. Was hier und weiterhin vom Handel der livländiſchen Städte und ihren Handelsfreiheiten erwähnt wird, iſt nur zur Charakteriſtik derjenigen geſagt, welche dieſe Privilegien ertheilten. Eine Ueberſicht des nordiſchen Handels in Bezug auf Livland während des dreizehnten Jahrhunderts mit Berückſichtigung derfrüheren Zeiten wird am Ende des ſechſten Buches gegeben werden.

c. 11. [46]) Index II. S. 275. Nr. 3297. Mittheilungen II. 3. S. 499. [47]) Mittheilungen ibid. Ganz vereinzelt ſteht die Bulle Alexander IV. da, im Jahre 1255 an den Biſchof von Kulm erlaſſen (Index I. Nr. 120 U. A. I. 1. Nr. 136), worin verordnet wird, daß der Orden in Livland und Preuſſen zwei Theile, die Biſchöfe dagegen einen Theil von den eroberten Ländern erhalten ſollen. Da der Orden in Livland ſelbſt immer nur einen Theil beſeſſen hat, ſo muß man annehmen, daß die Bulle entweder auf einem Irrthume des Ausſtellers beruhe, oder daß darin unter Livland nur der im Süden der Düna gelegene Theil der Ordensprovinz verſtanden wird. [48]) Gruber p. 274—76. Das Jahr der Urkunde iſt 1246 nicht 45 wie es bei Gruber falſch heißt worüber Gadebuſch (I. 1. S. 245. g.) zu vergleichen iſt. Nicht ganz genau ſagt Voigt (III. S. 60), daß Innocenz 1251 Semgallen mit dem rigiſchen Bisthume vereinigt habe. In dieſem Jahre erfolgte nur die päbſtliche Beſtätigung (Dogiel V. p. 17. a.) der bereits 1246 geſchehenen Vereinigung. [49]) Scriptores Rerum Livonicarum II. p. 448. Doch irrt Dionysius

Fabricius wenn er als Hermanns Nachfolger einen gewiſſen Alexander bezeichnet. Arndt II. S. 47 Not. c.)

B. VI. 12. c. 12. [50]) Mittheilungen III. 1. S. 64—65 u. III. 3. S. 480—485. Dogiel V. p. 15 a. [51]) Index II. S. 275. Nr. 3293. [52]) Die Stelle, wo das alte Gercike geſtanden, iſt nicht ganz gewiß; nach der wahrſcheinlichſten Annahme ſind die in der Nähe von Stockmannshof befindlichen, etwa vier Werſt von der Mündung der Ewſt in die Düna entfernten Ruinen Ueberreſte der Burg (man ſehe de Bray I. p. 21.). Dies ſtimmt auch damit überein, was man über die Lage Gercikes in einer Urkunde bei Arndt (II. S. 54. b)) findet. Jedenfalls lag dies Schloß wie ſich aus Heinrich dem Letten deutlich ergiebt in der Nähe der Düna, und muß daher eine von allen übrigen Nachrichten abweichende Angabe, die uns Nyenſtädt aufbehalten hat (Mittheilungen I. 3. S. 421 Not. 2) als ganz unbrauchbar verworfen werden. Arndts Behauptung, daß Gercike nie wieder aufgebaut ſei wird hinreichend durch die von uns bereits angeführte Urkunde (Index I. Nr. 711 1) widerlegt. [53]) Index I. Nr. 711. Mittheilungen a. a. O.

c. 13. [54]) Dogiel Tom. IV. p. 14. In dieſer Bulle ſagt der Pabſt: „Ipsamque (sc. Prussiam) vobis et Domui vestrae cum omni jure et proventibus suis concedimus in perpetuum libere possidendam. Te dilecte in Domino Fili Conrade, Magister Domus ejusdem annulo nostro de Terra investimus eadem, ita, quod ipsa, pro qua fidelitatem Sedi Apostolicae promisisti, per vos, aut alios nullius unquam subjiciatur dominio potestatis.“

c. 14. [55]) Index I. Nr. 75. [56]) Ueber dieſe Vereinigung ſtellte der Erzbiſchof Albert im Jahre 1249 eine beſondere Urkunde aus. Index I. Nr. 83. Voigt III. S. 7.

c. 15. [57]) Voigt Cod. dipl. Pruss. I. S. 76. Nr. 80. [58]) Cod. dipl. Pruss. I. S. 77. Nr. 82. [59]) Voigt III. S. 14. [60]) Cod. dipl. Pruss. I. S. 81. Nr. 86. [61]) Das Transſumt der Beſtätigung des Vertrages zwiſchen dem Erzbiſchof Albert von Livland und Preuſſen und

dem Ordensmeister Dieterich von Gröningen bei Kotzebue Thl. I. S. 429. Hier heißt es: „Sed eos (fratres) libere absque contradictione illis uti permittet omnia ea rata habendo quaecunque per venerabilem patrem Wilhelmum Sabinensem quondam Mutinensem Episcopum tunc in supradictis partibus apostolicae sedis legatum per interpretationem vel quocunque alio modo ordinata existunt. Consentit etiam et expresse ratum habet ac semper habebit idem Archiepiscopus, quod predicti fratres duas partes terrarum cum decimis habeant in partibus Pruscie et Curonie.“

[62]) Voigt III. S. 18. B. IV. 17.

c. 17. [63]) Diese Bulle wurde durch Alexander IV. 1258 erneuert und nur in dieser Gestalt ist sie noch vorhanden (Index I. Nr. 115. Urkundenabschrift I. 2. Nr. 178). Hier heißt es: „Ita tamen (sc. concedimus tibi facultatem) quod de dilectis filijs .... Magistro et fratribus Hospitalis etc. in Livonia, seu Pruscia et Curonia et Estonia constitutis, ac de hijs que pertinent ad eosdem te ipsis inuitis seu renitentibus nullatenus intromittas.“ Die Brüder werden genannt: omni compassione dignissimi quod nonnulli ex eis frequenter ab infidelibus pro cristi nomine occisi sunt. [64]) Die Theilung geschah der Urkunde (Dogiel V. p. 19 Nr. XXVI) zufolge also. „Silene, et Sagera cum suis terminis ad Rigensem Archiepiscopum, Dubene, et Sparnene ad Rigense Capitulum, Thevethene, et Dubelone ad Fratres Domus Theutonicorum, cum decimis, et jure patronatus Ecclesiarum, et omni jure, et emolumento temporali perpetuo pertinebit, exceptis juribus, quae non possunt nisi per Archiepiscopum, vel Archidioecesim exerceri.“ Die päbstliche Bestätigung ibid. Nr. XXVII. [65]) Dogiel V. p. 20. Der Bischof von Dorpat war wie die Urkunde besagt nicht zugegen, wahrscheinlich vertrat Heinrich von Kurland seine Stelle. Daß die Partheien in Sens zusammenkamen könnte doch nur dann eine Dunkelheit auf die ganze Sache werfen, wenn der Pabst sich damals in Lyon befunden hätte. Er war aber bereits in Neapel, wo er am 6. December starb und so hing der

Ort ihrer Zuſammenkunft, der nicht mehr durch die Anweſenheit des Pabſtes beſtimmt wurde, theils von Zufälligkeiten ab, die außer dem Bereiche unſres Wiſſens liegen, theils von dem Willen und Wunſche desjenigen, der die Stelle des Pabſtes vertrat. So läßt ſich Voigts (III. S. 61 Not. 1.) Frage beantworten.

[66]) Voigt ibid.

B. IV. 18. c. 18. [67]) Voigt III. S. 56—57. [68]) Karamſin IV. S. 59. Unſere Quellen wiſſen nichts von dieſen Kämpfen. Gadebuſch (I. 1. S. 264) erwähnt ihrer zwar aber auch nur nach ruſſiſchen Nachrichten. [69]) Ergänzung des Alnpeke S. 16—17. [70]) Daß Eberhard von Sayn während ſeiner Anweſenheit in Livland nur Deutſchmeiſter war und für Andreas von Steyer das Land verwaltete bezeugen Urkunden. In einer vom Jahre 1252 (Index I. Nr. 105) erſcheinen beide nebeneinander „vnn des vorgenomeden Euerhardes des gebidigeres to dudeschlande. vnn broder Andreas des gebidigers to liflande.“ In einer andern von demſelben Jahre (Cod. dipl. Pruss. I. Nr. 91) nennt ſich Eberhard Evehardus de Seyne preceptor domus thetonicorum per Allemaniam vicem gerens magistri generalis in lyvonia et curonia. Und auch im folgenden Jahre war er nicht mehr als Vice-Landmeiſter, weil Andreas in dem Theilungsvertrage zwiſchen dem Biſchof Heinrich von Kurland und dem Orden vom 4. April 1253 (Index I. Nr. 108) noch als tunc lyuonie preceptor aufgeführt wird. Dies ſtreitet nun mit den Nachrichten bei Ditleb, dem zufolge Andreas nur ſechſtehalb Jahr regierte, worauf Eberhard von Sayn Meiſter wird (Ergänzung S. 17 a.). Dem Reimchroniſten lagen, wie er dies an mehreren Stellen ſagt, alte Aufzeichnungen vor und in dieſen wurde wahrſcheinlich Eberhard vermöge deſſelben Gebrauches ein Meiſter genannt nach welchem ſich auch Ludwig von Queden und Andreas von Velven alſo bezeichnet haben. Alnpeke hat nun die Zeit in welcher Andreas von Steyer wirklich in Livland anweſend war, fünf und ein halbes Jahr, für ſeine Regierungszeit genommen, und aus Eberhard von Sayn einen Landmeiſter gemacht. Wir müſſen daher die Jahre der Wirkſamkeit des letzteren zu denen des Meiſters Andreas hinzu-

rechnen, wo wir alsdann 7 Jahre erhalten, und ſo lange iſt der letztere nach der wahrſcheinlichſten Annahme auch Landmeiſter über Livland geweſen (Man vergleiche Kallmeyer in den Mittheilungen III. 3. S. 428—429). Die Angaben bei Bachem (Chron. S. 17 u. 19 ſind hier ganz unbrauchbar. Die Urkunden vom Jahr 1251 in denen Dieterich von Gröningen ſich Meiſter über Livland und Preuſſen nennt (Index I. 91. 93) wo aber ſein Name corrumpirt iſt und Dogiel (V. Nr. XXIV) können hier keine Schwierigkeit machen, da D. v. Gr. in denſelben als Unterhändler auftritt und ſich daher den Titel desjenigen beilegte für den er mit unterhandelte, wie hier für den Landmeiſter von Livland. Wir können aber Voigts Annahme, daß D. v. Gr. zu gleicher Zeit Landmeiſter über Livland und Preuſſen geweſen ſei ſchon darum nicht beipflichten wie bereits oben bemerkt wurde, weil die Urkunde auf welche er ſich ſtützt (II. S. 561 Not. 1) erwieſen fehlerhaft iſt und andern Zeugniſſen widerſpricht. (Mittheilungen III. 3. S. 422—26.)

[70]) Ergänzung S. 17. a. Kelch S. 90 läßt den König Myndowe ſchon jetzt vom Chriſtenthume abfallen und giebt ihm irrthümlich Schuld die Schamaiten zum Kriege gegen den Orden aufgereizt zu haben: daſſelbe erzählt Schurzfleiſch p. 204. [71]) Man ſehe das Transſumt der päbſtlichen Bulle durch den Biſchof Heinrich von Oeſel Index I. Nr. 82. [72]) Voigt III. S. 67 Not. 4. [73]) Cod. dipl. Pruss. I. S. 87 Nr. 91. [74]) Das läßt ſich aus der Darſtellung bei Alnpeke ſchließen.

c. 19. [75]) Ergänzung S. 17. [76]) Index No. 103. B. IV. 19. Die Grenzen der einzelnen Landſchaften können nicht genau angegeben werden, doch aus den Namen der Oerter, welche in ihnen lagen (Index I. No. 106 u. 108.) läßt ſich erſehn, welche Theile Kurlands unter den c. 19. angeführten Diſtricten zu verſtehen ſind. So ſollen dem Biſchof im Lande Bihavelank die Oerter Razge und Barta gehören; unter Barta iſt aber offenbar Bartau zu verſtehn. [77]) Index No. 102. [78]) Index I. No. 106, 108 u. 111. In der Urkunde No. 108. leſen wir, daß die terrae desertae inter candowe et Semigalliam dem Orden gehören ſollten; ferner von einem

Dorfe (villa) medda quae dicitur lyva; es ſtand wahrſcheinlich auf der Stelle, wo jetzt Libau iſt. Es wird auch ein heiliger See erwähnt (stangnum in douzare quod dicitur sanctum). In der Urkunde No. 111. wird eine an der Dange gelegene Burg Mutune genannt. Alle ſind noch dadurch bemerkenswerth, daß in ihnen bereits die Namen der bekannteſten Güter Kurlands vorkommen, z. B. Schrunden, Rutzau, Groeſen, Alswanghen, Kabillen, Baten, Aſſiten, Paddern, Edwalen, Ugalen, Nurmis u. a.; ferner die Namen Zabeln, Kandau und Tuckum. [79]) Index I. No. 107.

B. IV. 30. c. 20. [80]) Ergänzung des Alnpeke S. 18. [81]) Solches erſieht man aus dem im Jahre 1254 zu Sens aufgerichteten Vergleiche. [82]) Voigt III. S. 130. [83]) Als Vicelandmeiſter über Preuſſen erſcheint Burchard von Hornhauſen 1255. Komthur von Samland heißt er 1254. Lucas David III. Anhang S. 32.

c. 21. [84]) Johannes Müller: Schweizergeſchichte I. S. 500. [85]) Dusburg p. 173 etc. Lucas David IV. S. 5 ꝛc. [86]) Dusburg p. 175. „His omnibus rite peractis rex obsides praedictos fratribus assignavit, procedens usque ad montem, in quo nunc situm est castrum Kunnispergk, consulens fratribus, ut ibi castrum pro defensione fidei instaurarent, relinquens ipsis magnifica et Regia dona in subsidium aedificii ejus.“ Lucas David IV. S. 9—10. Voigt III. S. 88. Dusburg p. 177.

c. 22. [87]) Dusburg p. 178 etc. Voigt III. S. 99 ꝛc. [88]) Ergänzungen S. 19. In der Erzählung dieſer Begebenheit bei Alnpeke tritt es recht deutlich hervor, wie weit er den Ereigniſſen eine poetiſche Färbung gegeben hat. Poetiſch, nicht hiſtoriſch iſt es, daß die Samländer Kundſchafter ausſchicken, als ſie von dem Daſein einer Burg am Memelſtrom hören; denn dieſe war ihnen ſehr wohl bekannt. Nicht weniger dichteriſche Ausſchmückung iſt die Art und Weiſe wie die Späher ſich ihres Auftrages entledigen und das Selbſtgeſpräch des einen. Ich will die ganze Stelle, die dem mit unſerm Alnpeke Unbe-

kannten einen Begriff von ſeiner Darſtellungsweiſe geben kann, herſetzen:

Do wart de von ſamelant
Von der mymille bekant
Daz do lege eyn veſten
Mit vil ſwaren geſten
Si ſp"chin do wol wir hin varn
Keyni man do vor ſparn
Czu hat wart eyn riſcher helt
Von den ſamen vz irwelt
Der reit wal dy richte
Vn hatte in ſynir pflichte
Czwene geſellin harte ſtoltz
Vil riſch quami ſy in daz holtz
Daz of dy mymille ſtozet
Der eine ſp"ch im vordrozet
Her wolde alleyne rite vort
Do her geſprochin hatte daz wort
H' ructe [1]) daz phert mit de ſporn
Eyny bere den her ir korn
Hatte . riſch her den of reit
Vn ſach obir dy mymille breit
Eyne burg gebuyt
Her ſp"ch iz beruwit
Alle dy criſten dy hy ſint
Sie dunke mich der ſyne blint
Sy ſint ſunder wiczczen
Wenen ſy hy beſiczczen
Ich vrawe mich daz vnſ7 lat
Daz ſamelat iſt genant
Hat ſo manchy riſchen man
Der mit orlouge kan
Harte [2]) wol gebaren
Diz kreyn neſt wir czwaren [3])

1) Er rückte. So heißt es in „Der Nibelunge Nôt" 1401. 1. „Uf ructes' ir gebende:" Weg rückte ſie die Bänder. 2) Sehr, gar. D. Nibelunge Nôt. 1336. 2. „Ir boten harte snelle," u. 1229. 1. „Dô sprach harte lûte von Tronije Hagene:" Er ſprach gar laut. 3) In Wahrheit: wird bei Alnpeke z. B. S. 57 b. auch zwaren geſchrieben: in d. N. N. zware. Die Orthographie bei Alnpeke iſt eine ſehr unregelmäßige.

Wollen czu kleyny ſtucken
In kurczer wile rucken
Dy lewte dy dar offe ſint
Man wib vnde kint
Dy wolle w' mit lozen
Dy cleyny vnde grozen
Vnſin goten ſenden
Daz enkan nymyt wenden.

B. IV. 23. **c. 23.** [89]) Alnpeke: Ergänzungen S. 20 und Ausgabe von Bergmann S. 43 ꝛc. Unſere Chroniſten wiſſen nichts von den Kämpfen vor Memel und von dem Zuge des Meiſters Anno nach Samland, und irren darin, daß ſie die Kuren und Semgallen zu Bundesgenoſſen der dem Orden feindlichen Schamaiten machen.

c. 24. [90]) Wiewohl König Abel von Dänemark in der Geſchichte als Brudermörder daſteht, ſo hat er ſich doch nicht allein um Lübeck und Hamburg („Willebrandt: Hanſiſche Chronik" II. S. 7.), ſondern auch um Livland verdient gemacht. Die Entſagungsacte ſteht bei Hiärn S. 127. und Gadebuſch S. 257 g). Burhöwden: Beiträge zur Geſchichte der Provinz Oeſel. 1838. S. 3.*) [91]) Die Urkunde in Hiärns Collect. I. p. 139. Man vergleiche Arndt II. S. 50—51 und Gadebuſch I. 1. S. 258. [92]) Die Urkunde in Hiärns Collect. I. p. 331. Von dieſem Vertrage weiß Arndt nichts und erwähnt nur mit wenigen Worten des Aufſtandes der Oeſeler unter Andreas von Steyer (II. S. 54.), ſetzt ihn jedoch in's Jahr 1255. Sowohl bei ihm als auch bei Gadebuſch und den andern Chroniſten liegt die Chronologie der livländiſchen Ordensmeiſter im Argen. — In dem genannten Vertrage wird die Zeit, in welcher der Orden

*) In Urkunden wird dieſer Biſchof nur mit einem H. bezeichnet. Es ſcheint daher ungewiß ob er Herrmann oder Heinrich geheißen habe. Doch iſt erſteres wahrſcheinlicher wie ſchon Huitfeld und Pontanus annahmen und worin ihnen Arndt, Gadebuſch und Burhöwden in ſeiner „Geſchichte der Provinz Oeſel" folgen. Auch Napiersky, wiewohl er im Index (II. S. 361.) beim Jahre 1251 einen Biſchof Heinrich erwähnt, neigt ſich doch (ibid. S. 362.) zu dieſer Anſicht hin.

allfährlich auf der Insel Gericht zu halten sich verpflichtet also bestimmt. „Nos igitur eorum (Osilianorum) sedulis precibus inclinati eisdem terminum assignavimus et in hac una nobiscum voluntate concordarunt, ut festo b. Michaelis usque ad carniprivium debeat nostrum judicium perdurare, ita sane, ut si noster advocatus aliqua legitima causa fuerit praepeditus, ut suum negocium et judicium complere nequeat, inchoatum neglecti temporis spatium compleat cum potuerit iterato; quo tamen impleto Osiliani jus suum in judicio obtinebunt.“ etc.

c. 25. [93]) Alnpeke S. 44—46. Auch von diesem Zuge schweigen die Chronisten. Doch erwähnt Schurzfleisch (p. 209.) einer Niederlage, die Anno gegen die Semgallen erlitten. Hier sind offenbar die Samen mit den ihnen verwandten Semgallen verwechselt. B. IV. 25.

c. 26. [94]) Alnpeke S. 46. b.

Zu sameiten was ein man
Bie der zit hieß aleman
D' was ein vil vromer helt
Von sameiten us erwelt
D' truc in seinem hertzen
Bitterlichen smerzen
Und dar zu grosen has
Ich wil uch sagen durch was
Das d' konic myndowe
Und manich lettowe
Cristen waren worden ꝛc.

[95]) Das geschah im Jahre 1253, Index I. Nr. 112. Nach Kojalowicz (p. 97—98) hieß der erste Bischof von Litthauen Vitus, nach Urkunden aber Christian. (Index I. Nr. 160.)

[96]) Alnpeke erwähnt der hier geschilderten Sitte bei einer anderen Gelegenheit also (S. 55—56):

D' rede die konige wurden vro
Vnde sie gelobeten do

In deme getrenke ſie wolden varn [1])
Ir gode ſulden ſie bewarn
Do [2]) die wirthſchaft [3]) was ergan [4])
Sie bereiten ſich ſan
Vs mit drin tuſent mannen
Sus karten ſie von dannen
Zu den kuren in ihr lant
Ir blutekirl [5]) d' warf zu hant
Sin los nach ir alden ſite
Zu hant [6]) er blutete [7]) alles mite
Ein queck als er wol wiſte
Er ſprach in ſneller vriſte
Ir ſameiten ſiet gemeit [8])
Ir ſehet lieb vnde leit
Vf diſer ſelben herevart
Doch ſult ir weſen [9]) ſo bewart
Das ir behaldet die obern hant
Ir muſet nu zu kurlant
Striten mit den criſten
Dar vmme ſolt ir nicht vriſten
Ir ſult geloben das dritte teil
Den goten . ſo geſchiet uch heil
Werden uch die gote gut
So werdet ir vil wol behut
Die gote die ſint wol wert
Das man brunien [10]) vnd pfert
Vnd ouch riſche man da mite
Burnen [11]) nach vnſer ſite. etc.

---

1) Fahren, ziehen. D. Nibelunge Nôt 1878. 2. „Wir wellen varn ſläfen:" wir wollen ſchlafen gehn. 2 Da, als. 3) Bewirthung. 4) Vo[illegible]berſein. D. N. N. 971. 1. „Daz zeit was ergangen:" Die Jagd war vorüber. 5) Blutkerl, Opferprieſter. 6) Sogleich: In d. N. N. ze hant. 7) Er beſprengte mit Blut. 8) Froh, kühn. 9) Sein. 10) Rüſtung, Panzer: in d. N. N. Brünne, z. B. 1831. 3. 11) Verbrennen (als Opfer).

c. 27. [97]) Die drei dem Orden befreundeten litthauischen Fürsten, in denen ich, wie bereits bemerkt wurde, nur die Neffen Myndowes sehn kann, erscheinen hier wieder; doch sind die Namen und wohl durch Schuld der Abschreiber verändert. Ducze heißt (S. 48. b.) Tusche und Dindecke Gingecke. Gingecke wird wohl der richtige Name sein, denn wir begegnen ihm auch ein Mal in den Ergänzungen (S. 7. b. Ginegecke geschrieben). [98]) Alnpeke sagt (S. 49. b.): B. IV. 27.

Was man triben vnd tragen
Nicht ermochte das wart geschlagen.

[99]) Der Verheerungszug wird ausführlich erzählt bei Alnpeke (S. 47 b. — S. 49 b.). [100]) Man sehe Urkunde II. im Anhange. Es wird hier der Ort sein, Einiges über die Schenkungsurkunden Myndowes zu sagen, deren Aechtheit von mehreren Seiten her verdächtigt worden ist. Ich glaube, daß dieselbe wohl ermittelt werden kann, wenn man den Inhalt der genannten Urkunden mit den Aussagen der Geschichtschreiber, namentlich Kojalowicz, zusammenhält. Sehn wir zuerst auf die älteste Schenkung des Königs, so fand diese im Jahre 1252 statt, wie der genannte Autor berichtet (p. 97.) und von uns auch oben in der Darstellung dieser Begebenheit angegeben wurde. Es fällt aber auf, daß sich keine Schenkungsurkunde aus diesem Jahre findet, da Kojalowicz (ibid.) versichert, es seien darüber sogleich Briefe ausgestellt worden. Das Richtige ist wohl, daß Myndowe dem Orden damals nur mündlich die bekannten Gebiete zusicherte und dieser sich dann später vom Könige darüber auch Schriftliches geben ließ. Daß nun Myndowe sein Versprechen erst allmälig und in verschiedenen Urkunden löste, mag wohl in dem schweren Kampfe seinen Grund haben, welche ihm die endliche Abtretung jener Länder kostete. Wenn aber bei Kotzebue (Band II. Anhang) von einem Transsumpt der ersten Schenkung Myndowes vom Jahre 1252 und einer päbstlichen Bestätigung von 1253 gesprochen wird, so beruht solches sicherlich auf einem Irrthume, weil beide angebliche Urkunden nicht nur nicht im Index und in den Regesten bei Voigt (C. d. p.) verzeichnet stehn, sondern auch ein solches Transsumpt geradezu aller beglaubigten Geschichte

widerſprechen würde. Die Schenkungsurkunde vom Jahre 1254 (Voigt III. S. 176.), die erſte hier zur berückſichtigende, kann ihres Inhaltes wegen, der mit einer anderen Urkunde vom Jahre 1257 (No. 2. in Beilage I.) übereinſtimmt, nicht angefochten werden, und dann giebt es ja auch eine über jeden Zweifel erhabene päbſtliche Beſtätigung der Schenkung aus demſelben Jahre (Index I. No. 146. [2]). Es giebt ferner ein Transſumt jener Urkunde, in welcher der Biſchof Chriſtian von Litthauen dem Orden in Livland den Zehnten in den ihm vom Könige Myndowe geſchenkten Ländereien erläßt, vom Jahre 1254 und eine Beſtätigung dieſer Urkunde durch den Pabſt Alexander IV. vom Jahre 1260 (Index I. No. 160. 1 u. 2.) Halten wir aber den Inhalt beider Dokumente nebeneinander um ihren Werth zu prüfen, ſo können die Namen der darin genannten Ländergebiete für ihre Aechtheit bürgen. Das Gebiet von Karſau gehörte wirklich dem Orden; im Jahre 1259 wurde hier von ihm die St. Georgenburg erbaut (Lucas David IV. S. 29.), was nur geſchehn konnte, wenn das Land im Beſitze der Ritter war. Die St. Georgenburg iſt aber keine andere als die Burg Karſau, von der Alnpeke mancherlei zu erzählen weiß (Alnpeke S. 69 ꝛc., auch Voigt III. S. 180. hält die Georgenburg für einerlei mit Karſchau). Irriger Weiſe hat man dies Schloß ſeither in der Nähe von Doblen geſucht, da es doch entweder an der Grenze von Litthauen, oder in Litthauen ſelbſt geſucht werden muß. Es erbauten nämlich, wie uns Alnpeke berichtet, die Litthauer eine Burg in ihrer Nähe, was ſie in einem benachbarten Lande ſchwerlich gethan haben würden. Ferner, und dieſer Umſtand iſt entſcheidend, verlaſſen, nach der Erzählung bei Alnpeke (S. 74. a.), die Brüder ihre Burg Karſchau, als ſie Hunger leiden, und retten ſich nach Memel. Das konnten ſie aber nur, wenn die Georgenburg in der Nähe von Memel lag. Weder Dusburg (p. 184.) noch auch Lucas David (l. l.) berichten, daß ſie an der Semgaller Aa errichtet war, eine Annahme, welcher auch Voigt III. S. 157. folgt, die aber gewiß auf Irrthum beruht. Mit viel größerem Rechte dürfen wir ſie an der heiligen Aa, welche nördlich von Polangen in's Meer fließt, ſuchen. Nach der heutigen

Grenzbeſtimmung begriff das Gebiet von Karſau ebenſowohl Theile von Kurland als auch von Litthauen in ſich. In der genannten Urkunde werden ferner die Weiziſchen Länder dem Orden abgetreten, was mit Kojalowicz übereinſtimmt, dann ein Theil von Deinowe, eine Landſchaft, die nach Arndt (II. S. 57.) von Einigen auch Jecweſin, der Sitz der Jaczwinger, geheißen wird. Dieſen Namen findet man nun gleichfalls bei Kojalowicz (p. 97.). Raſſeiſene iſt wahrſcheinlich das heutige Roſſienne in Samogitien. Wo die übrigen Gebiete gelegen haben, möchte jetzt wohl nur ſchwer zu ermitteln ſein; aber es bedarf deſſen gewiß nicht, um beide Schenkungsbriefe als ächt anzuerkennen. Daſſelbe gilt von der Schenkung des Landes Selen im Jahre 1255 (Index I. No. 121.). Nicht allein, daß es im Beſitze des Ordens und Erzbiſchofs war und blieb; wir kennen auch eine Bittſchrift Myndowes an den Pabſt Alexander IV. von demſelben Jahre (Voigt C. d. pr. l. Regesten p. xv.), worin er ihn erſucht, die von ſeiner Seite an den Orden in Livland geſchehene Schenkung des Landes Selen zu beſtätigen. Von dieſem Schenkungsbriefe giebt es noch ein Transſumt aus dem Jahre 1393 (U. Ab. l. 1. No. 138.). An dem Original, zu Königsberg befindlich, hängt noch, worauf zu achten iſt, das Siegel Myndowes. Hiermit nun glaube ich, iſt der Kreis der ächten Schenkungsbriefe Myndowes abgeſchloſſen. Denn erregt die vom Jahre 1259 (Index l. No. 158. Arndt II. S. 57) ſchon einige Bedenken, ſo iſt jene vom Jahre 1260 (Voigt C. d. pr. l. Regeſten, Geſchichte III. S. 176. Arndt ibid. Gadebuſch l. 1. S. 272.) erweislich falſch. Denn nicht allein, daß damals Myndowes Stimmung gegen den Orden eine feindliche zu werden begann, wie dies ſein Feldzug nach Polen zeigt, wobei ein Theil von Preuſſen verwüſtet wurde, es haben ſich in dem Schenkungsbriefe auch der Meiſter Andreas und der Biſchof von Kulm als Zeugen unterſchrieben, von denen weder der eine noch der andere in dieſem Jahre bei Myndowe können geweſen ſein. Andreas von Steyer verweilte nur kurze Zeit beim Könige und begab ſich dann, wie Alnpeke berichtet, nach Deutſchland. Der Biſchof von Kulm war bei der Krönung Myndowes zu Nowogrodeck zugegen (1252),

von einer ſpätern Anweſenheit zeigt ſich keine Spur. Dann ſteht der Landmeiſter nicht unter den Zeugen. Ferner findet ſich das Original dieſer Schenkung nicht in Königsberg, wo es doch ſein müßte, die Urkunde iſt nur gedruckt vorhanden. So bleibt nichts übrig, als dieſe Schenkung für ein Seitenſtück zu Myndowes Privilegium für die rigiſchen Bürger zu erklären, über welches Machwerk Napiersky in der Ergänzung Alnpekes (S. 51 Anm.) zu vergleichen iſt. Rüſſow (Script. R. L. II. p. 18.) will, daß Myndowe gleich bei ſeiner Taufe ſein ganzes Land dem Orden geſchenkt habe. Das Richtige erzählt Kelch S. 89, der auch von der eben beſprochenen Urkunde ſchweigt. Es wäre wohl zu wünſchen, daß irgend jemand die Kritik der Aechtheit aller Schenkungsbriefe Myndowes zum Gegenſtande einer beſondern Abhandlung mache.

B. IV. 28. c. 28. [1]) Alnpeke S. 50. b. Die Zeit der Abdankung Poppos von Oſterna wird von allen unſren Chroniſten zu ſpät geſetzt. Kelch, welcher das Jahr 1258 hat (S. 91.), kommt der Wahrheit noch am nächſten. Hennig zu Lucas David (IV. S. 24.) ſetzt die Begebenheit in's Jahr 1260. Die Abdankung kann aber nur 1256 geſchehn ſein, weil Annos Nachfolger Burchard ſchon 1257 als Landmeiſter erſcheint (Index I. No. 128.). Daß Anno mit dem herzoglich braunſchweigiſchen Hauſe verwandt geweſen ſei, nimmt auch Voigt (III. S. 130.) nach preuſſiſchen Quellen an, dagegen Arndt II. S. 56. Not. a. [2]) Alnpeke S. 51. a. [3]) Dusburg (p. 184.) ſagt vom neuen Landmeiſter: „Hoc tempore fuit in partibus Livoniae Magister Frater Burgardus de Hornhusen, qui assumptus de terra Pruschiae, datus fuit Fratribus Livoniae in Magistrum. Hic quia notitiam plenam habuit utriusque terrae, et tanquam homo affabilis in omnium oculis fuit gratiosus“ etc. [4]) Die Anweſenheit Ludwigs von Queden in Livland als Vicelandmeiſter ergiebt ſich aus einer Urkunde vom Jahre 1256, die Arndt II. S. 54. Not. b. beibringt. Dieſe Urkunde iſt nur die Erneuerung oder vielmehr die Ergänzung einer andern vom Jahre 1242, in welcher der Biſchof Nicolaus dem Orden einen Theil der Burg Gercike überläßt (Index I. No. 711.).

c. 29. [5]) Die Erbauung Kremons fällt nach Arndt B. IV. 29. (im Verzeichniſſe) ins Jahr 1255. [6]) Arndts Angaben in Bezug auf die Zeit der Erbauung der Ordens- und andern Schlöſſer ſind zum Theil ſehr fehlerhaft; doch iſt es ſchwer, da er ſeine Quellen nicht nennt zu ſagen wo das Jahr und wo die Erbauer falſch genannt ſind. So irrt Arndt offenbar wenn er Meſothen erſt 1309 von Gerdt von Jocke erbaut werden läßt; denn ein Schloß dieſes Namens kommt ſchon in einer Urkunde vom Jahr 1253 (Index Nr. 106 und 108 bereits oben angeführt) vor, wo es heißt: „Homines vero illi qui attinebant jacobo Sagittario et Santike. et weysen pertinebunt ad Scrunden cum hereditate eorum quorum hereditas sita est in castellaturis dzerbiten et masote.“ [7]) Ueber Jürgensburg, auch Georgenburg und Karſau genannt iſt bereits in der Anmerkung 100) zu c. 27 das Nöthige geſagt worden. Fügen wir noch hinzu, daß wenn dieſe Burg ſich in der Nähe von Doblen befunden hätte, ſie ihrer Beſtimmung garnicht entſprochen haben würde. Wollten die Ritter durch Burgen Preuſſen und Livland in Verbindung bringen, ſo mußten ſie dieſelben, indem ſie von Memel aufwärts gingen in mäßiger Entfernung von einander errichten. Nach Arndt erbaute Burchard von Hornhauſen die Schlöſſer Durben, Kandau und in Livland Ruien. Man vergleiche hierzu die Anmerkungen, welche der Herausgeber des Brandis ſeiner Ausgabe (S. 13—14) beigefügt hat. [8]) Es iſt dabei allerdings auch in Anſchlag zu bringen, daß die Pilger und vielleicht auch die Eingeborenen, wie man aus dem Vertrage mit den Kuren ſchließen kann, [man ſehe die Urkunde in der Beilage] ganz unentgeltlich Hülfe beim Burgenbau leiſteten, und daß namentlich das Zuſammenbringen von Holz und Steinen dem Orden ſo gut wie nichts koſtete. Aber auch ſo erregt die Menge der Burgen, die von den Rittern in kaum 30 Jahren in Livland errichtet wurden wie billig unſer Erſtaunen. Beſonders fällt die Schnelligkeit auf mit der ſie arbeiteten. So wurde der Bau von Doblen in zwei Monaten ſo weit gefördert, daß die Burg, wie ſich aus Alnpeke ergiebt, einen Sturm der Schamaiten abſchlagen konnte.

B. IV. 30. c. 30. [9]) Eine Handelsſtraße, die aus dem Wohnſitze der Selen nach Litthauen führte, ein Weg der Kaufleute (Köpweg) wird namentlich in einer Urkunde vom Jahr 1255 (Index I. Nr. 122. U. A. I. 1. Nr. 139) erwähnt. Dieſe Urkunde, in welcher die Grenzen des Sellandes, Selens oder Selonies, von Myndowe näher beſtimmt werden, gilt übrigens für ein Machwerk des Ordens. [10]) Index I. Nr. 110. Gadeb. I. 1. S. 263. [11]) Index I. Nr. 67. Sartorius: Urkundliche Geſchichte ꝛc. II. S. 90. Beim Jahre 1262.

c. 31. [12]) Voigt III. S. 142 ꝛc. [13]) Index I. Nr. 149. Monumenta Tom. IV. p. XXVI. [14]) Voigt III. S. 158. 165. C. d. pr. I. p. 121 u. 125. [15]) Index I. Nr. 142. [16]) Index I. Nr. 152. [17]) Voigt C. d. pr. I. p. 126. Nr. 127. [18]) Wie ſehr der Erzbiſchof von Köln Konrad thätig war die Kreuzpredigten für Preuſſen und Livland wieder in Gang zu bringen zeigt eine Urkunde vom Jahr 1259 (Index I. Nr. 159.). Die Bemühungen des Pabſtes ergeben ſich aus mehreren Bullen, z. B. Index I. Nr. 152. U. A. I. 2. Nr. 181. vom Jahre 1258. Vom Orden ſagt der Pabſt: Ita quod fere Quingenti ex eis jam prout accepimus manibus infidelium crudeliter sunt occisi . ordine ipsorum propter expensas habitas in tanti prosecutione negotii ad illam redacto pauperiem, quod plurimi ex jam dictis fratribus et ille precipue per quos novella Christi plantatio in eisdem Pruscie partibus potenti manu et sine intermissione defenditur defectum gravissimum in vite necessariis sub cotinua expectatione martirij frequentissime patiuntur.“ Ferner ſind hier zwei andere aus dem Jahre 1260 bemerkenswerth, abgedruckt bei Voigt C. d. pr. I. p. 127. Nr. 128. u. p. 131. Nr. 130. Geſchichte III. S. 156.

c. 32. [19]) Dusburg p. 183. Waißel S. 82. Lucas David (Th. 4. S. 20.), der dem Dusburg folgt, erzählt von dieſem Landmeiſter: „Dieſer ſoll den Namen billig von ſeinen Sitten gehabt haben. Dann er ſol ein ſehr harter karger und geſtrenger herr geweſen ſein, hat die Ordensbruder mit einem geringen Tuch, ſo die Zeit in Preuſſen gemacht wurde, Watman

genent, befohlen zu bekleiden, derhalb er von den Leuten auch Wattman iſt geheiſen worden. — — —Es ſcheinet, das er die O. Bruder durch meſſigkeit von Irem mutwillen abe ziehen wollen, aber der Amptsperſonen, ſo am meiſten ſtrefflich waren, hat er vorſchonet und denen Ir Wutten wider die Preuſſen geſtadtet.“ [20]) Voigt III. S. 159. [21]) Lucas David IV. S. 19. Ueber die Behandlung, welche die Preuſſen, ſeitdem Poppo von Oſterna Hochmeiſter geworden war, zu erdulden hatten, erzählt derſelbe (S. 18.). „Nicht lange darnach fingen auch die Brüder D. O. an Schloſſer nicht ſchlechts von Holtze ſonder von gebranten Stein oder Ziegeln zu mauren, das dann am meiſten durch der Preuſſen Hulff und Arbeit geſchach (denn die deutſchen Pauren wurden hierin vorſchonet). Doch gieng es mit den Preuſſen am erſten fein gelinde zu, weil man die nicht zwangk, ſonder zur Arbeit thet bitten und den jhenigen, ſo auf der Brüder bit willig zur arbeit erſchienen, es war man, weip, geſel oder magt, wurde eine Collation geben nach gethaner arbeit auf den Abend, alſo das es den Preuſchen underthanen eine luſt war, zur Hofe arbeit zu gehen, dann in den Collationen gar offt das tanzen nicht auſſenblieb. Da aber Poppo von Oſterna der Hoemeiſter viel bruder in Deutſchen landen kleidete und deren meinung dahin gericht war, das man gutte Feſtungen in Preuſſen mauren ſolte, wurden die Preuſſen zu ſchwerer Arbeit teglichen gedrungen. Derhalben da des Scharwergks zu viel und die Arbeit mit Graben machen vor die Feſten wolte zu ſchwer werden, blieben die Preuſſen aus. Da gingen die jungen frechen helden die O. Brüder ohne des Landtmeiſters Gerhardt bewuſt einen andern radt an, trieben die Preuſſen mit groſſen Haufen zur Arbeit, ja ſie muſten nicht nuhr Graben machen, ſonder auch den herren zu gut den acker roden, pflügen, auch wardt von Inen pfluggetreide gefordert.“

c. 33. [22]) Alnpeke S. 52. b. [23]) Dieſe Schilderung Myndowes iſt frei nach Kojalowicz (p. 98.) gegeben. B. IV. 33.
[24]) Alnpeke S. 82. [25]) Kojalowicz p. 99. [26]) Kojalowicz ibid. Voigt III. S. 178.

c. 34. [27]) Alnpeke S. 52—53. Man vergleiche hier

die Erzählung bei Dionys. Fabr. (Scr. R. L. p. 451—52) Kelch S. 91. Nyenſtedt S. 29. [28]) In dem Vertrage zwiſchen Biſchof Heinrich von Kurland und dem Orden im Jahre 1253 geſchloſſen, heißt es: „Riui qui de stangnis currunt sunt curonum qui jus hactenus habuerunt in eis saluo jure dominorum per quorum terram decurrunt. vniversi et curones a sua hereditata tam in agris quam in predictis piscarijs. et in siluis non sanctis et in arboribus melligeris nullatenus excludantur, saluo jure dominorum sub quorum dominio predicta bona continentur.“ [29]) In einer Grenzbeſtimmung vom Jahre 1301 (Index l. Nr. 260 U. A. l. 3 Nr. 298) heißt es: „Folgendes iſt die Grenze: der alte Weg, den man von Goldingen nach dem heiligen Gehölze zu Areken gehet und von demſelben Gehölze niederwärts nach den Kreutzen und Dämmen zu gehn, die daſelbſt gemacht ſind.“ [30]) Alnpeke S. 53. Hiärn S. 130. [31]) Index l. Nr. 153 a. u. b. Nr. 155. (Urkunden Ab. l. 2. Nr. 182, 183 u. 185).

B. IV. 35. **c. 35.** [32]) Alnpeke S. 53—55. Arndt II. S. 58 legt der Vermittelung des Erzbiſchofs keine guten Beweggründe unter. [33]) Alnpeke S. 55. [34]) Daß die Burg Durben ſchon vor der Schlacht 1260 erbaut war ergiebt ſich aus Alnpeke. Ueber Ruien und Kandau Hiärn S. 30, Brandis im Verzeichniſſe (zu Anfange) mit den Noten des Herausg. und Arndt in der Tabelle. Ueber d. Georgenburg Dusburg p. 184 u. Lucas David IV. S. 29. Die Zeit der Erbauung wird hier in's Jahr 1259 geſetzt.

c. 36. [35]) Karamſin Thl. 4. S. 71. [36]) Man ſehe Not. 18 zu c. 31. Daß bei faſt allen zur Zeit Burchards von Hornhauſen gelieferten Schlachten auch Pilger zugegen waren, ſagt Alnpeke ausdrücklich doch werden ſie ſchwerlich zahlreich geweſen ſein. [37]) In der Urkunde Index l. 111. kommt Scoden (Schoden) unter den im Lande Ceklis gelegenen kuriſchen Ländereien vor. In einer andern Index l. 207 (U. A. l. 2 Nr. 240) wird Scoden deutlich von Litthauen unterſchieden. Wir erſehn hieraus, daß damals die Grenze zwiſchen Litthauen und Kurland eine ganz andere war. So mag denn die Georgenburg

1259 in Kurland erbaut worden sein; aber nach der heutigen Landeseintheilung kann die Stelle wo sie stand doch nur in Litthauen gesucht werden. [38]) Alnpeke S. 56—59. Dieser Niederlage des Ordens und der 33 erschlagenen Brüder erwähnt auch Dionys. Fabric. l. l. p. 452. Doch läßt er den Landmeister bei diesem Treffen selbst zugegen sein und giebt 1500 Todte außer den gefallenen Brüdern als den Verlust des Ordens an.

c. 37. [39]) Die Bühlersche Karte von Kurland bedarf B. IV. 37. hier und sonst noch mancher Berichtigungen. Die Mündung der Warda oder Wardau in die Windau ist nicht genau auf derselben angegeben: ebenso der Lauf der Durbe, worüber unten mehr. [40]) Alnpeke S. 59—64. Dieser Chronist setzt den Feldzug in die warme Jahreszeit; denn er sagt S. 61 b:

Die cristen slugen schone ir gezelt
Vf ein wunecliches gras.

Aber auf dergleichen Aussprüche bei Alnpeke ist nicht viel zu geben, wie schon oben bei Gelegenheit der Schlacht auf dem Peipus bemerkt wurde.

c. 38. [41]) Die Urkunde ist gedruckt in den Mittheilungen III. 3 S. 486. [42]) Ueberreste der Ritterburg, welche auf den Trümmern der heidnischen Burg Terweten erbaut worden ist, sieht man beim Gute Hofzumberge, in der Nähe von Gemauerthoff, das durch ein Gefecht im Jahre 1812 bekannt geworden ist. [43]) Alnpeke S. 64—67. Ihm zufolge fällt die Erbauung des Schlosses Doblen und die Schlacht an der Durbe in dasselbe Jahr: dafür spricht auch die genannte Urkunde.

c. 39. [44]) Alnpeke S. 68. [45]) Alnpeke S. 69. Voigt III. S. 180. [46]) Alnpeke S. 69—70. Diese Angabe beruht auf dem Verzeichnisse der beim See Durbe Gefallenen. Voigt III. S. 181.

c. 40. [47]) Dusburg p. 185. [48]) Geijer I. S. 156. Bachem: Chronologie S. 21 Not. e. Voigt III. S. 181 Not. 3. [49]) Dusburg ibid. giebt die Zahl der Litthauer auf 4000 an. Lucas David IV. S. 29 sagt: „viel tausent Littauen und Samaiten.“

c. 41. [50]) Dusburg p. 186. Das Heer der Ordens-

brüder wird, auch die Bundesgenoſſen mitgezählt, ſchwerlich die Stärke der Feinde erreicht haben, und war nach dem Abfall der Kuren beſtimmt ſchwächer. Aus Alnpekes Angaben (S. 69—70):

„Driſec brude' in einer rotc"

„Bie des meres ſtrande
Quam ein wunneliches her"

„D' meiſt' kegen in zu hant
Quam mit zwein ſchonen hern."

läßt ſich nur auf ein für die damaligen Ordensverhältniſſe großes Heer ſchließen. Es iſt aber genugſam bekannt mit wie nach jetzigen Verhältniſſen kleinen Armeen die Ritter oftmals zu Felde zogen.

B. IV. 42. **c. 42.** [51]) Auf der genannten Karte von Kurland iſt der Lauf der Durbe zu berichtigen. Dieſer Fluß entſpringt im Süden des gleichnamigen Sees und durchſtrömt ihn in nordweſtlicher Richtung. Das Städtchen Durben iſt mehr weſtlich zu ſetzen. Abgeſehn von ihren Fehlern, würde der Werth dieſer Karte für den Geſchichtsfreund ein weit größerer ſein, wenn auf ihr die Ruinen der alten Schlöſſer bemerkt wären.

c. 43. [52]) **Alnpeke S. 70—71.** Dusburg und Lucas David a. a. O. In der Angabe der Gefallenen ſtimmen die Quellen ſo ziemlich überein, weniger in der Angabe des Jahres in welcher die Schlacht vorfiel. Unſere Annahme beruht auf Alnpeke, der den Landmeiſter drei und ein halbes Jahr regieren läßt (S. 71. b.). Sein Tod muß alſo in die Mitte des Jahres 1260 fallen, da ſeine Regierung 1257 begann. Der dreizehnte Juli wird aber übereinſtimmend in allen Chroniken und auch bei Bachem (a. a. O.) als ſein Todestag angegeben. Dusburg p. 185. hat gleichfalls das Jahr 1260 und ihm folgt Schlözer (Geſchichte von Littauen. S. 42). Die Angabe, daß Burchard 3½ Jahre regiert habe, finden wir auch bei denen, die wie Rüſſow (a. a. O. S. 19.) von Alnpekes Chronologie abweichen; ebenſo Dionys. Fabr. a. a. O., Kelch S. 91—92, Hiärn S. 131, Schurzfleiſch p. 17—19, Arndt II. S. 57—59. Gadebuſch (I. 1. S. 274—77)

ſetzt ſeine Regierungszeit von 1261—1263. Bachem (a. a. O.) ſtimmt merkwürdiger Weiſe hier mit unſrer Chronologie überein. Ueber Hennigs u. Voigts Angabe iſt zu vergleichen Kallmeyer in den Mittheilungen III. 3. S. 435—36. Mit Recht hat derſelbe Verfaſſer behauptet, daß die Bulle des Pabſtes vom 9. Sept. 1260 (Index l. Nr. 169. Voigt C. d. p. l. S. 132 Nr. 131) bei der Kunde von der Schlacht an der Durbe gegeben ſei. Denn es iſt kein anderes Ereigniß aus dieſer Zeit bekannt, das den Pabſt zu der Aeußerung hätte bewegen können: „Vix absque lacrimis meditari vel audire possumus, quod pro fidei negotio, in Livonie ac Pruscie partibus — magnifice jam promoto, plurimi ex fratribus ipsius ordinis per manus infidelium crudelissime sunt occisi.“ Für eine Wiederholung der Urkunde Index l. Nr. 152 kann dieſe Bulle nicht gelten, weil der Ton derſelben ein ganz anderer iſt. Dann ſpricht dort der Pabſt von 500 erſchlagenen Rittern, von denen auch in einer ſpätern Bulle Index l. Nr. 181 die Rede iſt. Wohl aber iſt Index l. Nr. 175 (U. A. l. 2. Nr. 207), wo es heißt: „Multi ex dilectis filiis fratribus Hospitalis sancte Marie Teutonicorum et aliis Christi fidelibus, in liuonie ac pruscie partibus constitutis, de nouo sicut tristes audivimus, manibus infidelium crudelissime sunt occisi“ — nur eine Wiederholung von Index l. Nr. 152 (U. A. l. 2. Nr. 181), da ſie am 8. April 1261 ausgeſtellt iſt. Dionys. Fabricius (a. a. O.) läßt die Schlacht ſeltſamer Weiſe bei Dorpat vorfallen, Nyenſtädt (S. 30.) aber bei Dobbelen (Doblen).

c. 44. [53]) Arndt Thl. II. S. 59. Hiärn S. 131.

Beilage I.

Urkunden.

I.

(Index I. Nr. 85.)

Zeugniß des Raths und der Bürgerſchaft zu Lübeck über die Expedition einiger Livländiſchen Ordensbrüder und einiger Lübeckſcher Jünglinge nach Samland und die dabei erfolgte Wegführung einiger vornehmen Samen nach Lübek, deren dortigen Taufe und Gewinnung vieler Vorrechte und Freiheiten in Samland von dem Lieſl. Ord. Meiſter Theodorich von Gröningen. D. D. Lübeck d. 14ten Okth. 1246.

a) — — — — — — — —

Dieſe Urkunde iſt ſchon in v. Kotzebues Geſchichte Thl. I. S. 416, aber dort nicht vollſtändig und fehlerfrei, abgedruckt. (Sie ſteht auch bei Voigt: Cod. dipl. Pruss. I. p. 64 etc., ſtimmt jedoch mit der Abſchrift im Ritterſchafts-Archive zu Riga nicht ganz überein.)

Universis Cristi[1]) fidelibus tam praesentibus[2]) quam futuris ad quos praesens scriptum pervenerit advocatus. Consules et Commune civitatis lubicensis in salutis auctore gaudium cum salute. Licet tanta sit paganorum et gentis incredule vesania. et excecate mentis insania. ut probrosum et ignominiosum reputent sponte dominum sequi et uoluntarie recipere fidem Cristi[1]) nisi (ſ) coactionibus ab inicio ad hoc inducti fuerint et adtracti miseratorem[3]) tamen et misericors dominus etiam talium miserorum aliquando miseratus miserie condescendit. dum ad felicem eorum impugnacionem[4]) fidelium animos instruit et accendit. vt sic quasi profugato quod uerebantur obprobrio. facta quodam impugnacione occasionem convertendi preparans ipsos ad fidem Cristianam[5]) feliciter alliciat et

a) Hier folgt die Beſchreibung des Originals.

Varianten bei Voigt:

1) Christi. 2) presentibus: e für ae öfterer. 3) miserator. 4) inpugnationem. 5) Christianam, dieſe Schreibweiſe durchweg.

adducat. Que est parabola temporis presentis. Nam quidam ex fratribus domus theutonice in liuonia et quidam [6]) juuenes lubicensis streñui viribus et potentes. tanquam diuine uoluntatis executores res et corpora propter cristianum (ꝛ℔m) uinculum exponentes se ad terram samlandie transtulerunt. et manu domini cum ipsis et pro ipsis pugnante paganos ibidem uiriliter inuaserunt. et impugnacione [7]) ipsorum paganorum bonitas diuine (sic)[8]) favente clemencia. usque ad eo profecerunt. quod meliores et pociores terre samlandie captiuos et uinctos lubeke perduxerunt. vbi per tempus aliquod commorantes et aduertentes quod tunc sine suo et sue gentis obprobrio conuerti possent ad religionem fidej cristiane. Tunc de consilio fratris Th. de groninge magistri domus theutonicorum in lyuonia baptizari cum instanti deuocione pecierunt. et bonam voluntatem quam in eis inuenit verbis et factis et omni quam excogitare potuit dulcedine confirmavit. et sic cum sollempnitate debita omnes captivos ad fidem suscipiendam uoluntarios et paratos coram pluribus milibus hominum in ecclesia beate uirginis in lubek ad baptismi lauacrum recipi procurauit. Concedens maioribus et pocioribus ipsorum ut hereditates et possessiones suas prius (℔'ns) habitas sine census solucione. tam ipsi quam heredes ipsorum imperpetuum libere possiderent. Et nichilominus in terris et uillis magna majoribus eorum feodalia iura concessit, vt eo libencius iugum domini in se portarent. et alios ad societatem fidej quam assumpserant affectuosius et efectuosius invitarent. Hec enim (ℊ) sunt primicie gencium de terra samlandie que merito fuerant magnis beneficijs honorande. Speramus enim quod fidem receptam ad honorem dej et sancte ecclesie utiliter seruabunt. ad quod magistro. T. et fratribus suis se coram nobis datis obsidibus obligarunt. Hec (ℏ) inde[9]) scripsimus ut per hanc scripturam autenticam fides memorie hominum inposterum imprimatur. et asserenti contrarium non credatur. Preter multa testimonia hominum. Testes hujus sunt. frater Hermannus subprior. frater Nicolaus lector. frater Wedekinus etc.

6) quidem. 7) inpugnatione. 8) fehlt. 9) ideo.

II.

(Index Tom. I. Nr. 146.)

Myndowe, König von Litthauen, ſchenkt dem Orden in Livland verſchiedene Ländereien, unter der Bedingung, daß er ihm und ſeinen Nachkommen gegen ihre und des Glaubens Feinde beiſtehe. D. D. 1257. 2.

Das Transſumt d. d. Riga 7. März 1352.

(Das Original und Transſumt findet ſich fehlerhaft abgedruckt bei Kotzebue II. S. 291 ꝛc.)

a) — — — — — — — —

Myndowe dej gratia Rex lettowie. universis presentes litteras inspecturis, salutem in nomine Jhesu cristi. Quoniam inspiracionis divine gratia faciente. per consilium dilectorum nobis in Cristo .. Magistro et fratrum domus Theutonice de Lyuonia de tenebris gentium in ecclesie Jhesu Christi lumen sumus vocatj, ac renatj per unde gratiam baptismalis ac sanctissimus pater ac dominus noster Innocentius papa quartus personam regnum et omnia bona nostra jurisdiccioni ac protectioni apostolice sedis subiciens auctoritate sua nos fecit coronarj in Regem totius Lettowie ac terrarum omnium quas divine virtutis auxilio jam eripuimus de infidelium manibus vel eripere potuerimus in futurum. vt fine laudabili valeat consumarj quod in nobis est inchoatum fideique rebelles et turbatores regni nostrj manu potentj reprimere valeamus. necessarium nobis vidimus .. Magistri et fratrum auxilium predictorum quod et ipsi nobis ferendum vt in eorum litteris super hoc confectis plenius continetur, sub jurejurando firmiter promiserunt. Quamvis autem milicia eorundem fratrum ordinis instituta noscatur contra fidei et ecclesie turbatores et ipsi nobis sicut et plus quam ceteris cristianis auxilium suum ferre essent parati absque obligacionis vinculo speciali et vitam eternam sufficiens sibi stipendium representarent. tamen vt suam obligacionem in hac nouitate nobis maxime necessariam efficacius in auxilio nobis ferendo valeant observare. terras inferius nominandas domui eorum de consensu heredum nostrorum contulimus cum omnibus attinencijs libere

a) Der Eingang gehört dem Transſumte an und iſt von keinem weiteren Intereſſe.

possidendas. ea condicione interposita. vt ipsi fratres per se ac suos in expensis propriis macerialib) gladio auxilio et consilio nobis ac regni nostri legitimis successoribus assistant perpetuo contra nostros ac fidei inimicos. Nomina autem terrarum hec sunt. Rasseijene medietatem. Loukõwe medietatem. Betegalle medietatem. Ergalle medietatem. Deijnowe medietatem. Pamemene medietatem. Külene totum. Carsowe totum. Crase totum. Niderowe totum. Weijzze totum. aliud weijzze totum. Wanghe totum. In hujus itaque rei testimonium presentem paginam sigilli nostri munimine fecimus roborarj. Datum anno dominice incarnacionis. Millesimo. ducentissimo. quinquagesimo septimo. (Es folgt hier noch ein langer Zuſatz des Transſumtes, der die Beſtätigung einiger dem Orden durch Myndowe gemachten Schenkungen durch den Pabſt Innocenz IV. (1254) enthält.)

b) In der Ueberſetzung, welche der Abſchrift folgt und welche hier mitzutheilen mir unnöthig ſchien, iſt dieſes jedenfalls corrumpirte Wort ausgelaſſen und mit einem * bezeichnet. Der Ueberſetzer hat folgende Anmerkung hinzugefügt: „Das hier im lateiniſchen Texte ſtehende Wort macerialis iſt verdächtig, und man könnte es für einen Schreibfehler erklären, wenn es nicht in mehreren Urkunden Myndowes vorkäme. Sollte es wohl materialis*) ſeyn? Andere Muthmaßungen wird man unten beim Jahre 1259 finden." In der Ueberſetzung der hier bezeichneten Urkunde, welche die Schenkung der Länder Denowe, Schalauen und Sameiten an den Orden durch Myndowe enthält (Index I. Nr. 158.), wird das Wort macerialis durch martialis oder niceterialis erklärt. Gladius macerialis ſteht auch in der Urkunde Index Nr. 266. (U. A. I. 3. Nr. 302.)

* Dies Wort haben die Acta Borusa. Tom. III. p. 739. S. Kotzebue. II. S. 292.

III.

(*Index I. Nr. 203.*)

Der livländiſche Ordensmeiſter Otto von Lutterberg ſöhnet ſich mit den Kuren aus, ſtellt alles Vorgefallene in Vergeſſenheit, giebt Geſetze wider den Pferdediebſtahl, beſtimmt den Kuren den Zins und die Arbeit, die ſie dem Orden leiſten ſollen, wie auch das Bergelohn der geſtrandeten Güter, das Strandrecht ꝛc. D. D. Riga 1267 im Monat Auguſt.

Wir bruder Otto von lutterbergh Meyster der brodere des dudesschen huses ouer liflant Schriuen allen cristenluden die dessen brief sien of horen lesen. Grute in den namen ihesu xsti. Op dat die gegenwordige dayt kome in eyn gedechnisse der nakomelinge. so sal man se hartlichen veysten mit tuge vnd mit briven; hir umme so sal weten die gemeynheit. dat wi mit gemeynen rade des ganzen landes to Curlande vergeuen vnn vergeten hebben al den Curen alle den broke gemeinliche vnde svnderliche. den si vns gedan hebben in der tijt der werrunge. vnn si mit eyn ander vergeuen hebben. dat nvmmer [nymm] ane ende von vns vnn von yn to ener wrake sal gedacht werden. Welike irer vnder guden truwen dem anderen sine perde stelet oder nemet. so sal die schuldighe si betalen vn widergeuen. oder it sal bliuen in eyner unvruntliker minne; von eme yeglichen haken ouer Curland sal man den broderen to tynsse geuen. twe lope Rogghen. vnn weret dat hi den rogghen nicht hebben en mochte so sal hi geuen eyn lop wetes vnn enen lop garsten. vnn alsus heuet he sinen tynss betalet. Eyn yegelich pert dar man mit eghet wannere it in sin vijrde iar trit. so sal it geuen den vorgenomeden tynss; vier dage sal eyn yegeliche arbeyden in dem lande dar he sittet den broderen. twe dage in dem somer, vnn twe in dem winter; war von den broderen eyn hus vor den heyden wirt gebuwet. welike des cristen gelouen vertyet. die sal dar selues eyn mant dinen bi siner eygen kost wannere dat man buwet. so solen si desse kost don. wannere dat man nicht buwet. so wille wi si von disser kost. vnn von anderen alleme arbeyt verdragen. Vortmeir von anderen borgh arbeit wil wi si ewelike verdragen; vortmeir von den teenden des reyse gudes. wil wi si eweliken verdragen. Eyn yegelike erue solen si erheuen in dem vijrden knye. Also doch dat sin here in sime rechte en ghenen schaden neme; vortmeir war dat he sich nider settet to wonen. dat sal he hebben vor eyn ewich erue. so die stede en ghene erue nicht en heuet; Vortmeir alle dat dink. dat dar vunden wirt bi dem strande. des sal di vinder hebben dat dridde deil des gevunden dinges. twe deil sal hi drugen vnn antworden si in des vogedes hant, die sal si halten jar vnn dagh. vnn weret dat binnen disser tijt yeman rechtverdeliche queme to vorderen disse ding. den sal man si wider

genen . vnd weret dat dar nyeman yveme binnen der tijt dat dink to vorderen. So sal die here des landes der dinge sich vnderwinden . dat selue sal man halten von den anekeren die nicht geteykent sint weret dat si geteykent weren . die sie vundet . den sal man vor sin arbeit lonen. Vortmeir alle ding dat dar vlut in der see dat to dem strande noch nicht en is gekomen des sal der vinder die helfte hebben . die ander helfte sal hebben die here des landes . vortmeir eyn iegliche die in sines liues not is . die en sal sinen hulper nicht mere wan dat dridde deyl sines gudes gelouen . it en were dat hi neger mit ym ouer eyn kvnde komen. Vortmeir welch man tughe sich beropit . die sal hi vorbringhen binnen drin maenden . weret dat si ouer dune weren . weret dat die tuge ouer see weren . so sal hi si norbringhen binnen jar vnde dage; vortmeir so solen si alleme liueschen rechte vnderdenich sin. In wellich getugnisse so hebbe wi uns ingesigelle an dissen brief gehangen. Gegeuen to Righe vnder den iaren vnses heren . dusent Twehundert seven vnn sestich in dem mande des oysten.

Hochdeutſche Ueberſetzung.

Wir Bruder Otto von Lutterberg Meiſter der Brüder des deutſchen Hauſes über Livland, melden allen Chriſten, die dieſen Brief ſehen oder leſen hören, unſern Gruß im Namen Jeſu Chriſti.

Damit das was gegenwärtig geſchieht im Gedächtniße der Nachkommen bleibe; ſo ſoll man es mit Zeugen und Briefen gründlich befeſtigen. Deswegen ſoll jedermann wißen, daß wir mit gemeinſchaftl. Rathe des ganzen Kurlandes den Kuren alle öffentlichen und ſonderlichen Vergehungen, die ſie gegen Uns in der Zeit der Unruhe begangen, vergeben und vergeßen u. ſie alle mit einander verziehen haben; ſo daß ihrer nie in Ewigkeit von Uns od. ihnen aus Rache gedacht werden ſoll. Wenn einer von ihnen unter dem Scheine der Freundſchaft dem Andern ſeine Pferde ſtiehlt oder nimmt; ſo ſoll der Schuldige ſie bezahlen od. wiedergeben, oder das Zutrauen iſt aufgehoben. Von jedem Haaken in Kurland ſoll man den Ordensbrüdern als Zins geben zwei Loof Roggen, u. im Falle Jemand nicht Roggen hätte ſo ſoll er ein Loof Weitzen u. ein Loof Gerſte geben, u. hiemit hat er ſeinen Zins bezahlet. Ein jedes Pferd, mit welchem man egget, ſoll, wenn es in ſein viertes Jahr tritt, den vorbenannten Zins geben. Vier Tage ſoll ein jeder in dem Lande, da er anſäßig iſt, den Brüdern arbeiten, zwei Tage in dem

Sommer und zwei in dem Winter. Wenn irgendwo ein Schloß von den Brüdern gegen die Heiden gebaut wird; so soll derjenige, der den christlichen Glauben bekennet, einen Monat daselbst auf seine eigene Beköstigung dienen. Wenn man bauet; so sollen sie diese Kost thun, wenn man aber nicht bauet; so erlaßen Wir ihnen diese Kost und alle andere Arbeit. Ferner erlaßen wir ihnen alle andere Schloßarbeit zu ewigen Zeiten. Ferner erlaßen wir ihnen den Zehnden zur Bestreitung der Reisen auf ewige Zeiten. Ein jedes Erbe sollen sie erben in's vierte Glied, doch also daß der Herr an seinem Rechte keinen Schaden leide. Geschähe es, daß jemand sich an einem Orte häuslich niederließe; so soll er denselben zum ewigen Erbtheil haben; wenn die Stelle nicht schon einen Erben hat. Ferner von allem, was an dem Strande gefunden wird, soll der Finder den dritten Theil haben; zwei Theile soll er trocknen, u. in des Vogtes Hand überantworten, welcher sie Jahr u. Tag aufbewahren soll. Und wenn binnen dieser Zeit jemand rechtmäßig käme, diese Sachen zurückzufordern; so soll man sie ihm ausliefern: käme aber niemand in dieser Zeit sie zurückzufordern; so soll der Landesherr sich ihrer anmaßen. Eben so soll man es mit den Ankern halten, die nicht gezeichnet sind; sind sie aber gezeichnet, so soll man dem, der sie findet, für seine Arbeit lohnen. Ferner von allen Sachen, die in der See schwimmen, u. noch nicht an den Strand geworfen sind, soll der Finder die Hälfte haben, die andere Hälfte der Landesherr. Ferner soll jeder, der in Lebensgefahr ist, seinem Helfer nicht mehr als ein Drittheil seines Guts versprechen; es sei denn, daß er um weniger mit ihm übereinkommen könnte. Ferner welcher Mann sich auf Zeugen berufet, soll sie binnen drei Monaten stellen, wenn sie über der Düna sind; wären sie aber über der See; so soll er sie binnen Jahr und Tag stellen. Ferner sollen sie (die Kuren) dem livischen Rechte in allem unterworfen sein. Zum Zeugniß deßen haben Wir unser Insiegel an diesen Brief gehängt.

Gegeben zu Riga, in den Jahren unsers Herrn tausend zweihundert sieben und sechzig, im Monate August.

Anmerkung.

Otto von Lutterberg kommt auch im Codice diplom. Pol. T. V. vor. Er ist ohne Zweifel der, welchen Arndt Otto von Rodenstein nennt, aber zu spät nämlich 1272 — 1274 setzt, da schon Wolter von Nordeck das Meisterthum besaß c).

c) Das kleine Vocabularium, welches der Uebersetzer hier beigefügt hatte, glaubte ich fortlassen zu können.

IV.

(Index I. Nr. 210.)

Der Rig. E. B. Albert und O. M. Walter bestimmen den bekehrten Semgallen ihre Abgaben. D. D. die Woche Petri und Pauli (den 29. Jun.) 1272. L.

Wi albrecht von der barmherzicheit godes eyn erdisse bisscop der heliger kirken to Righe. Johan von der seluer genaden eyn prowest der selber kirken bruder Walter von Slortike Meyster der brodere des dudesschen huses sente marien ouer liflant. schriuen allen den genen die dissen brief sien of horen lesen. heil in dem die gesunt maket alle die ghene die hopeninge hebben an in; do dat lant to Semigallen von der godes genaden to ruche gelacht die dwelunge des heydenssche gelouen vnn echter den cristen gelouen vntphieng. den si vormales vntphangen hadden vnn besiden geworpen. vnn wi die dar ouer weren geeyschet hebben die eldesten des landes to vnser gegenwordicheit. vnde vil handelvnge gehat hebben her vnd dar op iren tyns vnd ir recht tusschen in vnn vns. to dem lesten behagedet in, von gemeynen rade vnn volbort iren tyns vnn ir recht to metigen in disse wijs. also dat to plechtlicher gewonheit vnn geistlicher behuvinge. in der stede des tehendes. solen schuldich sin to geuene eweliken. von yeweliken haken twe lope Rigisscher mate. eyn rogghen vnde eyn gersten; vortmeier so solen si to dem arbeit dienen. twe dage in dem somer vnn twe dage in dem winter. also doch dat in dissen vijr dagen von yegelicheme haken eyn vore don solen to vorende wes dat wi behouen . vnn die anderen yegeliken personen. die also alt sin. dat si arbeyden mogen die solen vns dienen mit iren hant arbeyt. als hoye to slande, oder holt to dragen vnn houwen. ist dat it behuf is. Erlouet is in ock. dit vor gesproken korn. weret dat si gebreke dar an hedden mit gemetelikeme lone to losene. als vor enen yegeliken lop twe artinck rigis siluers to betalene oder twe marde. oder achte gra vel. to groteren lone, mit nicht to dwingende. Mer to der borchbuvnge. vnn die wege to makene vnde to reysen solen sie sich willich vnn reyt bewisen; vnn die vogede solen ir richt halden dries in dem iare. nach dem rechte vnn der gewon-

heit des landes to letlant vnn to Eystland solen sie richten eysschen plechtliche scaffunge. To ener groterer apenbarunge vnn eweliker behaldynge so hebbe wi yn disse gegenwordige scrift gegeuen mit vnsen ingesigelen. mer mit dem bilde der stat to Righe beuestent. Gegeuen vnder den iaren vnses heren. dusent Twe hvndert Twe vnde seuentich in dem achten tage des apostelen. petri vnn pauli.

Anmerkung. An dem Original haben, wie man aus dem Texte ersieht, folgende Siegel gehangen: 1) des rigischen Erzbischoffs Albrecht, 2) des rigischen Probstes, 3) des Ordensmeisters von Livland, 4) der Stadt Riga.

Hochdeutsche Uebersetzung [1]).

Wir Albrecht von Gottes Barmherzigkeit Erzbischoff der heiligen Kirche zu Riga, Johann von derselben Gnade ein Probst derselben Kirche, Bruder Walter von Slortike Meister der Brüder des deutschen Hauses der heiligen Maria über Livland entbieten allen denen, die diesen Brief sehen oder lesen hören Heil in demjenigen, welcher Allen hilft, die auf ihn hoffen.

Nachdem das Land Semgallen durch Gottes Gnade den Irrthum des heidnischen Glaubens verlassen und wiederum den christlichen Glauben empfangen hat, den es vormals angenommen aber wieder verlassen hatte; und Wir, die wir Oberherrn waren, die Aeltesten des Landes vor Uns gefordert, und auf beiden Seiten viele Unterhandlungen über ihren Zins und ihr Recht zwischen ihnen und uns gehabt hatten; so gefiel es ihnen zuletzt mit gemeinschaftlichem Rathe und Einwilligung ihren Zins und ihr Recht also zu mäßigen, daß sie anstatt des Zehnten als pflichtgemäße Gewohnheit und zum geistlichen Behuf auf ewige Zeiten von jedem Haaken zwei Loof rigisch Maas zu geben schuldig sein sollen, nemlich einen an Roggen und einen an Gerste.

Ferner sollen sie Frohndienste thun, zwei Tage im Sommer und zwei Tage in dem Winter; jedoch also daß sie in diesen vier Tagen von jedem Haaken eine Fuhre stellen sollen um zu führen was wir bedürfen; und alle und jede andre Personen,

---

1) Eine Uebersetzung dieser Urkunde findet man in dem: „Histor. Versuch über die Aufheb. der Leibeigenschaft in den Ostseeprovinzen von Samson von Himmelstiern." S. 11 Not. 6. Beilage zum Inlande 1838. Dann auch in: Merkel: „Die freien Letten und Ehsten. S. 29 ꝛc.

die ſo alt ſind, daß ſie arbeiten können, ſollen Uns mit ihrer Handarbeit dienen, als Heu zu ſchlagen, oder Holz zu tragen und zu hauen, wenn es nöthig iſt.

Auch iſt ihnen erlaubt, vorbenanntes Korn, wenn ſie Mangel haben ſollten mit billiger Bezahlung zu erſetzen, nemlich für jedes Loof zwei Artiger rigiſch Silber zu bezahlen, oder zwei Marder oder acht Grauwerkfelle und man ſoll ihnen mit nichten eine größere Bezahlung abdringen. Ueberdem ſollen ſie ſich zum Bau der Schlöſſer, die Wege zu machen und zu Reiſen bereit und willig finden laſſen.

Und die Vögte ſollen drei Mal des Jahres ihr Gericht halten, und ſie ſollen nach dem Rechte und der Gewohnheit in Lettland und Eſthland richten, die Parten fordern und das Recht pflegen. ꝛc.

Anmerkung. Walter von Slortike iſt kein anderer als der Walter von Nordeck bei andern Geſchichtſchreibern. Vielleicht iſt durch falſche Lesart aus Nordicke Slorticke gemacht.

V.

(Index I. Nr. 239.)

Handschreiben des livl. Landmeisters Halt an den preussischen Landmeister Meinhard von Querfuurt, worin er ihm von seinen Rüstungen gegen die Litthauer von Sameiten und gegen deren König Butegeyde Nachricht giebt, und ihn bittet gegen erstere noch in demselben Winter marschiren zu lassen. Ohne Zeitangabe (aber vom Nov. oder Decemb. 1290.) L.

Honorabili ac Religioso viro fratri M. dicto de querenvorde Magistro fratrum domus theutonicorum per prusciam Frater Halt ejusdem sancte professionis et officii per Lyuoniam, cum affectu sincero et orationibus quicquid potest. Sicut literis vestris nobis missis intelleximus quod misistis nuncios honorabiles et discretos vestro nomine atque nostro ad Capitulum generale licet pro utrisque terris minime proficerent referimus tamen honestati vestre pro hiis et aliis commoditatibus nobis sepe et sepius multipliciter inpensis gratiarum multimodas actiones consuluistis etiam vt super defensione ac tuicione terrarum sanum consilium haberemus quodque etiam vos

et nos pro habendo consilio hujus modi conueniremus ad locum aliquem loco et tempore ad hoc aptis verum quia presens tempus nos conuenire non patitur propter multa que vobis per alias literas scripsimus et quia nouimus sanius apud vos quam apud nos esse consilium propter plures fratres quos habet is industrios maxime et discretos supplicamus omni qua possumus precium instancia quatenus super predictis articulis nobis vestrum maturum consilium rescribatis, et si vobis et vestris videbitur forsitan expedire quod possitis et velitis adhuc ista hyeme producere exercitum contra hostes Lettowinos videlicet de sameijten nos ex nostra parte si nobis diem et tempus tribus septimanis ad minus ante scripseritis e) et secrete toto posse nostro terram Regis Butegeyde eodem tempore invademus vt autem sciatis posse nostrum f) scire debetis quod sicut ab ultimo a vobis fuimus separati sex vicibus hac estate singulariter singulos terre nostre dominos adivimus eorum auxilium pro educendo exercitum instantissime inplorantes postremo autem nunc in die beate katerine congregauimus omnes in unum tam episcopos quam Capitaneum g) milites et vasallos et per triduum continue placitantes cum non modicis fatigationibus et magnis laboribus et expensis nichil profecimus quia vnanimiter nobis negauerunt auxilium et contra Lettowinos producere exercitum vltra Dunam excepto solo Archiepiscopo Rigensi cujus posse est permodicum et exile h) quia sicut frater Egghehardus confrater noster Advocatus dicti Domini Archiepiscopi verissime dixit nobis quod de districtu suo non potest plures educere vltra Dunam ad terram Lettowinorum quam trecentos viros rurenses et decem et octo theutonicos omnibus computatis nostrum vero posse tam de Curonia quam de Estonia et de Duna quod similiter possumus educere vltra Dunam sunt prout conputauimus mille octingenti viri tam theutonici quam rurenses. verumtamen quantulumcunque est posse nostrum si nobis rescripseritis quod vultis procedere contra hostes nos vt predictum est eodem die et tempore ex parte altera committentes nos domino repre-

e) „Wenn ihr uns wenigſtens 3 Wochen vorher den Tag und die Zeit melden werdet." — f) „Damit Ihr aber unſre Macht kennet, ſo ſollt Ihr wiſſen." — g) Der däniſche Statthalter in Eſthland. — h) „Deſſen Vermögen ſehr mäßig und gering iſt."

sentabimus posse nostrum. Petimus tamen i) quod si hostes vt jam assuescunt inuaserint fines nostros aut obsederint aliquod Castrum nostrum quod et vobis sine interuallo significabimus per nuncios aut per literas quod auxilium vel quale sperare debeamus nobis cercius intimari et rescribi prout cicius fieri poterit sine mora, quia in omnibus vestrum super hiis consilium et auxilium expectamus.

---

i) Bei Voigt (C. d. p. II. p. 27.) etiam. — Das Uebrige ſtimmt, einzelne orthographiſche Verſchiedenheiten abgerechnet, mit genanntem Abdrucke überein.

VI.

(Index I. Nr. 248.)

Erich VIII. König von Dänemark, ertheilt den Seefahrern ein Handelsprivilegium, besonders in Rücksicht auf Ehstland. D. D. Nyborg. am Tage des heil. Dionysius (d. 9. Octobr.) 1294. L.

Omnibus presens scriptum cernentibus Ericus Dei gracia Danorum Slavorumque rex, Dux Estonie salutem in Domino sempiternum.

Noueritis quod nos ad instanciam dilectorum nobis civium de Lubeke et de Godlandia mercatoribus omnium ciuitatum maritimarum mare orientale transire volentibus graciam cupientes facere specialem, ipsis omnibus et singulis liberaliter indulgemus, quod ad regnum nostrum ubicunque eis placuerit cum rebus et mercibus suis secure venire valeant, sive hoc via terrestri sive aquatica ipsis oportunum fuerit, et in eodem libere exercere mercimonia, securi pro nobis ac omnibus balivis et officialibus nostris nec non aliis quibuscunque, qui nostris adstricti sunt voluntatibus et mandatis. Singulariter autem assecuramus eosdem per terras nostras, Estoniam videlicet totam et Wironiam usque ad fluuium Narva, deinde versus Novogardiam ne quisquam eos siue in mari siue in terris in se vel in suis praesumat aliquatenus impedire. Unde per graciam nostram districte prohibemus, ne quis Advo-

catorum nostrorum aut quisquam alius ipsos mercatores contra tenorem presentium presumat aliquatenus molestare, quod qui fecerit regiam non effugiet vltionem.

In cujus rei testimonium presentibus litteris Sigillum nostrum duximus apponendum. Datum Nyburgh anno Domini millesimo ducentesimo nonagesimo quarto in die beati Dyonisii et sociorum ejus Presentibus consiliariis nostris.

VII.

(Index I. Nr. 258.)

B. Burchard von Kurland bestätigt den Domherren der heil. Maria in Kurland ihr vom Bischof Edmund erhaltenes Anrecht auf den dritten Theil d. Einkünfte des Kurl. Bisthums, auf die Belehnung ihrer Eingesessenen, und auf d. Hälfte der Pfarrkirche zum heil. Johann in Memel. D. D. Windau, IV. Idus April. (d. 10. Apr.) 1300. L.

Burchardus dei gratia Curoniensis ecclesie episcopus. Omnibus presens scriptum intuentibus salutem et benedictionem a domino ihesu Christo. Injuncti nobis officii regimen ad pensandum quod honoris dei sit. quidque subditorum nostrorum saluti et commodo competat sollicitudine debita juris statuto nos ammonet et inducit. Hinc est quod notum facimus universis quod nos canonicis nostre ecclesie sancte Marie in Curonia donacionem et assignacionem quam dominus noster Emundus bone memorie antecessor noster fecerat approbamus et confirmamus, videlicet tertiam partem omnium redituum episcopalium quos jam habemus liberos, et quos processu temporis sumus dante domino per expugnacionem et conuersionem infidelium habituri. duabus partibus tam habitarum quam habendarum in posterum redituum nobis ac nostris successoribus Episcopis Curoniensis ecclesie pro episcopalibus in se sumptibus reseruatis sicut in eorum priuilegio continetur. Item dictis nostris canonicis in sua tercia parte jus infeodandi illos qui infeodandi fuerint concedimus pleno jure Ceterum vero donacionem quam antedictus dominus emundus fecerat de

ecclesie sancti Johannis in Memela canonicis approbantes et confirmantes sicut eorum litere protestantur. In cujus rei testimonium sigillum nostrum presentibus est appensum. Datum et actum in Wijnda anno domini M.° CCC.° IIII.° jdus aprilis.

Praemissam hanc copiam cum vero suo originali in Tabulario Sanctiore Regni Prussiae existente verbotenus convenire, adpresso sigillo Archivi ideo requisitus testor.

Regiomonti d. XXIX. Apr. MDCCCIX.

L. L.

Car. Faber.
S. R. M. Arch. int.

Pro vera copia
Kienitz.